3 1761 07376863 2

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/kaiserlichknig04wien

52
3716
I

Kaiserlich-Königliches

Nationaltheater.

Königl. Ungar. Akademie

Vierter Band.

Wien,
in der Gräfferischen Buchhandlung, 1780.

LIBRARY
MAY 30 1913
UNIVERSITY OF TORONTO

PT
1251
K3
V.4

Dieser vierte Band vom k. k. Nationaltheater liefert fünf neue Schauspiele, jedes von einem andern Verfasser; also wird man Verschiedenheit genug finden: wir könnten auch etwas von seiner Größe und Güte melden, doch wozu? das erste fällt von selbst ins Auge, und das letzte wird aufmerksamen Lesern, ohne Fingerzeig, sichtbar werden.

Zwey Stücke davon: Ottilie und die Verlobung, sind im Vorbericht unsers dritten Bandes, namentlich angekündigt; was überdies von andern

Schauspielen vorläufig erwähnt worden, geht zum Theil hiermit in Erfüllung, und soll in den folgenden Bänden dieser Sammlung, völlig zu Stande kommen.

Nach der Zeitfolge, worinnen unsre Neuigkeiten auf hiesiger Schaubühne können zum Vorschein gebracht werden, übergiebt man sie dem Druck; folglich mag mancher Dichter sein Werk nicht so frühe zu Gesicht bekommen, als er vielleicht gern sähe, und uns gewiß lieb wäre.

Das erste: Ottilie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, vom Herrn Johann Christian Brandes, welcher längst als einer der bessern teutschen Theatraldichter bekannt ist. Wir haben einige Schauspiele von ihm in Handschrift erhalten, aus welchen wir dasjenige, was für Wien annehmbar erkannt wird, gelegenheitlich wollen aufführen und abdrucken lassen.

Das

Das zweyte: Die gute Tochter, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Herr Boie hat es als ein Preisstück dem k. k. Nationaltheater, mit der Bedingung den Verfasser nicht nennen zu dürfen, geliefert.

Das dritte: Der Obercmtmann, und die Soldaten, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach dem Spanischen des Calderon de la Barca, und dem Französischen des Collot d' Herbois, frey bearbeitet von Stephanie dem Jüngern. Wenn sich jemand die Mühe machen wollte, das spanische Original und die französische Nachahmung mit diesem Stücke hier zu vergleichen, der möchte wohl nicht lange zweifelhaft bleiben, ob er dem letztern, als einem Beytrage zum teutschen Theater, den Vorzug zuerkennen solle?

Das vierte: Die Verlobung, ein Lustspiel in einem Akt, hat Herr Se-

kretär Brömel zu seinem Lustspiel: Der Adjutant, welches wir im vorigen Bande schon eingerückt haben, als eine Beylage nachgeliefert. Weil sein Name doch kein Geheimniß mehr ist, so brauchen wir ihn ebenfalls nicht länger zu verschweigen.

Das fünfte: Hedwigis von Westenwang, oder: die Belagerung von Wien, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, dessen Verfasser noch nicht genannt seyn will.

Unter den übrigen ausgewählten Schauspielen, die für den künftigen Band, welcher auf der Ostermesse zu haben seyn soll, bestimmt sind, verdienen folgende beyde, zum voraus angezeigt zu werden.

I. Natur und Liebe im Streit, von Herrn d'Arien, wurde hier als ein Preisstück angenommen, und verdient über seine bisher bekannt gewordenen Theatralarbeiten, den Vorzug.

II.

II. Erwine von Steinheim, ein Schauspiel aus der altdeutschen Rittergeschichte, hat einen jungen Dichter zum Verfasser, dem billigerweise, die Freunde der vaterländischen Bühne, solch einen aufmunternden Beyfall nicht versagen können, der sich eben so sehr von dem gewöhnlichen unterscheidet, als dieses Stück voll Kraft, Neuheit, ächtem Rittersinn und Ton, sich vor vielen sogenannten teutschen Originalen, auszeichnet.

Wien, im Herbstmonat 1780.

Der Theatralausschuß
vom k. k. National-Hof-Schauspiel.

Inhalt:

Ottilie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, vom Herrn Brandes.

Die gute Tochter, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von einem Ungenannten.

Der Oberamtmann und die Soldaten, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, vom Herrn Stephanie dem Jüngern frey bearbeitet.

Die Verlobung, ein Lustspiel in einem Akt, vom Herrn Sekretär Brömel.

Hedwigis von Westenwang, oder die Belagerung von Wien, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von einem Ungenannten.

Die Verlobung.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Aufgeführt
im k. k. Nationaltheater.

WIEN,
zu finden beym Logenmeister.
1780.

Personen.

Kaufmann Wille.

Frau Linde, seine Schwester.

Falbe.

Susette, seine Tochter.

Berg, ein junger Gelehrter.

Goldschmidt Kranz.

Ein Bedienter.

Die Handlung ist in Willens Hause.

(Wohnzimmer, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Wille. (aus der Mittelthüre.) Berg. (aus einer Seitenthüre, in Reisekleidern.)

Wille.

Herzlich willkommen! Es freut mich doch, daß Sie mir nicht vorbey gereist.

Berg. Auch ohne Ihre Erlaubniß würden Sie mich hier sehn; was Sie an mir gethan —

Wille. Hab' ich gern gethan. (umarmt ihn) Sind Sie mit der Post gekommen?

Berg. So eben.

Wille. Ihre Sachen sollen sogleich abgeholt werden.

Berg. Sie geht morgen wieder ab.

Wille. Auch in vier Wochen; eher laß' ich Sie nicht weg: Sie sollen Zeuge meiner Verlobung und —

Berg. Verlobung?

Wille. Die heute in meinem Hause gehalten wird. Ich habe mir das gute Mädchen weit herholen müssen.

Berg. (mit Bitterkeit) Gute Mädchen?

Wille. Fällt Ihnen das auf? — Freilich wer wie Sie hintergangen worden — Sie versprachen mir ja, das Ihrer unwürdige Geschöpf zu vergessen.

Berg. So lange ich mich selbst nicht vergessen kann —

Wille. Brechen wir davon ab. Sagen Sie mir — sind Sie noch willens Ihre Beförderung nicht in Ihrem Vaterlande zu suchen?

Berg. Kann ich anders, da man dort die Leute mit Bedienungen, und nicht die Bedienungen mit Leuten besezt?

Wille. Als Ausländer werden Sie hie und dort Hindernisse finden.

Berg. Wissenschaften und Kentnisse gehören überall zu Hause.

Wille. Solten überall zu Hause gehören; oder giebts der Länder nicht, wo man einen geschick-

schickten Mann abweisen würde, wenn er auch nur einen Fußbreit über die Grenze geboren?

Berg. Die Sonne hat Flecken — will die Erde keine haben?

Wille. Sie haben sich doch diesem und jenem grossen Mann empfehlen lassen?

Berg. Es sieht einer Bestechung zu ähnlich, und der mag ich nichts zu danken haben: wer sich fühlt, empfehle sich selbst.

Wille. Und wer sich nicht fühlt?

Berg. Der bleibe zu Hause.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Bedienter. hernach Kranz.

Bedienter. Herr Kranz ist draussen.

Wille. Ich werde bald wieder bey Ihnen seyn; oder wollen Sie sich unterdessen auf das Zimmer begeben, welches schon für Sie eingerichtet?

Berg. Wie Ihnen gefällig.

Wille. Führ den Herrn vorn ins grüne Zimmer; hernach laß des Herrn Sachen von der Post holen. Herr Kranz möchte herrein kommen. (Berg und Bedienter ab.)

Kranz. (herein) Willkommen zu Hause! und seit wann?

Wille. Seit gestern Abends.

Kranz. Wie ist die Messe ausgefallen?

Wille. Bis zur Zahlwoche ganz gut.

Kranz. Die Zahlwoche! die Zahlwoche! da liegt's jetzt fast allenthalben.

Wille. Was hielt Sie denn diesmal zurück?

Kranz. (auf einen Fuß zeigend) Einquartirung, lieber Freund — Einquartirung.

Wille. Vom Podagra?

Kranz. Ich wollt' Sie hätten's nicht genannt; schon der Name treibt mir Angstschweiß aus.

Wille. Und ist die Modekrankheit.

Kranz. Möcht' er am höchsten Galgen hangen, der sie aufgebracht hat. — Weswegen haben Sie mich denn ruffen lassen?

Wille. Sogleich. Wollen wir uns nicht setzen? (setzen sich) Herr Kranz — Sie sind ein kluger Mann.

Kranz. Schuldigster Diener! schuldigster Diener! was aber meine Frau doch noch nie gesagt hat.

Wille. Sie wird Ihrer Bescheidenheit schonen wollen.

Kranz. Die beißt mich nun eben nicht. Was steht denn aber zu Dienste?

Wille. Was glauben Sie, was meine Verwandte und Freunde sprechen würden, wenn es hiesse, der funfzigjährige Junggeselle Wille, heurathet ein junges Mädchen von achtzehn Jahren.

Kranz. Um Ihnen das zu sagen haben Sie mich rufen lassen?

Wille. Geduld, lieber Herr Kranz — Nun?

Kranz. Das kann ich Ihnen gleich sagen: Alter hilft vor Thorheit nicht.

Wille. Meynen Sie?

Kranz. Wenns Mädchen zur Generalausnahme gehört, ists was anders.

Wille. Und die ist?

Kranz. Geld, liebster Freund — Geld.

Wille. Sie hat mehr als Geld.

Kranz. Mehr als Geld? mehr als Geld? — so etwas ist mir noch gar nicht vorgekommen — und das wäre?

Wille. Ein frommes Herz.

Kranz. Die ungangbarste Münze die ich kenne, wenn keine klingende dabey ist.

Wille. Vermögen ist nicht da.

Kranz. Und wollen sie im Ernst heurathen?

Wille. Heurathet man denn zum Spaß?

Kranz. Liebster Freund! lassen Sie sich rathen.

Wille. Haben auch Sie nicht eine Frau?

Kranz. Die hab' ich, die hab' ich — nur acht Tage wünscht' ich sie Ihnen, und Sie würden — ein Vorschlag, Freund — ich will sie Ihnen so lange leihen, und wenn sie Ihnen gefällt, mit allem Zubehör abtreten. Mit dem Eingebrachten müßen Sie's aber so genau nicht nehmen. Wir wollen mit meinem Advokaten darüber sprechen.

Wille. Zuviel Freundschaft! Ich will Sie nicht berauben.

Kranz. Und könnten mir in diesem Leben doch keinen gröſsern Gefallen erzeigen. Wie ist Ihnen aber auf einmal die Lust zum Heurathen angekommen? Wuſsten sich doch so gut ohne Frau zu behelfen.

Wille Meine vorjährige Krankheit ist die eigentliche Veranlassung.

Kranz. Ihre Krankheit?

Wille Die, wie Sie wissen, sehr schmerzhaft war Bluts-freunde und Bekannte besuchten mich; diese aus kalter Gewohnheit, und jene —

Kranz. Als Erben.

Wille. Wenigstens fand ich bey niemand diejenige innige Theilnehmung, die die Schmerzen zwar nicht lindert, die Geduld des Leidenden aber doch unterstützt. Das gieng mir nahe, und brachte mich auf den Gedanken, wenn ich wieder aufkommen sollte, mich zu verheurathen, und mit meinem Vermögen eine Person glücklich zu machen, die das aus Dankbarkeit thut, was sie, wenn ich jünger, aus Liebe thun würde.

Kranz. Das wird sie bleiben lassen.

Wille. Hören Sie mich aus: Wie ich wieder aufkam ward es fester Vorsatz, nach der Messe solt' er ausgeführt werden. Vier Wochen vor derselben fiel mir ein, einen alten Freund, der zwanzig Meilen von hier wohnt, und von dem ich lange nichts gehört, zu besuchen. Ich fand ihn in den traurigsten Umständen, in die er durch die Eitelkeit seiner zweyten Frau gerathen war.

Kranz.

Kranz. Dazu ist eine zweyte eben nicht nöthig.

Wille. Ich verstehe Sie — die Frau war gleich darauf gestorben.

Kranz. Hab's wahrhaftig gedacht! da nichts mehr durchzubringen war, gieng sie heim.

Wille. Aus falscher Scham hatte mein Freund sich mir nicht entdecken mögen, und lebte von dem, was die Hände seiner ältesten Tochter verdienten. Sie entdeckte mir mit Empfindungen eines seinen Vater über alles liebenden Kindes, daß ihm Schulden wegen, Gefängnißstrafe bevorstünde. Ich zahlte für ihn, sah die Freudenthränen der Tochter, hielt um sie an, und bekam vorläufig das Jawort.

Kranz. Das erste mögte hingehen, aber das letzte, liebster Freund — nehmen Sie's mir nicht übel — war ein häßliches Bonmot.

Wille. Wenn Sie einen Ring taxiren sollen; was muß vorhergehen?

Kranz. Natürlicherweise muß ich ihn sehn.

Wille. Also!

Kranz. Zwanzig Meilen aber deswegen zu reisen —

Wille. Haben Sie nicht nöthig, denn Vater und Tochter sind schon hier, und heute ist die Verlobung.

Kranz. Warum nicht schon dort?

Wille. Sie haben die tiefe Trauer itzt erst abgelegt, und denn sollten auch einige meiner Verwandten zugegen seyn.

Kranz. Bey alle dem möcht' ich nun wohl wissen, weswegen Sie mich eigentlich ruffen lassen?

Wille. Aus zwey Ursachen: Sie gelten viel bey meiner Schwester, Ihrer Frau Gevatterin, von der ich wegen meiner Heurath den härtesten Sturm besorge.

Kranz. Die wird toben!

Wille. Wollen Sie sie wohl von meinem Vorhaben vorläufig benachrichtigen?

Kranz. Sie wollen dem ersten Feuer entgehn.

Wille. Das vielleicht Feindschaft zwischen uns erregen könnte, und was ich doch zu vermeiden wünsche. Vielleicht vermuthet sie mein Vorhaben schon; denn wer mit mir gekommen, wird sie durch meinen Bedienten, ihren Spion schon erfahren haben.

Kranz. Ich will inzwischen hingehn und sagen, was Sie mir erzählt; wiewohl ich bey ihr nicht besonders mehr angeschrieben stehe. Gutheissen kann ich aber Ihren Vorsatz auf keine Art und Weise. — Waren es nicht zwey Ursachen warum —

Wille. Die zweyte ist diese: zu dergleichen Feyerlichkeit gebraucht man, wie Sie wissen —

Kranz. Ringe, Juwelen —

Wille. Ganz recht.

Kranz. Und bey wem könnten Sie die wohl besser, aufrichtiger und billiger erhalten, als bey Ihrem besten Freunde und schuldigsten Diener?

Wil-

Wille. Sie sollen mir es itzt beweisen. Schicken Sie mir also zwey Ringe von mäßigem Werth.

Kranz. Wie Sie befehlen, bester liebster Herr Wille — wie Sie befehlen, ich selbst will sie bringen. Auch muß ich Ihnen sagen, daß wenn ich alle Umstände zusammen nehme, die Sie zu dieser Heurath veranlassen, ich eben nicht sagen kann, daß Sie unrecht thun; anfänglich, muß ich Ihnen frey gestehn, wars mir wirklich etwas auffallend.

Wille. Das hab' ich gemerkt.

Kranz. Nun ichs aber reiflich überlegt und untersucht habe, so finde ich, daß nichts in der Welt unschuldiger ist als heurathen, auch in Ihren Jahren. Mein Vater war älter als Sie, wie ich zur Welt kam. — —

Dritter Auftritt.

Vorige, Frau Linde.

Fr. Linde. Guten Morgen, Bruder. Ihre Dienerinn Herr Gevatter.

Kranz. Schuldigster Diener.

Fr. Linde. Gesund zurückgekommen?

Wille Mir ist nichts wiederfahren worüber ich mich beklagen könnte.

Fr. Linde. (sich umsehend) So hör' ich's gern.

Wille. Ich danke Dir.

Fr. Linde. In Gesellschaft gereist?

Kranz. (beyseite) Die hat Witterung.

Wille. In sehr angenehmer.

Fr. Linde. Kenn' ich sie?

Wille. Nein.

Fr. Linde. Darf aber doch wohl wissen —

Wille. Es ist Vater und Tochter. Sie logiren in meinem Hinterhause.

Fr. Linde. So? Werden sie lange hier bleiben?

Wille. Die Tochter auf immer.

Fr. Linde. Auf immer? Wie soll ich das verstehn?

Wille. Weil sie heute förmlich meine Braut wird.

Fr. Linde. Spaßvogel!

Wille. Wie gesagt.

Fr. Linde. Warum nicht gar! In Deinen Jahren noch zu heurathen —

Wille. Du kömmst doch zur Verlobung?

Fr. Linde. Habe mich nicht zum besten.

Wille. Es ist völliger Ernst.

Kranz. Sie können sich darauf verlassen, liebwertheste Frau Gevatterinn; denn eben wollt ich zu Ihnen geh'n, und es Ihnen ankündigen.

Fr. Linde. Bruder! — Sagen Sie mir, Herr Gevatter, haben Sie je solch' dummen Streich gemacht? Ich meyne, erlebt.

Kranz. Ich habe ihn gemacht, beste Frau Gevatterinn, ich habe ihn gemacht, wirklich gemacht — Sie kennen doch meine Frau?

Fr. Linde. Als eine rechtschaffene Frau.

Kranz. (beyseite) Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Fr. Linde. Was sagten Sie da?

Kranz. Daß — daß ich — Ihr schuldigster Diener. (ab)

Fr. Linde. Schuldiger Tropf! — Aber im Ernst, Bruder — Du wirst doch nicht —

Wille. Toll seyn — willst Du vermuthlich sagen — mit einem Wort also: Es soll mir lieb seyn, wenn mein Vorhaben deinen Beyfall erhält; wo nicht muß ich mich darein zu finden suchen.

Fr. Linde. Du Schalk! Denkst wohl ich errathe deine Absicht nicht: Du willst Dir das Mädchen an die linke Hand antrauen laßen.

Wille. Schwester!

Fr. Linde. Laß es gut seyn! Du bist der Erste nicht, der das unternimmt, und wirst wahrlich der Letzte auch nicht seyn.

Wille. Nicht weiter, wenn ich mich Deiner nicht schämen soll.

Fr. Linde. Bist du mein Bruder?

Wille. Der eine beßre Schwester verdiente.

Fr. Linde. Wie?

Wille. Wie Du gehört.

Fr. Linde. Du willst sie also wirklich heurathen?

Wille. Ja!

Fr. Linde. Wo er sie aufgeraft haben mag! Wenn unsre Eltern aufstehn sollten! —

Wille. Brauchten Sie dich nur zu sehn, um gleich wieder ins Grab zurück zu kehren.

Fr. Linde. Das ist zu arg! Die Füße wollen mich nicht mehr halten —

Wille. So setz Dich nieder. Da kommen sie! — Vernünftig! (geht nach der Thüre)

Vierter Auftritt.

Vorige, Falbe, Susette.

Falbe. Wir dürfen doch unangemeldet kommen?

Wille. Ist mein Haus nicht auch das Ihrige? nur hätten Sie mir nicht zuvor kommen müssen. (zu Susetten) Ich würde Ihnen schon aufgewartet haben, wären nicht einige Abhaltungen vorgefallen —

Falbe. Wir haben ja so nahe zu Ihnen, als Sie zu uns.

Wille. (auf Frau Linde zeigend) Meine Schwester.

Fr. Linde. Und Sie, meine Herrschaft?

Falbe. Ehrliche Leute.

Fr. Linde. Wirklich?

Susette. Lassen Sie uns zurückgehn, mein Vater.

Wille. Wollen Sie nicht lieber auf einen Augenblick in dies Zimmer gehn? Ich möchte gern mit meiner — mit der Dame noch etwas allein sprechen.

Falbe. Wie Ihnen gefällig.

(mit Cusetten zur andern Seite ab)

Fr. Linde. Die Figur soll Deine Frau werden? Die Figur soll ich Schwester nennen? Nimmermehr!

Wille. Wärst Du vernünftig gewesen, mein neuer Garten, worauf Du immer ein Auge gehabt, noch heute wär' er Dein geworden, nun aber nie — auch soll diese liebenswürdige Figur meine Frau werden, und mein ganzes Vermögen haben, wenn Du abgeartete Figur, auch aus der Haut fahren solltest.

Fr. Linde. Das geht zu weit! Mir so was zu sagen? Mir, deiner Schwester? Der Figur wegen? — O, Du abscheulicher Bruder! Du Bösewicht! Du! — Ich mag Dich nicht schimpfen; auch will ich Dir meinen Fluch nicht geben, aber Kummer und Elend müssen Dich verzehren. Scham und Ehre so den Kopf abzubeissen — der Figur das ganze Vermögen verschreiben zu wollen — der Figur! — Nein! Wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, kann sie es nicht dulden, darf sie es nicht dulden, soll sie es nicht dulden! (ab)

Wille. Sie wird das ganze Haus in Auflauf bringen; dem muß ich vorbeugen. (ihr nach)

Fünfter Auftritt.

Falbe, Susette. (kommen zurück)

Susette. Haben Sie gehört? Mein Vater. Wir wollen ihr nach, sie zu besänftigen suchen.

Falbe. Bleib meine Tochter — itzt würde es umsonst seyn.

Susette. Und das alles meinetwegen. Ich störe die Eintracht dieser Familie; ich raube ihr, was ihr sonst zugefallen wäre, späte Nachkommen werden mich noch verwünschen, werden auch Sie verwünschen — Sie, meinen Vater.

Falbe. Du hast, meine Tochter, diese Sache von ihrer schlimmen Seite genommen, nimm sie auch von der andern, halte beyde dann zusammen, und du wirst keine Ursache finden, dir die Anfeindungen der Familie zu Herzen gehn zu lassen. Ist er nicht Herr seines Vermögens? Hast Du dir vorzuwerfen, durch irgend etwas seine Hand an dich angelockt zu haben? Must'u die Mittel, deinem Geschwister in der Welt fortzuhelfen, nicht annehmen? Hat er meinen ehrlichen Namen nicht gerettet? Würde dein Vater den ihm bevorgestandenen Schimpf wohl überlebt haben? Und dafür, daß du ihm aus Erkenntlichkeit deine Hand versprachst — sieh mich an! Susette — (die Augen in Thränen, gen Himmel gerichtet) dafür nenn' ich so, mit Thränen, jeden

den Morgen dem Himmel deinen Namen, und erbitte dir seinen Segen.

Susette. (ihm die Hand küssend) Mein Vater!

Falbe. Nie werd' ich vergessen, was für ein Opfer du mir gebracht.

Susette. Nicht Opfer, mein Vater — Pflicht, Pflicht eines Kindes.

Falbe. Dein Vetter, der junge Berg, war aber deiner werth, und dir nicht gleichgiltig.

Susette. Kindlicher Gehorsam und Dankbarkeit verlangen ihn zu vergessen.

Falbe. Geschiehts denn auch?

Susette. O ja, mein Vater — ich will — ich werde — heute ist doch mein Verlobungstag? — Sie sehn, ich freue mich.

Falbe. An den Thränen, die du gern zurückhalten mögtest?

Susette. (in seinen Arm fallend) O mein Vater!

Falbe. Laß sie fliessen, meine Tochter, laß sie fliessen — wie kann Ruhe und Friede in dein Herz kommen, wenn Thränen darin Wurzel fassen? Stell es dir vielmehr in seinem ganzen Umfang vor, was du für deinen Vater thust, dein Herz wird sich daran gewöhnen, und keine heimliche Reue sich darinn verbergen können.

Susette. Sie haben mich ja nicht gezwungen, mein Vater! — daß aber Berg Ihnen nicht geantwortet —

Falbe. Seinen Eltern gehts nicht besser, sie erkundigen sich seinetwegen bey mir.

Susette. Das vermehrt meine Besorgniß. Sie haben ihn zum Theil erzogen, und kennen ihn. Er ist jung, voll Feuer, wir hielten uns für einander bestimmt; und nun er es so weit gebracht, mich — O, mein Vater! Wir hätten behutsamer seyn müssen.

Falbe. Du selbst wolltest ihm ja nicht schreiben.

Susette. Er würde es nicht haben lesen können.

Falbe. Solche Schrift freylich nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wille.

Wille. Kann ich hoffen, daß Sie mir das unartige Betragen meiner Schwester nicht anrechnen werden?

Falbe. Mich kennen Sie, lieber Freund — und daß Susette eben so denkt, dafür bin ich Bürge. Ist es denn unsre Schuld, wenn unsre Blutsfreunde nicht so sind, wie sie seyn sollen? Trift aber ein solcher Vorwurf unsre andre Freunde, dann hat die Welt ein Recht auch von uns nachtheilig zu denken — weil wir uns beßre hätten wählen sollen.

Wille. Sie sind so gerecht als billig; doch bin ich Ihnen Entschädigung schuldig. Wir wollen, wenns Ihnen gelegen, zu meiner andern Schwester. (zu Susetten) Sie werden sie Ihres freundschaftlichen Umganges werth finden.

den. — Auf einige Wochen haben wir selbst hier im Hause einen Gesellschafter, einen jungen Gelehrten der von der Universität kömmt.

Falbe. Von Ihrer Verwandschaft?

Wille. Nein — aber einer von denen Menschen, die uns gleich beym ersten Anblick für sich einnehmen. Ich ward auf letzter Meße mit ihm bekannt — wie? will ich Ihnen anvertrauen: die Langeweile führte mich einen Abend aufs Kaffeehaus, wo dieser junge Mensch sogleich meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er spielte, verlor ansehnlich, und jedermann bewunderte die Gleichgültigkeit die er dabey äußerte. Mir ward sie verdächtig, und schien mir versteckte Verzweiflung zu seyn. Sein rasches Weggehn bestärckte meine Vermuthung, und mein Herz gab mir einen Wink ihm zu folgen. Er ward mich nicht gewahr, warf sich zur Erde, führte ein Selbstgespräch, welches durch Schluchzen oft unterbrochen ward. Auf einmal sprang er auf, eilte der nicht weit davon entfernten Brücke zu, ich ihm nach, und wie er sich hinunter stürzen wollte, nahm ich ihn in die Arme.

Susette. Gott!

Falbe. Schrecklich!

Wille. Der arme Junge hatte ein Mädchen geliebt, und da es ihm untreu geworden (Falbe und Susette äussern zunehmende Unruhe) sich aus Verzweiflung, dem Spiel und Trunk ergeben. So war er in Schulden gerathen, die

ihn dann vollends dahin gebracht. Ich kam hernach seinen Umständen zu hülfe, und ließ ihn während der Messe nicht von meiner Seite. Als ich zu Ihnen reiste, mußte er mir versprechen, mich gegen diese Zeit zu besuchen. Vor einer kleinen Weile ist er angekommen, und will von hier zu seinen Eltern. Er wunderte sich, als ich ihm sagte, was ich vorhätte, denn vorher hatte ich gegen ihn nichts davon erwehnet.

Falbe. Aber von seinen Umständen — was wissen Sie da noch?

Wille. Davon so wenig als von dem Mädchen, welches er für die Quelle seines Unglücks ausgiebt; denn selbst hat er sich darüber nicht heraus lassen wollen, und ausfragen ist meine Sache nicht. Sein Nahme ist Berg.

Susette. (beyseite) Gott im Himmel!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedienter. Der Wagen ist da.

Wille. Wenn Ihnen also gefällig — Ihnen ist nicht .. il! Was —

Susette. Ein kleiner Schauder — weiter nichts.

Wille. Wir wollen noch warten.

Falbe. Sie kann auch zu hause bleiben.

Susette. Wenn Sie's mir erlauben wollten —

Wille. Nach Ihrem Gefallen — und damit Sie, bis wir wieder kommen, keine Langeweile haben; so (zum Bedienten) sag' dem fremden Herrn, daß er herkommen und jemand Gesellschaft leisten mögte. Wir werden bald wieder bey Ihnen seyn. (Wille, Falbe und Bedienter ab)

Susette. (nach einer Pause) Will denn itzt keine Thräne diesem armen Herzen Luft machen? — Daß er vorüber wäre dieser fürchterliche Sturm von Freude und Angst! Warum muß ich ihn sehn, da ich noch an dem schrecklichen Scheidewege stehe — und der ihn mir wieder giebt, meinen Vater mir wieder gab — nimmt ihm alles! — O ihr, die ihr darüber vernünfteln könnt! Kommt! Nehmt meinen Platz — ich kann nicht! (will zur andern Seite ab)

Achter Auftritt.

Berg, Susette.

Susette. (in seine Arme) Berg!

Berg. Gott! — Susette! Du hier?

Susette. Mein Vater auch.

Berg. Solltest Du? — O, es ist! — Geschwind! Mach mich gewiß: (ergreift ihre Hände mit forschendem Blick) Heißt sie Susette, die hier verlobt wird? — O, sprich nicht! Dein Blick sagt mir schon alles — leb wohl!

Susette. Berg!

Berg. Und wenn Du mal von einem liebevollen Jungen hörst, den ein falsches Mädchen zu Grunde gerichtet; so sprich: Auch Du hast — o, Mädchen! Mädchen! Was hast Du aus mir gemacht! — Was ich werden wollte! —

Susette. Ein Selbstmörder — Er hat uns alles erzählt; und innigen Dank dem, der Dir diesen Retter sandte.

(Falbe und Wille aus der Mittelthüre zum Vorschein)

Berg. Du kannst beten? Für mich beten? Und konntest doch —

Susette. Einem theuern Vater gehorsam seyn, und dankbar gegen den, der mir ihn erhielt. Denn wisse! Ohne ihn waren wir Schimpf und Dürftigkeit ausgesetzt.

Berg. Vorwand! Vorwand! Man müßte eure Eitelkeit nicht kennen! Mein ganzer Reichthum war ein Herz voll Liebe — und was ist das in den Augen eines Mädchen!

Susette. Kannst du mein Herz so verkennen?

Berg. Dein Herz? Ist's nicht eins von den gewöhnlichen, für alle vier Jahrszeiten eingerichtet? Wer es mir damals gesagt, ich hätte ihn einen Narrn geheissen, und wenns mein Vater gewesen wäre. Von dir! Die, wenn ich ihr nun begegnen sollte, kaum sprechen wird: den Menschen soll ich gekannt haben. —

Susette. Lieber!

Berg. Wenn ich zuweilen nichts als Armuth des Herzens um mich sah, finstre Schwermuth meine Seele ergrif; in Susettens Liebe ist Fülle, dacht' ich dann, und hier ward's heiter. Oft gabs Dornen auf meinem Wege, und mein Fuß bebte zurück; o, dann standest 'u vor meiner warmen Vorstellung, reichtest mir deine sanfte Hand, richtetest ein Auge voll Seele auf mich — und ich betrat den stachlichten Pfad.

Susette. Schone deines armen Mädchens.

Berg. Meines Mädchens? — Ja doch! — Ein Mädchen, das ich hatte, zu haben wähnte — o ich Thor! Ich Thor! — Susette! einen Dienst noch — den letzten, laß mich aus deinem Munde hören, was mir mein Herz sagt: Du habest mich nie geliebt. (Susette hat die Augen fest auf ihn gerichtet) Auch der wenigen Worte bin ich nicht mehr werth?

Susette. Du willst — es sey! Man zeige mir das Kind, das seinen Vater zärtlicher liebt, als ich? — Dankbarer gesinnt ist gegen den, der ihn erhielt? Dich erhielt! Und doch will ich um dich, kindliche Liebe und Dankbarkeit aus meinem Herzen reissen, alles verlassen, und dir folgen, wenn ich dich nur dadurch überzeugen kann, daß ich dich liebe. Alsdenn müssen wir alles mit einander gemein haben. Er war auch dein Retter; das abscheuliche Laster der Undankbarkeit ist also schon unter uns getheilt, aber der väterliche Fluch ist noch übrig, der ungehorsame Kinder trift! — Tritt also her, und

schwör, daß er auch dich treffen soll. Hier meine Hand! Schwör: Und sie ist dein auf ewig.

Berg. Nein, Engel der Schöpfung! — O, laß mir ihn ausweinen, zu deinen Füssen ausweinen den Dank, zu dem ich keine Worte — —

Susette. Lieber Berg.

Berg. Da mir dein Herz gehört, bin ich ganz der ich war. Ich hielt mich hintergangen, von dir hintergangen — aber nun! Er nehme deine Hand — leicht ausgesprochen! als hätt' ich mein Leben genannt. Diese Hand! (seinen Mund darauf drückend)

Susette Ich halt's nicht aus! Laß mich —

Berg. Dich lassen? — Doch ich soll, muß — Fluch würde dich treffen. Träf er mich allein —

Susette. Bester! Komm zu dir.

Berg. Und doch soll ich ausführen, was man nur im Taumel vermag? — So sey denn ferner deinem Vater ein fromm, gehorsam Kind, und unserm Wohlthäter — O, ich kann den Stab nicht über mich selbst brechen! Deinen Segen, und nie siehst du mich wieder.

Susette. (um seinen Hals fallend) Einziger!

Berg. So sterben zu können!

Neunter Auftritt.

Vorige. Falbe, Wille.

Susette. (wird Falbe und Wille gewahr) O, mein Vater!

Falbe. Meine gehorsame Tochter. Wir sind nicht ausgefahren.

Wille. Sondern Zeugen Ihres kindlichen Gehorsams gewesen. Ihr Vater wollt' es so.

Falbe. Ich wollte unserm Wohlthäter zeigen, daß dein Herz des seinigen werth sey. Auch Sie, junger Mann, verdienen Dank; mögt' er aber mehr Ihrer Tugend, als Ihrer Schwärmerey gehören.

Berg. Das soll er. Bester Vetter! (zu Wille) mein Wohlthäter! (zu Beyden) Mein Verlust (mit einem Blick auf Susetten) ist groß; vermehren Sie ihn nicht dadurch, daß Sie mir Ihre Gewogenheit entziehen.

Wille. Sie werden mir stets schätzbar seyn.

Falbe. Auch mir. (zu Willen) Wie ich Ihnen schon gesagt: Sie wuchsen zusammen auf und hielten sich für einander bestimmt; freylich sollten Sie das nicht jetzt erst erfahren.

Wille. (zu Berg) Wir hätten nur weniger zurückhaltend gegen einander seyn sollen. Sie waren es aus Vorsatz, und ich Zufälligerweise.

Falbe. Eigentlich fällts mir zur Last.

Wille. Das ist nun einmal nicht zu ändern.

Berg. Meine Pflicht aber ist, morgen wieder abzureisen, und mich von hier sogleich zu entfernen; doch werden Liebe und Dankbarkeit ewig mein Herz beherrschen.

Susette. Und das meinige wird nie anderer Empfindungen fähig seyn.

Wille. (zu Susetten) Sie verdienten ein vollkommnes Glück.

Susette. Und Sie mehr als ein getheiltes Herz.

Wille. Mir gehört ja die dankbare Hälfte, und ein dankbares Herz war es ja, was ich suchte; welches ich mir nun erworben, und wovon ich eine Ihnen so schwere Probe erhalte.

Falbe. Euer Kampf, meine Kinder, war freylich schwer, aber der Sieg ist süß —

Wille. (führt Berg zu Susetten) Noch süßer der Lohn. (Berg und Susette stehn erst betäubt, eilen dann auf Willen zu. Er umarmt sie. Falbe wirft sich ihm um den Hals. Berg und Susette umarmen sich.) Wir wollen nun eine Familie ausmachen.

Falbe. Wenn er aber geschworen hätte — wie dann meine Tochter?

Susette. Ein Böswicht, mein Vater, kann so nicht lieben.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Frau Linde.

Wille. Sieh da! ich zweifelte, je wieder die Ehre zu haben —

Fr. Linde. Du wirst doch der ersten Hitze etwas zu gute halten? es war ja deine Schwester.

Wille. Vorhin war sie es nicht, ich will aber hoffen, daß sie es jetzt ist.

Fr. Linde. (zu Falbe und Susette) Wenn ich Sie unwissender weise beleidigt haben sollte —

Wille. Unwissenderweise hast du das nicht.

Falbe. Seyn Sie unsertwegen ausser Sorgen.

Fr. Linde. (beyseite) Des kannst du versichert seyn. Wer ist denn dieser Herr? ein Schwager vielleicht?

Wille. Mehr als das; er ist weit eigennütziger.

Fr. Linde. Wie so?

(Falbe unterhält sich mit Berg und Susetten)

Wille. Das sollst du bey der Verlobung erfahren.

Fr. Linde. Es bleibt also dabey?

Wille. Es bleibt bey der Verlobung.

Fr. Linde. Ich kam dir einen Vorschlag zu thun.

Wille. Laß hören! nur keinen von der linken Hand.

Fr. Linde. Was ich vorhin sagte, war ja eigentlich nur Spaß.

Wille. So verlang' ich nicht, dich zu sehen, wenns eigentlich Ernst ist. — Worinn besteht denn dein Vorschlag?

Fr. Linde. Die Verlobung noch etwas aufzuschieben; (beyseite) dann soll gewiß nichts draus werden.

Wille. Weswegen?

Fr. Linde. Man muß sich doch einigermassen dazu einrichten. Auch kommen nun bald die warmen Tage; dann kann die Verlobung auf dem neuen Garten gehalten werden, den du mir heute geschenkt hast.

Wille. Ich hätte Dir den neuen Garten geschenkt?

Fr. Linde. Du wirst doch Dein Wort nicht zurück nehmen wollen?

Wille. Das gefällt mir nicht übel!

Fr. Linde. Sagtest Du nicht: der Garten sollte noch heute —

Wille. Dein geworden seyn, wenn dein Betragen besser gewesen.

Fr. Linde. Kann man wohl besser seyn!

Wille. Itzt gehts wohl an; aber vorhin —

Fr. Linde. War alles Spas.

Wille. Das Geschenk mit dem Garten also auch.

Fr. Linde. Das ist das Einzige, was ich für Ernst genommen.

Wille. Ich höre da von Ernst — nimm ihn hin. O, Weiber! Weiber! ihr seyd — was ihr seyd — (auf Susette zugehend) Ausnahmen beweisen ja nichts. (küßt ihr die Hand) Die Verlobung soll aber noch heute seyn; (zu Berg und Susetten) nicht wahr?

Fr. Linde. Wie?

Eilfter Auftritt.

Vorige, Bedienter, (hernach) Kranz.

Bedienter. Herr Kranz ist da.

Wille. Nur herein! (Bedienter ab.) Dir soll nun gleich ein Licht aufgehn.

Kranz. (herein) Hier, lieber Freund, bring' ich die Ringe. (wird die Andern gewahr) Schuldigster Diener! Schuldigster Diener! Sind das vielleicht die Demoiselle Braut?

Wille. Zu dienen.

Kranz. So gratulir' ich denn aus schuldigem Herzen.

Wille. Sie wissen wie einem zu Muthe, der ein liebes Weib hat.

Kranz. Was sagen Sie dazu, liebe Frau Gevatterinn?

Fr. Linde. — — — Nichts!

Falbe. (zu Kranz) Sie leben mit Ihrer Frau vermuthlich in großer Eintracht?

Kranz.

Kranz. Wir leben zusammen wie Kinder, (beyseite) was das Kratzen betrift.

Wille. Was sagt Ihr Advokat? Wird's gehn?

Kranz (zieht Willen am Kleide) Liebster Freund, Umstände verändern die Sache.

Wille. So geben Sie denn nur die Umstände her; ich meyne die Ringe.

Kranz. Hier, lieber Freund — (giebt sie ihm) haben Sie je solche Ringe gesehn?

Wille. Die besser oder schlechter —

Kranz. So müssen Sie mir nicht kommen!

Fr. Linde. (zu Wille) Sollte mir nicht ein Licht aufgehn?

Wille. Sogleich. (steckt Berg und Susetten die Ringe auf. Beyde sehn sich voll Freude an. Falbe und Wille haben sich umfaßt, und betrachten Beyde mit äußerster Rührung. Frau Linde und Kranz in der Mitte, voll Erstaunen, endlich:)

Fr. Linde. Herr Gevatter!

Kranz. Frau Gevatterinn! (und die Decke fällt.)

Ende des Stücks.

Ottilie.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen
von
Johann Christian Brandes.

Aufgeführt
im k. k. Nationaltheater.

Wien,
[zu finden beym Logenmeister.
1780.

Personen

Graf Ottomar von Wanfried
Ottilie.
Rosalie, Tochter der Ottilie.
von Bruno, Oberster.
Therese, dessen Tochter.
Adelheit, Ottiliens Gesellschafterinn.
Hedwig, Thereſens Bediente.
Peter, Bedienter des Obersten.
Franz, Philip, } Ottomars Bediente.
Ein Juwelier.
Ein unbekannter Diener.
Bediente des Obersten.
Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ottilie, Rosalie, Adelheit.

(Ottilie schreibt bey einem bedeckten Lichte. Adelheit sitzt mit einer Handarbeit gegenüber bey einem andern Tische. Rosalie auf Adelheitens Schooß sitzend, hält ein Buch vor sich; und scheint etwas zu überdenken. Adelheit neigt sich über sie, und betrachtet sie mit einem gefälligen Lächeln.)

Ottilie,

(nachdem sie das Geschriebne vor sich durchgelesen)

Gut! Ein so erniedrigender Antrag verdient keine bescheidne Antwort. (schreibt noch ein paar Worte, und ruft hernach) Adelheit!

Adelheit. Madam!

Ottilie. Einen Augenblick, Rosalie! Dein Adelheit ist gleich wieder bey dir.

Rosalie. Gut, Mamachen! Ich lerne hie meine Lektion.

Ottilie. (giebt Adelheiten, welche sich ihr genähert, ein entsiegeltes Billet, so auf dem Tische liegt. Hier — lies! — — Nur diese letzten Zeilen

Adelheit. (liest halb leise) — „Der Mangel, dem Sie durch die Verschwendung und „Liebloßigkeit des Grafen Ottomar ausgesetzt sind, „hat mein Mitleid erregt, fodert mich auf, Sie „zu unterstützen, Ihr Elend zu erleichtern„ — Gut! von wem?

Ottilie. Lies nur weiter.

Adelheit. (liest) — — „Wollen Sie mir „Ihr Schicksal anvertrauen, mir die Rechte des „Grafen über Ihr Herz und Ihre Person einräumen, so stehn Ihnen meublirte Wohnung — — (ßutzt, und läßt die Stimme nach und nach sinken) — Küche — Keller — Bedienung — — (schüttelt den Kopf, und liest das übrige vor sich durch; endlich giebt sie das Billet voll Unwillen zurück)

Ottilie. Du erstaunst — — Hier, lies auch meine Antwort. (giebt ihr das vorhin geschriebene Blatt)

Adelheit. (läuft es durch) Gut! Vortreflich! Alle Verachtung, die ein solcher Antrag verdient! (das Papier zurückgebend) Aber — woher diese Zuversicht? Sie gaben doch nie einigen Anlaß?

Ottilie. Du kennst mich; bist Zeugin meiner geringsten Handlungen.

Adelheit. Sollte vielleicht der Herr Graf selbst — —? Sein Kaltsinn, seine öftre Abwesenheit — sein Hang zum Spiel — —

Ottilie. Adelheit!

Adelheit. Nicht unwillig, Madam! Es ist nur so ein Gedanke. — — Ein solch Verfahren wäre zu schändlich —! Aber — ich wünschte doch, daß es der Graf erfahren mögte, was Sie für ihn thun, aus Liebe zu ihm dulden, welchen Erniedrigungen Sie durch ihn ausgesetzt sind.

Ottilie. Keine Sylbe, Adelheit! Welche empfindliche Kränkung würde das seinem Herzen seyn! Welche Demüthigung seinem Stolze!

Adelheit. Vielleicht!

Ottilie. Vielleicht? — Gewiß! Gewiß!

Adelheit. Beweise, Madam! Statt aller Worte, die fast jeden Augenblick zu seinem Lobe überfliessen, einen einzigen Beweis!

Ottilie. Beweise? — Beweise? Was nahm mich unwiderstehlich für ihn ein? Was hielt mich, ungeachtet aller Drangsale, bis itzt unauflöslich an ihn gefesselt?

Adelheit. Je nun! Eine ziemlich artige männliche Figur — ein gewisser Ernst — den ich Tyranney nennen würde — etwas Ungezwungenheit — auf deutsch Leichtsinn oder Frechheit genannt, und vielleicht eine Art von scheinbar gutem Herzen — — dem ich schwerlich auf der Folter eine Lobrede halten würde, vielweniger aus freyem Willen. — Verzeihen Sie, Madam! Sie fodern mich auf — und eine so seltne Gelegenheit lasse ich nie verstreichen, ohne meines Herzens Gedanken ungeheuchelt zu eröff-

nen; wenn Ihr zu gutes Herz, oder Ihre zu lebhafte Einbildung sich das Gemälde verschönert — desto schlimmer für die Wahrheit!

Ottilie. Grausames Mädchen! Du kränkst mich! Betrübst mich! Geh! Geh — unterhalte Rosalien, daß sie bis zur Ankunft des Grafen munter bleibt. Ich will indeß den Brief schlüssen. (nimmt eine Feder, und schreibt)

Adelheit. Wie Sie befehlen. (nähert sich Rosalien) Nun Rosalie! Wie weit sind wir mit unsrer Lektion?

Rosalie. Die Namen einiger Tugenden wüßt ich so ziemlich; auch hab ich über den Begriff, oder wie heißt doch das andre Wort? — — Ja — — über das Wesen verschiedner Tugenden nachgedacht. Zum Exempel: Gehorsam heißt, wenn man seinen Aeltern und Vorgesetzten gehorcht — Fleiß, wenn man niemals müßig ist, sondern immer etwas nützliches zu verrichten sucht.

Adelheit. Schön!

Rosalie. Aber nun möcht' ich auch wissen, wie vielerley Laster es giebt?

Adelheit. Jede Tugend hat ihr entgegengesetztes Laster. Zum Exempel: Ungehorsam, Trägheit, Falschheit, Ungerechtigkeit, und so weiter.

Rosalie. Die beyden letzten Laster kenn' ich nicht. Aber — das häßlichste unter allen Lastern ist wohl, wenn man einen armen Mann bestiehlt oder gar umbringt — nicht wahr?

Adelheit.

Adelheit. Meine liebste Rosalie! Es giebt noch weit abscheulichere Laster! —

Rosalie. Was? noch abscheulichere als Diebstal und Mord? Das ist wohl nicht möglich.

Adelheit. Wollte Gott! Sie lernten solche nie kennen.

Rosalie. Warum nicht? Man muß doch die Laster kennen lernen, wie man, zum Exempel, Gift kennen lernt, um sich dafür zu hüten. Nun? Welche Laster sind denn noch abscheulicher als Diebstal und Mord?

Adelheit. Meyneid, Treulosigkeit! Das abscheulichste unter allen aber ist der Undank.

Rosalie. Dank? — Undank? — Nicht wahr, liebste Adelheit! das heißt, wenn man von jemand etwas geschenkt bekömmt, und sich nicht dafür bedankt?

Adelheit. Es giebt vielerley Arten des Undanks, nach dem Verhältnüsse der empfangenen Wohlthaten. — Die, welche Sie da nennen, ist die geringste.

Rosalie. Ha! nun versteh' ichs! Wenn ich jemand lieb habe, so recht von Herzen! Wenn ich ihn küssen will, und er stößt mich von sich, wie vor einigen Tagen der Papa die Mama von sich stieß; nicht wahr, das heißt auch undankbar?

Adelheit. Allerdings.

Ottilie. (welche die letzten Reden mit angehört hat, seufzt bey diesen Worten, steht auf, und geht unruhig auf und nieder)

Rosalie. Oder, wenn der Papa die Mama in der Noth verliesse, und sich eine andre Mama nähme?

Ottilie. Schwätzerinn! Geh Adelheit! Bringe das Kind zu Bette; es wird zu spät! Wie viel Uhr ists?

Adelheit. Eben rief der Wächter Eins!

Ottilie. Schon? (geht ans Fenster) Alles schläft! Wie finster! Welche fürchterliche Stille! Wenn ihm nur kein Unglück zugestossen ist!

Adelheit. Er kömmt ja nie früher nach Hause; besonders seit den letzten vier Wochen. Wenn wir den Herrn Grafen nicht noch immer erwarteten, und eine Viertelstunde beym Lichte betrachteten, so wüßt' ich kaum mehr, wie er aussähe.

Rosalie. Stille doch Adelheit, Mama hats ja befohlen.

Ottilie. Ich höre etwas. (zum Fenster hinaussehend) Seine Stimme, er ists! Hurtig, Adelheit!

Adelheit. (nimmt Licht, und eilt ab)

Ottilie. (während sie die Papiere in Ordnung legt, und einige Briefe zu sich steckt) Empfange den Papa ja recht freundlich, Rosalie — und vergiß nicht, ihm die Hand zu küssen.

Rosalie. Gewiß nicht, liebste Mama! Ach, ich wollt' ihn gewiß recht herzlich lieb haben, recht sehr freundlich gegen ihn seyn, wenn er es auch nur einmal gegen mich wäre, aber er ist immer so unruhig, so finster — — und dann bin ich gleich furchtsam, weil ich denke, daß ich schuld daran bin.

Zweyter Auftritt.

Ottomar, Adelheit, Ottilie, Rosalie.

Ottomar. Noch auf?

Ottilie. Sie zu erwarten, Ottomar!

Rosalie. (küßt ihm die Hand)

Ottomar. Auch du?

Rosalie. Verzeihen Sie, liebster Papa! Ich wollte — —

Ottomar. Nun was?

Rosalie. Ich wollte Ihnen nur eine gute Nacht wünschen.

Ottomar. Gute Nacht also!

Rosalie. (will ihm nochmals die Hand küssen)

Ottomar. (etwas ungeduldig) Schon gut!

Rosalie. (küßt ihrer Mutter betrübt die Hand, und sagt im Abgehen zu Adelheit) Nicht wahr, Adelheit, das war auch undankbar?

Adelheit. Ums Himmels willen, daß es der Papa nicht hört! (geht mit Rosalie ab)

Dritter Auftritt.

Ottilie, Ottomar, hernach Philip.

Ottomar. Ich muß dem Kinde eine andre Erziehung geben; Adelheit ist die Person nicht, der ich sie länger anvertrauen kann.

Ottilie. Adelheit? Haben Sie etwas an ihrem Betragen zu tadeln?

Ottomar. Sie verzärteln das Mädchen; es wächst heran, und muß Unterricht haben.

Ottilie. Sie wissen ja, daß ich nichts verabsäume —

Ottomar. Ihre Aufsicht allein ist nicht hinreichend. Es ist nothwendig, das Kind Händen zu übergeben, die mehr Zeit und Aufmerksamkeit auf ihre Erziehung verwenden. Genug! Morgenfrüh begleit' ich sie zu einer Frau von ausgebreiteten Kenntnissen, und allen zu einer geschickten Gouvernante erforderlichen Eigenschaften.

Ottilie. Rosalie?

Ottomar. Nun ja! Von wem ist die Rede?

Ottilie. Ottomar! Auch den letzten, den einzigen Trost, der mir übrig ist, wollen Sie mir rauben?

Ottomar. Wer spricht vom Rauben? Rosalie ist, und bleibt Ihre Tochter, wie zuvor, nur muß sie Bildung haben, und die kann sie hier im Hause bey ihrer gegenwärtigen Lage unmöglich erhalten.

Ottilie. Warum nicht?

Ottomar. Warum? Weil — — muß ich ihnen denn erst eine Sache weitläuftig erklären, die Sie doch mit dem ersten Blick übersehen könnten, wenn Sie nur wollten. Sie erinnern sich doch, daß unsrer vierjährigen Verbindung noch immer das Feyerliche, das Wesentliche fehlt?

Ottilie. O ja! Ich erinnere mich.

Ottomar. Die Welt ist davon unterrichtet. Urtheilen Sie selbst! Welch' eine Figur soll das unglückliche Kind unter diesen Umständen, und da es immer mehr heranwächst, in diesem Hause vorstellen?

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihre Geburt würde ihr hier ein steter Vorwurf bleiben — Dort — wohin ich sie zu führen gedenke, wird sie als eine Person vom Stande, und unter fremdem Namen erzogen; niemand ist von ihrer Geburt unterrichtet, niemand weiß — —

Ottilie (vom Affekt überrascht) Geburt? Geburt! Dieß Wort! Dieser verächtliche Ton — Ich war die Thörinn, die sich zu jenem unseligen Schritt' verleiten ließ; ich war es, die dieser Unglücklichen das Leben gab!

Ottomar. Ottilie! Meine Absicht ist nicht, Sie zu kränken; aber Pflicht ist es für mich als Vater, als Mann von Ehre mein Benehmen zu rechtfertigen, das mütterliche Vorurtheil zu bestreiten, und, wo möglich, zu überwinden.

Ottilie. Mütterliches Vorurtheil? Nun freylich! Was kann ich? Was will ich? Ein Wesen, das von Ihrer Gnade abhängt — ein verworfnes Weib — eine von den gutherzigen Dirnen — nicht Graf Ottomars Gemahlinn! Aber ich bin Mutter! Rosaliens Mutter! Ottomar! Denken Sie mich wenigstens als ein Wesen, das — wenn es auch aus Liebe für Sie, die Empfindungen der Ehre unterdrückt, doch für die Natur Gefühl hat! Otto-

Ottomar. Ich verkenne Ihre Rechte nicht, Ottilie! Aber bedenken Sie —

Ottilie. Ich Närrinn mit meinem Gefühl von Ehre! Bin ich nicht zur Verachtung gewöhnt? Ein Wesen, wie ich — will auf mütterliche Vorrechte trotzen? Nur Barmherzigkeit muß ich erflehen — oder kann noch ein Wunderwerk Statt finden — Billigkeit!

Ottomar. Sie sind ausser sich.

Ottilie. Nein Ottomar! Nie — seit zehn traurigen Jahren war ich nie mehr bey mir — hatte nie mehr Gefühl für mein Elend, nie mehr Erkenntniß meiner Schande, als in diesem Augenblick, da Sie solche mit so wenig Zurückhaltung aufdecken, mit so auffallenden Farben schildern.

Ottomar. Verzeihen Sie, Ottilie! Wenn ich etwas sprach, das Sie beleidigte, geschah' es wider meine Absicht. Ich wollte Ihnen blos die Nothwendigkeit der neuen Einrichtung begreiflich machen. Mein erster, mein eifrigster Wunsch ist — Ihre Zufriedenheit, Ihr Vergnügen zu befördern. Schon längst würde ich Ihren Klagen abgeholfen, Sie der Welt als meine Gemahlinn dargestellt haben, wenn nicht meiner alten Tante Eigensinn, die Hoffnung auf ihre Erbschaft, mich abgehalten hätten, diese heiligste meiner Pflichten zu erfüllen; doch dies Hinderniß wird hoffentlich in kurzer Zeit gehoben seyn. Nach dem Zeugnisse der Aerzte kann sie bey ihrer anhaltenden, und höchst gefährlichen

Krank-

Krankheit nur noch wenig Tage leben, und dann ist unsern Wünschen nichts mehr entgegen, dann sind Sie gänzlich die Meinige, auf immer meine Gemahlinn, meine geliebteste Gattinn!

Ottilie. Glänzende Worte! Freylich muß ich meine Erfahrung verleugnen, mein bischen noch übrige Vernunft gefangen nehmen — um mir wenigstens eine Art wahrscheinlicher Hoffnung daraus bilden zu können.

Ottomar. Sie kränken mich, Ottilie! Nie dachte ich mehr auf Ihre Wohlfahrt, auf die Erfüllung Ihrer Wünsche als in diesem Augenblick!

Ottilie. Sie Ottomar?

Ottomar. Ihr Zweifel beleidigt mich!

Ottilie. Nun gut! So muß ich glauben, und mein Schicksal mit Geduld abwarten.

Ottomar. Das sich aller Wahrscheinlichkeit nach in wenig Tagen zu Ihrem Vortheile aufklären wird.

Ottilie. Wollte Gott! Aber — meine Rosalie!

Ottomar. Auch da werd' ich Mittel suchen, Ihren Kummer, wo nicht zu heben, doch wenigstens zu lindern. (sieht nach der Uhr) Schon weit über Mitternacht! Sie sind der Ruhe benöthigt. (klingelt)

Philipp. (kömmt)

Ottomar. Licht!

Ottilie. Verzeihen Sie Ottomar! Seit drey Tagen hatt' ich Sie nicht gesehn, ich konnte mir also das Vergnügen, mich wenigstens

einige Augenblicke mit Ihnen zu unterhalten, unmöglich länger versagen.

Ottomar. Deine Hand Ottilie!

Ottilie. Darf ich hoffen, Sie morgen einige Minuten wieder zusehen?

Ottomar. Ich werde Ihnen zuvor zukommen suchen.

Ottilie. (geht nebst Philip, der ihr leuchtet ab)

Vierter Auftritt.

Ottomar, Franz.

Ottomar. (begleitet Ottilien bis an die Thüre, und verfolgt sie mit einem Blick voll Mitleid.) Dir wird die Zeit lang, Franz.

Franz. Wie gewöhnlich!

Ottomar. (auf und ab gehend.) Gutes Weib, du dauerst mich!

Franz. Wie?

Ottomar. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich heute martert! Grillen! Weibermärchen — Laune —

Franz. Natürlich! die Nachrichten von dem Wohlbefinden Ihrer alten Tante — — Sie rechneten mit so viel Zuversicht auf ihre schleunige Abreise in die andere Welt und nun — —

Ottomar. Eine Ursache mit; aber nicht die wichtigste. O Franz! Könnt ich doch deine kalten Adern mit Feuer beleben, dich für mein Interesse ganz zu Gefühl machen!

Franz

Franz. Das vermuthlich sehr zweideutig ist?

Ottomar. Zweideutig?

Franz. Weil sie zweifeln und Ihr Gewissen Ihren Vortrag unterbricht.

Ottomar. Keine Glossen, Alter!

Franz. Je, nun!

Ottomar. Auch nicht diese finstern Gesichter!

Franz. Gut! So müßt ich wohl meine Muskeln zur Freundlichkeit anspannen, damit der Untergang zum Mißvergnügen desto später erfolgt.

Ottomar. Desto besser! Du selbst wirst mich, wenn du gerecht urtheilen willst, rechtfertigen.

Franz. Hm, viel!

Ottomar. Kennst du die Tochter des Obersten Bruno?

Franz. O ja!

Ottomar. Bist du bey dem Anblick ihrer himmlischen Reitzungen nie in eine Art Entzücken gerathen?

Franz. Das nicht! Aber ihre Schönheit hab ich bewundert.

Ottomar. Nun denn! Dieß Meisterstück der Natur, dieser Inbegrif aller menschlichen Schönheit, bey deren Anblick die Grazien selbst erröten müßten, diese belebte mediceische Venus — liebt mich!

Franz. Sie?

Ottomar. Bis zur Anbetung.

Franz.

Franz. Befehlen Sie (gähnend) daß ich Sie entkleiden soll?

Ottomar. Wie gefühllos! Doch freylich, so etwas ist dir alltäglich. Aber sieh' nur auf die Folgen, und du wirst mehr Antheil nehmen, als du glaubst.

Franz. Vielleicht!

Ottomar. Du weißt, mein Vermögen ist geschmolzen.

Franz. Leider!

Ottomar. Der alte Bruno besitzt unermeßliche Reichthümer — Therese ist seine einz'ge Tochter —

Franz. Es ist spät, gnädiger Herr!

Ottomar. Du wirst unerträglich, Alter! Du sollst hören, sollst fühlen, urtheilen.

Franz Nun?

Ottomar. Kann ich ein gröſſers Glück wünschen, als mich mit diesem Engel auf ewig zu vereinigen?

Franz. Hm!

Ottomar. Nun vernimm auch die Ursache meines Kummers: Der alte Bruno — er schien mein Freund zu seyn — ich wagt' es also, um seine Tochter anzuhalten — und er — der Grausame —

Franz Schlug sie Ihnen ab? — Sehr natürlich! Das gute Kind ist schon an den reichen Sandau versprochen — Künftige Woche ist die Hochzeit —

Otto-

Ottomar. Ich weiß alles! Aber nur Geduld! Noch giebt es Mittel, diese unsinnige Heurath zu hintertreiben! — Will der alte Staarkopf nicht in Güte, so soll er mit Gewalt. Mein Plan ist schon entworfen — nur mußt du mir zur Ausführung desselben behülflich seyn.

Franz. Und Madam?

Ottomar. Ottilie meynst du? — Du hast Recht! Auch bey mir erregte der Gedanke an sie einige Zweifel. Sie liebt mich, ich bin ihr Verbindlichkeit schuldig; allein ihre ekle Zudringlichkeit, ihr melancholisches Wesen, ihre Launen sind mir unerträglich. Bey ihr ist alles überspannt; sie liebt bis zum Unsinn; aber sie haßt, verfolgt auch, wo möglich, bis über die Gränzen der Ewigkeit. Kurz das Mittel beut sich dar, mich ihrer mit einer guten Art zu entledigen — und es wäre wider alle Klugheit, es nicht begierig zu ergreiffen. Uebrigens werde ich Sorge tragen, sie für den Verlust, den sie durch unsre Trennung duldet, hinreichend zu entschädigen; sie ist noch in den Jahren, wo sie fesseln kann — und wäre dies nicht — gut! So muß ich für ihr Auskommen auf eine andre Art bedacht seyn.

Franz. Und Rosalie?

Ottomar. Es ist meine Pflicht, das Kind erziehen zu lassen, und dazu hab' ich bereits Anstalten vorgekehrt; morgen erhält es eine andre Aufsicht.

Franz. Vortrefflich. (geht)

Ottomar. Wohin?

Franz. Fort!

Ottomar. Bist du toll? Was willst du?

Franz. Jeden ehrlichen Mann, jedes rechtschaffene Weib vor Ihrem Umgange warnen.

Ottomar. Rasender! Bleib, oder — —

Franz. Nichts Herr Graf, keine Gewalt hält mich zurück. (will fort)

Ottomar. (zieht den Degen, und vertritt ihm schnell den Weg) Keine Gewalt?

Franz. Ja so! Ist es so weit gekommen? Gut, Herr Graf! Da bin ich! Hier meine alte Brust, die im Geleit Ihres rechtschaffenen Vaters so manchen Gefahren Trotz bot; sie bebte nicht im Gesicht von tausend Feinden.

Ottomar. Nun, was wird's endlich?

(läßt den Degen sinken)

Franz. Ich werde der Wahrheit, der Gerechtigkeit getreu bleiben, bis an mein Ende Herr Graf! Und wenn ich sie mit meinen letzten paar Blutstropfen besiegeln sollte! Ich kann es nicht dulden, daß der Sohn meines alten würdigen Herrn und Wohlthäters so ganz aus der Art schlägt, ich kann es nicht dulden, daß ein so braves rechtschaffenes Weib so schändlich hintergangen wird.

Ottomar. Alter! (drohend)

Franz. Nur noch ein paar Worte, Herr Graf! Und denn machen Sie mit mir, was Sie wollen. Sie klagen über Launen, Melancholie bey Ottilien — Aber werfen Sie einen

Blick

Blick auf die Ursache! — — Wer hat diese Krankheit bey ihr gezeugt — genährt? — Prüfen Sie Ihr Gewissen! Und wenn Sie die Stimme dieses innern Richters fühlen, wenn Sie sich überzeugt finden, können Sie denn wohl die Menschlichkeit noch so weit verleugnen, ein Frauenzimmer, die Sie um Gesundheit, Ehre, um ihr ganzes zeitliches Glück gebracht haben, die dem allen ungeachtet ihr grösstes Gut in Ihren Besitz setzt, zu verrathen, zu verlassen? — Stets eilt sie Ihnen mit einem Herzen voll innigster Liebe entgegen; schüchtern forscht sie in Ihren Blicken nach der Ursache Ihres Mißvergnügens; mit der zärtlichen Sorgfalt bestrebt sie sich allen Ihren Wünschen zuvorzukommen — und Sie stehen auf dem Punkt, ihr den Dolch ins Herz zu stossen? O Herr Graf! Wenn sie Ihre Blösse entdeckt, Sie entlarvt; wenn ihr Blick voll Ernst und Würde Sie wie ein Blitz durchdringt! — — In welcher abscheulichen Gestalt müssen Sie sich da erscheinen? Nein! So tief können Sie sich unmöglich erniedrigen.

Ottomar. Schlauer Alter! Mußt du mich eben von der Seite angreifen? (den Degen einstekkend) Die Wahrheit zu gestehen — du hast Recht! Dein Eifer, deine Frömmigkeit haben Eindruck auf mich gemacht; aber — wie schwer hält es, eine einmal so tief gewurzelte Leidenschaft zu überwinden! —

Franz. Fassen Sie nur einen ernstlichen Vorsatz, bester Herr! Und Sie haben dem Laster schon einen mächtigen Schritt abgewonnen. Nur diese einzige Gefälligkeit, gnädiger Herr! Nur diese einzige — und ich verlange keine andere von Ihnen, so lang ich lebe.

Ottomar. Du hast mein Wort, Freund! — Aber der Tag bricht an. Geh, begieb dich zur Ruhe. Wir sprechen uns weiter.

Franz. Soll ich Sie nicht entkleiden?

Ottomar. Philipp mag kommen.

Franz. Wie Sie befehlen. Aber, Herr Graf! Sie hintergehen mich doch nicht?

Ottomar. Hintergehen? — Dich? Ich dächte, du kenntest mich! Rasch zu unbesonnenen Handlungen; aber auch leicht zu lenken. Geh zu Bett, Alter! Ich gebe dir mein Wort, daß ich alle Kräfte anwenden will, meine Leidenschaften zu bekämpfen.

Franz. Der Himmel gebe Ihnen seinen Segen! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Ottomar.

Dem Partisan der Frömmigkeit mein Geheimniß zu vertrauen — — Höchst unbesonnen! Diese alten abgelebten Maschinen sind für alles sinnliche Gefühl todt! Und doch — er hat mich getroffen — ! Seine Reden hatten Kraft! — Wahr-

Wahrheit! Er wünscht meine Wohlfahrt! Aber — kann ich seine Ermahnungen nützen? Bey meiner itzigen Lage? Ohne Vermögen! — ohne Freunde — von meinen Gläubigern gedrängt — vielleicht Gefängniß — öffentliche Schande — — —! Hier ist kein Mittel! Ich bin gezwungen! — Ich muß ein Uebel wählen, um ein noch größeres zu verhindern.

Sechster Auftritt.

Philip, Ottomar.

Philip. Gnädiger Herr!

Ottomar. Nimm Licht; begleite mich in mein Schlafzimmer, ich muß dir etwas anvertrauen. Du bist zwar ein liederlicher Schurke; aber ich bedarf deines Beystandes.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ottilie, Rosalie, Adelheit.

Ottilie.

Ich bin sehr abgemattet! Einen Stuhl, Adelheit — Meine Rosalie! du hast wenig geschlafen; vergieb mir!

Rosalie. Beste, liebste Mama! wenn ich nur ein Mittel wüßte — der Papa war doch sonst nicht so hart. Ich will vor ihm niederknien, ich will ihn bitten, — so herzlich! so innig! Aber ich unglückliches Kind! Auch mich liebt er nicht mehr! Er stieß mich gestern von sich!

Ottilie. Der Grausame! Bald wird er kommen, und dich aus meinen Armen reissen! Werd' ich's ertragen? Soll ich's dulden? Bin ich nicht Mutter? Hab' ich nicht dieselben Rechte? Wer darf es wagen, einer Mutter ihr einziges Kind zu rauben? Giebt es keine Gerechtigkeit? Bin ich allein ein so armseliges unvermögendes Geschöpf, das der Gewalt weichen, der Tyranney unterliegen muß?

Adelheit. Nein Madam! Sie dürfen es nicht zugeben. Rosalie ist ihr Eigenthum, von Ihnen hängt es ab, ihr Schicksal zu bestimmen. Um Ihrer Güte, um Ihres vortreflichen Herzens willen, um Ihrer mütterliche Liebe willen beschwör' ich Sie — zeigen Sie, was Sie sind: Eine Frau, die ihre Rechte behauptet, eine Mutter, die ihr Eigenthum, ihr einziges Kind, sich selbst gegen Tyranney schützt! Sie können es, wenn Sie wollen. Fühlen Sie sich! Denken Sie die ganze Reihe Ihres Jammers durch, und erwachen Sie.

Ottilie. Und wenn ich erwache — was denn? der Traum verschwindet! Ich fühle mein Unglück, mein Elend! Und doch fließt mein Herz von Liebe für den Undankbaren über. — Verstand und Wille fühlen sich der Gewalt der Leidenschaften unterjocht —! Ich bin und bleibe Ottomars Sklavinn.

Zweyter Auftritt.

Ottomar, Vorige.

Ottomar. (sich nähernd) Wie? Immer noch Thränen?

Rosalie. Die arme Mama weint, daß ich Sie verlassen soll.

Ottilie. Hören Sie doch nicht auf die kleine Schwätzerinn! Sie haben ja meine Einwilligung.

Rosalie. Glauben Sie's nicht, lieber Papa! die Mama stellt sich nur so; Sie hat die ganze Nacht bitterlich geweint, und mich immer so fest, fest an sich gedrückt, und geseufzt! dich soll ich verliehren, rief sie auf einmal aus, dich verlieren, meine Rosalie! Nimmermehr! Ich weinte mit, und wollte Sie trösten, aber da stellte Sie sich wieder ganz gelassen und schalt, daß ich so weichherzig wäre, und doch — Sie werdens nicht glauben — lieber Papa! doch rollten ihre Thränen siedend heiß über mein Gesicht herab.

Ottomar. Bey dieser Gelegenheit Ottilie sollten Sie Fassung zeigen.

Ottilie. Kann ich?

Adelheit (vor sich.) O der Barbar!

Ottomar. Hab' ich Ihnen darüber nicht alles gesagt —

Ottilie. Nun ja, ich will — ich will versuchen, was ich über die Natur vermag! Nur eine Bitte, Ottomar — eine einz'ge Bitte gewähren Sie mir — (mit gesenkter Stimme) — meine Rosalie — dann und wann zu sehen.

Ottomar. Das kann nicht seyn.

Ottilie. (wie vom Blitz gerührt) Nicht!

Ottomar. Eben hiezu fodere ich Ihre ganze Standhaftigkeit auf — das ist das eigentliche Opfer, so ich von Ihnen erwarte.

Ottilie. Grausam!

Ottomar. Vernünftig wollen Sie sagen. Sie wissen die Ursache —

Ottilie. Nun ja, freylich! Die Ursache, die Ursache! Ich kehre in mein Nichts zurück. Aber — ich kann ja das Kind unerkannt unter fremden Menschen —

Ottomar. (lächelnd) Unter fremdem Namen zu ihr eintreten? — aber es mit mütterlichen Augen sehen, mit mütterlicher Zärtlichkeit umarmen —

Ottilie. Ottomar! Ottomar! Wenn ich Sie nicht so sehr liebte —

Rosalie. Liebster, bester Papa! (kniend) Mitleiden! Nur diesmal! Sehn Sie nur die arme Mama! Nur dies einzigmal Erbarmen! Ich will Sie auch so lieb haben! so lieb! Ich will Sie auch nie wieder erzürnen, ich will auch fleißig beten, ich will auch immer fleißig lernen, ich will — —

Ottomar. Ihr martert mich!

Dritter Auftritt.

Philip, Vorige.

Philip. Gnäd'ger Herr! der Wagen — —

Ottomar. Gut! Ich komme.

Philip. (geht ab)

Ottomar. Rosalie, nimm Abschied!

Ottilie. Wie? So schleunig?

Ottomar. Einmal muß es geschehen.

Ottilie. Nein, nein! Ich kann nicht! Barbar! Du raubst mir mein Kind! Es ist das Meinige! Ich bin Mutter! (Rosalie umarmend)

Ich lasse dich nicht! Nichts, nichts auf der Welt — keine Gewalt soll dich aus meinen Armen reissen!

Ottomar. Ihr erschwert euch den Abschied! Fassen Sie sich, Ottilie! Ich will versuchen — ich will alles anwenden — — kurz, ich verspreche Ihnen ein Mittel ausfindig zu machen, daß Sie das Kind von Zeit zu Zeit unter vier Augen an einem dritten Orte sehen können.

Ottilie. Sie wiedersehn? Meine Rosalie wiedersehn?

Ottomar. Ich gebe Ihnen mein Wort!

Ottilie. Ach! Grausamer! Sie erdichten Trost, mich zu beruhigen — —

Ottomar. Nein, Ottilie! Ich rede aus Ueberzeugung. Eben itzt dachte ich einen Gedanken, der sehr leicht auszuführen ist, und nicht wenig zu Ihrer Beruhigung beytragen muß. An einem dritten Orte, wo man weder Sie noch das Kind kennt, finder keine Schwierigkeit Statt. Ich werde dafür sorgen, daß Ihre Wünsche in wenig Tagen befriedigt werden.

Ottilie. Dank! Tausend Dank! Meine Liebe, meine ganze Zärtlichkeit — —.

Adelheit. (vor sich) O die erläßt ihr der Undankbare.

Ottomar. Die Zeit vergeht! Komm Rosalie! Bleiben Sie, Ottilie! Ihre Zärtlichkeit möchte Aufsehen machen.

Ottilie, Mein Kind! (es umarmend)

Rosalie. Liebster Papa! Nur noch wenig Augenblicke — —

Otto-

Ottomar. Genug! Ihr sollt euch wieder sehn! — Komm. (zu Ottilien, die ihr folgt, und sie nicht aus ihren Armen läßt) Bis an die Thür Ottilie! Weiter nicht.

Ottilie. Mein Kind!

Adelheit. Rosalie! (will folgen)

Ottomar. (stößt sie mit einiger Heftigkeit zurück) Was soll das? Das Geschrey vergrössern? Zurück! (eilt mit Rosalien fort, Ottilie begleitet sie)

Vierter Auftritt.

Adelheit.

Barbar! Auch dies letzte traurige Vergnügen mißgönnst du mir? — Meine Rosalie! Liebling meines Herzens! Werd' ich dich wieder sehn? Und deine Mutter! — — Die Unglückliche! Was wird aus ihr werden? Ihre scheinbare Fassung ist nichts als stumme Verzweiflung. Wie werd' ich sie beruhigen?

Fünfter Auftritt.

Ottilie, Adelheit.

Ottilie. (verstört eintretend ohne etwas zu sagen)

Adelheit. Madam! Madam! — Sie ist ausser sich!

Ottilie. (fällt, sie erblickend, in ihre Arme)

Adelheit. Um Gottes willen Madam! Fassen Sie sich!

Otti-

Ottilie. Sie ist fort! Mein Kind! Fort!

Adelheit. Sie werden sie wieder sehn!

Ottilie. (lebhaft) Wieder sehn? Wann? Wann?

Adelheit. Vielleicht bald!

Ottilie. (traurig) Vielleicht! Schon ein Zweifel! Gewiß, so gewiß ich dich sehe, so gewiß soll ich sie sehen — Eine solche Wahrheit ist Trost.

Adelheit. Der Herr Graf versprach es. Welche Ursache könnte er haben, Sie zu hintergehen? Und über dies — Sind Sie nicht Mutter? Können Sie nicht, so bald Sie wollen, Ihre Vorrechte behaupten? Er kann, ohne Tyranney, nicht verhindern, daß Sie Ihr Kind, so oft Sie es verlangen, sehn und sprechen.

Ottilie. Aber wo? Wo führt er sie hin?

Adelheit. Den Ort ihres Aufenthalts zu erfahren, ist meine Sache. Er wird sie gewiß von Zeit zu Zeit besuchen; man darf ihn nur unbemerkt beobachten — —

Sechster Auftritt.

Ein Juwelier, Vorige.

Juwelier. Ist's erlaubt?

Adelheit. Was beliebt?

Juwelier. Sind der Herr Graf zu Hause?

Adelheit. Eben ist er ausgefahren. Was ist Ihr Anbringen?

Juwelier. Ich muß ihn selber sprechen. Es betrift einen Wechsel.

Otti-

Ottilie. Einen Wechsel? Auf den Grafen?

Juwelier. Von ihm selbst ausgestellt. Heut' ist der Zahltag.

Ottilie. Wie hoch beläuft er sich?

Juwelier. Sechs hundert Thaler in Louis'dor.

Ottilie. (betroffen.) Sechs hundert Thaler? Vielleicht eine Spielschuld!

Juwelier. Nein Madam! der Werth von einem Ringe, den er vor einiger Zeit von mir erhandelt hat.

Ottilie. Der Graf?

Adelheit. Ein Ring?

Juwelier. Allem Vermuthen nach ein Geschenk für Madam.

Ottilie. Für mich? — Nein, mein Herr! — Doch ja — ich erinnere mich; es ist der Ring — — —

Juwelier. Wenn der Herr Graf nicht bey Kassa wäre — allenfalls bin ich zu frieden, wenn ich den Ring in Natura wieder erhalte — wegen der Interessen wollten wir uns schon vergleichen.

Ottilie. Das ist nicht möglich, weil — — Erlauben Sie mir doch den Wechsel.

Juwelier. (ihn vorzeigend.) Hier Madam —

Ottilie. Seine Hand! wär'es nicht möglich dem Grafen noch einige Zeit Nachsicht zu schenken?

Juwelier. (lebhaft.) Keine Stunde, Madam! der Wechsel ist schon zweymal prolongirt; aber der Herr Graf misbraucht mein Vertrauen, ich

habe Beweise. Ueberdieß werd'ich selbst von meinen Gläubigern gedrängt

Ottilie. Adelheit! (bey Seite) was meinst du? Wenn ich die beyden Banknoten, so mir noch aus dem Verkauf meiner Juwelen, übrig sind, dazu verwendete? — — — Sie betragen tausend Thaler — es bleibt mir doch noch immer ein ansehnlicher Ueberschuß zurück.

Adelheit. Wo denken Sie hin, Madam! Den Rest Ihres Vermögens? Sich muthwillig an den Bettelstab bringen? Nein, mein Herr! Thun Sie das nicht! Es ist das letzte, was Ihr übrig ist.

Juwelier. Ich verstehe nicht.

Adelheit. Ich sage, der Graf hat den Wechsel ausgestellt, der muß ihn auch wieder einlösen.

Ottilie. Womit? Thörinn! Ich kann durch die Arbeit meiner Hände meinen nothdürftigen Unterhalt erwerben; aber er — — — Kommen Sie, mein Herr! Ich will den Wechsel einlösen.

Juwelier. (verwundernd) Sie Madam? den Wechsel?

Adelheit. (vor sich) Ich möchte rasend werden! (laut) Gut! Madam! Gut, wenn Sie durchaus in Ihr Verderben rennen wollen — —

Ottilie Ich weiß, was ich zu thun habe! Folgen Sie mir mein Herr! (geht mit dem Juwelier ab.)

Siebenter Auftritt.

Adelheit.

Und bringen Sie mich vollends an den Bettelstab! Verwünscht sey eine solche Zärtlichkeit! Für einen so weltkündigen Verschwender! Einen Undankbaren! Einen Treulosen! — das ist er, oder aller Anschein müßte mich betrügen.

Achter Auftritt.

Peter, Adelheit.

Adelheit. Nun? wieder eine Erscheinung. Was will er guter Freund?

Peter. Ihr Diener Mamsell! Nehm Sie's nicht für ungut! Wohnt hier nicht der Graf Wanfried?

Adelheit. Ja!

Peter. Ist er zu Hause?

Adelheit. Nein. Was will er von ihm?

Peter. Hier hab' ich einen Brief, den soll ich an ihn bestellen — aber ganz insgeheim. Unsre Hedwig hat mirs auf die Seele gebunden.

Adelheit. Hedwig?

Peter. Ja unsre Kammerjungfer. Kennt Sie sie?

Adelheit. O wir sind ein Herz und eine Seele! Geb'er nur den Brief her!

Peter. Ja, aber unsre Hedwig sagt', ich soll ihn an den Herrn Graf selber geben, und auch wieder eine Antwort mitbringen, denn es wäre unserm gnädigen Fräulein viel daran gelegen.

Adelheit. Ich weiß alles. Der Graf ist ausgefahren, und hat mir aufgetragen den Brief anzunehmen; die Antwort wird er, so bald er zurückkömmt, überschicken.

Peter. So! Wenn das ist, da — hat sie ihn. Aber ganz insgeheim! Hört Sie!

Adelheit. Kein Mensch soll was erfahren! geh' er nur.

Peter. Nà adjeu Mamsell! Bestell' Sie's Gewerbe ja recht hübsch, hört Sie? Und die Antwort nicht zu vergessen.

Adelheit. Sorg er nicht!

Peter. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Adelheit.

Der Brief — durch die Kammerjungfer — von dem gnädigen Fräulein — so ganz insgeheim! Viel daran gelegen! Hm! Hm! (den Brief besehend) Was? Ohne Aufschrift? — Das Petschaft eine Devise! — — Also — ein neuer Umschlag — ein neues Siegel mit einer Devise,

und

und wir sind — ohne uns in Gefahr zu setzen — mit dem Inhalte bekannt. Frisch gewagt! Vielleicht kommen wir dem Herrn Grafen auf die Spur! — — Erbrochen ist er! (liest) „Liebster Ottomar!“ Was? Wer schreibt? — (die Unterschrift lesend.) „Ihre ewig getreue Thesese von Bruno.“ Ha! Verräther! Ertapp' ich dich? (liest) „Liebster Ottomar! Ihre gestrige Anwerbung um mich hat für uns die traurigsten Folgen hervorgebracht. Mein Vater „will nun die mit dem jungen Sandau angesetzte Verbindung beschleunigen und dringt in mich, „ihm noch diesen Abend meine Hand zu geben; „alle meine Bitten vermögen nichts über ihn; ich „bin in der äußersten Verlegenheit; Ihr Rath „allein muß mich leiten. Eilen Sie, liebster „Ottomar! Im Garten in der großen Lindenallee werden sie gleich nach Tische mit der zärtlichsten Ungeduld erwartet von Ihrer ewig getreuen Therese von Bruno.“ Ungetreuer! Undankbarer! Nachdem Sie dir alles aufgeopfert hat! Gott! Gott! Wie wirds der Unglücklichen ergehen? Wie soll ich's Ihr vorbringen? Eben itzt, da Sie für seine Wohlfarth den letzten Rest Ihres Vermögens hinwirft — —! Doch, was säume ich! — Vielleicht ist's noch Zeit! — — (eilt fort.)

Zehnter Auftritt.

Ottilie, Adelheit.

Adelheit. (hastig.) Ist der Wechsel bezahlt?

Ottilie. Ja.

Adelheit. Schön! Vortreflich! Ganz vortreflich!

Ottilie. Keine Vorwürfe Adelheit! Der Schritt war nothwendig! Die Ehre meines Ottomars zu retten, ihn gegen die Verfolgung dieses unerbittlichen Gläubigers in Sicherheit zu setzen. Ich bin dabey nicht uneigennützig, meine Beste! diese unerwartete Hülfe von meiner Hand wird Ihn rühren, er wird in sich kehren, und mir vielleicht seine Zärtlichkeit, und Liebe wiederschenken.

Adelheit. O Traum! Gingst du in Erfüllung!

Ottilie. Zweiflerinn! Ich merke, der Umstand mit dem Ringe hat deinen alten Argwohn erneuert. Anfänglich fiel es mir auch auf; aber mein Gedächtniß kam mir zu Hülfe. Ottomar hatte vor einiger Zeit den Auftrag, einen Ring für eine Verwandtinn zu bestellen; sie wird ihre Schuld noch nicht abgetragen haben, oder Ottomar hat das Geld auch zu andren Sachen verwandt. Siehst du, da ist der Aufschluß des ganzen Räthsels.

Adelheit. Wie Ihr gutes Herz sich doch so gerne hintergeht und hintergehen läßt!

Ottilie.

Ottilie. Adelheit, nun ists genug! Du machst mich im Ernst böse. Willst du mir durchaus die kleine Freude rauben?

Adelheit. Ich muß Madam! wenn ich meine Pflicht nicht verletzen, die Freundschaft für Sie nicht gänzlich verleugnen will. Ihr Rausch ist tödtlich, ich muß Sie erwecken, so schmerzlich es mir auch fällt! O Gott! Ich seh' Ihre Verzweiflung vorher.

Ottilie. Adelheit!

Adelheit. Nur eine Bitte, Madam! Standhaftigkeit! —

Ottilie. Was soll das? Sprich! sprich!

Adelheit. Kann ich? — Lesen Sie.

Ottilie. (ihr den Brief ungeduldig aus der Hand reissend) Diese schreckende Vorbereitung! (liest einige Zeilen vor sich und sinkt auf einen Stuhl zurück.)

Adelheit. Diese Wirkung mußt' ich erwarten.

Ottilie. Ottomar!

Adelheit. (besorgt) Madam!

Ottilie. Ottomar!

Adelheit. Ich Unbesonnene! Hätt' ich doch geschwiegen!

Ottilie. Gieb. (auf den entfallnen Brief zeigend)

Adelheit. Sie sind ausser sich.

Ottilie. Gieb!

Adelheit. Sie wollen es? (ihr den Brief gebend.)

Ottilie. (sieht ihn mit starren Blicken an, und läßt die Hand wieder sinken.) Undankbarer!

Adelheit. O mehr als undankbar! Schändlich! Abscheulich!

Ottilie. So ist denn alles verlohren?

Adelheit. Fassen Sie sich Madam! Vergessen Sie den Meineydigen! Nicht diese Thränen — Haß, Verachtung, Rache hat er um Sie verdient. Was haben Sie ihm nicht alles aufgeopfert! Der höchste Adel beneidete Ihre Geburt, der Fürst Ihre Reichthümer, die ersten Schönheiten des Landes Ihre Bildung — und nun — — —

Ottilie. (mit sinkender Stimme, und in sich selbst verlohren) Ein heiterer Frühlingstag, ein schlüpfriger Roman, eine Mahlzeit aus allen vier Weltgegenden — aus allen Elementen gewählt — Cypriens Wein aus schäumenden Pokälen — eine dunkle Laube — die Vernunft umnebelt — die Einbildung verwirrt — der Verführer erschien — — und ein einz'ger Augenblick schlenderte mich vom höchsten Gipfel des Glücks in den tiefsten Abgrund! Zehn Jahre lang klimme ich vergebens — und falle immer tiefer zurück! Keine Rettung! Der einzige, so mir die Hand reichen sollte, der Urheber meines Unglücks, meiner Marter, reißt sich los, läßt mich sinken! Weh mir! Weh der Unglücklichen, auf die mein Beyspiel nicht wirkt!

Adelheit. Was soll ich Ihnen sagen? Ich wünschte Sie zu trösten, und — —

Ottilie. Mich trösten? Mich!

Adelheit. Auch nicht ein Scheingrund bleibt mir zu des Verräthers Vertheidigung übrig! — Wer kömmt! Er ists! Ich zittere.

Eilfter Auftritt.

Ottomar, Vorige.

Ottomar. Ottilie! Was seh' ich! Sie sind ausser sich!

Ottilie. (mit einem Blick des tiefsten Schmerzens) Ottomar!

Ottomar. Adelheit! Was ist vorgegangen? Sprich!

Adelheit. (mit Bitterkeit) O Herr Graf! Sie werden es sich selbst am besten erklären.

Ottomar. Vermuthlich wieder einer von Ihren gewöhnlichen Grillen? Ich bin endlich des Gewinsels müde! Reden Sie, Ottilie! Was ist die Ursache Ihrer Traurigkeit? Ich will doch nicht glauben, daß meine gute Absichten für die Erziehung Ihrer Tochter — —

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Nun!

Ottilie. Ottomar! Hab' ich Sie je beleidigt?

Ottomar. Beleidigt?

Ottilie. That ich je etwas, so mich Ihrer Liebe unwerth machen könnte?

Ottomar. Wie? Nein Ottilie,

Ottilie. Oder finden Sie in meinem Aeusserlichen, in meinem Betragen etwas, das mit

der Liebe, die ich für Sie empfinde, nicht übereinstimmt?

Ottomar. Nichts! Ottilie! Nichts.

Ottilie Und doch verrathen Sie mich? Verlassen mich?

Ottomar. Sie verrathen? Verlassen? Welcher Unglückliche hat Ihnen einen so unseligen Verdacht eingeflößt? Reden Sie!

Ottilie. Ottomar! Ottomar! (ihn ernsthaft betrachtend) Wenn ich Sie nicht so innig, so überschwenglich liebte — Ihr Betragen müßte mir die Augen öffnen! Mit einer so überredenden zuversichtlichen Miene, mit dem Tone der allerreinsten Unschuld die nackte Wahrheit zu leugnen!

Ottomar. Ottilie! Ihr Zweifel in meine Aufrichtigkeit beleidigt mich mehr als Ihre Klagen. Reden Sie. (mit einem drohenden Blick auf Adelheit) Wer darf es wagen, meine Redlichkeit zu verkleinern? Meine Treue für Sie verdächtig zu machen? Nennen Sie den Verräther! Vor Ihren Augen will ich ihn beschämen! Wer ist's?

Ottilie. Meine Nebenbuhlerinn!

Ottomar. (betroffen) Ihre Nebenbuhlerinn?

Ottilie. Lesen Sie! (giebt ihm das Billet)

Ottomar. (liest es mit bestürzter Miene) Wie kömmt dies Blatt in Ihre Hände?

Ottilie. Durch Zufall.

Adelheit. Es ist ohne Aufschrift! Wir glaubten, es wäre an Madam gerichtet, und — —

Ottilie. Nun, Ottomar?

Otto-

Ottomar. (zu Adelheit) Verwegene!

Ottilie. Ist's Betrug? Ist's Wahrheit?

Ottomar. (mit einem gezwungenen Lächeln) Ein neuer Beweis von den Schwachheiten Ihres Geschlechts! Ich habe dem Mädchen einige gewöhnliche Galanterien vorgeschwatzt, und die Närrinn macht Ernst aus der Sache. Am Ende wird man noch bey unsern Romanheldinnen einen Cato affektiren müssen.

Ottilie. Eine feine Wendung.

Ottomar. Eine sehr natürliche Erklärung, Ottilie! Ich setze zum voraus, daß Ihnen meine Art zu denken bekannt seyn muß; ich wundere mich also um so vielmehr, daß Sie durch so ein Nichts beunruhigt werden können. Es war von jeher meine Gewohnheit, den Damen etwas Schönes vorzuschwatzen; die mehresten haben Verstand genug, es so zu nehmen, wie sie es nehmen sollen; finden sich hin und wieder einfältige Geschöpfe, welche die Posse ernsthaft verstehen, desto schlimmer für Sie.

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihr Mißtrauen entehrt, beleidigt mich, reißt mich endlich zum Unwillen — wenn Sie fortfahren, ungeachtet meiner Vertheidigung, darauf zu beharren. Ich sag' Ihnen noch einmal, das Mädchen weiß nicht, was sie will — das Lesen der Romane hat ihr das Gehirn verrückt.

Ottilie. Wie gerne wünscht' ich einen Gedanken zu ersticken, der Sie so tief herabsetzt, mir

eine so schreckenvolle Aussicht prophezeyht — aber Vernunft — augenscheinliche Ueberzeugung! —

Ottomar. Nicht Vernunft, nicht Ueberzeugung — — Ihre entzündete Einbildung ist's, die sich Chimären zu Ihrer eignen Marter erzeugt. Hören Sie Ihr Herz Ottilie! Beobachten Sie mein Betragen mit kaltem Blute, mit unpartheyischen Augen, und Sie werden Wahrheit und Beruhigung finden.

Ottilie. Wollte Gott!

Ottomar. Ein wenig Eifersucht schmeichelt meiner Liebe und meinem Ehrgeiz — aber, wenn sie aus den Schranken tritt, wird sie Wahnsinn, der mich beleidigen muß. Und nun genug von dieser ungegründeten und höchst verdrüßlichen Materie. Unsre Tochter ist an dem Orte ihrer Bestimmung, bey einer Verwandtinn, deren Namen ich Ihnen zwar, meinem Plane gemäß, vor der Hand nicht entdecken darf; die Sie aber, wenn alles geht, wie ich wünsche, höchstens in ein paar Monaten auch als Ihre Verwandtinn, als Ihre Freundinn, und als eine liebreiche Pflegmutter unsrer süssen Rosalie umarmen werden.

Ottilie. O Gott! Wäre das Wahrheit!

Ottomar. Eine heilige Wahrheit. In kurzem hoff' ich Sie davon zu überzeugen.

Zwölfter Auftritt.

Philip, Vorige.

Philip Gnädiger Herr! Auf ein Wort.

Ottomar. (zu Ottilien) Erlauben Sie — (sich dem Philip nähernd)

Ottilie. Ich will Sie nicht stören.

Ottomar. Nur wenig Augenblicke, meine Beste! Versuchen Sie indeß, sich zu beruhigen.

Ottilie. Mich beruhigen?

Ottomar. Können Sie Ihren Argwohn, ungeachtet aller Vorstellungen, nicht unterdrücken; glauben Sie, daß ich in der That gefehlt habe, daß dieser verhaßte Anlas zur Eifersucht gegründet ist, so denken Sie zugleich den Gedanken, daß ich Mensch bin, daß ich aus Schwachheit fehlte, daß eine aufbrausende Leidenschaft mich überwältigen konnte. Ich hoffe aber auch, daß Sie mir noch so viel Gefühl von Rechtschaffenheit zutrauen, sich selbst nicht so tief herabsetzen werden, um zu glauben, daß ich ohne Schamröthe lang auf diesem Irrwege verharren könne.

Ottilie. So erkenn' ich Sie! O Ottomar! Zeigen Sie sich stets in diesem Lichte — in Ihrer wahren Gestalt — und nie — nie sollen Sie wieder einen Vorwurf aus meinem Munde hören. (geht nebst Adelheit ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Ottomar, Philip.

Ottomar. (unruhig auf und abgehend) Schwerer, schändlicher Sieg! Von meinem Verrath, von meiner Untreue überzeugt — des einz'gen Trostes, der ihr übrig war, ihres Kindes beraubt — zeigt sie noch Liebe, Vertrauen, Unterwerfung! Und ich — ich stehe auf dem Punkt sie zu verlassen? Ich Elender! Darf ich es wagen, dies teufliſche Vorhaben zu verfolgen?

Philip. Gnädiger Herr!

Ottomar. Was willſt du?

Philip. Ihre Befehle ſind vollzogen.

Ottomar. Nichtswürdiger! Du nahmſt Theil an meinem Verbrechen!

Philip. Gnädiger Herr!

Ottomar. Laß mich!

Philip. Ich gehorche! Aber dieſer Brief- - -

Ottomar. Brief? Von wem?

Philip. Von einem Unbekannten — (vor ſich) Er hat wieder ſeine Launen.

Ottomar. (nimmt den Brief, erbricht ihn, und ſieht die Unterſchrift) Hedwig! — — Thereſens Vertraute! — — Welcher feindſelige Dämon führt das Blat in meine Hände! Thereſe! — — — Für mich verlohren! Mit ihr alle meine Hofnungen —! Nimmermehr! Aber Ottilie! Wenn dieſe Verlaſſene mit wilden verſtörten Blicken, mit gerungnen Händen gleich

einer

einer Wahnsinnigen umherirrt — Schande, Hunger und Blöße zur Begleitung, Verzweiflung und Tod auf der Stirne — mir flucht, im Elende verschmachtet —! Wie! Ich Urheber dieser Gräuel kann dieß Bild denken und stehe noch an, jene schändlichen Bande zu zerreissen!

Philip. Ja ja! Wenn alles Gold wäre, was glänzt!

Ottomar. Wie?

Philip. Verzeihn Sie, gnädiger Herr! Ich denke immer, mit den gerung'nen Händen und verstörten Blicken wirds so schlim nicht seyn!

Ottomar. Unsinniger! Hast du nicht gehört — — —

Philip. O ja! Aber ich — hab'auch sonst noch allerlei gesehn und gehört, das mit den glatten, süssen Worten der Madam gar nicht übereinstimmt — das aus einem ganz andern Tone klingt.

Ottomar. Verräther! Was sagst du?

Philip. Je nu! Im Fall der Noth hab'ich meinen Gewährsmann! Einen von den Bedienten des Komthur Sellenthal —

Ottomar. Sellenthal?

Philip. Ja gnädiger Herr! Er' vertraute mir, daß sein Herr mit Madam in Tractaten stünde; die Präliminarartikel wären schon geschlossen; es käme nur auf einige Nebenpunkte an — das Haus für Sie wäre schon möblirt —

Ottomar. Für Ottilien?

Phi-

Philip. Ich sage, was ich gehört, und zum Theil auch gesehn habe. Wenn Sie nicht zu Hause sind, da gehn die Botschaften! Heute früh war der Bediente hier, und hohlte die Antwort auf einen Brief ab, den er erst gestern überbrachte.

Ottomar. Und das hast du gesehn?

Philip. Mit eignen Augen. Ein sehr schön gebrochnes Billet.

Ottomar. An Sellenthal?

Philip. Wie ich sage, gnädiger Herr!

Ottomar. Sellenthal! — Neulich macht'er mir bey einem wichtigen Verlust im Scherz einen Antrag. — — — Ich antwortete mit meiner gewöhnlichen sorglosen Art, er möchte sein Glück versuchen! — — — Sollt' er es gewagt haben? — — Unmöglich! Es kann nicht seyn! Eine so tiefe Verstellung von Ottilien — — —

Philip. Ja, ja! Weiberlist — Schlangenlist!

Ottomar. Ich geb'es zu, daß der Kommthur Vorschläge gethan hat; aber gewiß hat sie solche abgewiesen.

Philip. Abgewiesen? Wir haben Beweise vom Gegentheil!

Ottomar. Noch mehr?

Philip. Nur eine Kleinigkeit, gnädiger Herr! Heute früh, als Sie Mamsell Rosalie fortführten, that sie doch so kläglich, als möglich, und kaum waren Sie fort, so kam ein Juwelier, den ich schon sonst wo gesehn habe — den

führ-

führte sie in Ihr Kabinet, schloß es ab und blieb mit ihm eine gute Weile mutterseelen allein.

Ottomar. Unglücklicher! du wagst es — —

Philip. Je nu! Die Köchinn kanns bezeugen. Wir standen Schildwacht, ohne daß sie's vermuthete. Was er freundlich that, als er wieder zum Vorschein kam! Wir konnten nur nicht alles verstehen! aber doch hört' ich beym Abschiede, daß Madam ihm nachrief: Er sollte ja um alles in der Welt verschwiegen seyn!

Ottomar. Verdammte Heuchlerinn! Wehe dir!

Philip. Ums Himmelswillen, gnädiger Herr! Uebereilen Sie sich nicht. Sie würde alles leugnen. Sie müssen sich selbst überführen. —

Ottomar. Unergründlich! Unbegreiflich! Heuchelt Betrübniß — die zärtlichste Sorgfalt! Vergießt Thränen — —! Doch was will ich? Beut sich nicht das Mittel zur Rache dar? Giebt mir nicht ihr Beyspiel die Waffen gegen Sie in die Hände? Ha! Verräthernn! Dank dir, daß du den letzten Funken Mitleid in mir erstickt'st! Keine Vorwürfe! Meine Entfernung soll dir den Weg bahnen — deine schändlichen Absichten erleichtern — — —! Verzeih Therese! daß ich einen Augenblick wankte! Komm!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thereſe, Hedwig.

(Die Scene iſt Garten.)

Thereſe.

(auf einer Raſenbank ſitzend, lieſt in einem Buche, und ruft nach einigen Augenblicken mit Entzückung.)

Ach! Vortreffliches Gemälde!

Hedwig. (einen Strauß von Blumen bindend.) Das war ein Seufzer!

Thereſe. Liebſte Hedwig! Wenn du's fühlen — durchſchauen — durchempfinden könnteſt, Dieß Bild! Dieß himmliſche Bild! Wonnegefühl würde dich durchſtrömen!

Hedwig. Nun, das muß was Sonderbares ſeyn!

Thereſe. Dieſe erſte Zuſammenkunft des Agathon mit ſeiner Pſyche im geheiligten Hayn der Diana — ganz zum Entzücken! Er findet ſie, hält ſie für eine Nymphe, allein der lächelnde Mond wirft durch die ſchauerlich dunkeln Cypreſſen

pressen sein Silberlicht, und läßt ihn seine schöne Unbekannte entdecken. Wie lebhaft! Wie mahlerisch! Wie rührend! — — Ach Hedwig! Hedwig! Einen so hohen Grad von Freude in dem Besitze meines Ottomars! meines Ottomars! Ach! der bloße Gedanke an ihn ist schon Wonne.

Hedwig. Ein wenig überspannt, Fräulein!

Therese. Für dich freylich überspannt! Solche kalte, kurzsichtige, gefühllose Körperwesen können allerdings so was großes unmöglich umfassen. Es giebt nur wenige empfindbare Seelen auf diesem Erdball, wenig menschliche Wesen, die das Glück der Liebe nach seinem ganzen Umfange zu kennen, es zu schätzen wissen.

Hedwig. Da haben sie recht!

Therese. (lesend) — O Zauberer! wie er ins Innerste der Seele greift! Auch ich werde einst mit meinem Ottomar, Hand in Hand, zwischen Hecken und Gesträuchen umherirren. — — O Hedwig! Welch ein Entzücken! Welche Götterfreuden!

Hedwig. Mir wird auch schon ganz schwindlicht! Nur ewig Schade, daß ich so wenig Zeit übrig habe, solche schöne Bücher, welche die Seele zu so überirdischen Empfindungen stimmen, mit Andacht zu lesen.

Therese. Aber — wo bleibt er? Mein Geliebter? Mein Ottomar! Wo bist du? Warum verweilst du?

Hedwig. Der Bursche muß ihn verfehlt haben; auch auf ihr erstes Billet ist keine Antwort da.

Therese. Ach Hedwig! Ich komme wieder zu mir. Der Dichter hat mein liebekrankes Herz auf einige Augenblicke getäuscht; ich überließ mich jenen bezaubernden Ideen, und vergaß mein Leiden. Welch' einen Kummer muß mein Ottomar empfinden! Diese so schnell angesetzte Verbindung mit dem unausstehlichen kalten Sandau! — Er wird verzweifeln! und ich — wenn mein Vater auf seinem Entschluß beharrt! — Lieber will ich tausendmal sterben.

Hedwig. Möglich! Bey der gegenwärtigen Stimmung Ihrer Seele — —

Therese. Spotte nicht! Welch einen Tod starb Werther! Ach! So zu sterben! — Aus Treue für den Geliebten zu sterben! Das Grab mit jedem erwachenden Morgen angestaunt, von ihm dem traurig zurückgebliebenen, mit frischen Blumen bestreut — mit seinen Thränen benetzt —

Hedwig. Ich glaube, ich welzte mich selber im Grabe herum, wenn mir das wiederführe! Weil aber diese Herrlichkeit nur im Sommer statt findet, denn der Winter ist eben nicht reich an Blumen — und die Thränen möchten bey stark einfallendem Frost auch nicht immer so häufig rinnen, so wäre mein Rath, Sie sich lügen einen andern Weg ein. — Mit ihm, Arm um Arm geschlungen, flieht sie durch Wiesen, Feld und Wald — schreibt ein anderer Dichter, den ich auch einmal gelesen habe.

Therese. Welch' ein himmlischer Gedanke! Du hast recht Hedwig! Ich will fliehen, meinem

Otto-

Ottomar zur Seite — durch Wälder und Wüsteneyen — — ich will — —.

Zweyter Auftritt.

Ein unbekannter Diener, Vorige.

Hedwig. St! Was bringt er?

Diener. Einen Brief an das gnädige Fräulein von Bruno.

Therese. An mich? von wem?

Diener. Das werden Sie aus der Unterschrift ersehen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Therese, Hedwig.

Therese. (öffnet den Brief, und liest vor sich) Wie? Schon verbunden? Durch unauflösliche Bande? (sinkt auf eine Rasenbank zurück)

Hedwig. Himmel! Was ist das? (nimmt den Brief, und liest) „Man hat nicht ohne Erstaunen „Ihr Liebesverständniß mit dem Grafen von „Wanfried erfahren. Hüten Sie sich, wenn Ihnen Ihre Ehre und Wohlfahrt theuer sind, seinen Anträgen Gehör zu geben. Er betrügt Sie! „Schon seit zehn Jahren ist er durch unauflösliche Bande verknüpft. Halten Sie diese Zuschrift geheim, und nützen die Warnung" — — Ohne Unterschrift.

Thereſe. Verräther!

Hedwig. (läuft den Brief nochmals vor ſich durch) Schon ſeit zehn Jahren! durch unauflösliche Bande! Nicht möglich! Dahinter ſteckt ein Betrug, oder ich müßte mich ſehr irren.

Thereſe. Ach Hedwig!

Hedwig. Beruhigen Sie ſich, gnädiges Fräulein! Ich will ſchon hinter die Wahrheit kommen. Ich denke immer, es iſt ein Stückchen von Ihrem saubern Bräutigam. Der Herr Papa haben ihm ohne Zweifel Ottomars Anwerbung entdeckt und der junge Herr ſind dabey nicht unthätig geblieben — Dies Billet ohne Unterſchrift — Die Art, mit der es eingehändigt worden, ängſtlich verdächtig! — Ach! Seh' ich recht? Er iſts

Thereſe. Wer?

Hedwig. Ottomar! Nun mag er ſich ſelbſt vertheidigen.

Vierter Auftritt.

Ottomar, Vorige.

Ottomar. (eilt herbey, wirft ſich zu Thereſen Füßen) Liebenswürdige Thereſe!

Thereſe. (ihre Hand, die Ottomar ergriffen, zurückziehend) Grauſamer!

Ottomar. Wie? Thereſe!

Thereſe. Ach!

Ottomar. Thereſe! Was iſt Ihnen widerfahren! Reden Sie! Ich beſchwöre Sie!

The-

Thereſe. Hier, Undankbarer! Leſen Sie. (ihm das Billet gebend)

Hedwig. Wir ſind von allem unterrichtet, Herr Graf!

Ottomar. Unterrichtet? Wovon?

Hedwig. Leſen Sie nur, und Sie werden es erfahren. (leiſe) Sie haben doch mein Billet erhalten?

Ottomar. Ja!

Hedwig. (laut mit einem bedeutenden Blick zum Grafen) Vertheidigen Sie ſich, wenn Sie können!

Ottomar. (das Billet öffnend) Die verzogene Hand eines Frauenzimmers. (vor ſich) Sollte vielleicht Ottilie — — (indem er es durchläuft) Niederträchtig! Ha! Verrätherinn! Hierdurch brichſt du den Stab.

Thereſe. (zu Hedwig) Siehſt du ſeine Verwirrung? Ach! Er iſt ſtrafbar! Mehr als zu ſtrafbar!

Hedwig. Nun Herr Graf!

Ottomar. Thereſe! Einen Augenblick Gehör, und ich will Ihnen alles entdecken.

Thereſe. Was können Sie ſagen?

Ottomar. Mich anklagen! Ja Thereſe, ich bin ſtrafbar! Ich liebte ſonſt eine gewiſſe Ottilie, zu einer Zeit, da ich Sie, engliſche Thereſe, noch nicht kannte; ſie feßelte mich durch ihre damals noch blühenden Reize, und ſchleppte mich Jahre lang mit ſich fort. Endlich hatt' ich das himmliſche Glück, Sie Liebenswürdigſte unter den Sterblichen zu ſehen, und in dem Augenblick kam ich von meiner Trunkenheit zurück. Heute

früh hatte die Niederträchtige den Brief, wo
inn Sie mir den grausamen Entschluß Ihres Be
ters meldeten, aufgefangen, und nun bedie
sie sich dieser elenden List, Sie von mir abzule
ken — mich Ihnen verhaßt zu machen —

Thereſe. Verbunden? Durch unauflöslich
Bande! Ha! Grausamer! das Wort hebt all
Verbindung unter uns auf.

Ottomar. Unwahrheit! Verfluchte Erdich
tungen jener verworfenen Buhlerinn, Sie ab
zuschrecken, ihren Zweck deſto eher zu erreichen
Die Treuloſe zerriß die Bande ſelbſt, wenn an
ders eine Vereinigung, der das Geſetzmäßige fehlt
dieſen Namen verdient.

Thereſe. Warum verſchwiegen Sie dies un
glückliche Geheimniß? O Ottomar! Bey der
Bewußtſeyn deſſelben würd' ich mich nie ſo wei
vergeſſen haben — —

Ottomar. Zu Ihren Füßen beſchwör' ich Sie
ſchönſte Thereſe! Schonen Sie meiner! Ihr
Vorwürfe drücken mich zu Boden! Ich habe ſi
verdient! Aber wenn Reue — die innigſte Reu
mein Verbrechen austilgen kann? — O ſo wer
fen Sie einen Blick voll Verzeihung auf mich
und mein ganzes Leben ſoll hinfort nur Ihnen
allein gewidmet ſeyn.

Thereſe. Wie kann, wie darf ich Ihnen glau
ben? Wer giebt mir die Verſicherung? Beden
ken Sie, was aus mir werden würde, wenn
ich ſchwach genug wäre, Ihren Betheurungen
Glauben beyzumeſſen, und ich dann in der Fol

ge die schreckliche Erfahrung machen müßte, so
vie jene hintergangen zu seyn.

Ottomar. Sie hintergehen? Sie? O The-
ese! Wie wenig kennen Sie mich, und wie we-
ig kennen Sie meine Absichten! Bedenken Sie
elbst! — Wie könnt' ich's wagen, wenn ich be-
eits verheyrathet wäre, eine zweyte Verbindung
u vollziehen? Würd' ich mich nicht dadurch der
äußersten Gefahr aussetzen? Meine Ehre, mein
Leben den Gesetzen preis geben? Nein Therese!
Ich fodere Ihre ganze Verachtung auf! Ihr
Haß soll mich unaufhörlich verfolgen, wenn Sie
icht die Erste, die einzige sind, der ich vor dem
Altar ewige Liebe schwöre; die einzige, die ich
iebe, und ewig lieben werde!

Therese. Ach!

Hedwig. Nun gnädiges Fräulein! Ich dächte, es wäre Zeit — Ihr Bräutigam Sandau wird bald erscheinen.

Therese. Schweig Unglückliche! Schon der Gedanke an ihn erregt mir Grausen.

Ottomar. O Therese! Jede Minute, jeder Augenblick ist kostbar! Ich bebe, wenn er erscheint! O Therese! Wenn ich es wagen dürfte? — — Diese verhaßte, so nah' angesetzte Verbindung — —

Hedwig. Fricch, Herr Graf! fahren Sie fort! Wissen Sie etwan ein Mittel?

Therese. Reden Sie, Ottomar!

Ottomar Um ihr auszuweichen, und Zeit zu gewinnen? — — Eigentlich kam ich in der

Absicht hieher, mich zu Ihren Füssen zu werfen Sie zu beschwören —

Hedwig. Nun?

Ottomar. Ich habe eine Verwandtinn, ein tugendhafte, achtungswürdige Frau. — Wenn Sie sich entschlüssen könnten, mir dahin zu folgen, sich ihrer Fürsorge, ihrer Aufsicht so lang anzuvertrauen, bis Sie Ihren Zweifel gehoben Ihren Entschluß gefaßt, bis wir beyde Ihren Vater wieder ausgesöhnt hätten? — —

Therese. Wie, Ottomar! Was wagen Sie mir vorzuschlagen?

Hedwig. Eine kurze Entfernung, sich gegen allen Zwang, alle Gefahr in Sicherheit zu setzen

Therese. Ohne meines Vaters Einwilligung

Hedwig. Ich sehe dabey nichts ausserordentliches. Ihr Herr Vater will Sie zwingen, einen Menschen zu heurathen, den Sie hassen Sie entziehn sich dieser Verbindung, und folgen einem Manne, den Sie lieben, der Ihrer würdig ist.

Therese. Und mein Vater — wenn er mein Flucht erfährt; du kennst ihn. Seine Liebe gegen mich ist unbegränzt; aber er ist auch unerbittlich strenge gegen Vergehungen, und ein solcher Schritt von seiner Tochter — —

Ottomar. Ich beschwöre Sie, theuerst Therese! Verbannen Sie diese fürchterlichen Vorstellungen, welche blos in der Einbildung bestehen. Die dringende Gefahr wird uns in den Augen der ganzen Welt rechtfertigen. Bal

— vielleicht in wenig Tagen kehren wir in Ihr väterliches Haus zurück. — Ich der Glücklichste unter allen Sterblichen, Sie meine Gemahlinn. — Wir werfen uns zu den Füssen Ihres Vaters; er will uns mit Vorwürfe überhäufen — wir umfassen seine Kniee; er wird erweicht, das Gefühl der väterlichen Liebe erwacht, seine Zärtlichkeit wird unser Fürsprecher, er verzeiht uns, und unser Glück ist vollkommen.

Therese. Ach, Ottomar! Dies Bild ist reißend, aber eben der Gedanke an meinen Vater, an seine zärtliche Liebe bekümmert mich. Wie wird er sich kränken, wenn er sich von seiner einzigen Tochter verlassen findet!

Hedwig. Die er bey aller seiner Zärtlichkeit einer Mißgeburt, einem reichen Dummkopf aufopfern will. Kurz, gnädiges Fräulein! etwas müssen Sie beschlüssen, und das bald.

Therese. Kann ich? Darf ich?

Hedwig. Wenn Sie mich fragen! — — Eilen Sie, Herr Graf! Machen Sie Anstalten! Wir werden die unsrigen vorkehren. Der Herr Oberst hält Mittagsruhe, wir müssen die Gelegenheit nützen.

Therese. Gefährliches Mädchen! Auch du hast dich wider mich verschworen?

Hedwig. Zu Ihrem Glück! Zu Ihrer Ruhe!

Ottomar. Therese! Therese! Jeder Augenblick — —

Therese. Sie wollen es?

Hedwig. Fort, Herr Graf! Bestellen Sie einen Wagen — wir wollen Sie hier wieder erwarten. (leise zu Ottomar) Unsre kostbarsten Sachen sind gepackt. (laut) Kommen Sie aber ja bald.

Ottomar. Höchstens in einer halben Stunde. Der Wagen steht bereit, und wartet nur auf meinen Wink. Schönste Therese! Um Ihrer eignen Wohlfahrt willen beschwör' ich Sie — fassen Sie sich! beruhigen Sie sich! Ich stehe für einen glücklichen Ausgang. (eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Therese, Hedwig.

Therese. Ottomar! Er ist fort, ohne meine Einwilligung —

Hedwig. Wahrhaftig! Daran dacht' ich nicht. Wir wollen ihn zurückrufen. (ruft mit schwacher Stimme) Ottomar! Ottomar! (laut) Eilen Sie, mir den Flügeln des Windes — —

Therese. Von mir! Nie will ich ihn wieder sehen.

Hedwig. Der arme Graf! Nun macht er seine Anstalten alle umsonst. Sie bleiben, und heurathen den liebenswürdigen Herrn von Sandau.

Therese. Lieber sterben!

Hedwig. Sterben? Leben werden Sie! Ein ganz allerliebstes Leben! — Ein wahres Schlaraffenleben! In der Gesellschaft Ihres vortrefflichen Gemahls! Welch ein Himmel voll Freuden!

den! Wenn Sie mit Ihrem theuern Gemahl Hand in Hand die Küh- und Pferdställe durchwandern — Welch' ein Wonnegefühl, wenn eine Menge von Mägden unter Ihrer Aufsicht Gänse stopfen, Käs und Butter machen, und Sie selbst als Meisterinn und Gebieterinn Hand anlegen — Wenn — —

Therese. Himmel! Mein Vater.

Sechster Auftritt.

Oberst von Bruno, Peter, Vorige.

Oberst. Nun Bursche? Bringst du Antwort?

Peter. Sie werden alle kommen, Herr Oberster, bis auf die Geheimdekammeraßistenzräthinn; die hat Zahnschmerzen.

Oberst. Sie mag bleiben. Nun geh', und bestelle die Hautboisten.

Peter. (geht ab)

Oberst. Nun Fräulein Braut! Wird die die Zeit lang? Nur noch ein paar Stunden Geduld! Was sagt dein Bräutigam?

Therese. Mein Bräutigam?

Oberst. Nun ja! War er nicht hier?

Hedwig. Wer, wenn ich fragen darf?

Oberst. Wer? Wer? Seyd ihr taub? Ich frage, ob dein Bräut'gam Sandau hier war?

Hedwig. Nein, der war nicht hier.

Oberst. So wird er vermuthlich noch Geschäfte haben. Der Narr stört mich da aus

dem Schlafe, um seine Eifersucht auszukramen.

Hedwig. Schon so früh'?

Oberst. Da hat er was von der gestrigen Anwerbung des Grafen Wanfried gehört, und nun macht er einen Lerm, als wenn die ganze Stadt bombardiert würde. Wenn ich dir nicht mein Wort gegeben hätte, Bursche! Du könntest lang warten!

Hedwig. Ich dächte, Herr Oberster! das könnten Sie leicht wieder zurücknehmen?

Oberst. Mein Wort?

Hedwig. Je nu! Sie haben mehr als einen Vorwand!

Oberst. Mein Wort zurückzunehmen? Bist du toll?

Therese. Lieber Papa, Sie erzürnen sich!

Oberst. Der Teufel mag sich da nicht erzürnen! Mein Wort zurücknehmen? Und wenn der Kerl noch einmal ein so grosser Pinsel wäre, so müßt' ich's halten.

Therese. Aber lieber Papa, wenn noch irgend eine Möglichkeit wäre?

Oberst. Keine in der Welt, Mädchen! Ein Wort ein Mann! Du mußt' ihn heurathen. Du magst ihn dir gelegentlich ziehen, das wird dir nicht schwer fallen, denn die Memme hat nicht für drey Pfenninge Courage!

Hedwig. Aber, Herr Oberster — —

Oberst. Aber, aber! Ueber das Weibergeschnattere. Die Hochzeit ist angesetzt, die Gäste

sie sind gebeten, die Musikanten bestellt, und ich soll da einen Geck spielen? Ein Wort so gut wie tausend! Du wirst Frau von Sandau.

Hedwig. Aber sie könnte eben so gut Frau Gräfinn werden!

Oberst. So? Etwa Frau Gräfinn Wanfried? Freylich, das paßt so mit euern romanhaften Begriffen.

Therese. Das nicht; aber meine Empfindungen — —

Oberst. Empfindungen hin, Empfindungen her! Ich dank es meiner Schwester mit dem Henker, daß sie dir eine so verrückte Erziehung gegeben, und solchen verdammten schwindlichten Wirrwarr in den Kopf gesetzt hat.

Hedwig. Aber der Unterschied des Standes —

Oberst. Lächerlich! Daß ihr Leute immer die Verdienste unsrer Vorältern uns anrechnet! Des Grafen Wanfrieds Vater war ein Kerl, dem der Teufel in der Hölle nichts anhaben konnte; wo er hinkam, schlug er alles vor sich her todt, wie die Frösche; eroberte Festungen und Länder, und ließ Leib und Leben für den König. Sein Großvater war der beste Finanzminister in ganz Europa, nur nicht für seinen Beutel. Dem allen ungeachtet ist der Herr Sohn nichts mehr als ein lüderlicher Herumtreiber, ein schlechter Kerl und ein hochgebohrner Tagedieb.

Therese. Der Graf, mein Vater?

Oberst. Der Graf Ottomar von Wanfried! Sohn des Generals und Enkel des Finanzministers

sters in hocheigner Person. Weil er keine gefüllte Kasten hat, so nimmt er, wie viele seines Gleichen, seine Zuflucht zum Spiel — und wenn das fehlschlägt, so führt er gutherzige Weiber und dumme Dirnen an, seine Verschwendung zu unterhalten.

Thereſe. Nimmermehr! Sie sind falsch berichtet, mein Vater!

Oberſt. Falsch berichtet? Durch den Augenschein überzeugt, mein Töchterchen! Schon seit einigen Jahren lebt er mit einer gewissen Ottilie, die von einer auswärtigen berühmten Familie seyn soll, und ihrem Vater davongelaufen ist.

Thereſe. Ottomar!

Oberſt. Wohnt mit ihr in einem Hause, und soll sogar ein Kind da seyn. Verdammt über die Polizey, daß sie solch unverschämt liederlich Gesindel im Lande duldet!

Thereſe. Gott!

Oberſt. Was fehlt dir Thereſe! Was kömmt dir an?

Hedwig. Sie wissen ja, Herr Oberster, wie fein ihre Nerven gestimmt sind! — — Ein überspannter Grad von tugendhaftem Entsetzen über die Möglichkeit solcher Laster — —

Oberſt. Und der Spitzbube ist noch so frech, um sie anzuhalten. Du armes Kind! Was wäre aus dir geworden? Nein, nein, sey unbesorgt! Zehnmal und hundertmal lieber dem Lümmel Landau! Ein ungehobelter Tölpel, aber bey alledem doch ein ehrlicher Kerl! Nun,

fas-

fasse dich Kind! Das war reine Absicht nicht. Die verdammte Empfindsamkeit — Da haben ihr die Genies mit ihren übertriebenen Comödien und Romanen das Gehirn verrückt, und nun fällt ihr jeder Bettel auf. Nun Röschen! Munter! Ich sehe zwar gern, daß du sittsam und ehrbar bist, aber so gar hoch mußt du die Tugend nicht treiben.

Thereſe. Mein Vater! Verzeihen Sie! Das Erstaunen — O der Falsche!

Hedwig. (faßt ängstlich das Wort) Ja wohl falsch! Wie er sich zu verstellen wußte! Sprach stets von Tugend und Rechtschaffenheit! — — Mich wundert's nur, wie Sie ihn so lang vor Ihren Augen haben dulden, ihm den Eintritt in Ihr Haus verstatten können?

Oberst. Ist man nicht gezwungen bey unsern Assembleen so manchen privilegirten Müßiggänger zu dulden, wenn er nur Ahnen aufzuweisen hat, und gestickte Kleider trägt? Der Bursche hat Welt, ist ein guter Gesellschafter, und das Herz sitzt ihm am rechten Fleck, so was empfiehlt freylich. Vielleicht könnte noch was aus ihm werden, wenn er den Spieler mit einem ehrlichen Musketier umtauschte; ich selbst wollte herzlich gern durch einige hundert tüchtige Fuchtel zu seiner Bildung und Besserung beytragen. (nach der Uhr sehend) Hm! Wie die Zeit vergeht! Um drey Uhr hab' ich einen Deserteur besetzt, der ein braves, ehrliches Bürgermädchen verführt hat, und mit ihr davon gelaufen

ist.

ist. Wenns möglich ist, will ich den Kerl hängen lassen. Nur die verwünschten Kriegsartikel! Für gewisse Verbrechen noch immer zu gelinde! Wenigstens soll er mir dreyßigmal Spißruthen laufen. Nun Mädchen! Du bist doch in Ordnung? Um sechs Uhr geht's los. Hm! Dein Putz ist nicht übel gewählt. So leicht! So verführerisch! Schon recht für den Laffen von Bräutigam! Nur hier — den Hals etwas mehr bedeckt! So ein Wesen scheint mir ein wenig zu frech! Einen Kuß, Röschen! Wie? Du weinst? Recht gut! Es freut mich, daß du meine Ermahnungen so zu Herzen nimmst! Ich weiß nicht, mir alten Kerl wird auch ganz weich ums Herz — so wunderlich! so ängstlich! — Dummes Zeug! Ueber die verwünschte Weichlichkeit! Wohl ein mächtig Unglück, ein Mädchen zu verheurathen! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Therese, Hedwig.

Hedwig. Ach das war eine Angst! Ich dachte immer, der Graf würde erscheinen, das hätte unsre ganze Absicht vereiteln können.

Therese. Absicht? Darf ich sie mir gestehen, ohne für Scham zu sterben?

Hedwig. Schon wieder? O Geduld, verleihe mir kaltes Blut!

Therese. Wie? du wagst es noch, nach alle dem Gräuel — —

Hedwig. Gräuel? Halten Sie denn all'n den Gräuel für Wahrheit?

Therese. Aus dem Munde meines Vaters — floß da je eine Lüge?

Hedwig. Nein, aber wohl Vorurtheil, Irrthum! — Waren Sie nicht bereits von der ganzen Geschichte unterrichtet?

Therese. Von einem Theil derselben, aber itzt — —

Hedwig. Von ihrem ganzen Umfange! Sie fällt Ihnen itzt mehr auf! Sie scheint Ihnen neu, durch den Vortrag Ihres Vaters, von einigen Umständen begleitet, mit andern Worten vorgetragen — —

Therese. Ottomar ein Spieler — ein Betrüger! — Vater eines Kindes! Wohnt mit einer berüchtigten Person unter einem Dache!

Hedwig. Alles ganz natürlich aus dem Munde eines Vaters, den Sandau in der vorhin erwähnten Unterredung gestimmt, dem er aus Eifersucht die ganze Geschichte seines Nebenbuhlers mit allen möglichen Zusätzen und Erdichtungen erzählt hat. Ihr Herr Vater müßte ja ohne allen Kopf, wider seine ganze Absicht handeln, wenn er Ihnen die Aufführung des Grafen mit mildern Farben schildern wollte. Betrachten Sie die Sache, weil sie in der That der Mühe verlohnt, aus einem natürlichen Lichte — ohne blendendes Vorurtheil! Laß Graf Ottomar

mar kein Vermögen besitzt, ausser die Hoffnung auf eine der reichsten Erbschaften des Königreichs, das wissen Sie. Seine alte Tante und Erblasserinn ist geizig; er will und muß sich standesmäßig halten — Was bleibt ihm für eine Wahl? Das einzige Mittel, die letzte Zuflucht so vieler verarmten Standespersonen — das Spiel! — Sein Umgang mit Ottilien — den hat er ihnen vor kurzer Zeit selbst gestanden — und endlich der letzte uns bisher unbekannte Punkt — wenn Ihnen der auffällt — so müssen Sie in Ihrem Leben nicht heurathen! Wie viele Mannspersonen halten da wohl die Feuerprobe aus? — Ich glaube, selbst der Pavian Sandau nicht, so häßlich er auch ist.

Therese. Hedwig! Hedwig! Du bist eine gefährliche Verführerinn?

Hedwig. Verführerinn? Freundinn der Wahrheit wollen Sie sagen! Ich zog nur eine Parallelle zwischen dem Menschen Otromar, und der Mumie Sandau. — Sie wählen die letztere? Ich bin's zufrieden!

Therese. Grausame! Du folterst mich!

Hedwig. Bewahre! Noch drey Stunden, und Sie sind Frau Landjunkerinn von Sandau — Dann sind alle Zweifel aufgelöst. Dann hängt der Himmel voller Geigen! Dann blicken Sie mit Verachtung auf mich, mit Hohnlächeln auf den Grafen herab. (den Grafen erblickend) Ha! Hier erscheint der Unglückliche, um sein Urtheil zu empfangen.

Achter

Achter Auftritt.

Ottomar, Hedwig.

Hedwig. (ihm entgegeneilend) Nun?

Ottomar. Alles in Bereitschaft! Der Wagen steht unweit der Hinterthür des Gartens —

Hedwig. Gut! Noch etliche Betheurungen, ein paar Thränchen, und wir haben gewonnen. Ich hol' indeß unser Bündel und die Chatoulle — Aber wegen der versprochenen Belohnung? —

Ottomar. Sie hat mein Wort! Nur hurtig die Sachen.

Hedwig. Wie der Wind.

Neunter Auftritt.

Therese, Ottomar.

Ottomar. Schon war ich besorgt Sie nicht mehr vorzufinden, theuerste Therese! Eilen Sie, wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren — zwanzig Schritte von hier hält ein Wagen —

Therese. Ottomar! Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe machen. — Entfernen Sie sich! Leben Sie glücklich, und überlassen mich meinem Schicksale.

Ottomar. Sie setzen mich in Erstaunen, Therese! Was ist vorgegangen? Sie hatten sich entschlossen — —

Therese. Aus Leichtsinn — aus Uebereilung

Ottomar. So hab' ich mich betrogen? So war es nur Verstellung? Ha! Undankbare! Wodurch verdiente ich diese Mißhandlung! Warum? — —

Therese. Ottomar! Bedenken Sie Ihre Lage, Ihre Verbindungen! O warum entdeckten Sie mir nicht? — —

Ottomar. Grausame! Hab' ich Ihnen nicht bereits alles entdeckt? Und doch — doch fahren Sie fort, mich durch Ihr Mißtrauen zu martern! Hören jeden Verläumder, jeden gefälligen Schwätzer, ergreifen begierig jede Lüge, wenn sie nur einen Schein von Wahrheit hat, und zu Ihrer Absicht abzweckt. Ja Ungetreue, zu Ihrer Absicht! — Ich durchdringe in diesem Augenblick das Innerste Ihrer Seele! Sie suchen nur einen Vorwand — Es sey! Ich will Ihnen die Mühe des Bruchs ersparen. — Gehn Sie, heurathen Sie meinen Nebenbuhler — ich entsage aller Hoffnung, allen Ansprüchen! — — Mein Unglück hat Gränzen, ich weiß Mittel, es zu endigen. Leben Sie wohl.

(will fort)

Therese. Ottomar! Wohin? Was wollen Sie?

Ottomar. O lassen Sie mich, Grausame! Ueberlassen Sie mich meiner Verzweiflung. — Vergessen Sie einen Unglücklichen, der vielleicht bald nicht mehr seyn wird! Schenken Sie ihm wenigstens im Tode eine Thräne des Mitleids.

Thereſe. Ottomar, bleiben Sie! — — Doch was will ich?

Ottomar. (zurückkehrend) Thereſe!

Thereſe. Ottomar!

Ottomar. Sie ſind alſo für mich verlohren?

Thereſe. Nein, Ottomar! Ich wünſchte — die Ihrige zu ſeyn — Allein —

Ottomar. Nun dann, ſo überzeugen Sie mich. Folgen Sie mir!

Thereſe. Wohin?

Ottomar. Zu einer Verwandtinn — Ihrer Freundinn! Nie will ich Sie ſehen, als unter ihren Augen, mit ihrer Genehmhaltung —

Zehnter Auftritt.

Hedwig, Vorige.

Hedwig. (mit Bündel und Chatoulle) Geſchwinde fort! Eben ſah' ich den Bräutigam!

Thereſe. Den Sandau?

Hedwig. In Lebensgröſſe! Er fragte nach Ihnen — ich ſagte, Sie wären oben in Ihrem Zimmer. Wenn er herunter in den Garten kömmt, wie er denn ohne Zweifel kommen wird, wenn er Sie oben nicht findet, ſo iſt alles verlohren.

Thereſe. O Gott! Wohin?

Hedwig. Nur fort! Fort! Mit dem Grafen. Hier hab' ich das Nothwendigſte — (auf die Chatoulle zeigend) Das übrige wird ſich finden.

Thereſe. Und mein Vater?

Ottomar. Sie ſollen ihn wiederſehn — in wenig Tagen — Kommen Sie nur!

Hedwig. Ihr Entſchluß Fräulein! Jtzt oder nie! Entweder, oder!

Thereſe. O Ottomar! Wenn Sie mich hintergiengen!

Ottomar. Thereſe! Welch' ein entehrender Gedanke! Meine Achtung für Ihre Tugend übertrift, wo möglich, noch meine Liebe! Nein Thereſe! Sobald Sie nicht völliges Vertrauen in mich ſetzen — —

Hedwig. Daß dich! Fort, fort! Friſch in den Wagen, da haben wir mehr Zeit zum Plaudern.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Scene Ottiliens Zimmer)

Ottilie.

(reizend und mit Geschmack gekleidet, bringt noch einige Kleinigkeiten ihres Putzes in Ordnung)

Dieß Blümchen hier angebracht, sollte keine üble Wirkung thun. (besieht sich im Spiegel) Der Anzug wird hoffentlich seinen Beyfall erhalten. Aber — wie blaß! Wie eingefallen! (mit einem Seufzer) Sie sind verschwunden die Reize, die ihn sonst bezauberten. Jene lebhafte Röthe ist durch Kummer und Gram verlöscht! Ich muß zur Kunst meine Zuflucht nehmen. (sie legt etwas Roth auf) Zur Kunst, die ich sonst so sehr verabscheute! — Wie weit ist's mit mir gekommen! (fällt in tiefes Nachdenken, und vergißt darüber ihres Putzes) Wie tief bin ich gesunken! Bis zu den Kunstgriffen gemeiner Buhlerinnen! — Um dich! Durch dich, Grausamer! (nach einer Pause) Doch, wohin gerath ich? Wie wenig bin ich meiner mächtig! Ich will ja munter seyn! — Nun ja, ich will — Wo bleibt Adelheit? Vielleicht bringt sie gute Nachrichten! Nur ein

Schatte von Troſt, und ich will gern allen Gram vergeſſen. So — nun wär ich fertig — ſo denke ich ſeine Aufmerkſamkeit auf mich zu ziehen

Zweyter Auftritt.

Adelheit, Ottomar.

Ottilie. Nun Adelheit?

Adelheit. Bis itzt hab' ich ihn nicht ausforſchen können, aber wie ich unterwegs vernahm ſo iſt ihm Franz auf der Spur —

Ottilie. Um mehrer Gewißheit willen hab ich auch ihn ausgeſchickt. Er ſoll Ottomarn melden, daß ein guter Freund ihn hier erwarte der ihm Sachen von der äuſſerſten Wichtigkei zu hinterbringen hätte.

Adelheit. Wenn das iſt, ſo kömmt er auch der alte Franz wird ihn gewiß anfeuern. Abe wozu ſo eilig ſeine Gegenwart?

Ottilie. Du ſollſt es ſchon erfahren. Vo allen Dingen haſt du nichts von meiner Roſali erfahren?

Adelheit. Noch nichts Zuverläßiges; abe ich erforſche ihren Aufenthalt gewiß! Nich muthlos, Madam! Ich habe itzt mehr als je mals Hoffnung, Ihre Wünſche erfüllt zu ſehen

Ottilie. Wie?

Adelheit. Ihr Zuſtand jammerte mich heute ich ſann auf Mittel Ihnen zu helfen; und fie auf den glücklichen Gedanken an das Fräulein

Thereſe von Bruno ein paar Zeilen ohne Unterſchrift zu überſchicken, worinn ich ſie warnte, den Anträgen des Herrn Grafen Gehör zu geben, weil er ſchon anderwärts durch unzertrennliche Bande verbunden wäre

Ottilie. Ums Himmels willen, Adelheit! Was haſt du gethan! Wenn nun Ottomar erfährt.

Adelheit. Sorgen Sie nicht. Das Billet iſt ohne Unterſchrift, und auch nicht von Ihrer Hand. Und käme das Schlimmſte zum Schlimmen — ſo ſichert Sie mein Zeugniß. Ich hoffe aber, das Billet ſoll ſeine gewünſchte Wirkung thun; oder das Fräulein Thereſe müßte allen Empfindungen der Ehre entſagt haben. Folgen Sie nur meinem Rathe, und heitern ſich, ſo viel Ihnen möglich iſt, auf. Die Traurigkeit entſtellt, und eine zu ängſtliche Aufmerkſamkeit fällt Leuten von einer gewiſſen Stimmung zur Laſt. Leichtſinn muß durch ein wenig Leichtſinn vertrieben werden.

Ottilie. Ich will gern alles thun; ich will, ſo viel wie möglich iſt, meine Leiden vergeſſen; ich will ihn recht ſehr freundlich empfangen; ich will ſo gar ſcherzen, wenn er mich nur nicht durch ein zu unfreundliches Betragen niederſchlägt.

Adelheit. Das wird er hoffentlich nicht. Denn er ſchien heut bey ſeinem Abſchiede um ein merkliches gerührt zu ſeyn. Nur hüten Sie ſich ja, daß bey ſeinem Anblick Ihr guter Vorſatz zur Munterkeit nicht zur Zärtlichkeit über-

geht, oder gar zur Schwermuth herabsinkt, sonst — —

Ottilie. Nein, nein, du sollst sehen, ich will meine äußersten Kräfte aufbiethen. Der Zwang wird mir itzt minder schwer fallen, da es das einzige Mittel ist, das Herz meines Ottomars wieder an mich zu ziehen. Aber wo bleibt er? Er muß bald kommen, wenn ich mich bey munterer Laune erhalten soll!

Adelheit. Franz bringt ihn gewiß, sobald er ihn nur antrifft! der gute ehrliche Mann nimmt von ganzem Herzen Antheil an Ihrem Schicksale — Heute früh weinte er die bittersten Thränen. — Aber bin ich nicht ein dummes Thier? Anstatt Sie aufzuheitern, schwatz' ich Ihnen solch trauriges Gewäsch vor. — — Ihr Putz steht Ihnen unvergleichlich! Nur hier — Die Streifen etwas mehr zurück. Sie verstehn die Kunst, Ihre Reize in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, wirklich zu wenig. So — — Nun steht es weit besser!

Ottilie. Ich fürchte nur, es läßt zu koquett! Der Abstand gegen sonst ist zu groß.

Adelheit. Sorgen Sie nicht, eben der muß seine Aufmerksamkeit reizen. So — nun sehn Sie allerliebst aus! Nur ein wenig Munterkeit, und Ihr Sieg ist ohne Zweifel.

Ottilie. Nun, wenn du glaubst — — Ich seh es nun wohl ein, meine Schwermuth, meine Klagen haben ihn bisher von mir verscheucht. Meines Ottomars Herz ist zwar etwas leichtsinnig,

nig, aber im Grunde doch gut. Mein Bestreben, ihm zu gefallen, wird ihn gewiß rühren! Wenn ich nur meine sonst gewöhnliche Laune wieder habe — es müßte hinem böse seyn, wenn ich den geliebten Flüchtling nicht wieder zahm machen sollte!

Adelheit. Nun, wir wollen das Beste hoffen.

Ottilie. Das Beste hoffen? Wie kalt! — Höre, du bist viel zu ernsthaft. Auch du mußt dich aufmuntern, auch du mußt ihn freundlich empfangen. Vergiß es nicht! Und nun meine Liebe zu unsern Geschäften — Du sollst mir ein kleines Fest ausführen helfen, das ich in der Zeit, da du abwesend warst, veranstaltet habe.

Adelheit. Sie scherzen!

Ottilie. Geh nur in den Garten, und du wirst die Anstalten vorfinden — Die Arbeiter sind noch beschäfftigt.

Adelheit Das begreif' ich nicht.

Ottilie. Ich will es dir enträthseln. Meines Ottomars Namenstag ist heute — Aus Kummer über seine gestrige Begegnung und über die Entfernung meiner Rosalie hatt' ich's vergessen. Ich bin darauf bedacht gewesen, den Fehler wieder gut zu machen, und habe auf diesen Abend eine niedliche Mahlzeit in dem Gartenhause bestellt. Dem Gartenhause gegenüber hab' ich eine kleine Illumination, worinnen sein Name brennen soll, angeordnet. So bald wir uns zu Tische setzen, wird sie angezündet, und wenn alles in Ordnung ist, so kömmst du, und öffnest beyde Thüren.

Wir wollen uns schon so setzen, daß er gleich alles übersehen kann. Dieser unvermuthete Anblick wird ihm gewiß eine angenehme Ueberraschung seyn.

Adelheit. Welch eine Frau sind Sie! Gewiß! Wenn der Graf so vielen Beweisen Ihrer Liebe widerstehen kann, so verdient er nicht zu leben!

Ottilie. Siehst du, daß ich nicht müßig gewesen bin? Wenn ich nur will; wenn sich meine Seele nur erst ein wenig wieder von dem drückenden Kummer erhohlt hat; wenn ich nur erst freyer athmen, meinen Ottomar mit froher Zuversicht umarmen kann; — O so will ich gewiß so thätig, so munter, so aufgeweckt seyn, als eine Frau in der Welt. Unsre Tage sollen gewiß nicht mehr so traurig dahin schleichen; ich will meinen Fleiß verdoppeln, und von dem, was ich erspare, meinem Ottomar manche kleine unverhofte Freude machen — Wir wollen alle so vergnügt, so glücklich leben — —

Dritter Auftritt.

Franz, Vorige.

Adelheit. Franz kömmt!

Ottilie. Ohne Ottomar?

Franz. Ach! Madam! (äußerst bestürzt)

Ottilie. Wo ist dein Herr?

Franz. Mein Herr?

Otti-

Ottilie. Du scheinst aufgebracht — Was ist vorgefallen? Sprich!

Adelheit. Nun, hat er dich etwa gemißhandelt?

Franz. Mich! Sie! (auf Ottilien zeigend) uns alle!

Ottilie Uns alle?

Franz. Wie soll ich's Ihnen vorbringen, beste Madam? Sie werden verzweifeln!

Ottilie. Um Gotteswillen!

Adelheit. So sprich doch, sprich! du marterst uns, du Unglücksbothe.

Franz. Versprechen Sie mir nur, daß Sie nicht erschrecken wollen, theuerste Madam!

Ottilie. Nun ja! Ja!

Franz. Er ist fort!

Ottilie. Ottomar?

Adelheit. Der Graf. (zugleich.)

Franz. Ja Madam! Ich ging Ihrem Befehl zu Folge, ihn aufzusuchen, fand ihn aber in keinem von den Häusern, die er sonst gewöhnlich zu besuchen pflegte; endlich vernahm ich von einem guten Freunde, der mir von ungefehr auffstieß, daß er ihn heute einigemal in die schmale Gasse, welche zu dem Garten des Obersten Bruno führt, hätte eilen sehen. Ich flog dahin, und fand alles in der größten Bestürzung. Der Oberst lief mit dem Degen in der Faust umher, und schimpfte, und fluchte so entsetzlich auf meinen Herrn, daß ich vor Schrecken die Flucht ergriff. Vor der Thür fand ich einige Bediente, die sich eben zu Pferde setzten, den

Gra-

Grafen zu verfolgen, weil er, wie Sie sagten, die Tochter des Obersten entführt hätte. Zum Glück kannten sie mich nicht; ich eilte also, so schnell als möglich zurück, Ihnen diese abscheuliche Nachricht zu hinterbringen.

Ottilie (unbeweglich und starr für sich hinsehend)

Adelheit. O der Böswicht!

Franz. Konnt' ich's glauben, daß er die Bosheit so hoch treiben würde? Gestern spät vertraut er sich mir, gestand seine Liebe zu dem Fräulein — ich tadelte ihn — machte ihm die beweglichsten Vorstellungen; er schien gerührt, versprach seine Leidenschaft zu überwinden — der Heuchler!

Adelheit. Mit welch einer zärtlichen Sorgfallt Sie sich zu seinem Empfange vorbereitete! Und der Unmensch verläßt Sie!

Ottilie. (finster und mit einer festen Stimme) Komm näher Adelheit! Höre mich! Du warst die Vertraute meines Kummers, meiner Liebe! Floß je von meinen Lippen eine Sylbe, die nicht Liebe, überschwengliche Liebe für ihn enthielt? War nicht stets die geringste meiner Handlungen ein angstvolles Bestreben ihm zu gefallen? Dacht' ich nicht mit jedem Gedanken sein Bild? War nicht jeder Seufzer unterdrückte Klage über seinen Kaltsinn oder Sehnsucht nach seiner Gegenwart.

Adelheit. Mehr als zu wahr!

Ottilie. Was meinst du, was zu thun ist?

Adelheit. O Gott! Was soll ich Ihnen rathen?

Ottilie. Verachtet — verlassen — meines Glücks, meiner Ehre, meines Kindes beraubt — Was meinst du, ob ich diesen Verrath mit kaltem Blute ertrage? Ob ich meinem Jammer unterliege? Im Elende verschmachte? — Es geduldig mit ansehe, daß der Verräther in den Armen der Nichtswürdigen meiner Marter spottet? Thörinn! Wenn du das glaubst — Ha! Denn verkanntest du mich! Die Langmuth Gottes hat Gränzen — und ich — bin nur ein getretner Wurm! Noch blieb mir ein Funken Vernunft, ich will ihn nützen — um ganz gelassen — mit kaltem Blute — — (überlaut lachend) Ha, ha, ha! Mit kaltem Blute? O der armseligen Schwätzerinn! Verzeih! Ich prahlte mit Vernunft, und sprach Unsinn!

Adelheit. Franz! Was that er? Warum brachte' er diese unselige Nachricht, ohne Sie erst vorzubereiten?

Ottilie. (immer in dem finstern und ernsten Tone) Mich vorzubereiten? O mein Kind, ich bin durch zehn Jahre schwerer Leiden vorbereitet genug! Ich bin dazu gewöhnt. Es geschieht so viel Böses in der Welt, das unwahrscheinlich heißt, und doch wahr ist, daß mir so eine Kleinigkeit eben nicht auffällt. Meine Eigenliebe verführte mich; ich glaubte, wie viele meines gleichen, ich sey: Ich! Ein viel bedeutendes Wesen, ein Wesen, das eine bessere Bestimmung als andere Menschenbrut zu gewarten hätte; aber ich sehe nun einen Irthum ein; ich bin nichts mehr und nichts weni-

weniger als ein gewöhnlicher Erdenwurm, über den man unbemerkt hinwegschreitet, oder den man auch allenfalls zertritt. Dieß letztere ist der Fall, war meine Bestimmung — Warum sollt' ich so etwas nicht geduldig übertragen?

Adelheit. Unmöglich!

Ottilie. Meinst du? Sieh, wie die arme Maschine wankt! Bald strebt sie empor, bald sinkt sie zurück! Sie bedarf Spannung. Welchen Weg nahm dein Herr? Alter!

Franz. Wenn ich das wüßte, ich würde ihm nachgeflogen seyn, mich zu seinen Füssen geworfen, und seine Knie so lang umfaßt haben, bis er wieder mit mir umgekehrt wäre. Wäre mir dies nicht gelungen, so würd' ich seiner Menschlichkeit geflucht, und seinen Zorn so lange gereizt haben, bis er sich an mir vergangen hätte, und dann sein Leben oder das meinige!

Ottilie. So denkst du Franz? Heil dir alter, rechtschaffener Mann! Ich kannte dich so, wie ich mich kannte — gutherzig; oder was beynahe dasselbe ist — einfältig! Aber ich sehe, du hast auch Kopf, und was noch mehr ist, — Muth. Beydes fehlte mir; aber nur getrost! Du hast mich nicht umsonst erweckt — die Schülerinn soll dem Meister Ehre machen.

Adelheit. Welch ein Lärm! Wer kömmt? Wär' es Ottomar! (sie eilt zur Thüre, Bruno tritt herein)

Vierter Auftritt.

Oberst von Bruno, Bediente. Vorige.

Franz. Der Oberst!

Ottilie. Theresens Vater?

Oberst. Der Vater einer Undankbaren, Nichtswürdigen, einer — die ihre Fußtapfen getreten ist!

Ottilie. Recht! Vollkommen recht! Fahren Sie nur fort!

Oberst. Fluch dem Verführer!

Ottilie. Weiter Alter! Der Ton ist meinen Ohren eine himmlische Harmonie.

Oberst. Wo ist er? Wo ist der verdammte Bube?

Ottilie. Das mögt, ich Sie fragen.

Oberst. Fort mit der Larve! Wo ist er? Wo hat er sie hingeführt?

Ottilie. Ha! wenn ich das wüßte!

Oberst. Reden Sie! Oder bey Gott ich weiß Mittel Sie zum Geständniß zu bringen.

Ottilie. (auffahrend) Herr Oberst! — Doch ich verzeih' Ihnen; auch Sie sind beleidigt.

Oberst. Tödtlich! Weh dem Verführer!!

Ottilie. Weh? Fluch über ihn! Fluch über Ihre Tochter! Ohne sie wäre ich glücklich, träumt' ich wenigstens ein Glück! Oder schlummerte in sinnloser Betäubung dahin!

Oberst. Frau! Diese Sprache — — Sind Sie nicht seine Buhlerinn? Die Vertraute dieses Meuchelmörders?

Ot-

Ottilie. Ha!

Adelheit. Um Gottes willen Herr Oberster! Bringen Sie sie nicht aufs Aeusserste. Sie ist der Verzweiflung nahe. Die Nachricht von der Flucht des Verräthers hat sie fast wahnsinnig gemacht.

Ottilie. Wahnsinnig? So etwas ähnliches! Jeder Tag schuf mir eine neue Marter! Nicht ein Mensch — ein Teufel mißhandelte mich. Und doch — doch liebt' ich das Ungeheuer mit einer Inbrunnst, mit einer Zärtlichkeit —

Oberst. Weib! Was kümmert mich dein Leiden? — Dir entschlüpfte ein Bubler — aber mir? Ein Kind! Ein einziges geliebtes Kind.

Ottilie. Empfinden Sie das, Alter? Gut! Wenn Sie den Verlust nach seiner ganzen Gröse empfinden! Wenn sich Ihr Blut zum Herzen drängt, mit verdoppelter Kraft durch Ihre Adern rollt, Ihr Gehirn preßt, und Ihre gröste Feindinn, die Vernunft daraus verdrängt — wenn Sie sich so fühlen, und dann blos den einzigen Gedanken denken: Ottomar entführte, verführte mir mein einzig geliebtes Kind! Was empfinden Sie dann?

Oberst. Rache! Rache! Verzeih gutes armes Geschöpf! Ich habe dich beleidigt! Aber was verweil' ich? Vertändle die Zeit mit der Schwätzerinn? Fort! Ihm nach! (will gehen)

Fünfter Auftritt.

Peter, Vorige.

Oberst. Gut! Bursche, gut! Bringst du Nachricht?

Peter. Der Kutscher, welcher ihn gefahren hat, ist glücklich ausgekundschaftet. Durch baar Geld und Versprechungen habe ich ihn zum Geständniß gebracht.

Oberst. Nun?

Peter. Er hat den Grafen nebst dem gnädigen Fräulein in der Lindenstrasse abgesetzt.

Oberst. Hast du den Kutscher?

Peter. Er hält unten vor der Thüre!

Oberst. Und die Wache?

Peter. Ist auch bestellt.

Oberst. Komm! (geht mit dem Bedienten ab)

Sechster Auftritt.

Ottilie, Adelheit, Franz.

Ottilie. (vor sich) Der Weg wäre bekannt! Was nun? — Zu meinen Füssen flehen? Er? Krümmen soll er sich! Sich wie ein Wurm winden! Seine Schandthat bekennen, bereuen, verfluchen — und dann? — Nur ein Werkzeug! (eilt ab)

Adelheit. Was hat sie vor?

Franz. Sie schien bey dem Bericht des Bedienten auf einmal heiter, beruhigt; wahrscheinlich wird sie dem Obersten folgen.

Adelheit. Wir müssen sie nicht aus den Augen lassen; ich fürchte das Aergste.

Siebenter Auftritt.

Ottilie, (zurückkommend) Vorige.

Ottilie. Franz! Du weißt doch die Gegend?

Franz. Welche?

Ottilie. Wo der Graf sich aufhält?

Franz. Ja; aus dem Munde des Bedienten

Ottilie. Folge mir. (eilt nebst Franz ab)

Adelheit. Ich verlasse sie nicht. Gott! Gott Was wird daraus werden! (folgt nach)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Therese, Hedwig.

(die Scene ist ein Zimmer im Wirthshause)

Therese. (zu Hedwig, die ins Zimmer tritt) Nun, kömmt Ottomar?

Hedwig. Noch nicht.

Therese. Schon über eine Stunde! Und er versprach in wenig Minuten wieder hier zu seyn.

Hedwig. Das kann er nicht. Er wollte ja, wie er mir sagte, in die Stadt zurück, um durch seine Gegenwart allen Verdacht, den man Ihrer Flucht wegen auf ihn werfen könnte, von sich zu entfernen; zugleich wollte er sich erkundigen, welche Anstalten man in Ihres Herrn Vaters Hause vorkehrte, um darnach seine fernere Maaßregeln nehmen zu können.

Therese. Hätt' er mich nur sogleich zu seiner Verwandtinn geführt! Warum hieher? In ein öffentliches Haus? Man betrachtet mich mit Blicken, welche mich demüthigen, erniedrigen! In jedem Gesichte glaub' ich ein hämisches boshaftes Lächeln, so gar Verachtung zu bemerken;

bey dem geringsten Geräusch fürcht' ich mich von Verräthern umringt — O Hedwig! dieß sind nicht die Freuden, so ich erwartete.

Hedwig. Gedulden Sie sich nur noch kurze Zeit, gnädiges Fräulein! So bald Ottomar zurückkömmt, wird er gewiß eilen, Sie aus diesem unangenehmen Aufenthalte zu befreyen —

Therese Nur bald! Nur bald! Ich zittre! Wenn mein Vater unsern Aufenthalt endeckte — uns ereilte — und gewiß wird er nicht müßig seyn! — O! Ottomar hätte vorsichtiger handeln, lieber die geringste Hütte auf dem Lande zu seinem Aufenthalte wählen sollen.

Hedwig. Sorgen Sie nicht, gnädiges Fräulein! Die Stadt ist groß, und wir befinden uns hier in einem Winkel der Vorstadt, wo es gewiß keinem Menschen einfallen wird, uns auszuforschen.

Zweyter Auftritt.

Philip, Vorige.

Philip. (den Seite zu Hedwig) Wir sind nicht sicher. Das Volk im Hause scheint Verdacht zu haben — und was noch schlimmer ist — ich habe in der Strasse Leute von des Obersten Livree gesehn.

Hedwig. Was? Was?

Therese. Deine Miene verräth Furcht und Schrecken! Was ist vorgefallen?

Phi-

Philip. Nichts von Wichtigkeit, gnädiges Fräulein! Der Wirth hat mich nur durch sein Geschwätz aufmerksam gemacht. Er sagte mir, daß er über Nacht keine Leute beherbergen dürfte, ohne der Polizey ihre Verrichtungen, Stand und Namen zu melden; ich glaube, Ihr ängstliches Betragen hat seinen Argwohn gereitzt, und — —

Therese. Wo bleibt Ottomar? Was soll ich thun? Was soll ich sagen? Ich bin in der äusserſten Verlegenheit.

Hedwig. (vor sich) Ich nicht weniger.

Philip. Halt! Was für ein Lärm?

Hedwig. Vielleicht der Graf!

Therese. Der Graf? Sieh' Hedwig, sieh'! Himmel! Hör' ich recht? Ist das nicht die Stimme meines Vaters? Sie ists! Sie ists! O Gott! wo soll ich mich verbergen?

Hedwig. Er ists! Er kömmt!

Philip. Nun das Hasenpanier ergriffen. (eilt ab)

Dritter Auftritt.

Oberst v. Bruno, Bediente, Wache, Vorige.

Oberst. Halt! Bursche! Nicht so eilig.

Philip. O weh!

Oberst. Nehmt die Creatur in Verwahrung! (auf Hedwig zeigend) Führt sie fort!

Hedwig. (indem sie von einem Theil der Wache fort geführt wird) Barmherzigkeit! Ich bin unschuldig! Der Herr Graf — —

Oberst. Fort mit der Nichtswürdigen. (zu Philip) Wo ist dein Herr?

Philip. Mein Herr?

Oberst. Rede Kerl! Oder ich lasse dich auf der Stelle todt prügeln!

Philip Ja, ja! Ich will — Mein Herr ist — ist — nach dem Posthofe — Pferde zu bestellen.

Oberst. Zur fernern Abreise! Wir wollen ihm die Mühe ersparen. (zu einem Bedienten) Geh', sage dem Wirth, daß er sich bey seiner Zurückkunft keine Sylbe von meiner Gegenwart merken läßt; Ich will ihn empfangen.

Bedienter. (geht ab)

Oberst. Und ihr — (zu den übrigen Bedienten und der Wache) führt den Buben indeß hinunter in die Gaststube, und gebt Acht, daß er euch nicht entwischt.

Philip. (mit den Bedienten und der Wache ab)

Vierter Auftritt.

Oberst, Therese.

Oberst. Nun zu dir, Ehrvergessne! Du hast meinen väterlichen Warnungen kein Gehör gegeben, hast dich von den Schmeicheleyen eines Erzböswichts bethören lassen; hast Ehre

und

und Pflicht hintangesetzt, die Natur verläugnet, meine Liebe verachtet, die väterliche Wohnung verlassen, und bist gleich einer frechen Gassendirne mit dem Verführer davon gelaufen — sprich dir dein Urtheil!

Therese. Mein Vater — —

Oberst. Dein Vater? Ich kenne dich nicht! Ich flehte den Himmel einst um einen Erben, und er gab mir einen Auswurf der Natur, eine Schlange, die ich sorgfältig in meinem Busen erzog, die mich nur aus Dankbarkeit tief — ins Innerste der Seele verwundet, den Rest meiner alten Tage verkümmert — —

Therese. Mein Vater — —

Oberst. Wag es nicht, Undankbare! diesen geheiligten Namen noch einmal zu entheiligen. Du bist eine Ausgeartete, eine Entehrte! Nicht meine Tochter! Zurück von mir! Umsonst suchst du mich durch erkünstelte Reue zu erweichen; dein Schicksal ist bestimmt! Und dem verdammten Verführer! Weh' ihm! Weh' ihm! Wenn er erscheint!

Therese. O mein Vater! Strafen Sie mich! Strafen Sie mich mit der ganzen Härte Ihres Zorns! Ich hab' ihn verdient! Nur verschonen Sie meinen Ottomar! Sein Verbrechen ist Liebe! Die reinste, lauterste Liebe! Seine Absicht war nicht lasterhaft. — Nur die Gefahr mich zu verliehren, zwang ihn zu diesem unglücklichen Schritt. Sein Vorhaben war, mich zu einer von seinen Gemahlinnen zu führen

— und

— und dann — wenn Ihr erster Zorn sich gelegt haben würde, mit mir zu Ihren Füssen Leben oder Tod zu erflehn.

Oberst. Der letztre steht zu Befehl! Entweder ich von seiner Hand, oder er von der meinigen.

Therese. Um Gottes willen, mein Vater! Was wollen Sie thun? Ich beschwör' Sie — nicht um Ihrer väterlichen Liebe willen — die hab' ich leider verscherzt! Um Ihrer selbst willen beschwör' ich Sie, geben Sie dies grausame Vorhaben auf.

Oberst. Unsinnige! Rache! — Blut'ge Rache! Die geringste Erstattung für den an mir verübten Frevel — für meine gekränkte Ehre! Wo bleibt er? — Ha! Wenn er entwischte, der Verräther? Ich muß ihm nach! He! Ist niemand da?

Fünfter Auftritt.

Peter, Vorige.

Peter. Herr Oberster!

Oberst. Ist dies Zimmer bewacht?

Peter. Ja!

Oberst. Komm!

Therese. Ich sterbe! Mein Vater! Hören Sie —

Oberst. Laß mich!

Thereſe. Zu Ihren Füſſen fleh' ich Sie an! Bleiben Sie! Verſchonen Sie ihn — ſchonen Sie Ihrer ſelbſt!

Oberſt. Mit ſeinem Blute ſoll er büſſen, der Bube! Und wenn meine alte Kraft mich verläßt, meine alte Fauſt nichts über ihn vermag — Gut! So triumphire dann in ſeinen Armen auf dem Grabe deines Vaters! Aber mein Geiſt ſoll dir fluchen! Fluchen, bis du mit dem Nichtswürdigen in den verdienten Abgrund ſinkſt, bis dir die Seele ausfährt, bis du mit dem letzten Athemzuge die Worte ſtammelſt: Mein Vater iſt gerächt! (geht nebſt den Bedienten ab)

Thereſe (ihm nachrufend) Mein Vater! Mein Vater! Gott! Was hab' ich gethan?

Sechſter Auftritt.

Oberſt, (zurückkommend) Ottilie, Thereſe.

Oberſt. Zur rechten Zeit Frau! Nur hier herein! Da liegt die Verworfene! Klagt euch euer Leid und eure Schande! Den Urheber zu beſtrafen iſt meine Sache! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Ottilie, Thereſe.

Thereſe. Er eilt in ſein Verderben! Helfen Sie mir ihn zurück halten!

Ottilie. Warum?

Thereſe. Es iſt mein Vater!

Ottilie. (ſie aufmerkſam betrachtend) Nicht ſo, Frauenzimmer! wenn er den Ottomar zu beſtrafen eilt, ſo thut er ſeine Pflicht.

Thereſe. O Gott! einer von beyden wird erliegen, und ich — ich bin die Urheberinn dieſer Gräuel.

Ottilie. Unglückliche! Was konnte Sie bewegen, dieſe Verwirrung zu ſtiften? War die Warnung, welche Sie heute erhielten, nicht hinreichend, Ihre unſinnige Leidenſchaft zu bändigen! Was haben Sie nun gewonnen? Mich — ſich — ihren rechtſchaffnen Vater — uns alle ins Verderben geſtürzt!

Thereſe. Ha! Ihre Vorwürfe machen Sie mir kenntbar! Sie ſind Ottilie?

Ottilie. Ich bins. Das Opfer jenes Undankbaren, das Spiel ſeiner Leidenſchaften, ſeines Leichtſinns — ein elendes, verworfnes Weſen —

Thereſe. Mein Schickſal!

Ottilie. Dein Schickſal? Wag' es nicht, Unglückliche, es mit dem meinigen zuvergleichen! Meine Wuth möchte erwachen, und ſtatt den Verräther dich treffen. Ich wurde betrogen, verrathen — Du ſtürzteſt dich ſelbſt in den Abgrund.

Thereſe. Nur zu wahr! Aber in dem Augenblick — — O Gott! Was verweil' ich — — (will fort).

Ottilie. (sie zurückhaltend) Nicht so! Lassen Sie erst das Werk vollenden. Haben Sie Unglück gestiftet, so lernen Sie es auch ertragen.

Therese. Grausam! Lassen Sie mich. (sucht sich los zu winden).

Ottilie. Geduld! Junges Frauenzimmer! Sie bemühen sich umsonst. Und wenn es etwa Ihrem Vater mißlänge — thut nichts! Es giebt noch andre Mittel — Nur Schade um den Greis und seinen guten Willen für seine verlaufne Tochter sein Leben aufzuopfern.

Therese. Ich bin des Todes!

Ottilie. Immer noch zu früh! Erst lassen Sie uns das Ende erwarten — und denn nach Belieben! Allenfalls habe ich etwas, das Ihnen Dienste leisten kann — hier — (zeigt einen Dolch) Eigentlich für den Meineid bestimmt!

Therese. O Gott! (sich los reissend, und gegen die Thüre fliehend, welche sie aber verschlossen findet) Wohin! Die Thüre ist verschlossen?

Ottilie. Dein Glück, Unbesonnene! Schon war er auf dich gezückt.

Therese. Was that ich Ihnen? Was hab' ich verbrochen? Wodurch hab ich Sie beleidigt?

Ottilie. Durch deinen Leichtsinn, Buhlerinn! Deine unseligen Reizungen raubten mir den Treulosen — hielten ihn gefesselt! Ohne dich hätt' ich ihn wieder zu mir zurückgeführt — in dem Augenblick, da alle meine Hoffnungen belebt wurden, da ich mich meines Sieges gewiß glaubte — vernichtetest du sie durch deine Flucht.

Thereſe. Verzeih'n Sie, verzeih'n Sie einer Unglücklichen, die Sie aus Unwiſſenheit und Irrthum beleidigte! — Ihr Brief — ohne Zweifel war er von Ihnen — unterrichtete mich von ſeinen Verbindungen, ich machte dem Grauſamen darüber Vorwürfe — er entſchuldigte ſich, beſchrieb Sie als eins von den gewöhnlichen feilen Geſchöpfen, betheuerte mir mit den heiligſten Eidſchwüren, daß er nie mit Ihnen durch ein geſetzmäßiges Band verknüpft geweſen — — Was ſoll ich Ihnen alles ſagen? Sie kennen ihn — ſeinen Zauber! Seine unwiderſtehliche Art zu überreden — ich ließ mich verleiten —

Ottilie. Der Niederträchtige! (umhergehend)

Thereſe. Ihre Augen glühen! O Gott! Gott! Was that ich? Ich Unglückliche!

Ottilie. Unglückliche? Sie? Glücklich wollen Sie ſagen! In Verhältniß mit mir unausſprechlich glücklich! Freilich Ihre Jugend wurde überraſcht, Ihre Vernunft durch das vielzüngige Ungeheuer betäubt, aber, das iſt auch alles! Sie ſind noch jung, beſitzen Reize; Ihr Fehler war der Uebergang von wenig Augenblicken — Ihre ſchleunige Rückkehr wird die Verläumdung irre führen, und alles iſt vergeſſen! Aber bey mir iſt der Verluſt unerſetzlich! Mein Unglück ohne Ziel! Meine Schande unaustilgbar! Ich kann mich rächen, werde mich rächen — aber zugleich meinem Schickſale unterliegen. Aeltern, Freunde, Ehre, Glück, Jugend, Reize — Alles iſt für mich verlohren,

durch

durch den Undankbaren zu Grunde gerichtet! Sie scheinen gerührt? O Kind! Wenn Sie die ganze Geschichte meines Falls, den ganzen Gang meines Unglücks kennen sollten — wenn Sie von meiner gegenwärtigen Lage unterrichtet wären — — Sie würden die Hände über Ihr Haupt emporringen, dem Verführer aus dem Innersten Ihrer Seele fluchen, und Ihr Schicksal in Verhältniß mit dem meinigen segnen.

Therese. Hören Sie auf! Ich fühle in diesem Augenblick mein Unglück, und meine Schande nur zur Helfte! Was soll ich thun? Ich verfluche den ersten Gedanken, der sie kränkte, ich verabscheue meine Neigung für den Undankbaren! Kann sein Besitz Sie beruhigen, können Sie ihm seine Untreue verzeihn, so kommen Sie, eilen Sie, retten Sie sein Leben, und das Leben meines Vaters — vielleicht — Gott! Vielleicht ist der entscheidende tödtliche Streich schon geschehen — vielleicht — —

Ottilie. Ein Geräusch — man öffnet die Thür — Ha! Wenn er es wäre?

Therese. Ich bebe!

Achter Auftritt.

Oberst, Vorige.

Oberst. (im Hereintreten Ottilien erblickend) Noch hier? Gut!

Therese. Mein Vater! (auf ihn zueilend)

Oberst.

Oberst. (Hält sie von sich ab, ohne etwas zu sagen)

Ottilie. Wie ists mit Ottomar?

Oberst. Geduld!

Ottilie. Ist er todt?

Oberst. Nicht todt. Aber —

Ottilie. Nicht todt?

Oberst. Nein Frau! Nicht todt! Aber meine Ehre ist todt — mein Muth erstorben — meine alten dürren Knochen der Verwesung nahe.

Therese. Sie erschrecken mich!

Oberst. Dich? Durch meinen Untergang? Ich zweifle!

Therese. O mein Vater!

Oberst. Pfuy, pfuy! über die alte Memme!

Ottilie. Sie fliehn?

Oberst. Fliehn? Wenn mir das Meinesgleichen sagte — — Nein, Weib! Ich focht als ein braver Kerl — aber stand da wie ein alter verfaulter Weidenstock — ohne Festigkeit — ohne Haltung! Ein einz'ger Ausfall, da lag der Krippel!

Ottilie. Und Ottomar?

Oberst. Bey aller seiner Liederlichkeit hat der Kerl auch Großmuth, er half mir auf, gab mir meine Plempe zurück, und bot mir sein Leben an. Ich altes Weib wurde weichherzig, und versprach ihm alles, was er verlangte.

Ottilie. Wie?

Oberst. Bald wird er erscheinen — in völligem Triumph, seine Verrath mit dem Tugendmuster zu vollziehen. Ich bin nur ein Vorbothe des siegprangenden Cäsars. Ottilie.

Ottilie. Nun Faust wafne dich! Das Opfer erscheint. (vor sich)

Therese. Nein, mein Vater! Ich trette von diesem Augenblick an in die Schranken meiner Pflicht zurück.

Oberst. Wirklich?

Therese. Auf ewig hab ich ihn aus diesem Herzen verbannt.

Oberst. Du? Deinen Entführer? Spaß! Eine so zärtliche Liebhaberinn — die Ehre, Jugend, und alles in die Schanze schlägt.

Therese. Mein Vater! Hören Sie mich!

Oberst. Nun?

Therese. Ich gesteh' es, ich bin eine Verbrecherinn, ich habe mich Ihrer väterlichen Liebe verlustig gemacht; aber so tief bin ich noch nicht gesunken, daß ich nicht wieder zur Tugend, deren Gesetze ich nie ganz übertretten, zurückkehren könnte; ich bin eine Gefallene aber keine Entehrte. — — Diese äusserst gekränkte Frau hat mir wieder aufgeholfen, mich zum Gefühl meiner selbst, zum Erkenntniß meiner Thorheit gebracht. Zu Ihren Füssen bereu' ich sie, mein Vater! Strafen Sie mich! Verbannen Sie mich so gar von Ihrem Angesicht — nur wenden Sie mit mir alles an, den Kummer dieser Unglücklichen zu lindern, den Treulosen zur Erkenntniß seines Verbrechens, wo möglich, zu seiner Pflicht zurückzuführen.

Oberst. Wie? So spricht Therese!

Therese. Ihre reuvolle Tochter!

Oberst. Du empfindest Reue? Du?

Therese. Ich hasse, verabscheue mich!

Oberst. Therese! Verdammt über die Romane, die dir's Gehirn verrückten! — Warst sonst so ein gutes Mädchen — und nun, deinen alten Vater so zu kränken!

Therese. O mein Vater!

Oberst. Toll möcht' ich werden! Muß da deintwegen alle viere von mir strecken, und auf der Stelle Chamade schlagen! Pfuy! Ueber den alten Invaliden!

Ottilie. Genug gewinselt, Alter! Sie verzeihen Ihrer Tochter! Und nun gehen Sie, und führen Ihren Ueberwinder hieher; ich will ihn sprechen.

Therese. Und wenn er sein Unrecht erkennt, ihm verzeihn?

Ottilie. Verzeihn? Ihm? — Vielleicht. Eilen Sie Alter! der Tag neigt sich zum Ende.

Oberst. Aber — ich gab ihm mein Wort —

Therese. Unbesorgt mein Vater! Auch ich will ihn sprechen — ich werde alles versuchen, ihn zu seiner Pflicht zurückzuführen — und steht er nur einen Augenblick an, so soll er alle Verachtung empfinden, die seine Falschheit verdient.

Oberst. Ach! Wenn du so denkst — In meine Arme! — Bist wieder meine Tochter, meine gute Therese — —

Neunter Auftritt.

Franz, Adelheit, Vorige (gleichdarauf) Ottom.

Franz. Er kömmt — er kömmt!

Ottilie. Ottomar?

Adelheit. Ja, Madam!

Ottilie. Endlich! Kein Wort von meiner Gegenwart! (zieht sich zurück, so, daß Ottomar sie beym Eintritt nicht bemerkt)

Ottomar. (beym Hereintreten zu Franz) Was soll das? Warum folgst du mir?

Franz Herr Graf!

Ottomar. (zu Adelheit) Und du! Auch auf Kundschaft? Doch eben so gut — desto zuversichtlicher kannst du deiner würdigen Gebieterinn Bericht abstatten.

Oberst Wo bleiben Sie Herr Graf?

Ottomar. Die Wache, welche auf die Nachricht von unserm Gefecht herbeygeeilt war, verhinderte mich — —

Oberst. Wir warten mit Verlangen!

Ottomar. Wie sehr schmerzt es mich, Herr Oberster — —

Oberst. Nichts vom Vergangnen! Sie reissen die Wunde von neuem auf. Hier ist meine Tochter — Sie wissen, was ich versprach —

Ottomar. Schönste Therese! Darf ich nach dem, was vorgefallen ist, es noch wagen, mich Ihnen zu nähern? — Sie an die Erfüllung

meiner Wünsche zu erinnern? — — Darf ich mir schmeicheln?

Thereſe. Sind Sie nicht längſt von meinen Geſinnungen für Sie überzeugt? — Es fehlt nur noch, daß Sie zu meines Vaters Beruhigung hier öffentlich schwören, daß Sie von allen andern Verbindungen frey ſind — —

Ottomar. Ich schwöre aufs heiligſte —

Ottilie. (die ſich indeß genähert hat, ſteht bey dieſen Worten gerad vor ihm, ohne etwas zu ſagen)

Ottomar. (äußerſt betroffen) Ottilie!

Thereſe. Nun Ottomar, vollenden Sie —

Ottomar. (in der äuſſerſten Beſtürzung)

Oberſt. Nun Patron! Auf einmal ſtumm?

Thereſe. Reden Sie Unglücklicher! Was konnte Sie vermögen, dieſe edelmüthige Frau ſo ſchändlich zu hintergehen?

Ottomar. Ihr niederträchtiges Verfahren — ihre Treuloſigkeit —

Ottilie. Treulos? Verfluchter! Beweiſe!

Ottomar. Unumſtößliche! Sie erinnern ſich doch des Comthur Sellenthal?

Ottilie. Nun?

Ottomar. Und eines Briefes, den Sie geſtern ſpät empfiengen, und heute früh beantwortet haben?

Adelheit. Undankbarer! Der Brief enthielt allerdings einen ſchändlichen Antrag, wahrſcheinlich auf deine Veranlaſſung; aber du hätteſt die Antwort leſen ſollen — —

Ottomar. Ohne Zweifel eine ſehr gefällige —

Adel-

Adelheit. Wenn sie sich so tief hätte erniedrigen wollen, deinem höllischen Beyspiele zu folgen, Bösewicht!

Oberst. Gemach, Frauenzimmer! Gemach! Sie vergißt sich!

Adelheit. O so offenbares Unrecht — so mannigfaltige unerhörte Kränkungen, so gehäufte Gräuel, müssen den kaltblütigsten Menschen ausser Fassung setzen. Wenn Sie wüßten, was sie alles durch ihn erduldet, um ihn erlitten, für den Undankbaren gethan hat! — — Noch heute früh, in der Zeit, da er ihr einziges Kind entführte, hat sie ihn durch Aufopferung des letzten Rests ihres Vermögens von einem Wechselarrest befreyt. (höchst spöttisch zu Ottomar) Sie erinnern sich doch noch eines Ringes, Herr Graf?

Therese Ohne Zweifel dies erniedrigende Geschenk! (zieht einen Ring vom Finger, und giebt ihn an Ottomar) Zurück damit!

Ottomar. Therese!

Oberst. Nehmen Sie, Herr! wenns Ihr Eigenthum ist.

Ottomar. (nimmt ihn gedrungen zurück)

Adelheit. Diesen Abend hatte sie seinen Namenstag zu feyren ein Fest bereitet. — (zu Ottomar) Komm in den Garten, Undankbarer! und du kannst dich durch den Augenschein überzeugen. (zum Obersten) Sie erwartete ihn mit der zärtlichsten Ungeduld, und erhielt die Nachricht von seiner Flucht. Nun denken Sie sich aus der ganz unvollkommenen Geschichte eines Tages

ein zehnjähriges Verzeichniß ihrer Wohlthaten, ihrer Leiden, seiner Mißhandlungen — und bilden sich den Charakter dieses Mannes.

Oberst. Bösewicht! Bösewicht! Verdank es deinem heutigen Siege über mich — dank es diesen alten dürren Knochen, daß — — doch du entgehst deinem Richter nicht!

Ottilie. War dies eine Thräne? Sie versiegt, vertrocknet bey der Quelle! Fort Ungeheuer! Dein Anblick erstickt auch diesen letzten Trost der Unglücklichen! Fort von mir!

Franz. Recht so Madam! Verachten Sie den Undankbaren! Erhalten Sie uns nur Ihr Leben, Ihre Gesundheit! Sie sollen deßhalb keine Noth leiden; ich habe mir gesammelt — ich will für Sie arbeiten, daß mir die Hände bluten sollen; lassen Sie sich nur nicht wieder von neuem verleiten.

Ottilie. Rechtschaffener Mann! Segen über dich!

Ottomar. Ottilie! Ottilie! Sie sind unschuldig?

Adelheit. Frage den Engel, ob er unbefleckt ist?

Ottomar. Leidenschaft — Irrthum! — Beschämt — verwirrt — von Reue durchdrungen.

Ottilie. Wie? Spricht Ottomar?

Ottomar. Ottilie!

Ottilie. Reue? Also noch nicht reif zur Verdammung?

Ottomar. Verzeihung, Ottilie! und ich schwöre Ihnen —

Otti-

Ottilie. Erstaunt Welten! Ein nie erhörtes Wunder! Ottomar schwört!

Ottomar. Mein Leben sey Ihnen Bürge! Ihre Tugend, Ihre Unschuld —

Ottilie. Was will ich mehr? Bey meiner Tugend — Unschuld! Genug Ottomar! Herr Oberster! — Freundinn! — Adelheit! Bald sind wir dem Ziele nahe! Mein Ottomar empfindet Reue! Sein Leben, meine Tugend, meine Unschuld sind Bürge. Fast bin ich wieder an dem Haven meines Glücks! Um ihn völlig zu erreichen, eine Gefälligkeit, Herr Oberster!

Oberst. Zu Befehl Madam!

Ottilie. Das gute Werk zu vollenden — eilen Sie zu einem Notar, damit er unsrer Wiedervereinigung das Siegel aufdrückt. Hier auf der Stelle! Meinen Ottomar könnte leicht sein Versprechen gereuen.

Ottomar. Nie Ottilie! Aber —

Ottilie. Aber — (vor sich mit verbissner Wuth) Er will sein Verderben! Ich bin gezwungen! Ich muß!

Oberst. (zu Ottomar) Nun! Wie ists?

Ottilie. Lassen Sie! Wozu auch der Notar? Hab' ich nicht Ihr Versprechen?

Franz. (mit einem warnenden Blick) Madam!

Ottilie. Boshafter Alter! Sieh', ich bin nun einmal ein so schwaches Geschöpf, das von Leichtsinn nach Belieben hin und her geworfen wird! — Doch was tändle ich — die Sache ist ernsthaft,

haft, die Aussöhnung wichtig, die Sonne neigt sich, und wir haben noch weit bis zu jener Ewigkeit!

Ottomar. Ottilie!

Ottilie. Sie haben recht! Ich schwätzte Unsinn! Ihre Untreue, Grausamer! hat mich ganz ausser aller Fassung gebracht, und mein eignes Vergehn! — Vergehn sag' ich? Verbrechen ist der Name — unverzeihliches Verbrechen! O Ottomar! Sie sind nicht der einzige Gefallene! Auch ich bin eine Verbrecherinn — Auch ich habe Ihnen etwas zu entdecken — etwas, wofür Ihnen schaudern wird — Sie müssen es erfahren — aber unter vier Augen. Die Scham verhindert mich —

Ottomar. Wie? Sollten Sie — —

Ottilie. Ich muß es Ihnen gestehen — um in der Zukunft allen Vorwürfen vorzubeugen. Herr Oberster — Freundinn — nur wenig Augenblicke.

Oberst. Je nun! Wenns daran liegt, wir wollen Platz machen; aber macht's kurz ihr Leute — es wird spät. Ich will indeß den Wagen zur Abfahrt bestellen. Komm Therese.

(geht ab)

Therese. Freundinn!

Ottilie. Fürchten Sie nichts. Das Schlimste ist überstanden; bald geht alles wieder seinen gewöhnlichen Gang.

Therese. Wie sehr wünsch' ich es!

(folgt dem Obersten)

Otti-

Ottilie. Du Adelheit geh, eile, besorge das für meinen Ottomar angestellte Fest; nimm den ehrlichen Alten zur Begleitung — wir folgen —

Adelheit. Aber Madam! — —

Ottilie. Unbesorgt Freundinn! Ich fehlte oft aus Schwachheit, diesmal bürg' ich dir mein Leben für jede Uebereilung. Laß uns itzt!

Adelheit. (im Abgehen zu Franz) Ihre Leichtgläubigkeit führt sie gewiß von neuem ins Verderben. (geht nebst Franz ab)

Zehnter Auftritt.

Ottilie, Ottomar.

Ottilie. Nun Ottomar! Aug' in Auge! Lassen Sie uns einmal — das erstemal in unserm Leben offenherzig zu Werke gehn — Sie sagen, Sie empfinden Reue?

Ottomar. Die innigste!

Ottilie. Auch wähnen Sie, Liebe für mich zu empfinden?

Ottomar. Ich empfinde sie in der That.

Ottilie. Wenn das ist — warum weigern Sie sich einen Ehekontrakt zu unterzeichnen?

Ottomar. Ich will — — Aber, bedenken Sie selbst — —

Ottilie. (lächelnd) Fast erregen Sie mein Mitleid! Wie ängstlich Sie sich winden! — Kommen Sie Ottomar! Ich will Sie des Zwan-

ges

ges überheben. Ich sehe, wir müßen uns trennen, uns beyde unsrer Fesseln entledigen!

Ottomar. Ottilie!

Ottilie. Offenherzig! Ich bin die Maske länger zu tragen müde, und Sie die Ihrige gewiß auch. Lassen Sie uns unsre Gebrechen gestehen, unsern wahren Empfindungen folgen, und so unser beyder Glückseligkeit befördern.

Ottomar. Wie?

Ottilie. Ich muß mit meinem Geständniß nur vorangehen, um dem Ihrigen den Weg zu bahnen. — Adelheit ist eine Lügnerinn, ihr Zeugniß erdichtet; Ihr Verdacht gegen den Commthur Sellenthal hat allerdings Grund —

Ottomar. Unmöglich!

Ottilie. Warum unmöglich? Halten Sie mich der Rache so unfähig? Ihr unaufhörlicher Kaltsinn beleidigte mich, ich sah, daß alle Hofnung Sie wieder an mich zu ziehn, vergebens war, und ließ mich verleiten, den Vorschlägen des Commthurs Gehör zu geben.

Ottomar. Wie? Sie hätten — —

Ottilie. Was nützt läugnen, da uns das offne Bekenntniß der Wahrheit beyde zugleich zum Ziel führt. Sie liebten sonst eine Menge anderer meines Geschlechtes, itzt lieben Sie Theresen — das ist also nichts ungewöhnliches; da ich aber doch in einer solchen Lage allemal den kürzern ziehe, so fodert die Billigkeit, mir eine Schadloshaltung zu gewähren. Vergönnen Sie mir daher des Commthurs Anerbieten anzunehmen,

men, und ich bin bereit Ihnen aus Erkenntlichkeit bey Theresen und Ihrem Vater das Wort zu reden.

Ottomar. So spricht Ottilie!

Ottilie. Wundert Sie das? Etwas muß man doch aus Ihrer Schule lernen. Zum Zweck, Ottomar! Ihre Einwilligung, und unsre Sache ist entschieden.

Ottomar. Wie? Sie wollten — —

Ottilie. Ihr Ausspruch bestimmt unser beyder Schicksal.

Ottomar. Sie wollen es?

Ottilie. Ihr Entschluß! Ohne alle Zurückhaltung!

Ottomar. Nun gut! Wenn Sie in mich dringen — — Ja! Ich willige darein. Sie scheinen mir des Zwanges müde — ich war es längst! Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken; wählen Sie den Commthur oder einen andern — ich will nichts als meine Freyheit — und Ihr Zeugniß, daß Sie allen Ansprüchen auf mich entsagen.

Ottilie. Ha, ha, ha, ha! Warum das nicht? So muß man den Teufel überlisten. —

Ottomar. Ottilie!

Ottilie. Ungeheuer! Noch sprach Liebe! Aber nun — —

Ottomar. Ottilie! Sie wagen es? — —

Ottilie. Ja, ich wage es, Verfluchter!

(ihn an der Brust ergreifend; und schleunig einen Dolch auf ihn zückend)

Ottomar. Ottilie!

Ottilie. Stirb! (ersticht ihn) Deine Bestimmung. Ich folge der meinigen — (ersticht sich)

Ottomar. Gott! Entsetzen! Hülfe! zu Hülfe!

Letzter Auftritt.

Oberst (bald darauf) Therese, Bediente, Vorige

Oberst. Was ists? Was giebts?

Ottomar. Hier! — Hier! — (auf Ottilie zeigend)

Oberst. Hülfe!

Therese. (herein eilend, und Ottilie in ihrem Blute erblickend) Gott! (zu den Bedienten) Eilt!

Ottilie. Umsonst! Noch wenige Augenblicke, und die Decke fällt. Verachtete Liebe machte mich wütend, verleitete mich zu einer That — (nach einer Pause) Ich habe eine Tochter — Meine Rosalie — mein Kind. (zu Theresen) Erbarmen Sie sich der Unschuldigen! Gott! Gott! erbarme sich meiner! (mit einem Blick des tiefsten Schmerzens zu Ottomar) Ach! Undankbarer! Ottomar! (sie stirbt)

Ottomar. Erbarmen! Doch Umsonst! Ihr letzter Blick! Er zermalmt mich! O Gott! Gott! (er stirbt)

Therese. Ottomar! Doch was will ich? Ich selbst unterliege!

Oberster. (zu Theresen) Ha Elende! Das Werk deines Leichtsinns! Ohne deine Flucht —

The-

Thereſe. Mein Vater! Schonung! Erbarmen! Nur zu ſehr fühl' ich mein Verbrechen.

Oberſt. Fühl es. Büß' es durch den immerwährenden Anblick jener jungen Unglücklichen, ihrer hülfloſen Tochter, welche ſie dir in ihrem letzten Augenblicke empfahl! durch dich ward ſie zur Wayſe — um dich ſtarb ihr Mutter! Sie zu erziehn, ihr eine zweyte Mutter zu ſeyn — iſt für deine Thorheit die geringſte Erſtattung.

Ende des Stücks.

Der Oberamtmann, und die Soldaten.

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Nach dem Spanischen des Calderon de la Barca, und dem Französischen des Collot d' Herbois.

Frey bearbeitet

von Stephanie dem Jüngern.

Aufgeführt

im k. k. Nationaltheater.

Wien,

zu finden beym Logenmeister.

1780.

Personen.

Rechtschild, Oberamtmann.

Dorchen, (dessen) Tochter.

Wilhelm, (dessen) Sohn.

General Eichen.

Hensen, ein Student.

Sturm, Major eines Freybataillons.

Adjutant des Generals.

Suschen, Dorchens Mädchen.

Knappe, Hensens Bedienter.

Lauer, Gerichtsschreiber.

Gravello, Unterofficier. } von Major Sturm.

Larose, } Gemeine. } von Major Sturm.

Schrink, } Gemeine. } von Major Sturm.

Hanns, ein Bauer.

Gürge, } des Rechtschilds Knechte.

Kasper, } des Rechtschilds Knechte.

Bedienter des Generalen.

Amtsdiener, Bauern, Dorfwächter, und Soldaten.

Die Handlung geht im Reich vor.

Er-

Erster Aufzug.

(Des Oberamtmanns Schreibstube.)

Erster Auftritt.

Rechtschild

(Sitzt an einem Tische, sieht Akten durch.)

Ja, und wär's mein Sohn, ich kann nicht anders sprechen. Die Gesetze sind heilig. Mord bleibt Mord! Was hilft alles Herumdrehen? — (er schreibt unter) Thomas Rechtschild. (er legt die Feder nieder, fühlt auf sein Herz, und fährt nach einer Weile fort) Wie das schlägt! Hat sich

in vierzig Jahren noch nicht gewöhnen können, ruhig zu bleiben, wenn ich ein Todesurtheil unterschreibe. Danke Gott dafür! Wer so was auch gewohnt wird, weiß gewiß nicht, warum er auf der Welt ist.

Zweyter Auftritt.

Rechtschild. Lauer.

Lauer. Herr Oberamtmann, der Feldmüller möchte gern mit Ihnen reden.

Rechtschild. Er wird seinen Sohn loß haben wollen?

Lauer. Just.

Rechtschild. Sag' er ihm nur: es wäre nichts zu thun. Wenn der Herzog Soldaten braucht, ist keiner zu gut dazu. Ich hab's bewiesen, vor drey Jahren meinen einzigen Sohn ausheben lassen. Wenn ich mit solchen Exempeln vorgehe, dächt' ich, könnte man wohl nachfolgen. Er hat ja obendrein noch zwey andre Söhne.

Lauer. Er will einen andern Kerl dafür stellen.

Rechtschild. Und woher nehmen?

Lauer. Drüben zu Lammsdorf sitzt ein Dieb inne, den will ihm der Verwalter geben.

Rechtschild. Ey! Der Verwalter zu Lammsdorf soll seinen Dieb hängen, oder an die Karre schmieden lassen, wie er's verdient, der Herzog

zog braucht Soldaten, und keine Spißbuben. Das sag' er ihm.

Lauer. Er meynt, zum Todschießen wäre ja so ein Kerl gut genug.

Rechtschild. Frag' er ihn doch, ob ihm der Herzog gesagt hat, daß er zehn tausend Mann ins Feld schicken will, um sie todtschüßen zu lassen. Ich hätte gehört, sie sollten als brave Leute dort dienen. Mit zusammengerafftem lüderlichen Gesindel ist's aber nicht gethan, das läuft vor dem Feinde davon, oder zu ihm hinüber, plagt den Bauer, und macht seinen Officieren das Leben schwer. Gelt, man lamentirt, wenn Einquartierung kömmt? versteckt alles, was man nur verstecken kann? beschwert sich über Excessen? Gebt rechtschaffene Leute zu den Soldaten, werd't ihr euch vor ihnen nicht fürchten dürfen. Alle Lumpenhunde, Tagediebe und Vagabunden will man den Soldaten anhängen, und hernach verlangt man, die Officiere sollen Mannszucht halten!

Lauer. Soll ich's ihm also nur so sagen?

Rechtschild. Just so. Wenn sein Sohn ein Taugenichts wäre, könnt' er selbst sehn was er mit ihm anfienge, aber weil er ein braver Kerl ist, so soll er die Ehre haben, dem Landsfürsten zu dienen. Die Quartiermacher sind doch gut bewirthet worden?

Lauer. Wie Sie's befohlen haben.

Rechtschild. Wenn glauben sie wohl, daß das Bataillon einrücken wird?

Lauer. Gegen zehn Uhr.

Rechtschild. Sag er ja den Bauern, daß sie sich artig gegen die Soldaten aufführen, es ist freylich Freyparthie, aber der General Eichen kommt mit, der hält gute Zucht, wenn also jemand mit Grund zu klagen hat, wird er gewiß Auskunft kriegen. Auf der andern Seite muß man jedoch auch alles thun, und keine Gelegenheit zu Unordnungen geben.

Lauer. Ich hab's schon ansagen lassen, will's aber noch einmal wiederholen.

Rechtschild. Kann nicht schaden. Es giebt hin und her Dickköpfe, die Wunder glauben, was sie thun, wenn sie einen Soldaten necken können.

Lauer. (nach einer Pause.) Herr Oberamtmann, ich hätte eine Bitte —

Rechtschild. Laß er hören, er weiß wohl, daß ich gern thue, was ich thun kann.

Lauer. Der Bauer, dem sie den Tod zuerkannt haben, liegt mir so am Herzen.

Rechtschild. Mir auch, Gott weiß's! aber wer hieß ihn einbrechen? —

Lauer. Weiß Gott, wie er auf den unglücklichen Gedanken gekommen ist!

Rechtschild. Und obendrein den Mann umbringen?

Lauer. Das war wohl nur Gegenwehr, weil ihn der andre sonst —

Rechtschild. Hör' er, wenn ihm jemand seinen Rock ausziehen will, wird er sich nicht

zur

zur Wehre stellen? und muß der andre deßwegen ein größer Verbrechen begehen, weil ihm das geringere nicht gelingen will? Glaub er doch nicht lieber Lauer, daß ich siebzigjähriger Mann, der nah am Grabe steht, einen Menschen gern zum Tod verurtheile. Aber meine Pflicht und die Gesetze kann ich nicht übertreten, ich habe auf beydes geschworen. Es kommt itzt aufs Obergericht an, das kann den Sentenz mildern. — Eben will ich die Akten wegschicken. —

Lauer. Wollen Sie das Weib nicht sprechen? Sie bittet. —

Rechtschild. Lieber Gott! Wenn er wüßte, wie mich das — Was kann sie mir sagen, was ich nicht so gut weiß als sie? Sie wird weinen und bitten, und ich — ich kann doch nicht anders. Nein, nein, geh' er, geh' er, verschone er mich mit dem Frühstück.

Lauer. (geht und kehrt wieder um.) Bald hätt' ich vergessen. Der Doktor Hensen, oder wie er heißt, der im Wirthshause wohnt, wird heute abreisen!

Rechtschild. Wohl gut. Der Mensch hat mir viel Verdruß gemacht.

Lauer. Und doch haben Sie ihn hier gelitten; das hat mich lange gewundert.

Rechtschild. Konnte ich ihm das Dorf verbieten, weil er sich in meine Tochter verliebt hat? Ein Narr ist ja kein Spitzbube, und Narren haben einen Paßport durch die ganze Welt. Zudem hätt' ich den Wirth um seinen Verdienst gebracht.

Lauer. Aber Herr Oberamtmann, wenn sich nun Ihre Jungfer Tochter hätte verführen lassen — verzeihen Sie mir, daß ich das muthmasse — wäre des Wirths Verdienst wohl dagegen zu setzen gewesen?

Rechtschild. Seh er mein lieber Lauer, meine Tochter weiß, was recht, was nicht recht ist, und was sie auf jeden Fall zu erwarten hat, sie kann also thun, was sie will. Wer rechtschaffen bleiben will, meidet die Gefahr, und wer schlecht werden will, sucht sie. Was hätt's genützt, wenn ich den Menschen fortgeschafft hätte, wäre meiner Tochter drum zu thun gewest, hätte sie ihn doch zu finden gewußt, und ich hätte weiter keinen Vortheil gehabt, als daß die Leute gesagt hätten, wegen meiner Tochter hätte ich dem Wirth seinen Verdienst geschmälert; wäre gezwungen gewesen, bey andern das nämliche zu thun, und sonst wer hüte ein ganzes Dorf in dem Punkte. Itzt hat sie ihn so lange vor Augen gehabt, ich und sie, haben's also ihr zu danken, wenn sie seinen Nachstellungen entgangen ist.

Lauer. Es muß ein sauberer Kunde seyn, nach den Reden und Handlungen seines Bedienten zu schliessen.

Rechtschild. Ich weiß alles. Ein lüderlicher Student, der keine gröſsere Heldenthaten ut als ein Mädchen zu betrügen, wobey ihm seines Vaters Geld vortrefliche Dienste thut. Der Alte denkt sich ihn auf der Universität,

der-

derweile streift der Junge im Lande herum und fängt dummes ausgelassenes Zeug an.

Lauer. Von Frankfurth soll er seyn?

Rechtschild. Ganz recht, eines Kaufmanns Sohn. Ich bin genau unterrichtet, kenn' auch seinen Vater gut.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Rechtschild. Itzt geh' er Herr Lauer, und besorg' er ja alles was ich gesagt habe.

Lauer. Aufs genauste, Herr Oberamtmann. (geht ab)

Wilhelm. Nun lieber Herr Vater, morgen ist mein Urlaub alle, und ich muß zum Regiment, mit ins Feld, wer weiß ob ich Sie je mehr sehe, möcht' also gern noch über ein und anders mit Ihnen sprechen.

Rechtschild. Recht lieber Sohn. Setz Dich zu mir. Ich glaube selbst das ich Dich auf der Welt nicht mehr sehen werde, mach also vor allen Dingen — daß wir einander dort wieder treffen. Und nun zu dem Zeitlichen. Sieh, hier in dieser Schublade liegt mein Testament. Du und Deine Schwester seyd die einzigen Erben, ich habe euch so bedacht, daß mein Gewissen mir keinen Vorwurf darüber macht. Das einzige worüber Du gegen mich klagen könntest, wäre, daß ich Dich als Sol-

dat gestellt habe — aber lieber Sohn, ich konnte als treuer Diener meines Landsherrn nicht anders! — Ich habe Dich was lernen lassen, und wenn Du dich dessen bedienen willst, kannst Du als Soldat eben so groß werden, als ich von meinem Vater her geworden bin.

Wilhelm. Lieber Vater, mir kommt nicht in die Gedanken deshalb zu murren. Ich bin Soldat und bin es gern. Nur eine Bitte hätt' ich an Sie.

Rechtschild. Rede Sohn. Kann ich sie die gewähren, jetzt eher als zu jeder andern Zeit.

Wilhelm. Ich diene drey Jahre, meine Offiziere sind mit mir zufrieden, und daß sie es sind, ist ein Beweiß weil ich in der kurzen Zeit schon Unteroffizier bin; bey der jetzigen Gelegenheit hoff' ich's auch wohl bis zum Sergeanten zu bringen, aber höher — das wird schwer halten. (zuckt die Achseln) Ich bin nicht von Adel. Sie haben so viele Verdienste die Sie dazu anführen können, das wenige Geld was es kostet, rechnen Sie mir an meinem Erbtheil ab — lassen Sie sich adeln!

Rechtschild. Das wäre für Dich wohl gut, aber was soll denn aus deinem Fräulein Schwester werden? Ein Mann der sie jetzt wohl nehmen würde, traut sich nachher nicht an sie, und für einen alten Edelmann hat sie zu wenig Geld. Dann bedenkst Du nicht, was ich alter, siebenzigjähriger Mann für ein lächerlicher Kerl würde, wenn ich mir einen Adelsbrief kaufen wollte.

te. Wozu? würd' es heissen. Stammt er itzt wohl von vornehmerm Geschlechte her, weil er ein paar hundert Dukaten daran gewagt, und sich hat Adeln lassen? Oder schämt er sich seiner ehrlichen Eltern? Glaub' mir mein Sohn, so was heißt nicht Ruhm erwerben, sondern nur zeigen das man Geld hat, denn die Ehre läßt sich nicht kaufen. Wenn sich ein Kahlkopf eine Perücke anschaft, hört er hernach wohl auf ein Kahlkopf zu seyn? Wahrhaftig nicht. Man sagt bloß: der Mensch hat wohl gethan, daß er sich eine Perücke zugelegt hat, deshalb weiß aber doch alle Welt, daß er keine Haare hat.

Wilhelm. Gut. Laß es die Welt wissen, daß er einen kahlen Kopf hat, er ist aber doch wenigstens vor Sonne, Wind und Wetter bedeckt.

Rechtschild. Mit einem Worte, ich verlange keine Ehre die mir nicht eigen gehört. Mein Vater, mein Großvater waren nicht von Adel, mein Sohn — kann es werden, wenn er will.

Wilhelm. Wenn ich will?

Rechtschild. Ja. Aber nicht kaufen, erwerben. Und dann gereicht er Dir und Deinen Kindern zur Ehre.

Wilhelm. (voll feuriger Neugierde) Sagen Sie mir nur wie?

Rechtschild. Du sagst ja selbst, du hoffst es in kurzer Zeit zum Sergeanten zu bringen; was steht Dir denn im Wege es nicht auch bis

zum

zum Offizier zu bringen? Sind keine bürgerliche Offiziers bey der Armee? — Nur Lüderlichkeit und Nachläßigkeit würden es verhindern. Hütte Dich dafür, sey brav und ordentlich, so wird Dir's so wenig fehlen als andern. Und dann — Du bist erst zwanzig Jahr alt, behältst Du dein Leben vor dem Feinde, so kannst Du durch ordentlichen Lebenswandel leicht in mein Alter kommen, Du stammst von gesunden Eltern her. — Wenn Du nun dreyßig Jahre gedient hast, giebt Dir der Landsherr den Adel als eine Belohnung, dann sey stolz drauf.

Wilhelm. Wie! Ist das so gebräuchlich? Hat das Grund?

Rechtschild. Allerdings.

Wilhelm. O lieber Vater nun will ich Ihnen nicht mehr anliegen.

Rechtschild. Bedenke aber wohl Willhelm, daß du gar viel brauchst dahin zu gelangen. Du kennst noch nicht alle Gefahren Deines Standes. Bisher warst Du noch meist unter meinen Augen, nun aber wirst Du dir selbst überlassen. Du kommst ins Feld, wo sich jeder Soldat um einen Stiefel höher dünkt, und daher auch seinem Willen freyern Lauf läßt. Diese Gefahr vor Ausschweifungen ist größer, als die vor dem Tode. Denn mit der letzten bezahlt man alles, und hat nichts mehr zu scheuen. Ich beschwöre Dich also Wilhelm, laß meine Lehren nicht aus der Acht! Sey brav, aber nicht tollkühn, geh nie weiter, als Deine Befehle

fehle lauten, denn wenn's noch so gut ausschlägt, ziehst Du dir Neider, und meist den Haß Deiner Vorgesetzten zu. Sey immer bescheiden, — Bescheidenheit verdeckt alle Fehler die wir etwann haben, Hochmuth aber zeigt welche die wir wirklich nicht haben. Sey rechtschaffen, höflich, und weder geizig noch verschwenderisch. Laß Dir das Nöthige nicht abgehen, aber spare auch, und sieh' zu das Du immer bey Gelde bleibst. Mit dem Huthe unterm Arm, und Geld in der Hand erwirbt man sich sichre Freunde. Sprich jederzeit gut vom Frauenzimmer, und schweig lieber als daß Du übel davon sprichst, dadurch erwirbst Du dir ihre Achtung, und die Achtung dieses Geschlechts, ist einem Manne heut zu Tage, der sein Glück machen will so nöthig, als Verdienste. Laß Dich nie feige finden, aber schlag' Dich auch nicht ohne hinlängliche Ursache. Wenn ich junge Leute sehe die fechten lernen, so wünsche ich immer der Fechtmeister möchte ihnen auch lehren können, in welchen Umständen es nöthig sey, den Degen zu ziehen. Durch Deine gute Aufführung, durch die Gewogenheit Deiner Offiziere, vor allen durch meinen väterlichen Segen wird es Dir wohl gehen, und wenn ich Dich ja noch einmal wieder sehe, vielleicht in einem höhern Range wieder sehe, wird mich besonders das freuen, wenn ich höre, daß Du meinen Lehren gefolgt bist.

Wilhelm. Wahrhaftig lieber Herr Vater ich werde sie nie ausser Acht lassen.

Rechtschild. Dann ist mir nicht bange für dich. Nun zu dem, was vor uns liegt. Deine Wäsche ist in Ordnung, hier in dem Briefe an deinen Hauptmann sind zwölf Louisdor deine gewöhnliche Zulage auf ein Jahr, und hier hast Du zwey in die Tasche.

Wilhelm. Die soll ich doch mit fort nehmen?

Rechtschild. Versteht sich.

Wilhelm. Ja, so werden Sie wohl so gut seyn müssen lieber Herr Vater was mehr herzugeben. Ich bin das halbe Jahr über sechs Thaler im Wirthshause schuldig geworden.

Rechtschild. Phuy schäme Dich. Wie kömmst Du dazu?

Wilhelm. Wenn ich so Sonn- und Feyertags dort war, tranken die Beurlaubten von meiner Kompagnie immer meine Gesundheit, und wenn ich Ihnen einige Krüge einschenken ließ, tranken sie denn gemeiniglich: Herr Unteroffizier hoch! Da ließ ich mich nun nicht karg finden, und so hat sichs denn, weil mein Geld nicht zulangte, auf die wenigen Thaler hinauf geschrieben.

Rechtschild. Es hat Dich also gekitzelt und Du hast Dir dein Geld ablocken lassen? Das hättest Du fein bleiben lassen sollen. Mit einigen Krügen Wein erkauft man sich kein dauerhaftes Lob. Und dann muß man nie mehr

Geld

Geld ausgeben, als man hat, so bleibt man allezeit bey Ehren.

Wilhelm. Ich glaub es wohl — aber —

Rechtschild. Nun?

Wilhelm. Wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollten, könnt' ich Ihnen auch eine Lehre geben.

Rechtschild. Das ist leicht möglich. Laß hören.

Wilhelm. Werden Sie aber nicht böse!

Rechtschild. Ich versprech' Dir's. Nein!

Wilhelm. Ich habe beym Regimente gehört: Man müsse keinen Menschen mit einer Lehre abspeisen, der Geld nöthig nöthig hat.

Rechtschild. (lacht im Bart.) Hm! hm! hm! Hast recht Wilhelm. Sieh, damit Du siehst, daß ich mir deine Lehre zu Nutze mache — hier hast Du noch zwey Louisdor. Geh hin, bezahle deine Schuld, und mache Dir meine Lehren auch so zu Nutze.

Wilhelm. (küßt ihm die Hand.) Liebster Herr Vater!

Vierter Auftritt.

Vorigen, Dorchen.

Dorchen. Weil Sie mir's erlaubt haben lieber Herr Vater, so will ich nun auf Liertein gehen.

Recht-

Rechtschild. Ganz recht Dorchen. Du nimmst doch Suschen mit?

Dorchen. Ja.

Rechtschild. Komm nur vor Abend zurück. Es liegen heut rund um auf allen Dörfern Soldaten, da wird's wohl allerhand Schwärmereyen auf den Feldern geben, 's ist also besser, wenn man vor Nacht zu Hause ist, besonders Weibsleute. Dein Bruder geht auch morgen zum Regimente, wir wollen also diesen Abend, vielleicht das letztemal — alle drey so hübsch zusammen seyn.

Dorchen. (weint ins Schnupftuch.)

Rechtschild. Weinst Du? Gutes Kind! es muß doch seyn. Auch könnt ihr ohnehin nicht Zeitlebens beysammen bleiben. Einmal müßt Ihr euch doch trennen. Er geht itzt zu seinem Beruf, und Du verläßt mich, wenn Du einen Mann nimmst. Dann will ich mich denn nur auch nach meiner Bestimmung, nach dem Grabe, umsehen.

Dorchen. (weint immer heftiger.)

Wilhelm. Nu Schwester! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich Dir so am Herzen läge! Hab' Dich oft ausgezankt — besonders die letzte Zeit des Windflügels wegen, worüber Du immer nicht zufrieden warst. Meint' es aber wahrhaftig gut mit Dir!

Dorchen. (schluchzt laut, hält noch immer das Tuch vor die Augen, will schnell fort, kehrt aber bey der Thüre wieder um, küßt ihrem Vater die Hand) Adieu Herr Vater! (will dann fort.)

Rechtschild. Nu, Nu, Dorchen. Was soll das? Kömmst mir wahrhaftig ganz wunderlich vor.

Dorchen. Es fiel mir so auf einmal aufs Herz — weil Sie sagten — wir würden vielleicht heute — das letztemal beysammen seyn — da kam mir's vor — als würde ich weder Sie noch meinen Bruder mehr sehen.

Rechtschild. Was das ist! Es ist möglich, auch nicht. Man muß sich aber deßhalb nicht immer das schlimmste vorstellen. Setz Dir so was nicht in Kopf.

Dorchen. (küßt ihm nochmals die Hand) Adieu lieber Herr Vater. (geht wieder bis an die Thüre, und kömmt zurück.) Da hätt ich bald vergessen: Hanns ist draußen, er möchte gern mit Ihnen wegen seines Vaters Testament reden, und bat mich, ich möchte doch ein gut Wort für ihn einlegen.

Rechtschild. Und Du hast's ihm versprochen?

Dorchen. Ja!

Rechtschild. Wie oft hab' ich Euch gesagt, ihr sollt keine Fürsprache übernehmen? Ich brauche keine Fürsprecher. Und wenn sich emand an meine Kinder macht, kommt's heraus, als wenn ich Vortheil drunter hätte.

Dorchen. So sprechen Sie ihn doch wenigstens! schlagen Sie mir's nur dasmal nicht ab!

Rechtschild. So laß ihn denn herein kommen.

Dorchen. (küßt ihm nochmals die Hand,) Adieu lieber Vater. (fällt ihrem Bruder um den Hals.) Adieu Wilhelm! (läuft dann schnell ab, und hält sich das Tuch vor die Augen.)

Rechtschild. (bleibt eine Zeit betroffen stehen.) Ich weiß nicht — das Mädel kommt mir heute sonderbar vor.

Wilhelm. Mir auch.

Rechtschild. Grade, als wenn sie das Gewissen über etwas drücke. — Laß mich mit dem Bauer allein. (Wilhelm geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rechtschild, Hanns.

Hanns. Ich bitte gar schön gestrenger Herr, nehmen Sie's nur nicht für ungut, daß ich Sie überlaufe.

Rechtschild. Was wollt Ihr Hanns?

Hanns. Es thut mir einmal gar zu weh daß mich mein Vater im Testament mit den paar Wiesen abgespeist, und meinem Bruder den Acker und das Haus vermacht hat. Ich wollte also bitten gestrenger Herr, daß eine andre Theilung gemacht würde.

Rechtschild. Ihr wollt also Euren Vater im Grabe noch einer Ungerechtigkeit beschuldigen? Ihr seyd ein halsstärriger Kopf. Glaubt

Ihr

hr denn daß euer Vater nicht grosse Ursachen
azu gehabt hat? Er hat Euch von den Sol-
aten losgekauft, zweymal euer Haus von
Schulden frey gemacht, und euer Bruder hat
n nichts gekostet. Soll er Euch nun so viel
ls jenem vermachen, da Ihr ohnehin schon
ehr gekriegt habt? Soll er euren Bruder
och mehr bevortheilen, da Ihr Ursache seyd,
aß er so wenig bekömmt?

Hanns. Das ist aber alles schon vorbey;
r hat mir's vergeben, und auf dem Todtbette
oll man ja keinen Groll mehr haben.

Rechtschild. Das nennt Ihr also einen
roll haben? Er hätte Euch ganz enterben kön-
en, und doch sein Gewissen nicht beschwert.

Hanns. Das kann schon seyn. Aber er
at's gar nicht im Sinn gehabt so ein Testa-
ient aufzusetzen, hat auch nicht an das Ver-
angene mehr gedacht, weil ich die letzten Jahre
it gehaust habe — mein Bruder hat ihn dazu
erredt.

Rechtschild. Woher wißt Ihr das?

Hanns. Meine Mutter hat mir's gesagt.

Rechtschild. Die von je her eure Lüder-
hkeit unterstützt hat.

Hanns. Das just nicht. Sie hat weiter
chts gethan, als daß sie mir manchmal heim-
h was zugesteckt hat.

Rechtschild. Weiter ist auch nichts nöthig
n Kind zu verderben.

Hanns. Ach ich bin eben nicht gar so ver
dorben, es giebt wohl noch Lüderlichere als ich bin
Rechtschild. Ihr bildet Euch also wa
drauf ein, daß Ihr unter den schlechten nich
der schlechteste seyd?
Hanns. Gestrenger Herr, ich bin ja nich
da, daß ich mir soll vorrücken lassen, was ic
gethan habe. Ich will Gerechtigkeit haben.
Rechtschild. Gut. Kommt her. Ich scher
Euch zwey Thaler, und eurem Bruder zehn
Nun geht hin, und verklagt mich, daß ich Euc
nicht auch zehne schenke.
Hanns. Das kann ich ja nicht. Es stel
ja in Ihrem Willen, was Sie mir geb
wollen.
Rechtschild. Seht, so werd' ich in eure
Prozeß sprechen müssen, und seyd Ihr dan
nicht zufrieden, so geht ans Obergericht, i
werdt Ihr denn mit viel Kosten das nämlic
Urtheil hören.
Hanns. (kratzt sich im Kopf.) Also glaub
Sie denn wirklich gestrenger Herr, daß i
nichts ausrichten werde?
Rechtschild. Wirklich! Wenn Euch i
paar Wiesen nicht anstehn, die Ihr bekomm
habt, könnt Ihr sie dabey los werden.
Hanns. Das will ich doch wohl lieber bl
ben lassen.
Rechtschild. Und handelt klug. Seyd
beitsam und haushälterisch, so könnt Ihr e
lich leben, und mehr verlassen, als Ihr
habt.

habt. Wenn Ihr aber auch das nicht in Acht nehmt, könnt Ihr noch betteln gehn.

Hanns. Gestrenger Herr, ich will Ihnen folgen.

Rechtschild. Ist Euch das Ernst?

Hanns. Da haben Sie meine Hand drauf.

Rechtschild. So geht hin, und versöhnt Euch mit eurem Bruder.

Hanns. Das will ich auf der Stelle thun. Gott behüte Sie gestrenger Herr. (geht ab.)

Rechtschild. Und wirst gewiß zufrieden seyn. — Aber — ich muß ja doch die Akten zusammen machen. He! — (Amtsdiener tritt ein.) Bringt mir Licht. Armes Weib mit deinen Kindern! Ja, da kann kein Mensch helfen!

Sechster Auftritt.

Rechtschild, Lauer.

Rechtschild. Was neues Herr Lauer?

Lauer. Des Herrn General Eichens Bagage kömmt eben an.

Rechtschild. Schon? Da muß also Anstalt gemacht werden, daß die Leute zurecht gewiesen werden. (Amtsdiener bringt Licht.) Nur her. Und nun geht, und weist des Generals Leute an. Der grosse Wagenschupfen ist geräumt, da können sie alle ihre Wagen einführen, mehr werden sie ihrer wohl nicht haben, daß sie nicht dort Platz finden sollten. Den

Schlüssel giebt man Ihnen, damit sie ihre Sachen versperren können. Der neue Stall an der Gartenmauer gehört für ihre Pferde. Anne soll ihnen nachher auch die Zimmer anweisen, sowohl für den General, als für sie. So. Nun besorgt das fein ordentlich. (ruft ihm nach) Und nur höflich, und gefällig. (Amtsdiener geht ab) (Rechtschild ist beschäftigt die Akten zu siegeln)

Lauer. Mich wunderts wohl recht Herr Oberamtmann, daß Sie sich die Last auf den Hals laden, da sie's nicht nöthig hätten.

Rechtschild. Seh' er Herr Lauer, ich thue nichts ohne Ursache. Mein Herr Nachbar hätte nimmermehr die Nothwendigkeit eingesehn, den Obersten einzunehmen, wenn ich nicht den Generalen genommen hätte, denn er weiß wohl, er vermahnt lieber andre, als daß er selbst was thut. Nun sind die Herren durch die Bank alle gut logiert, werden also sicher allen Unfug hindern, denn eine Höflichkeit erfordert die andre. Die Bauern müssen gegen ihre Leute um so artiger seyn, weil wir Beyde ihnen vorgehen und so werden wir's gar nicht einmal merken daß Soldaten im Orte sind. Sieht er wenn man mit so einer Kleinigkeit vielleicht ein groß Uebel verhindern kann, warum soll man's nicht thun! Was schadets mir denn, daß ich achtzehn Stunden in meinen leeren Zimmern Leute, und im Stall Pferde habe; ich bekomme obendrein noch eine Fuhre Dünger auf den Acker.

Lau-

Lauer. Auf die Art haben Sie freylich vollkommen recht, lieber Herr Oberamtmann. Es soll aber ein wunderlicher Herr seyn, der Herr General.

Rechtschild. Ich kenne ihn schon von Renomme, weiß auch wie man mit ihm umgehen muß. Ich werde schon mit ihm zurecht kommen. Im Grunde ein rechtschafner Mann, und seine Grillen — je mein Gott, wer hat nicht seine eignen. — Wenn man ihn zu behandeln weiß, soll man alles mit ihm ausrichten können. Da, hier sind also die Akten, besorg' er, daß sie gleich hinein kommen.

Lauer. Das Weib läßt bitten, Sie möchten ihr erlauben sie selbst hinein zu tragen, sie will bey der Gelegenheit versuchen, ob sie was für ihren Mann auswürken kann.

Rechtschild. Sie glaubt wohl gar, man wird sie gleich vornehmen, und ihr Gewinsel anhören? Die Leute haben nun einmal ihre eigne Begriffe. Sie kann mitgehen, aber die Akten müssen durch einen besondern Bothen geschickt werden; ihr muß man sie ja nicht anvertrauen.

Lauer. Ganz gut.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. Nun haben wir's was ich mir immer eingebildet, Ihnen auch prophezeiht

habe. Das sind die Folgen Ihrer Gelindigkeit —

Rechtschild. Bist Du toll Wilhelm? Was giebts? Ist das eine Art, wie unsinnig herein zu stürzen?

Wilhelm. Ich habe gewiß nicht Ursache? so ein Spektakel! Und was mich noch mehr kränkt, ist, daß Sie durch Ihre Nachsicht —

Rechtschild. Keine Vorwürfe über meine Nachsicht und Gelindigkeit. Du bist mein Richter nicht Worüber lermst Du? Was ist geschehen?

Wilhelm. Was ich voraus gesehn, und Sie nicht glauben wollten. Da lesen Sie.

Rechtschild. (liest) „Liebster Herr Vater! „Mit Thränen, und Fußfällig bitt' ich Sie „um Vergebung. Meine Liebe zu Herr Hensen ist zu groß, als daß ich ihn lassen könnte. „Sie wollen nichts hören, mir keine Hofnung „geben ihn je zu erhalten. Er beschwor mich „also bey seiner und meiner Liebe, das einzige „Mittel, uns zu besitzen, zu erwählen, sie zu „verlassen, und durch eine heimliche Verbindung „uns auf immer zu vereinigen. Ich habe ihm „Gehör gegeben, aber mit dem grösten Kampf „meines Herzens. Ich flehe Sie, doch nur „auf so lange, bis wir durch die ordentliche „Trauung verbunden sind, dann wollen wir „uns Ihnen zu Füssen werfen, und ich werde „nicht eher Ihre Knie mit Thränen zu benetzen aufhören, bis Sie vergeben, Ihrer

Dorothea.

Gerechter Gott! Hab' ich das um dich verdient!

Wilhelm. Ihre gar zu große Nachsicht —

Rechtschild. Zum letztenmal: schweig! Mache mir väterliche Güte zu keinem Verbrechen!

Lauer. Betrüben Sie ihn nicht noch mehr, junger Herr!

Rechtschild. Sie ist also fort!

Wilhelm. Ich gieng ihr auf dem Fuße nach, sie lief aber wie ein Pfeil durch den Garten —

Rechtschild. Wie bist Du zu dem Brief gekommen?

Wilhelm. Es kam mir verdächtig vor, daß sie eben heute, da der Schurke abzureisen vorgab, auf den ganzen Tag sich ausgebeten hatte. Ich beobachtete sie also, sobald ich aufgestanden war, sah sie betrübt herum gehn; Suschen immer beschäftigt, sie heimlich fragen, und als ich in ihr Zimmer trat, schrieb sie, und versteckte sogleich das geschriebene. Ihr Abschied von uns, machte mich noch aufmerksamer; und da sie so zu sagen, aus meinen Augen verschwand, da ich ihr nachgieng, sprengte ich ihre Thüre auf, und fand den Brief.

Rechtschild. Ist Hensen fort?

Lauer. Vor einer halben Stunde.

Rechtschild. Laß Er mir geschwind ein Pferd satteln. Aber schweig Er von der ganzen Sache.

Lauer. (geht ab)

Wilhelm. Lassen Sie mich nach, damit ich den Spitzbuben züchtigen kann.

Rechtschild. Das überlaß mir.

Wilhelm. Ihnen? Was können Sie ihm thun? Gerichtlich gegen ihn verfahren, und ihn laufen lassen. Aber ich als Bruder, als Soldat kann ihm einen Flügel vom Leibe hauen —

Rechtschild. Geh in Dein Zimmer, und halt Dich ruhig.

Wilhelm. Nein Herr Vater, das kann ich nicht! Ich muß den Schurken zeichnen.

Rechtschild. Geh' sag ich! — Lieber Wilhelm, ich bitte Dich folg' mir. Willst Du deiner Schwester Unbesonnenheit laut machen? Schande über sie verbreiten? — Da noch Hofnung ist, das Feuer in der Asche zu ersticken? Du kennst mich, daß ich auf Ehre halte — und weist, daß ich nichts nachsehe. Thue was ich von Dir fodre.

Wilhelm. Wenn ich muß, bin ich gezwungen! O Schwester! Schwester! Was hast du gethan! (geht ab)

Rechtschild. Schmerzlich! Schmerzlich! So viel Mühe auf deine Erziehung verwandt, so viel Sorgen um dich erduldet, und nun an meinem Grabe, mich so dafür zu lohnen! Das ist hart! hart zu tragen! — Doch ich muß bedacht seyn, das letzte noch zu versuchen. — Ich will — ja das will ich thun — mißlingt's mir — nun Gott! so nimm mir die Erinnerung

an sie! Laß mich vergessen, daß ich eine Tochter hatte. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

(dichter Wald.)

Erster Auftritt.

Gravello, Larose, Schrink.

(auf dem Marsch.)

Schrink.

Sakerlot! das heißt marschirt! Kommen wir noch nicht bald auf das verdammte Nest?

Larose. Tu as raison Camrad. Jck fühl' nit mehr mein Bein,

Gravello. Diavolo! wi schreyen sie so! das is ein Spasierweg. Wenn müssen sie maken zwölf Milien auf ein Marsch, hernach können sie lamentier.

Larose. Le Diable m'emporte! je reste ici! (setzt sich nieder und legt sein Gewehr neben sich)

Schrink. Recht so. Jch will mir beym Henker auch nicht die Seele herauslaufen, denke

ke noch länger als die Campagne zu leben. (macht es eben so.)

Gravello. Bravo! Sie maken gut. Fragen nit lang um Erlaubniß. Gut so. Ich will mik su sie seß, und woll wir wenig ruhen. (setzt sich ebenfalls.) Ha!

Schrink. (zu Larose) Sag mir Bruder hast du schon ehedem gedient?

Larose. Coquin! Ick ab sweymal entlauf aus mein Land, einmal von Napel, einmal von die Preuß — und izt, ick bin ier.

Schrink. Da hab' ich mehr versucht! Ich war dreymal bey die Kaiserlichen, zweymal bey die Preußen, einmal bey die Dänen, einmal bey die Sachsen, und izt bin ich hier.

Gravello. Poveri briccóni! Ick war in die Dienst su Napel, Sardinien, Genua, Venedig, Spagniol, sweymal bey die Franzoß; aben gedient mit ein paar Schuh dreymal die Preuß und sweymal bey die Kaiser, ab attrapier die Schwed und die Annoveran, und itzt seyen ick ier.

Schrink. Aller Ehren werth. Er verdient also Corporal zu seyn.

Larose Mais moi! j'ai passé deux fois par les baguettes. (bezeichnet's mit der Aktion.)

Schrink. Spißruthen gelaufen? bin ich sechsmal und einmal hab ich die Todesangst ausgestanden.

Gravello. Ick seyen gewesen sechsmal in der langen Gaß, ab dreymal bekom pardon, und

seyen

seyen echappier der letztemal swey Stund voraus als man mir ab woll enck.

Schrink. Hol mich der Henker! wir sind Leute die was versucht haben. Herr Unteroffizier, wo Sie sind bleib ich auch. Rechnen Sie auf mich. (reicht ihm die Hand.)

Larose. Sur moi aussi! (reicht ihm ebenfalls die Hand.)

Gravello. (schlägt ein) Parole! Ick aben gern Leut um mick die seyn determinir. Wir bleiben en compagnie! Wir woll susam alles asardir um su werd kroß Leut.

Schrink. Wissen Sie wohl, woher ich itzt komme? Ich bin zu Magdeburg durch den Schlauch in Stadtgraben geschlüpft, hab' mich da abgewaschen und bin dann glücklich aufs trockne gekommen.

Larose. Peste! Cette passage funeste auroit incommodé mon nez! ah! la maniere, dont j'ai echappé, est plus agreable. Ich bin spasier durch die Luft. Aben setzen swey vessies de cochon auf mein Bauch und bin paßier von der Citadelle de Stettin sur la terre.

Gravello. Ma io! Ick aben gesessen auf ein Besen; der Stiel in die And, die Strumpf von der Besen an der Mauer und bin so kommen erab von oben der Bestung bis unten ins Wasser, ernach geschwommen erüber, und sagen adio! (singt.)

Viva l' ingegno!
Viva il coraggio!
Senza questi al mondo,
Vassi l' Uom in fondo.

Larose. (singt ebenfalls.)

Se tourner sur la terre,
C'est le Sort de la guerre.
Toujours la Victoire
Nous suit, & la Gloire!

Schrink. (ingleichen.)

Nur niemals verzagen!
Entschlüssen und wagen!
So kann man von Ketten
Und Kerker sich retten.

(sie singen alsdann alle drey zusammen, stehen auf und gehen auf der Gegenseite ab.)

Zweyter Auftritt.

Dorchen Suschen.

(kommen von eben der Seite wo die vorigen abgehen, doch später, und so, daß sie sich nicht begegnen.)

Dorchen. Ach Suschen! meine Angst ist nicht zu beschreiben. Wenn Hensen nur käme!

me! — Mein armer Vater! — Was wird er sich grämen! — und wenn er mir nicht vergiebt — bin ich zeitlebens unglücklich.

Suschen. Wie kommen Sie itzt zu solchen Ueberlegungen? itzt ist's zu spät. Was wollen Sie wohl thun? Seine Einwilligung giebt er nimmermehr zu Ihrer Heurath, aber vergeben wird er Ihnen.

Dorchen. Wenn nun aber alles wahr wäre, was er mir von Henfen vorgesagt hat? — ich weiß nicht, es wird mir so Angst bey dem Gedanken — daß er mir doch nicht eher gekommen ist — nun da es schon zu spät ist! — wie entsetzlich wäre meine Zukunft!

Suschen. Nun in so langer Zeit, dächte ich, könnte man doch einen Menschen ausnehmen! So ein bescheidener artiger Mann — und wie er Sie liebt! was hat er nicht alles angewandt —

Dorchen. Mich zu überreden. Aber meinen Vater hat er doch nie wegen unsrer Verbindung ansprechen wollen! — Ach Gott! daß mir das alles itzt erst einfällt!

Suschen. Ganz natürlich, weil Sie sich nun das schlimmste vorstellen, das geschieht immer wenn man was wagt. Hat er denn wohl anhalten können? Hat Ihr Vater gegen Sie nicht immer über ihn geschmält? und Ihr Bruder was hat der nicht alles von ihm zu erzehlen und an ihm auszusetzen gewust? Lassen Sie sich das gar nicht in Kopf kommen.

Er

Er liebt sie, und das recht. Sonst würd' er so was nicht wagen. Nun, und reich ist er; das gesteht selbst Ihr Vater ein; was werden Sie denn also für Noth haben?

Dorchen. Ach! — Aber mein guter lieber Vater! —

Suschen. I nun, so kehren Sie zurück, noch muthmaßt kein Mensch was von Ihrer Flucht, aber das bald, denn Herr Hensen muß gleich hier seyn.

Dorchen. Das kann ich auch wieder nicht. Ich lieb ihn zu sehr. Ich sehe es wohl, ich mag thun was ich will so bin ich unglücklich.

Suschen. Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Rechtschild.

Dorchen. Himmel mein Vater! (sie ringt die Hände und verdeckt sich das Gesicht)

Suschen. (schleicht sich davon)

Rechtschild. (kömmt langsam näher) Weißt du wie alt ich bin Dorchen? Siebzig Jahr. Schäme dich daß du meinen Tod beschleunigst. — Hättest du nicht die wenige Zeit warten können? Gott hätte mich so bald zu sich genommen und du wärst von selbst meiner los geworden! Ungerathenes Kind! Hab' ich solch Herzeleid um dich verdient! Sprich, wodurch? Was fehlte dir? Gab ich dir nicht alles was

ich

ich vermochte, und was du fodern konntest? Hat je ein Vater sein Kind mehr geliebt als ich dich liebte, so hat er gewiß seine Pflicht übertreten; und noch nie hat ein Kind seine Pflicht gegen seinen Vater so aus den Augen gesetzt wie du gegen mich, der dich so herzlich geliebt hat, und ist ungestraft geblieben. Du bist mir die größte Erkenntlichkeit schuldig, und ich muß wünschen, daß du nicht gebohren wärst; denn die Strafe wird dir auf dem Fusse nachfolgen, und diese Besorgniß für dich wird mir meine letzte Stunde verbittern. Ich vergeb dir alles, und will den Himmel bitten, daß er dir auch vergebe! o daß er mein Gebet erhöre! Genug! — Ich bin dir nicht nachgegangen dich zurück zu führen. Du hast dich in Freyheit gesetzt, kannst es bleiben. Ich wünsche, daß es dir bey deinem Verführer besser gehe, als bey deinem Vater. Aber du bringst ihm nichts zu, das könnte dir Vorwürfe von ihm zuziehn. Hier hast du also deine Aussteuer, die ich seit deiner Geburt für dich gesammelt habe. Mehr kann ich dir nicht geben, ohne deinen Bruder zu berauben. Nimm's, nimm's — nun laß dich aber nie mehr vor mir sehen; und wenn man dir sagt, daß mich Gott von der Welt genommen, so bilde dir ein, daß deine schändliche Aufführung mein Leben verkürzt hat. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dorchen, Suschen.

Dorchen. (sinkt zusammen.) Ach! Ach!

Suschen. (kömmt nach einiger Zeit hervorgeschlichen) Das gieng besser als ich geglaubt habe. — Mamsell! — O mein Gott! was ist das? Mamsell! Mamsell! (sucht sie zu sich zu bringen)

Dorchen. (erholt sich, sieht sich um, fragt dann ängstlich) Wo ist mein Vater?

Suschen. Zurück gegangen.

Dorchen. Laß uns ihm folgen.

Suschen. Wohin?

Dorchen. Zu ihm, nach Hause.

Suschen. Ich dächte gar! Was wollen Sie da machen? Itzt nach Hause gehn, da Sie das ärgste überstanden haben? Hat er's Ihnen nicht stillschweigend merken lassen, das er eigentlich nichts gegen die Heurath einzuwenden hat? Haben Sie nicht alle nur mögliche Hoffnung ihn nach vollzogner Heurath vollkommen zu besänftigen? Er schämt sich bloß itzt so schnell umzuspringen, weil er bisher Einwendungen gemacht hat, giebt's Ihnen an die Hand es zu thun, weil er sich ohne Grund geweigert hat; und das wollen sie alles zernichten? das wäre artig!

Dorchen. Das ist es nicht, er verachtet mich —

Sus-

Suschen. Und hat Ihnen ihr Heurathsgut nachgebracht? das pflegt man sonst nicht zu thun, wenn man eine Tochter verstößt.

Dorchen. Eben das beweißt seine Verachtung, seinen noch übrigen Rest von väterlicher Liebe; und die soll ich so zurück weisen? Nein Suschen man verliert seinen Vater nur einmal.

Suschen. Das ist gewiß. Und jeder muß ihn einmal verlieren. Der Tod wird ihn Ihnen so wenig lassen, als er mir meinen Großvater gelassen hat.

Dorchen. Der Fall ist betrübt, aber ihn noch lebend verlieren, schreklich! Fort nach Hause! nach Hause!

Fünfter Auftritt.

Vorigen, Hensen, Knappe.

Hensen. (im heraustreten zu Knappen) Dacht' ichs nicht! O liebes Dorchen, Sie warten auf mich, und ich hätte auf Sie warten sollen. Aber da der rüstige Bube macht immer seine Anstalt so vortreflich.

Knappe. Glauben Sie wohl, daß unser einer nichts in Ordnung zu bringen hat, wenn man nach zwey Monaten aus einem Orte weg-eist? Desto besser für Sie daß Mamsell so pünktlich da ist, ein Zeichen daß sie Wort zu halten gewohnt ist. (bey Seite) Besser als wir.

Henfen. Vergeben Sie mir indeß liebes Dorchen. Nun ist aber alles bereit. Einen kleinen Spaziergang, so sind wir am Wagen, und in ein paar Stunden an Ort und Stelle.

Dorchen. Nur einen Augenblick. Wissen Sie wohl, daß mein Vater hier war?

Henfen. (erschrocken) Ihr Vater?

Dorchen. Er ist erst fort.

Knappe. (tritt furchtsam an die Seite) Daß ihn nur nicht die Lust anwandelt wieder zurück zu kommen. Ich dächte wir giengen seiner Visite aus dem Wege.

Henfen. (wie oben) Ihr Vater? Was bracht ihn hieher?

Dorchen. Meine Flucht.

Henfen. Wie? Er weiß — ?

Dorchen. Alles.

Knappe. O weh! Nun werden wir wohl ohne weibliche Gesellschaft reisen!

Dorchen. Mit düsterm Gram und Thränen im Auge stellte er mir mein Vergehn vor; erinnerte mich seiner Liebe — gab mir meinen Bräutschatz, den er seit meiner Geburt für mich gesammelt hat, und verließ mich.

Knappe. (heimlich zu Suschen) Hat sie den

Suschen. (ebenfalls heimlich) Ja wohl.

Knappe. (wie oben) Ungefehr wie hoch?

Henfen. Nun?

Dorchen. Hier sehen Sie Ich bin nun abgefertigt, von meiner Familie verstossen und vergessen.

Knap-

Knappe. Wahrhaftig ihr Herr Vater weiß was seine Schuldigkeit ist. Eine Tochter ohne Heurathsgut gehn lassen, ist wider die Gesetze.

Hensen. O liebes Dorchen! Sie sind nun meiner Familie übergeben, und die wird ihre ganze Sorgfalt anwenden, Sie nach Würden aufzunehmen. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren.

Dorchen. Nein Herr Hensen. Nichts in der Welt würde mich itzt bewegen Ihnen zu folgen.

Hensen. Wie? Liebstes Dorchen! Ueberlegen Sie nicht, daß wir beyde unglücklich sind —

Dorchen. Wenn wir unsrer Leitung uns überlassen. Der beste Brautschatz eines Mädchens ist der väterliche Segen, und — liebster Hensen! den hat er zurückbehalten.

Knappe. (bey Seite) Sie bekommt Anwandlung von Ueberlegung.

Hensen. Was kann uns fehlen, wenn wir uns lieben?

Dorchen. Alles Hensen, wenn uns unsere Aeltern verachten. — Ich will Sie und mich glücklich machen, kann ich das als eine Entlaufne? Kann ich glücklich seyn, da mein Vater vor Gram über mich stirbt? Und was können Sie sich vor Aufnahme von Ihrem Vater versprechen, wenn Sie ihm eine Person zuführen, die er vielleicht nie wird leiden mögen? Alles das haben wir nicht überlegt. Noch ist es Zeit — noch hof' ich offne Thüren bey meinem Vater zu fin-

den, also die Zeit nicht versäumt. Leben Sie wohl ohne mich! —

Knappe. (zu Suschen heimlich) Das geht schief.

Suschen. (ebenfalls heimlich) Mir scheint's auch.

Hensen. Wie Dorchen, Sie könnten mich verlassen?

Dorchen. Ich muß. Wenn wir für einander bestimmt sind, werden wir schicklicher zusammenkommen.

Hensen. (kniet nieder.) Ich beschwöre Sie Dorchen —

Dorchen. Wir müssen uns vergessen! Ich höre Sie nicht weiter. — (weinend.) Könnten Sie sehen, was ich leide — aber besser itzt als zeitlebens.

Hensen. Ich sollte Sie vergessen? müßt Sie vergessen? So lange eine Ader in mi Blut führt, gewiß nicht; und entreißen Si sich mir mit Gewalt, so ist Verzweiflung mei Loos. Ich kenne, höre und sehe nichts al Sie; Sie verlieren, heißt meinem Leben en sagen. Bringen Sie mich nicht aufs äußerste Für Sie ist mir nichts zu kostbar, ohne Si alle Glückseligkeiten ein Nichts, und ein Mensc der will, kann alles. Wählen Sie, mir z folgen, oder —

Dorchen. (ängstlich.) Was oder?

Hensen. Sich mit Gewalt davon führen z lassen.

Dorchen. Das könnten Sie?

Hen-

Henfen. Noch mehr um zu meinem Glück zu kommen. Jeder Mensch in der Welt hat ein Ziel, je eyfriger er darnach trachtet, je sichrer erhält er's; wer sich Hindernisse abschrecken läßt, gelangt nie dazu. Sie sind mein Ziel, und trotz dem, der mich hindern will, es zu erreichen, ich würde — über meinen Vater darnach hinlaufen.

Knappe. So ist's recht. Und Du (zu Suschen.) laß dir nur nicht etwan auch solche Gedanken beykommen, ich und er haben einerley Sinn, ich würde dir nicht anders begegnen.

Suschen. (heimlich zu Knappen.) Narr! bey mir halt dich nicht auf — verwende deinen Eifer nur bey ihr.

Dorchen. (die Henfen indeß aufmerksam betrachtet hat.) Henfen! Sie sprechen fürchterlich. — Der Ton ist mir an Ihnen nicht bekannt.

Henfen. Sie kennen mich viel zu wenig, wenn Sie glauben, mich könnte etwas in der Welt bewegen mein Glück aus den Augen zu lassen. (faßt Sie bey der Hand.) Kommen Sie, ich bin nicht in der Verfassung Weigerungen anzuhören.

Dorchen. (will ihn mit der freyen Hand zurückstossen, und sich losmachen.) Zurück! Nimmermehr folg' ich Ihnen.

Knappe. (ergreift sie bey der andern Hand.) Was das für Umstände sind Mamsell! Wir behielten ja für zwey Personen leeren Platz im Wagen.

Dorchen. Ums Himmels willen Henſen, laſſen Sie mich! — Zu Hülfe! zu Hülfe!

Knappe. Ey was!

Suschen. Schreyen Sie doch nicht Mamſell! Es geſchieht ja alles zu Ihrem Glücke!

Sechster Auftritt.

Vorigen, Rechtſchild.

Rechtſchild. Zurück Mädchenräuber!

Henſen. Was?

Dorchen. Mein Vater! helfen Sie mir!

Suschen. (tritt an die Seite.) Nun ſey mir der Himmel gnädig!

Henſen. Wer darnach fragen wollte! fort! (will Dorchen wegreißen.)

Rechtſchild. (ſtößt Knappen an die Seite.) Spitzbube willſt du loslaſſen? — Und nun Herr, wollen Sie ruhig Ihrer Wege gehn?

Henſen. (auf Knappen.) Du wirſt dich doch vor dem Gerippe nicht fürchten? (will noch immer Dorchen fortziehen.)

Knappe. (macht Miene Rechtſchilden zu verdrängen.) Das fällt mir eben nicht ein.

Rechtſchild. (ruft.) Lauer!

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Lauer.

Lauer. Herr Oberamtmann was befehlen Sie?

Rechtschild. (zeigt auf Hensen.) Hier —

Hensen. (will seinen Hirschfänger ziehen.) Wahrhaftig! —

Achter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. (faßt Hensen an.) Schurke! (schleudert ihn von Dorchen weg, und zieht sein Seitengewehr.)

Hensen. (zieht ebenfalls.) Komm her!

Knappe. (hält ihn ab.) Lassen Sie's gut seyn. Gewalt geht vor Recht!

Rechtschild. Zu mir her Wilhelm.

Wilhelm. Ich will den Schurken erst züchtigen.

Rechtschild. Her, sag' ich, oder fürchte meinen Zorn.

Wilhelm. (tritt an die Seite seines Vaters.) daß ich nicht allein hier bin!

Rechtschild. Vor allen Dingen Herr Lauer, eh' er doch mit der Kreatur (auf Suschen) nach Hause, und laß er sie einsperren. (ins Ohr.)

Aber so viel möglich ohne Aufsehen, und von dem Vorfall geschwiegen.

Knapp. (heimlich zu Hensen.) Denken wir großmüthig. Lassen wir ihm seine Tochter, und machen uns aus dem Staube.

Hensen. (wild.) Halt's Maul.

Rechtschild. (der Lauern noch was gesagt hat.) Er versteht mich ja wohl!

Lauer. Vollkommen. (zu Suschen.) Also fort.

Suschen. Ach ums Himmels willen Herr Oberamtmann! Lassen Sie mich nicht das Bad ausgießen! aus lauter Mitleiden, weil sie sich so liebten, habe ich das meinige dazu beygetragen.

Rechtschild. Geh nur, geh.

Suschen. Lassen Sie sich doch erbitten —

Lauer. Komm Sie nur. (nimmt sie bey der Hand, und geht mit ihr ab.)

Neunter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Wilhem, Hensen, Kappe.

Rechtschild. Herr! Sie haben die Rechte studirt — müssen auch gehört haben, daß nicht gar lange, hier auf unsrer Gerichtsbarkeit ein Mann wegen gewaltsamer Entführung den Kopf verloren, und doch trauen Sie sich —

Hen-

Heusen. Vor einigen Augenblicken dacht' ich noch an keine Entführung, Ihre Tochter willigte ein.

Knappe. Sie traf pünktlicher ein als wir, wartete schon auf uns.

Rechtschild. Ich weiß alles. Sie wollte mit Ihnen durchgehen, entlief mir, ich hätte Sie auch nicht abgehalten, wenn sie des Sinnes geblieben wäre, hätte meinen Gram getragen, bis es dem Himmel gefallen hätte, mich von der Welt zu nehmen; aber sie erkannte ihr Vergehen, ihre Pflicht, wollte in meine Arme zurückkehren, bat Sie, von ihr abzulassen, und Sie wollten sie mit Gewalt fortschleppen. — Hab' ich Recht oder Unrecht?

Heusen. Ich bin nicht gewohnt auf halbem Wege umzukehren, Herr Oberamtmann. Es konnte leicht ein jäher Einfall von Reue seyn, der ihr nachher wieder leid gethan hätte; denn wären Sie nicht kurz vorher mit Ihren Vorstellungen dazwischen gekommen, hätte sie nicht daran gedacht.

Knappe. Und da die Unkosten einmal gemacht waren. —

Rechtschild. Stille!

Wilhelm. Wie können Sie sich doch mit den Elenden in Unterredung einlassen!

Rechtschild. Laß mich machen Wilhelm. Wissen Sie wohl Herr, daß das Factum, Factum bleibt, und daß Sie mit Ihrer kahlen Entschuldigung nicht durchkämen, wenn Sie

an der Vollbringung nicht wären gehindert worden? Doch auch im ersten Fall — bloß bey der Verführung stehn zu bleiben — hätten Sie etwa dabey keine Verantwortung auf sich geladen? Was berechtigte Sie dazu?

Hensen. Weil Sie nichts hören wollten, mir Ihre Tochter zu geben.

Rechtschild. Haben Sie denn bey mir angehalten? War es genug, dem Mädel den Kopf zu verrücken, daß ich etwa zu Ihnen hätte kommen, und sie Ihnen antragen sollen? Doch ich gesteh's, wenn Sie sie auch ordentlich von mir begehrt hätten, ich hätte sie Ihnen versagt. Sind Sie denn der Mann, ein Weib nehmen zu können? daß Ihr Vater Geld hat, berechtigt Sie noch nicht, nichts seyn zu wollen. Haben Sie Ihre Studia vollbracht? Nein; denken Sie sie zu vollbringen? Nein; Sie schwärmen im Lande herum, jagen Geld durch, und lassen Studieren, Studieren seyn. Auf dem Wege wird man ein Taugenichts, und ein Taugenichts soll mit meinem Willen meine Tochter nicht bekommen. Haben Sie wahre Liebe zu ihr, hegen sie redliche Absichten, so geh'n Sie, bilden Sie sich zum brauchbaren Manne, dann kommen Sie, und verlangen, mit Einwilligung ihres Vaters, mein Kind, ich werde sie Ihnen mit Freuden zuführen, und euch beyde segnen.

Hensen. Herr Oberamtmann! Was ich für Ihre Tochter fühle —

Recht-

Rechtschild. Ist wildes Feuer. Zu meinen Zeiten dachte man in Ihren Jahren noch nicht ans Heurathen, man brachte seine Zeit noch bey Büchern hin, und galloppirte nicht auf seiner Leidenschaft, wie auf einem zügellosen Pferde umher; erst wenn man seine Bestimmung im bürgerlichen Leben hatte, bewarb man sich um ein Weib. Aber itzt vergeßt Ihr Bursche auf alles, und besingt die Liebe; lauft euren Lüsten nach, überredet euch und die Welt, es läge in euch, unbändig nach einem Gegenstande zu streben; begeht Schandthaten und Bosheiten, unter dem Vorwand von Empfindungen und Drang, und schiebt die Schuld auf euer Herz, dem es im Kreise der Ordnung und Sitten zu enge wird. Legt euren Ausschweifungen durch nützliche Beschäfftigung Zügel an, so werd't ihr keine Bestimmung, Mädchen zu betrügen, und Weiber zu verführen, in euch spüren. Nun gehn Sie, und lassen Sie sich nicht mehr in meiner Gerichtsbarkeit sehen, oder ich werde Ihnen zeigen, daß Mittel vorhanden sind, das menschliche Herz zu bändigen.

Hensen. Herr Oberamtmann —

Knappe. (heimlich zu ihm) Lassen Sie uns lieber gehn, wir kommen noch gut weg — (sucht ihn wegzuziehen) Herr Oberamtmann wir empfehlen uns aufs beste, und bitten wegen unserm Liebesfieber um Vergebung.

Rechtschild. Nun Dorchen? Willst du mit mir nach Hause? Gern?

Dor-

Dorchen. Ach! liebster Herr Vater! Ich schäme mich ein Wort zu sprechen. Ich sehe nun vollkommen ein, wie sträflich ich bin, und wie unglücklich ich geworden wäre. Vergeben Sie mir nur! — Kann Sie meine Besserung, völlige Ergebung in Ihren Willen zufrieden stellen, so sollen Sie gewiß mein Vergehen vergessen.

Wilhelm. Schandbalg! Mußt du erst itzt unserm Vater mehr glauben, als so einem Schufte? Dich so zu beflecken!

Rechtschild. Still doch Willhelm! — Sag mir Dorchen, verläßt du ihn gern?

Dorchen. (weinend) Gern liebster Vater! Ich verabscheue ihn!

Rechtschild. Nun so komm, du bist wieder mein liebes Kind, diese Rückkehr soll alles bey mir vergessen machen. Komm, komm in mein Haus, wie du wieder in meinem Herzen eingekehrt bist. Gebe der Himmel daß diese erste Versuchung auch deine letzte seyn möge. Komm Wilhelm. (geht mit Dorchen ab)

Wilhelm. Dein Glück Schuft, daß mein Vater zugegen war, du wärst sonst nicht ungezeichnet entkommen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Hensen, Knappe.

Knappe. Die Ehrentittel wollen wir noch gern mitnehmen, es sieht sie uns niemand an;

da

da wir nur allem andern entgangen sind. Wollen wir uns also nur auf den Weg machen?

Hensen. Und alles aufgeben?

Knappe. Sie werden doch nimmermehr neue Anschläge entwerfen wollen? Itzt da das Mädchen nichts mehr hören will, der Vater uns das Revier verbietet? Was können wir vom Mädchen hoffen? Und was haben wir vom Alten zu fürchten!

Hensen. Eins schreckt mich so wenig ab, als das andere. Eine Viertelstunde Unterredung mit dem Mädchen macht sie wieder für mich entschlossen, und der Alte, laß den drohen, was kann er thun?

Knappe. Wahrhaftig mehr, als ich erfahren möchte. Mit einem Gerichtshalter ist nicht zu scherzen.

Hensen. Poltron! Ich glaube wirklich, Du wärst im Stande dich zu fürchten?

Knappe. Ich fühle, daß ich die Schwachheit besitze. Sie kauften sich am Ende noch allenfalls mit Geld los, aber ich — denn gemeiniglich bleibt der Schildträger im Gedränge — könnte die Zeche bezahlen müssen. Haben wir nicht das leidige Beyspiel vor Augen? Ramsell Dorchen wird vom Herrn Vater säuberlich nach Haus geführt, und mein armes Suschen muß ins Loch spatzieren. Hat sie mehr Schuld am Entlaufen ihrer Ramsell, als ich an Ihrem Verlieben habe? Wahrhaftig nicht!

Hen-

Henſen. Nun? was wird ihr denn am Ende geſchehen? Morgen längſtens iſt ſie wieder auf freyem Fuſſe. Wer nichts für ſeine Herrſchaft wagen will, verdient wahrhaftig nichts, als ſeinen Sold.

Knappe. Aber was für ein Prämium könnten Sie mir denn wohl ausſetzen, um meinen Kopf dafür zu wagen?

Henſen. O Narr mit deinem Kopfe! Seit wenn ſchlägt man denn wohl wegen Liebesintriquen Köpfe ab? das rottete wahrhaftig ganze Familien aus. Mit einem Wort, willſt Du bey mir aushalten, oder nicht?

Knappe. Wenn wir unſern Stab weiter ſetzen, gern; aber hier iſt zu viel Gefahr.

Henſen. Und weißt Du noch nicht, daß Hinderniſſe und Gefahren die Liebe nicht auslöſchen, ſondern nur noch mehr anfeuern?

Knappe. So muß man ja wohl endlich gar darüber in Brand gerathen? — Das laß ich wohl bleiben. Ja, ſo lange ich noch eine Leiter habe, ſteig' ich wohl, meinethalben in zweyten Stock, zum Fenſter ein, aber an der Mauer klettre ich nicht hinauf. Laſſen Sie ſich rathen, geben Sie Ihren Anſchlag auf.

Henſen. Wahrhaftig nicht! Einmal ins Renomme kommen, man habe ſich umſonſt bemüht, gereicht zum größten Nachtheil. Ein Frauenzimmer wird ſich ſo leicht nicht mit einem einlaſſen, der ſich hat abſchrecken laſſen: denn nichts ſchmeichelt den Weibern mehr, als

wenn

wenn man alles für sie wagt. Und dann setzen mich die Drohungen des Vaters und des Bruders zu sehr in Bewegung. Wer mir droht, biethet nur meinen Geist auf sich ihm entgegen zu setzen. Kurz, hilf mir ausdenken, was wir anstellen.

Knappe. Denken Sie nur allein, mir fällt nichts ein. (nach einer Pause.) Horch! (man hört Trommeln und Pfeifen in der Ferne, welches näher kömmt, und sich sodann verliert.) Ha! das Bataillon, so ins Quartier kömmt. Erlauben Sie mir, daß ich's ansehen darf? — Vielleicht fällt Ihnen in der Zeit was ein. (geht ab.)

Henfen. (allein.) Ja gewiß Alter, und sollt' es mich mein halbes Erbtheil kosten, ich will dir durch den Sinn fahren. Mich zur Ordnung verweisen kann jeder Dorfküster, aber ob mein Geist im Gleise der Ordnung Nahrung genug hat, das weißt Du nicht, kannst ihn auch mit deinen Alltagssätzen nicht drin zurechtweisen. Die Weise der Väter war gut für sie, aber wenn von je her jeder nach der Weise seiner Vorfahren gehandelt, keiner es gewagt hätte, aus dem Gleise zu treten, wäre etwas wissen, wohl mehr, als nichts wissen? und soll ein Geist, der seine Stärke fühlt, sich nicht aufschwingen, mehr versuchen als die Gemeingeister? Dient das aber dem Allgemeinen; warum soll er nicht auch seine Kraft, für seine Wünsche anwenden dürfen? Der Dumme wird nicht mehr wünschen, als ihm vor der Nase

liegt; wer aber mehr wünschen kann, soll der die Strafe der Nichtbefriedigung zugleich mit gebähren? Warum soll jener weniger gestraft werden, da es bey diesem nicht steht, weniger wünschen zu können? — Ha! es wird mir zu enge! führt mich zu weit! Darinn hast du freylich recht alter Knabe, daß maschinenmäßiges Klauben in einem alten Folianten die Geistesschwingung hindern, mich nicht so entzünden würde; wollt' ich aber immer meine Zuflucht zu dieser Arzney nehmen, würde der Adler bald zum Kibitz werden, der sich auf sumpfigten Wiesen nährt.

Eilfter Auftritt.

Henfen, Sturm und Knappe.

Knappe. Hier ist jemand, der mich dienstlos glaubte und anwerben wollte; da ich nun sagte, bey wem ich diene, daß sie in der Nähe wären, mußt ich ihn zu Ihnen führen.

Sturm. Was machen Sie hier in dem Walde Freund! Sie wollen sich doch keine Hütte da anlegen?

Henfen. Ha! Major Sturm, wie kommen Sie des Weges? wohl gar wieder in Diensten?

Sturm. Zu dienen Freund! und bin Kommendant eines Freybataillons.

Hen-

Heusen. Nimmermehr! Und liegen wohl gar heut Nacht in Schlauen?

Sturm. Ja wohl! Nun aber, was machen Sie denn? Seit ich Sie in Leipzig sah, hört ich nichts mehr von Ihnen.

Heusen. Das sollen Sie alles hören. Nur vors erste — Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf — Wollten Sie mich wohl einen Monat bey Ihrem Bataillon dulden? unter dem Namen eines Offiziers versteht sich?

Sturm. Warum nicht? Auch wohl auf immer, und nicht nur zum Schein, sondern im Ernste, der alten Freundschaft willen.

Heusen. Nein, Ernst ist mir's nicht, denn ich schicke mich nicht in die Ordnung, ich will nur ein Dessein dadurch ausführen.

Sturm. Das muß ich aber vorher wissen, es muß keinen Bruit erregen.

Heusen. Nichts mehr und nichts weniger als meinen Vater zum Geldhergeben zu bewegen. Er fängt auf einmal an zu zweifeln, daß ich so viel brauche, als ich verlange; um ihm den Zweifel zu benehmen, will ich ihm recht ernstlich schreiben, ich habe Dienste genommen, und dann können Sie wohl denken, daß er wird haben wollen, ich soll sie wieder aufgeben, was denn auch geschehen wird, wenn er sich billiger finden läßt.

Sturm. Nun das geht schon an. Mit vielem Vergnügen Freund; wollen Sie gleich mit?

Henſen. Auf der Stelle. Mein Wagen hält hier an der Seite des Waldes, ich ſetze mich ein, und fahre unter dem Titel eines Lieutenants von Ihnen hinter Ihrem Bataillon nach, ſteige im Wirthshauſe ab, und dann reden wir das weitere ab.

Sturm. Ganz gern.

Henſen. Noch eins. Könnten Sie mich nicht hier in der Gegend irgendwo mit einigen Leuten von Ihnen unter einem Vorwand zurücklaſſen?

Sturm. Auf Werbung im nächſten Städtchen.

Henſen. O herrlich! — Nun ich will den Augenblick bey Ihnen ſeyn.

Sturm. Gut. Ich will Ihrer warten. à revoir. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Henſen, Knappe.

Henſen. Nun gehſt Du doch mit zurück?

Knappe. Ohne Anſtand. Nun ſoll's der Herr Oberamtmann wohl bleiben laſſen uns anzutaſten.

Henſen. Siehſt Du wohl? Der Major iſt der Eimer, den mir mein Schickſal in Brunn wirft um mich damit heraufwinden zu laſſen Nun komm. Und vor allen Dingen kundſchaft unter des Majors Leuten einige der verwegenſten

sten aus, und such dich mit ihnen bekannt zu machen. Du wirst wohl dergleichen Waare finden.

Knappe. Bey der Freyparthie? Das müßte sonderbar zugehn, wenn man da nicht die brauchbarsten Leute finden wollte. Aber, aber — wenn wir nur nicht aus dem Regen in die Traufe kommen. (gehen beyde ab.)

Dritter Aufzug.

(Allgemeine Stube bey Rechtschild.)

Erster Auftritt.

Rechtschild, Dorchen.

Rechtschild.

Komm liebe Tochter, glaub' mir, Du findest keine ruhigere Wohnung mehr als deines Vaters Haus. Geneuß dieß Glück noch, so lange Dir's der Himmel gönnt, und laß Dir's ja zur Warnung dienen, keinen solchen Schritt mehr zu wagen, als der heutige war!

Dorchen. Niemals. Verzeihen Sie mir ihn nur bester Vater!

Rechtschild. Er ist Dir schon vergeben; wer nie strauchelt wird zu sicher, und fällt dann desto unglücklicher, wenn er fällt. Nun nichts mehr davon. Halte dich heute beständig zu Hause, und so viel möglich auf deiner Stube; damit Du keinen frechen Begegnungen ausgesetzt bist. Es giebt allerley Volk bey den Leuten. — Was weinst Du denn noch? — ermuntre dich Dorchen, oder ich muß vermuthen, meine Begegnung habe dich nur überrascht, nicht gerührt, und Du bereutest bey mir geblieben zu seyn!

Dorchen. Das nicht, ich bitte liebster Herr Vater! ich weine über meine Leichtgläubigkeit, daß ich mich so konnte bethören lassen — ach, und daß ich Ihnen den Kummer verursacht habe.

Rechtschild. Zum Glück hat er nicht lange gewährt, und deine schleunige Rückkehr hat mir um so größre Freude verursacht. Ach liebes Dorchen, wenn alle Kinder ihre Fehler so geschwind gut zu machen vermöchten, welcher Vater hätte denn Gram! Und was deine Leichtgläubigkeit anlangt? — bist auch zu entschuldigen gutes Kind, bist mit den Ränken der studirten Verführer noch nicht bekannt. So ein Kerl hat nichts als Rechtschaffenheit auf der Zunge, vermag keine Fliege vor lauter Empfindsamkeit umzubringen, preist in einem die

Werke

Werke der Schöpfung, und ist so voll sanften Gefühls, als wär' er von Wachs, damit schleicht sich so ein Schurke nun freylich unvermerkt in ein weiblich Herz, aber wehe der, die ihm glaubt! Er weiß sich eben so süß zu entschuldigen, sie bleibt die betrogene, und überredet sich obendrein selbst, die Schuld läge weder an ihm noch an ihr, sondern im Gefühl des Herzens.

Dorchen. Gütiger Vater! Sie vergeben mir nicht allein, Sie entschuldigen mich auch!

Rechtschild. Geb' dir aber auch die Warnung, künftig keinem mehr zu glauben, ohne deinen Vater zu Rathe zu ziehen. Ich vergebe, und entschuldige dich nicht wieder.

Dorchen. Ich will mich gewiß hüthen. Aber nun liebster Vater dürft ich Sie wohl bitten?

Rechtschild. Um was? fodre liebes Dorchen — was willst du?

Dorchen. Lassen Sie das arme Suschen wieder loß!

Rechtschild. Das kann ich Dir nicht so obenhin gewähren. Sie hat dich verführt —

Dorchen. Gewiß nicht lieber Vater. Ich liebte ihn, ehe sie etwas davon wußte.

Rechtschild. Aber sie war doch deine Vertraute? und ohne Zweifel von ihm erkauft dich zu allem zu bereden. Kind das geht so nicht. Ein Mädchen wenn es sich verliebt ist zu entschuldigen, so eine Nebenperson aber die dabey Vorschub leistet, thut es aus Eigennutz, ist

allein an den üblen Folgen Schuld und daher allein strafbar. Ich hörte ja wohl wie sie dir zuredte die Flucht zu nehmen, sogar geschäftig dabey war.

Dorchen. Vielleicht hat sie sich auch die Folgen nicht so übel vorgestellt als sie hätten kommen können; und dann glaubte sie gewiß Sie würden mir vergeben —

Rechtschild. Hör' einmal Dorchen, ich will' s thun, aber ich thu's sehr ungern, und mehr aus Rücksicht damit die Sache zu deiner Ehre ganz unterdrückt bleibt, als aus Ueberzeugung daß das Mensch nicht eine gute Züchtigung verdient hätte. — Aber länger als dieß Vierteljahr dauert, darf sie nicht im Hause bleiben, denn eine Unterhändlerinn und ein Dieb lassen selten ihr Handwerk.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. Dächten Sie wohl Herr Vater, daß der Kerl wieder im Dorfe wäre?

Rechtschild. Wer?

Wilhelm. Heusen! Er ist hinter dem Bataillon hergefahren, und ganz ruhig wieder im Wirthshause abgestiegen.

Rechtschild. J! das wäre doch zu dreuste.

Wilhelm. Wenn ich Ihnen ins Amt hätte greifen wollen, hätt' ich ihn auf der Stelle zum-

zukeh-

zukehren gezwungen; dachte aber wer weiß was er für Anlaß nimmt und ob du dich halten könntest ihn nicht hinter die Ohren zu hauen —

Rechtschild. Immer hauen! Was wird denn durch's Hauen entschieden! Wilhelm, Wilhelm! mir scheint Du suchst dir meine Lehren nicht sehr zu Nutz zu machen.

Wilhelm. Hiebey bin ich zu sehr in Bewegung, und um so mehr da ich's immer voraus sagte und man's nicht glauben wollte. (zu Dorchen) Wie ist dir denn ums Herz? — Ich könnte niemanden ins Gesicht sehen, wenn ich in deiner Stelle wäre.

Rechtschild. Schweig doch nur! —

Wilhelm. Nur noch ein paar Worte, und dann nichts mehr. Hör' Dorchen, ich lieb dich so brüderlich als nur möglich, möchte alles für dein Glück hergeben; aber sieh, wenn du noch in eine solche Unbesonnenheit geräthst, so sag' nur ja nicht mehr, daß du meine Schwester bist. Ich seh' dich itzt so bald nicht wieder, vielleicht gar nicht mehr, wer weiß auch wie lange dir Gott noch unsern Vater läßt, Du könntest also bald nur dir allein überlassen seyn. Laß dir ja das heutige zur Warnung dienen das rath' ich dir, machst Du unserm Vater in der Grube Schande, und ich bin noch am Leben, so fürchte dich nur vor mir. Bist Du aber unser würdig, so rechne auf mich, ich werde alles zu deinem Glücke beyzutragen suchen. (reicht ihr die Hand) Vergieb mir, daß

ich dir Thränen auspresse, es thut mir wehe, aber — es hat mir heute noch weher gethan!

Rechtschild. (mit Thränen in Augen) Laß's gut seyn Wilhelm! Sie wird's nicht mehr thun, das bin ich gewiß. O lieben Kinder! wie macht ihr mir mein Herz so weich! Liebt euch und verlaßt euch nie!

Wilhelm. (umarmt seine Schwester) Seyn's versichert Dorchen!

Dorchen. Liebster Wilhelm! — (küßt ihrem Vater die Hand) Hoffen Sie lauter Gehorsam von mir.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Lauer.

Lauer. Nun kommt der Herr General, Herr Oberamtman.

Rechtschild. Ach! ich bin zu sehr bewegt, ich kann ihm itzt nicht entgegen gehn.

Lauer. Ist ja nicht nöthig, ich will ihn schon einführen.

Rechtschild. O thue er das doch lieber Lauer, und entschuldige er mich so gut und schicklich als möglich. — Noch eins — Hensen ist wieder im Dorfe?

Lauer. Ja denken Sie nur. Er hat sich engagiren lassen.

Wilhelm. Unter dem Bataillon?

Lauer. Ja.

Recht-

Rechtschild. Nun so muß ich ihn freylich heute hier dulden. Wenn er also den General eingeführt hat, so bring er doch meine Magd her, aber ohne alles Aufsehen.

Lauer. Ganz recht Herr Oberamtmann.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Wilhelm.

Rechtschild. Nun da siehst Du Dorchen, was das für ein Patron ist? statt sich zu bessern, macht er Uebel ärger.

Wilhem. Das ist nun seine Sache. Besser er bereut einmal als daß sie (auf Dorchen deutend) hätte bereuen müßen.

Rechtschild. Er schlägt den rechten Weg ein. Vom lüderlichen Studenten wird er ein Freybeuter, der gute Vater darf Freude hoffen! Doch lassen wir das nun. Geh auf deine Stube Kind. Und Du Wilhelm sieh zu, daß nichts fehlt, auf den Abend sind wir denn so beysammen.

Dorchen. (geht seitwerts ab.)

Rechtschild. Ich bin dir Bürge Wilhelm, sie wird in Zukunft behutsam seyn. Es freut mich, daß du auf Ehre hältst, aber nun mach' ihr ja keinen Vorwurf mehr. Es thut nicht gut, wenn man jemanden seine Fehler immer vorrückt, man grämt sich anfangs drüber, dann

ärgert

ärgert man sich und zuletzt wird man halsstarrig.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, General.

General. Ist er der Wirth vom Hause?

Rechtschild. Ja Herr General.

Wilhelm. (tritt zurück)

General. Blitz, Donner und Hagel, warum kommt er denn nicht selbst und zeigt mir mein Quartier? dünkt er sich vielleicht zu vornehm?

Rechtschild. Nichts weniger Herr General, ich hatte Geschäfte.

General. Sitzt ihm der Teufel im Kopfe? Was kann er für wichtigere Geschäfte haben, wenn Soldaten einrucken, als sie an Ort und Stelle zu weisen? Daß etwann die Bauern im Dorfe seinem Beyspiel folgen, und Klagen einlaufen, dann soll er mich kennen lernen! Herr, ich mach' mir nichts draus, das sag ich ihm nur, und wenn mich mein verdammtes Bein ungeschoren liesse, sollte er keinen bessern Kerl kennen lernen. Aber um meine Leute bin ich mehr besorgt, denen muß nichts abgehen, sonst sitzen zehn Teufel in mir. Es kommt mir närrisch genug vor, daß er mich einnimmt, da er Quartier frey ist; die Höflichkeit ist ja sonst eben nicht bey den Amtleuten zu Hause, dahinter steckt also was. Will er mich etwann

durch

durch sein Einnehmen bestechen, daß ich bey andern Dingen die Augen zumachen, und die Ohren verstopfen soll? Zum Teufel! da kennt er den General Eichen nicht.

Rechtschild. Und zum Teufel, Herr General, Sie kennen den Oberamtmann Rechtschild nicht, wenn Sie das von ihm denken. Nehmen Sie mich nur drum her, wenn sich meine Bauern nicht gegen Ihre Leute aufführen, wie's ihre Schuldigkeit ist; Ich bin Mann dafür. Aber das sag' ich Ihnen auch, wenn jemand mehr begehren sollte, als er zu fordern hat, daß er's nicht bekommt. Und wenn man meine Bauern scheeren will so sitzen zehntausend Teufel in mir. Außerdem aber können Sie keinen bessern Kerl kennen lernen, und das beweiß ich, da ich Sie eingenommen habe, bloß um Ihnen mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, denn ich habe den größten Respekt für Soldaten, so lange sie's darnach machen.

General. Zum Teufel, weiß Er, mit wem er red't?

Rechtschild. Zum Teufel, mit dem General Eichen.

General. Sapperment, was flucht Er denn so?

Rechtschild. Sapperment, weil Sie fluchen. Ich bin gewohnt, in dem Tone zu antworten, in dem man mich anred't.

General. Weiß Er aber, daß Fluchen nicht gut steht?

Recht-

Rechtschild. Das hab' ich in der Schule gelernt. Ich fluche auch nur per Kompagnie. Denn wenn der eine flucht, und der andere seufzt, steht's gar nicht gut.

General. Weist Du wohl, daß Du ein schnurriger Kerl bist? — Wenn mir nur das verfluchte Bein Ruhe gäbe!

Rechtschild. So setzen Sie sich nieder, damit das verfluchte Bein nicht so strapazirt wird.

General. Hast Recht. Gieb mir also einen Stuhl. — Nun hörst Du?

Rechtschild. Reden Sie mit mir?

General. Mit wem denn?

Rechtschild. Das glaub't ich nimmermehr, daß ich noch die Ehre haben sollte, mich mit einem General zu duzen.

General. Bist Du toll, alter Kerl?

Rechtschild. Wahrhaftig nicht. Aber mich nennt niemand Du, den ich nicht wieder so nenne.

Rechtschild. (für sich) Der Kerl ist stolz.

Rechtschild. (für sich) Dem Mann muß man's Feld abgewinnen. (laut) Wissen Sie denn wohl, Herr General, daß mich der Herzog zum Oberamtmann eingesetzt hat?

General. Haben Dich meinthalben tausend Teufel eingesetzt. Gieb mir nur einen Stuhl.

Rechtschild. Und haben Sie meinthalben eine Million Teufel zum General gemacht, so geb' ich Ihnen keinen. Da steht jemand, der's an meiner Stelle thun kann.

Wilhelm. (giebt dem General einen Stuhl)

Ge-

General. (setzt sich, sieht Wilhelmen verwundernd an, dann zu Rechtschild.) Ich glaube gar Kerl, Du hast Unteroffiziers zur Bedienung?

Rechtschild. Ja, das pfleg ich so zu halten.

General. (zu Wilhelm) Was habt Ihr hier zu thun?

Wilhelm. Ich bin auf Urlaub Herr General.

General. Das kann ich mir wohl einbilden. Ich meyne, was Ihr bey dem Manne hier im Hause vorstellt?

Wilhelm. Wenn er nicht zu Hause ist, ihn selbst. Ich bin sein Sohn.

General. Brav! Wenn Du dem Feind an Bravour so überlegen bist, als dein Vater im Fluchen mir, so haben wir gewonnen Spiel. Geh, sag meinem Adjutanten — (zu Rechtschild) Du erlaubst doch, daß ich ihm in deiner Gegenwart befehle?

Rechtschild. So bald Er vor Ihnen steht, geht er mich nichts an.

General. Behältst aber doch immer das größere Recht auf ihn. (zu Wilhelm) Sag meinem Adjutanten, wenn was vorfällt, soll er hieher kommen.

Wilhelm. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rechtschild. General.

General. Hör' einmal alter Freund! mir scheint, Du hast's übel genommen, daß ich Dich geduzt habe? das ist so meine Art, wenn mir jemand gefällt, und Du scheinst mir ein braver Mann zu seyn.

Rechtschild. In dem Fall ist mir's eine Ehre, Herr General.

General. Du erlaubst mir's also?

Rechtschild. Ich bitte darum.

General. Uf! das vermaledeyte Bein! will doch heut gar nicht Ruh geben.

Rechtschild. (bringt ihm einen Stuhl) So legen Sie's auf den vermaledeyten Stuhl, vielleicht gieb's hernach Ruh.

General. Ist wohl möglich. (Rechtschild hilft ihm das Bein hinauflegen) Ich dank' Dir, alter Freund — Nun nimm Dir auch einen Stuhl und setz' Dich zu mir.

Rechtschild. Vergeben Sie mein Herr General, ich weiß meine Schuldigkeit.

General. Mach' keine Umstände, wenn ich Dich nicht gern hätte, würd' ich Dir's nicht anbieten.

Rechtschild. Und wenn ich keine Ehrfurcht für Sie hätte, würd' ich's annehmen.

General. (im Schmerz über sein Bein) Himmel tausend Bataillon — setz' Dich nieder!

Recht-

Rechtschild. (nimmt einen Stuhl, und setzt sich) Himmel-tausend Bataillon, da sitz' ich!

General. Nun sag' mir einmal, wie ist denn dein Sohn zu den Soldaten gekommen?

Rechtschild. Ich hab' ihn selbst dazu gegeben.

General. Hat er nicht gut gethan?

Rechtschild. Da hätt' ich ihn ins Zuchthaus gethan.

General. (wieder im Schmerz über sein Bein) Sappermient warum denn sonst?

Rechtschild. Sapperment, weil der Herzog Rekruten brauchte, und kein besserer da war.

General. Und ist das dein einziger Sohn?

Rechtschild. Mein einziger.

General. Und hast keine Mädel?

Rechtschild. Eins.

General. Verheurathet?

Rechtschild. Ledig.

General. Schon Braut?

Rechtschild. Nein.

General. Wie alt?

Rechtschild. Achtzehn Jahr.

General. Hübsch?

Rechtschild. Das mögen Sie beurtheilen.

General. Mit mir ist das vorbey. Oben drein hab' ich das Teufels Bein am Leibe, das mir jeden Gedanken auf Liebe verjagt.

Rechtschild. Ich will ja auch nicht, daß Sie sich in sie verlieben sollen.

General. J! zum Teufel, Du machteſt Dir wohl etwa nichts draus?

Rechtſchild. J! zum Teufel, wie könnt' ich das, da ſich meine Tochter nichts draus machen würde.

General. Haſt Recht. Nun alſo wegen deinem Sohn. Hör, das iſt eine Handlung, worüber Du alle mögliche Lobſprüche verdienſt. Du mußt ein grundehrlicher Kerl ſeyn.

Rechtſchild. So viel ich höre, halten mich die Leute dafür.

General. Wie lange dient dein Sohn?

Rechtſchild. Drey Jahre.

General. Führt er ſich gut auf?

Rechtſchild. Sein Hauptmann giebt ihm alles Lob, und muß wohl wahr ſeyn, weil er ſchon im zweyten Jahre — ohne das mindeſte Zuthun von mir — Unteroffizier geworden iſt.

General. Iſt er gern Soldat?

Rechtſchild. Er verlangt nicht weg.

General. Hör' einmal. Heute hab' ich eben von meinem Regimente den Rapport erhalten, daß ein Sergeant abgeht, er ſoll's werden, ich will ihn zu meinem Regimente nehmen; und wenn er ſich gut aufführt — wie ich nicht zweifle — will ich ſchon weiter für ihn ſorgen.

Rechtſchild. Herr General ich empfehl' ihn Ihnen. Ich hoffe, er wird Ihnen Ehre und mir Freude machen; ich werde bald aufhören ſein Vater zu ſeyn, mit Freuden werd' ich a

so die Welt verlassen, wenn Sie alsdann sein Vater seyn wollen.

General. Guter alter Graukopf, ich würd' es auch nicht lange seyn, denn sieh, ich avancire nun schon mit Dupplierschritten auf's Grab los. Aber macht nichts, ich will ihn schon vor meinem Ende so plaziren, daß es ihm nachher nicht mehr fehlen soll.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. Herr General, ich habe dem Adjutanten den Befehl überbracht, er giebt nun eben die Parole aus.

General. Tritt her mein Sohn — weiter vor, daß ich Dir ins Gesicht sehen kann — so. (betrachtet ihn einige Zeit, und läßt seine Zufriedenheit über ihn in Mienen merken) Bey was für Kompagnie bist Du?

Wilhelm. Bey Hauptmann Steinthal.

General. Du bist Sergeant bey meinem Regiment. Es marschirt in drey Tagen hier vorbey, da kannst Du also eintreten.

Wilhelm. Herr General, ich danke tausendmal! die Freude ist meinem ehrlichen Vater Arzney.

General. Geh. Und führe dich gut auf, wird er noch kräftigere bekommen.

Wilhelm. (geht ab)

Achter Auftritt.

Rechtschild, General.

General. Hör einmal Alter, bist Du nicht froh, daß Du mich zu Dir ins Quartier genommen?

Rechtschild. Auch ohne diese Gnade — wofür ich Ihnen noch auf meinem Todbette danken werde — bin ich's. Kein Interesse, die lautersten reinsten Absichten vermochten mich dazu. Ich kann es an keinem leiden, wenn er bey so außerordentlichen Gelegenheiten auf Freyheiten pocht, die aus besondrer Huld ertheilt worden. Wenn der Soldat ins Feld zieht, sollte jeder rechtschaffne Unterthan das Aeußerste thun, ihn zu pflegen, um ihn zu seiner Pflicht aufzumuntern, er verwendet 's ja an seinen besten Freund, der dafür sein Blut für ihn wagt.

General. Hör mir, Du bist ein Muster für alle Amtleute. Wenn sie alle so wären, würde man hundert Excessen weniger zu bestrafen haben. Aber — Du wirst mir erlauben, — es giebt mit unter ausgepichte Flegel, und lüderliche Schlingel unter deinen Kollegen.

Rechtschild. Ich bin's nicht in Abrede; so wie Sie mir im Gegentheil erlauben werden zu sagen, daß es unter Ihren Herren Kollegen auch manchmal rechte abgehärtete Eisenfresser, und ausstudierte Scheerköpfe giebt, die das Unmögliche heraustoben, und das Unnöthige mit Gewalt verlangen wollen.

Gene-

General. Magst auch wieder nicht ganz Unrecht haben. Ja, es geht nicht anders, der Rock deckt mancherley Herzen.

Rechtschild. So wie mein Schafstall fleckige und weiße Schafe.

General. Drum mußt mir's nun schon gar nicht übel nehmen, daß ich Dich in Zweifel gezogen, ich dachte auch nicht gleich daran, daß ein Oberamtmann ohne Absicht, gefällig seyn könnte. Man urtheilt immer nach dem Haufen. Und ich kenne mich zu gut, ich lasse mit mir nicht scherzen. Meine Soldaten müssen das Ihrige haben, und wer dem geringsten zu nahe tritt, den könnt' ich auf der Stelle hängen lassen.

Rechtschild. Und wer meinen Bauern das geringste Unrecht thut, könnte ich auf der Stelle selbst aufhängen.

General. Hör' nur. Wir beyde sollten beysammen seyn. Du fluchst zehnmal ärger, als ich, und was ich will thun lassen, willst Du gleich selbst thun; entweder wir stifteten recht viel Gutes, oder kehrten die Welt gar um.

Neunter Auftritt.

Vorigen, Adjutant.

Adjutant. Herr General, der Major Sturm.

General. Nur herein.

Adjutant. (geht ab.)

Rechtschild. (Steht auf.)

General. Bleib immer bey der Hand Alter.

Rechtschild. (geht seitwärts ab, wo Dorchen abgegangen.) Ich werde wieder kommen, sobald Sie allein sind; wenn ich mit meinen Leuten zu thun habe, mag ich's auch nicht leiden, daß Fremde dabey sind.

General. Ein ganzer Kerl, wahrhaftig.

Zehnter Auftritt.

General, Sturm, Adjutant.

General. Nun Herr Major, wie steht's? Nichts Neues?

Sturm. Einen Volontair hab' ich bekommen, weiter nichts.

General. Einen Volontair? Himmel tausend Bataillon! was soll Ihnen ein Volontair? Sie haben ja noch Stellen vacant, warum geben Sie ihm keine, wenn er was taugt? Wo hat er gedient?

Sturm. Noch nirgends. Es ist ein Wechsler Sohn, er will den Dienst versuchen.

General. Hören Sie mir Herr Major, das geht nicht zusammen. Es wird so ein Windflügel seyn, der dem Vater nicht gut thun will, und Ihnen eben so wenig gut thun wird; dächte er wirklich, was zu werden, würde er förmlich Dienste ansuchen, aber auf die Art, wenn er findet, daß das Dienen nicht in seinen Kram taugt,

geht

geht er wieder seiner Wege, hat unterdessen vielleicht dummes Zeug angefangen, den Trein vermehrt, und nichts genützt. Was soll das? Seine Bravour wird uns keine Katze aus dem Ofen locken. Und er? Was gewinnt er dabey? Nichts. Nützt's ihm in Zukunft hinter dem Zahltisch was, daß er bey uns vielleicht auf den ersten Pistolenschuß davon gejagt ist? Ich kann so was nicht gut heißen.

Sturm. Wenn der Herr General befehlen, will ich ihm sogleich eine Lieutenantsstelle geben.

General. Alle Teufel! Das gar nicht. Zum Musquetier machen Sie ihn, und wenn er sich aufführt, dann vor mit ihm. Was soll so ein Breymaul wohl in Ordnung halten oder kommandiren? Das Gesindel hinter der Front? Das kann der Steckeljunge besser.

Sturm. Ich bin dem Vater viele Verbindlichkeiten schuldig, in Rücksicht dessen —

General. Hören Sie Herr Major, dem Herzog sind Sie die größten Verbindlichkeiten schuldig. Wollen Sie dafür seinen Dienst bedecken, daß Sie so einer Triefnase das Porepee anhängen? Sie können ihn mitnehmen, aber nicht einen Strohhalm auf Rechnung des Dienstes verabfolgt, das bitt' ich mir aus. Quartier, alles muß er zahlen.

Sturm. Ich will ihn noch auf Werbung irgendwo zurücklassen.

General. Das mag's. Aber Porepee zu tragen, verbitt ich. Und daß er sich nur nicht

gelüsten läßt auf Rechnung der Uniform jemand scheel anzusehen; für die mindeste Klage, so einläuft, soll sich der Vater beym Zahlen hinter den Ohren kratzen, oder der Junge als Musquetier pariren lernen. Das deuten Sie ihm so hübsch an — Morgen früh um drey Uhr wird marschirt. Wenn irgend was fehlt, mir zu mir; dafür aber auch die strengste Ordnung. Ihr Diener Herr Major.

Sturm. Ich empfehle mich Herr General. (geht nach einem tiefen Reverenz ab)

Eilfter Auftritt.

General, Adjutant.

General. (auf sein Bein) Da sitzt ja der Teufel wieder lebendig drinn! — Hören Sie — des Wirths Sohn hier nehm ich zu meinem Regiment als Sergeant. Schreiben Sie das nöthige an sein Regiment, und an meinen Obristen. Bliz und Hagel! — Ich glaub der Volontair ist mir leibhaftig hineingefahren! Uf! — Schon gut.

Adjutant. (geht ab)

General. Wenn mir der Oberamtmann nicht tausendmal besser gefällt, als der Major, bin ich mit sammt meinem Beine keine Pfeiffe Taback werth! Weil ihn der Vater vielleicht dienstlos gefüttert hat, will er nun zur Dankbarkeit den Sohn sengen und brennen lernen.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

General, Rechtschild.

Rechtschild. Darf ich kommen Hr. General?

General. Nur her. Hör einmal, es wird nun Zeit zum Essen seyn, ich mag aber eben so ungern allein essen, als allein auf der Welt seyn. Leiste du mir Gesellschaft.

Rechtschild. Herr General, auf die Ehre —

General. Darfst du dir weiter nichts einbilden, als daß ich dich für einen ehrlichen Kerl halte. Und dann hör weiter. Auf den Abend wollen wir wieder zusammen essen, da muß aber deine Tochter dabey seyn, itzt wäre sie mir ungelegen, denn das vermaledeyte Bein schiert mich ganz höllisch. Ich will's aber Nachmittag im Bett ruhen lassen, da hof' ich soll's abends menschlich mit zugehn. (er steht auf) Ey daß du toll wirst! Was das lärmt! Nun komm, führe mich in mein Zimmer. (sie wollen abgehn)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorigen, Lauer, Suschen.

Rechtschild. Schon gut Herr Lauer. (zu Suschen) Ich will hernach schon mit dir sprechen.

General. Lieber itzt, und bleib hernach bey mir. (zu Lauern) Komm er guter Freund, leih'

er mir ein wenig seine Schulter; (stützt sich auf Lauern) So. Komm nach, wenn du mit dem Mädel geredt hast. (geht mit Lauern ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rechtschild, Suschen.

Rechtschild. Das du's nur weist, Suschen, bloß auf Dorchens Vorbitte bist du los, und der Strafe ledig, die dir gebührte. So viel möglich die ganze Sache zu verdecken und dir selbst keinen Makel anzuhängen, bleibst du bey mir, aber nicht länger, als dieß Vierteljahr noch, dann such' dein Glück weiter. — Aber nie wieder auf so eine Art, sonst möcht's dir übel gehn.

Suschen. Ach liebster Herr Oberamtmann, ich danke tausendmal, daß sie mir's so nachsehn, ich will mich mein Tage nicht wieder betreten lassen. Behalten Sie mich doch auch noch länger bey Ihnen! Sie werden sehen —

Rechtschild. Nein, nein, Strafe muß seyn. Laß dir die zur Warnung dienen. Ich traue keinem, der mich einmal so anführt, würde mir's selbst vorzuwerfen haben, wenn du mir noch einmal so einen Streich spielest.

Suschen. Nun und nimmermehr. Der liebe Himmel weiß, daß ich's recht von Herzen gut mit der Mamsell meyne, hab' ich gefehlt, so ist's geschehn, weil ich's nicht besser verstand. Ich dachte Herr Heusen —

Rechtschild. Schon gut. Was du gedacht hast, lauft immer aufs Elternbetrügen hinaus. Konntest dir leicht selbst sagen, daß 's nicht recht wäre, du wolltest nur nicht. Es bleibt nun schon einmal bey dem, was ich gesagt habe. Ruf mir Dorchen.

Suschen. (geht an Dorchens Thüre und ruft) Mamsell!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorigen, Dorchen.

Rechtschild. Mein Kind, ihr mögt nur essen, ich bin beym Herrn General zu Gaste. Und wenn's schön bleibt so laß Abends im Garten den Tisch richten. — Doch es ist auch wahr, wir sind ja wieder zu Gaste — ich werde dir's schon noch sagen.

Dorchen. (geht ihm nach und küßt ihm die Hand) Lieber Vater! ich danke für ihre Güte. (deutet auf Suschen)

Rechtschild. Schon gut. Ich wünsche nur, daß ich mir etwan keine Vorwürfe drüber machen darf. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Dorchen, Suschen.

Dorchen. Ach Suschen! ich habe doch erschrecklich gefehlt. Mein armer Vater hätte sich zu Tode gegrämt.

Suschen. Sind Sie doch nun wieder mit ihm ausgesöhnt. Aber ich armer Narr muß das Bad ausgiessen. Nun darf ich mich nun um einen Dienst umsehen.

Dorchen. Vielleicht läßt er sich noch bewegen, ich will schon versuchen.

Suschen. Ach das ist wohl vergebens. Sie wissen ja wie strenge er ist. Ein Wunder daß er mich so durchgelassen hat.

Dorchen. Es ist mir wahrlich leid um dich. Aber — weist du denn, daß sich Hensen hat engagiren lassen?

Suschen. Aus Desperation? Nun da haben wirs! Ach ich wußt s wohl, daß Sie den Mensch recht innig liebte! Wäre nur der Herr nicht dazwischen gekommen! — Da seyn Sie nun Schuld, wenn der liebe Herr todt geschossen wird. Es wäre doch ewig Schade um ihn!

Dorchen. Ich wünsche zwar nicht, daß er bleibt, aber daß ich ihm nicht geworden bin, ist mir doch lieb. Ich glaube immer ich hätt's zeitlich genug bereut.

Suschen.

Suschen. Glauben Sie doch das nicht. Sie sehen's ja vor Augen, daß der Mensch lieber in Tod geht, als daß er ohne Sie leben will. Ich weiß doch endlich auch, was die Männer zu thun pflegen, wenn's ihnen nicht Ernst ist. Sie zucken die Achseln, und gehn ihrer Wege. Aber der mir Soldat wird, wenn er seine Liebste verliert, der ist gewiß seinen Preiß werth. Wahrhaftig Mamsell, wenn der Mensch sein Leben einbüßt, haben Sie's zu verantworten.

Dorchen. Red' doch nur nicht so Suschen, ich muß ja wohl meinem Vater mehr glauben als dir. Willst du mich etwann aufs neue von meiner Pflicht abbringen? So würd' ich selbst meinem Vater anliegen, daß er dich auf der Stelle wegjagte.

Suschen. Verzeih' mirs der Himmel, wenn kommt denn das in die Gedanken? Es ist mir ja nur um ihn zu thun, und wer sollte denn mit so einem Herrn kein Mitleiden haben! Man müste nur gar kein Herz im Leibe haben.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorigen, Hensen.

Hensen. (in Uniform, mit Degen, doch ohne Portepee, als ob er von ungefehr herein käme) Wo komm ich wohl zum Herrn General? —

(Läuft

(läuft auf Dorchen zu) Ach liebstes Dorchen! nur ein paar Worte! —

Dorchen. (erschrocken) Hensen! was wollen Sie!

Suschen. (schreyt aus vollem Halse) Ach! ums Himmels willen, wenn der alte Herr käme! Nein — da bleib' ich nicht — (will fort.)

Dorchen. Wo willst du hin? bleib.

Suschen. (wie oben) Nein da hält mich kein Mensch! meine Ehre ist mir zu lieb — (will fort.)

Hensen. Bist du toll? Bleib doch nur. (will ihr einen Beutel geben.)

Suschen. Um all ihr Geld thu' ich's nicht!

Dorchen. (läuft gegen ihr Zimmer) Komm mit mir.

Hensen. (hält sie auf) Dorchen! Wollen Sie mich ganz zur Verzweiflung bringen! (deutet auf die Uniform) Sehen Sie wohl wozu Sie mich schon gebracht haben? ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie mich nicht hören.

Dorchen. (ängstlich) Entsetzlich!

Hensen. (zieht den Degen) Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht lebendig aus dem Zimmer komme, wenn Sie mich nicht hören.

Suschen. (schreyt aus vollem Halse.) Ach! Ach! ein bloßer Degen! (will fort laufen)

Hensen. (springt ihr in Weg.) Bleib, sag ich!

Dorchen. Ums himmelswillen, seyn Sie vernünftig! Wenn mein Vater käme! —

Henseu. (führt Suschen vor, die nur ängstlich und ungern folgt, hält sie und Dorchen, jede bey der Hand) Lassen Sie mich anordnen. Du (zu Suschen) geh vor die Thüre, sobald du jemanden hörst, flieg herein, dann verschliessen Sie — (zu Dorchen) sich mit ihr in Ihr Zimmer; und ich frage nach dem General. Machst du deine Sachen gut — bekömmst du den Beutel; — (den er Dorchen giebt) Verräthst du mich, oder ich werde überfallen, so stoß ich dir den Degen durch die Brust.

Suschen. (aus vollem Halse) O weh!

Henseu. (drohend) Schweig!

Suschen. (ängstlich) Mamsell! Soll ich?

Henseu. Wählen Sie: entweder Sie hören mich, oder sehn mich todt zu Ihren Füssen!

Dorchen. (voll Angst) So geh nur Suschen, aber ich bitte dich, sey klug!

Suschen. Wenn ich nur vor Angst hören und sehen kann! (geht ab)

Dorchen. Nun so reden Sie. Was wollen Sie?

Henseu. Sie besitzen. Ich kann nicht ohne Sie leben, alles ist leer um mich, die ganze Erde hat keinen Aufenthalt, wo ich Sie vergessen könnte. Denken Sie nicht mehr an mein zu eifriges Bestreben Sie zu besitzen, rechnen Sie's bloß auf die Macht der Liebe. Willigen Sie wieder freywillig ein —

Dorchen. In was?

Henfen. Mir zu folgen.

Dorchen. Was rauthen Sie mir von neuem zu? Soll ich die Güte meines Vaters durch neues Vergehen so mißbrauchen, seine Liebe so von mir stossen? mich unglücklich machen? — Ja das würd' ich seyn, ich erkenn's nun mit ganzer Seele. Lassen Sie den Gedanken fahren —

Henfen. Sie lieben mich also nicht mehr? Gott! Wie schwach muß Ihre Liebe gewesen seyn, daß sie in so wenigen Augenblicken ganz aus Ihrem Herzen entfliehen konnte! O! Warum stellten Sie sich, mehr für mich zu fühlen, als Sie wirklich fühlten! Warum machten Sie mich unglücklich?

Dorchen Mit alle dem richten Sie nichts mehr bey mir aus! Ich will Ihnen den Zustand meines Herzens nicht gestehen, aber dessen will ich Sie versichern, daß ich eher zu Grunde gehen, als noch einmal die Pflicht gegen meinen Vater aus den Augen setzen will. Und nun bitt' ich Sie, gehn Sie!

Henfen. Nur noch die kleine Frage; Würden Sie mir wohl Ihre Liebe mit voller Zärtlichkeit wieder schenken, wenn Ihr und mein Vater in unsre Verbindung willigten?

Dorchen. Ja Henfen, und ich würde glücklich seyn.

Henfen. Also lieben Sie mich noch?

Dorchen. Wozu die Frage! Verlassen Sie mich, ich beschwöre Sie!

Henfen. Den Augenblick. Nur meinen Entwurf

wurf. Wissen Sie wohl warum ich diesen Rock angezogen? Aus keiner andern Ursache, als unsre Verbindung zu beschleunigen. Ich werde meinem Vater meine Liebe entdecken, ihm melden, daß ich ohne Sie meinen itzigen Stand nicht wieder verlassen würde; er wird also einwilligen —

Dorchen. Ich wünsch' es. Aber nun gehn Sie nur.

Hensen. Billigen Sie es?

Dorchen. Ja. Alles ganz gut! Aber gehen Sie doch nur!

Hensen. Und soll ich Sie heute nicht mehr sehen?

Dorchen. Wie ist das möglich?

Hensen. Diesen Abend, wenn alles schläft!

Suschen. (eilends) Fort, fort! (läuft auf Dorchens Zimmer zu)

Dorchen. (folgt ihr eilends) Leben Sie wohl Hensen.

Hensen. Sagen Sie doch ja, oder nein.

Dorchen. Ich weiß nicht. (schließt die Thüre hinter sich ab)

Hensen. Ich weiß nicht? Das ist so viel: als komm nur. Ich will auch gewiß nicht ausbleiben.

(geht gegen die Hauptthüre)

Achtzehnter Auftritt.

Henſen, Wilhelm.

Henſen. (mit ausnehmender Freyheit) Sag' er mir doch, wo des Generals Zimmer ſind, man hört und findet keine Seele.

Wilhelm. (betroffen) Auf der andern Seite.

Henſen. Endlich erfahr' ich's doch. (geht ſtolz ab)

Wilhelm. Geh nur Schurke, ich weiß beſſer, was du hier ſuchteſt. Ich will hoffen, daß er ſie nicht geſprochen hat. (geht auf Dorchens Zimmer, da er es verſchloſſen findet, rüttelt er an der Thüre) Verſchloſſen? — He!

Suschen. (inwendig) Wer iſt da?

Wilhelm. Aufgemacht!

Neunzehnter Auftritt.

Wilhelm, Dorchen, Suschen.

Suschen. Ach liebſter Herr Wilhelm! —

Wilhelm. Was giebt's? warum iſt die Thüre verſchloſſen?

Dorchen. Wir ſahen Henſen kommen, aus Furcht alſo, damit er nicht etwa zu mir käme, verſchloſſen wir uns.

Suschen. Er war zweymal an der Thüre, klopfte und rufte; aber ja, das gebrannte Kind fürchtet das Feuer, wir rührten uns nicht.

Wil-

Wilhelm. (sieht Dorchen bedeutend an) Liebstes Dorchen! So bist du unser würdig! Komm! Laß uns zum Essen gehen. (alle ab)

Vierter Aufzug.

(Wirthshaus Stube. Es ist bereits Nacht.)

Erster Auftritt.

Gravello, Larose, Schrink. (an einem Tische, und trinken.)

Schrink. Wißt ihr wohl, daß mir's eben nicht lieb ist, zurückzubleiben?

Gravello. Warum? Man muß wiß su profitier auf jede Manier. Der Volontair aben brav Geld, ick merken — er soll befahl, ick wett, daß bleiben wir bey ihm.

Larose. Un jeune homme qu' il aime le beau sexe sans doute, allons, man muß mack Gelegenheit sick su divertir, aprés er muß mack, was wir sind apropos a notre Dessein.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Knappe.

Knappe. Lustig meine Herren! Es geht so still, so traurig, das ist nicht nach meines Herrn Geschmack. Sie müssen munter seyn, er hat gern lustige Gesellschaft.

Schrink. Zum Lustigseyn gehört mehr, als der blosse Wille. An Willen fehlt's uns nicht, aber an dem, was den Willen ins Werk setzt.

Knappe. Das wäre wohl gar lumpichtes Geld? An dem soll's nicht fehlen. — Da wäre geholfen. — (wirft einen Beutel auf den Tisch.) Er ist zu Befehl — ganz, wenn Sie ihn brauchen können.

Schrink. Ums brauchen können hat's keine Noth. Kann man doch halb verfaulte Hadern brauchen, warum soll man Geld nicht anzuwenden wissen. O wenn's Ihnen so gefällt, wollen wir uns vor's erste drein theilen.

Knappe. Nach Belieben. Und wenn's zur Neige geht, dürfen Sie nur Aviso geben.

Schrink. (trinkt) Es lebe der Volontair!

Gravello. (ebenfalls.) Che viva!

Larose. (ebenfalls) Toujours sa bourse soit ouverte à ses amis!

Knappe. (trinkt aus dem Kruge) Zur schuldigen Danksagung!

Gra-

Gravello. (nimmt den Beutel, schüttet ihn aus, und theilt das Geld in drey Theile) Weil Sie so befehl, wir gorchen.

Schrink. Es wäre ewig Schade gewesen, wenn sein Herr nicht zu uns gekommen wäre!

Laroſe. Sie seyn gentilhomme sans doute?

Knappe. Das nicht — aber er hat mehr Geld, als mancher Graf.

Gravello. Und viel Verstand, das ick wette.

Knappe. Daran fehlt's nicht. Und so ein vortreflich Herz, er gäbe das Hembd vom Leibe her; so lange er hat, haben alle, die um ihn sind, auch.

Schrink. Für so einen Mann wagt man Leib und Leben!

Laroſe. On paſſe par le feu!

Knappe. Sein größter Fehler ist, daß er verliebt ist.

Laroſe. Que Diable! cela vous appellez une faute? Wer seyn nicht verliebt, aben kein courage.

Schrink. Ja wohl! (trillert)

Wem kein Weibsen gefällt,
Der taugt nicht in die Welt.

Knappe. Wenn das ist, so taugt kein Mensch besser in die Welt, als mein Herr. Er achtet weder Glück noch Gefahren, wenn er v[illegible]ht ist. Eben ein Mädchen ist Schuld, daß er Soldat geworden, der Vater war seiner Liebe zuwieder.

Larose. Le Barbare!

Knappe. Und hinderte uns heute früh, sie davon zu führen.

Schrink. Das ist wahrhaftig grob.

Knappe. Nun hat er aber noch einen Anschlag, er will ihr heute eine Serenade geben, es fehlt nur noch an Sängern —

Schrink. Damit wollen wir aushelfen, wir singen alle drey was man uns vorlegt.

Knappe. Wahrhaftig?

Gravello. Ick sing alle Arien die ick öhren nur einmal.

Larose. Et moi, je chante si doucement comme un ange!

Knappe. Bravo! Ich bin auch so nebenher zu brauchen, nur nicht bey der Opera, da hätten wir ja also ein a quatro, was man in der Geschwindigkeit nicht besser auftreiben kann.

Gravello. Animo! (schenkt allen ein) Sie darf nur befehl, wir sind su Dienst (stößt mit den andern die Gläser an und trinken) Nicht wahr? — Lustig Kamerad!

Knappe. Wir wollen also gehen. Die Musik ist schon beysammen. Aber noch eins. Ich will Ihnen andre Kleider geben, damit man uns nicht kennt. Der General liegt dort im Quartier. Was etwan noch weiter dabey zu thun wäre, wird Ihnen mein Herr schon sagen.

Gravello. Basta! (nimmt Knappen an der Hand ganz geheimnißvoll) Sein Herr sie kann sick

verlaß

verlaß auf uns. Stumm wie Fisch und resolut wie die Teuf!

Knappe. Vortreflich! mit solchen Leuten läßt sich ja leben nach Herzenslust. (gehen alle ab.)

Dritter Auftritt.

(allgemeine Stube in Rechtschilds Hause.)

Gürge, Kasper. (beschäftigt den Tisch zu decken.)

Kasper. Du hast also den General schlafen sehen?

Gürge. Ja. Das hab' ich gesehen.

Kasper. Wie macht ers denn?

Gürge. Er hat dir ordentlich die Augen zu, wie unser einer.

Kasper. Schnarcht er auch?

Gürge. Wahrhaftig stärker wie du! ich hätt's nicht geglaubt, wenn ich's nicht gesehen und gehört hätte. Nun bin ich begierig zu sehn, wie er eßen wird.

Kasper. Geduld! das werden wir sehen, und können uns was drauf einbilden. Nicht wahr, er ist der erste nach dem Herzog?

Gürge. Versteht sich. Wenn der Herzog stirbt, ist er's.

Kasper. Der Gukuk! Da können wir uns was drauf einbilden! Es ist so gut als bedienten wir den Herzog selbst. Aber das möcht'

ich wissen, warum er hinkt! Muß das etwan seyn weil er General ist?

Gürge. Das versteht sich. Einem grossen Herrn muß immer was fehlen.

Kasper. Nun, und wenn er Herzog würde? — Ach! itzt hinkt er nur auf einem Beine, was gilt's, hernach hinkt er auf beyden.

Gürge. Ist möglich. So, itzt sind wir fertig.

Kasper. Aber sag' mir nur — Warum müssen wir denn für drey decken? Wer wird denn mit ihm essen?

Gürge. Niemand. Als General kann er ja nicht auf einem Teller essen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Dorchen, (aus ihrem Zimmer.)

Dorchen. Werden wir hier essen?

Gürge. Der General wird hier essen.

Dorchen. Gut. Gut.

Gürge. Der Herr Oberamtmann hat uns befohlen, alles recht gut zu bestellen — und ich glaube, er wird mit uns zufrieden seyn. Komm Kasper, wir wollen nun hören, was wir weiter zu thun haben. (gehen ab.)

Dorchen. Ach Suschen, ich kann Dir nicht beschreiben, wie mir zu Muthe ist. Ich fürchte mich mit ihm zu reden, und wünsch'es doch auch.

Suschen.

Suschen. Ja liebste Mamsel, mir ist auch nicht gut zu Muthe dabey. Wenn's Ihr Herr Vater erführe, dann dürft' ich nur immer das weite Feld suchen.

Dorchen. Was räthst Du mir also?

Suschen. Ach beßte Mamsel, gar nichts, damit ich nur ein rein Gewissen behalte. Thun Sie, was Ihnen am beßten dünkt.

Dorchen. Wie! Du willst mich nun auch verlassen?

Suschen. Aber was fordern Sie denn auch von mir! Wenn's wieder übel ausschlüge, käme nicht wieder alle Schuld auf mich? und soll ich mich denn der Gefahr aussetzen, eingesperrt zu werden? Lieber Himmel, ich denke doch auch einmal einen ehrlichen Mann zu bekommen —

Dorchen. Du willst also wohl gar nicht mitgehen, wenn ich mit ihm rede?

Suschen. Mitgehen will ich wohl, und mir denken, ich weiß nicht wo Sie hingehen — aber rathen, was Sie thun sollen — nur das muthen Sie mir nicht zu.

Dorchen. Glaubst du wohl wirklich, daß er so liebt wie er vorgiebt?

Suschen. Je da sollte man ja, denk' ich, drauf schwören können!

Dorchen. Nun so denk' ich, wär's ja wohl zu verzeihen, wenn ich ihn noch einmal anhöre, was er mir etwan zu sagen hat.

Suschen. Das denk' ich freylich wohl auch — aber ob's recht ist, weiß ich nicht, und

drum thun Sie nur hübsch, was Sie wollen denn Sie sind ja ohnehin klüger als ich.

Dorchen. (nach einigem nachdenken) Gut denn, ich will ihn anhören, aber ihm zugleich sagen, ohne die förmliche Einwilligung meines und seines Vaters, sollte er sich keine Rechnung auf mich machen.

Suschen. Daß ist recht Mamsell, so haben Sie auch keinen Vorwurf.

Dorchen. Er schreibt mir, er würde an der kleinen Gartenthüre aufs Feld hinaus meiner warten, ich sollte kommen, wenn es mir am schicklichsten dünkte. Wir wollen also die Thüre hier verschliessen und zur Wendeltreppe hinabsteigen, wenn wir alles ruhig glauben —

Suschen. Ja das wollen wir; aber ich bitte Sie Mamsell, willigen Sie in nichts ohne Ihres Vaters Willen.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, General, Rechtschild.

General. Ha! das ist also deine Tochter alter Junge? Blitzkerl du bist glücklich! Guten Abend liebes Kind! Guten Abend! Sie sind doch nicht böse, daß Sie so lange mit dem Essen auf mich haben warten müssen? Ich wollte sie gern kennen lernen, denn das ist so meine Art, ich muß im Quartier immer alles ken-

kennen lernen, was dazu gehört, besonders weibliches Zugehöre.

Dorchen. (eine anständige Verbeugung) Herr General ich bin sehr glücklich, wenn Sie mich Ihrer Aufmerksamkeit würdig finden.

General. Ja doch! ja! wenn ich nicht schon die Vierzig paßirt und flinker zu Fuße wäre — — Aber wenn Sie auch eben kein sonderlich Vergnügen haben, bey einem struirten Soldaten zu sitzen, so hab' ich ein desto größres, an Ihrer Seite zu sitzen, und das müssen Sie der edlen Gastfreyheit wegen schon zugeben. (setzt sich) Nun wir wollen uns setzen. (zu Rechtschild) Setz dich alter Knabe, (zieht Dorchen auf den Stuhl, der ihm rechts steht nieder) Ohne Umstände liebes Kind. (da er sieht das Rechtschild noch nicht sitzt) Kreutz Bataillon, willst du dich wohl setzen?

Rechtschild. (lachend) Je Kreutzbataillon, da sitz' ich ja schon. (Gürge und Kasper tragen Speisen auf — Suschen geht ab.)

General. Fängst du schon wieder an? Mamsell ihr Vater flucht mir zu gefallen, daß es eine Freude ist, ich kann mir was zu gute thun, daß er sich in so kurzer Zeit so nach mir gebildet hat. (da er sieht, daß Dorchen vorlegen will) Ey das bitt' ich mir aus, daß will ich thun. (nimmt ihr den Teller weg, und legt vor.)

Dorchen. Ich bitte Herr General —

General. Ich bitte Mamsell, lernen Sie griren, wie ihr Vater fluchen, dann geht al-

les

les nach Wunsch. Da nehmen Sie und lassen sich's schmeken.

Rechtschild. Wahrhaftig Herr General Sie beschämen uns, durch Ihre gütige Herablassung!

General. Halt's Maul, und iß. (reicht ihr einen Teller hin) Da!

Rechtschild. Wie Sie befehlen!

General. Ich hoffe es soll mir schmecken denn ich habe auf den Schlaf vortreflichen Appetit. Er hat mich frisch gemacht, und mein Bein ist so in Ordnung wie ein Bataillon Grenadiere.

Rechtschild. Das freut mich von Herzen Aber ich besorge der lange Schlaf wird Ihnen für die Nacht die Ruhe genommen haben.

General. Laß du das nur gut seyn. Ich habe gar nicht willens die Nacht zu schlafen Sobald ich gegessen habe seß ich mich in Wagen und fahre ab. — Aber wo ist dein Sohn

Rechtschild. Auf seiner Stube.

General. Er soll herkommen und mit un essen.

Rechtschild. Zu viel Gnade! Das schick sich doch wohl nicht, daß ein Sergeant mit sei nem General ißt —

General. Ey darum kümmre dich nicht Schickt es sich mit ihm todtgeschossen zu wer den, was sollt's sich nicht schicken mit ihm zu essen. (zu Görgen) Ruf ihn her, und da einen Teller für ihn hin.

(Gür-

Jürge geht ab. Kaspar setzt neben Rechtschild einen
Stuhl und Teller)

Rechtschild. Herr General, so eine grosse
Freude mir diese Gnade ist, so wenig hätte ich
gewagt sie zu wünschen.

General. Weil du bey all deiner Klugheit
och noch zu wenig Zutrauen in mich hast. Dein
Sohn kann itzt mit mir essen, und in einer Stun-
e vor meinem Blick zittern müssen. Herablas-
ung hebt die Autorität nicht auf, und sollt' er
ch gelüsten lassen nur im mindesten seine Schul-
gkeit aus den Augen zu setzen, würd' ich ihm,
ll mich der Henker, mit eben der Gemüthsruhe
5 Fuchtel geben lassen, mit der ich ihn itzt zum
isch gehen heisse.

Rechtschild. Dazu hoff' ich wird er Sie
cht verleiten.

General. Das glaub' ich selbst; und siehst
u, eben deswegen bin ich so geschwind mit der
nvitation. Wenn ich befürchtete, daß er sich
shalb nur den geringsten Vorzug anmassen
ollte, würd' ich's wohl bleiben lassen. Mit
nem Worte: Glaub du nur, daß ein General
klug als ein Oberamtmann ist.

Rechtschild. Wär' übel, wenn er nicht klü-
er wäre.

Sechster Auftritt.

Vorige, Wilhelm, Gürge. (der zugleich eine andre Schüssel bringt)

General. (zu Wilhelm) Da setz dich hin mein Sohn, und laß dirs bey uns schmecken.

Wilhelm. (setzt sich)

Rechtschild. (zu Wilhelm verweisend) Wie? So ganz ohne alle Umstände Wilhelm?

General. Ey! Soll er mich etwa in die Verlegenheit setzen Komplimente mit ihm zu machen? O! Dein Sohn ist klüger als du er weiß schon, daß ein Untergebener so gut par ordre essen, als den Feind schlagen kann. He! — Wo ist mein Kerl?

Rechtschild. Was befehlen Sie? Ich wollte sie durch meine Leute bedienen lassen.

General. Nein das geht nicht. Mein Kerl weiß, wenn ich trinken will, der muß also her damit ich nicht immer erst begehren darf. (zu Kasper) Laß ihn herkommen.

Kasper. (geht ab, und kommt bald mit einem Bedienten des Generals zurück)

Dorchen. (hat unterdessen von der frischen Schüssel vorgelegt, und reicht dem General einen Teller) Befehlen Sie Herr General?

General. Alle Teufel, da siehst du nun was das mit sich bringt, wenn man nicht die Gedanken beständig auf sein Dessein hat. Du hat mir deine Tochter nun das Feld abgelaufen.

Ich

Ich danke liebes Kind, ich gewinne doch dabey. Es wird mir desto besser schmecken.

Rechtschild. Das versteht sich. Von der Hand eines jungen Mädchens schmecken einem ie Speisen noch einmal so gut, das weiß ich von Alters her. Eben deswegen hat meine Toch- er das Tempo wahrgenommen, weil sie weiß, aß mir keine gröſſere Freude wiederfahren kann, ls wenn Sie recht zufrieden wären.

General. Sieh da, kannst du auch aus dem Tone sprechen? Das hätt' ich dir heute vormit- ag nicht zugetraut. Weißt du wohl, daß du ir unter ordentlich grob warst?

Rechtschild. Herr General, man kann mich aben, wie man will. Als Sie ankamen, wa- n Sie grillenhaft und böse, ich wurd's auch, eil ich sonst sicher den Kürzern gezogen hätte; Sie wurden offenherzig, ich wurd's auch, weil h auf die Art am besten Ihr Vertrauen zu er- alten dachte; itzt sind Sie munter, ich bin's uch, weil sich's anders nicht schicken würde. eberhaupt aber muß ich sagen, daß in meinen o Jahren noch niemand solch' einen Eindruck uf mich gemacht hat, als Sie, und das geht so eit, daß wie Sie sich nach Tische niederlegten) auch schläfrig ward, und mich niederlegen ußte; und da Sie dabey über Schmerzen am ein klagten, glaubt' ich auch welche zu fühlen, eil ich aber nicht wußte, ob es bey Ihnen das chte oder das linke wäre, so thaten sie mir alle yde weh.

General. Ha! ha! ha! Sey's Einfall oder Wahrheit, es gefällt mir. Aber Sieh — (der Bediente reicht dem General zu trinken) (trinkt) Es leben alle Oberamtleute von deinem Schlage!

Rechtschild. (trinkt ebenfalls) Es leben alle Generale, die Ihnen gleich seyn!

Dorchen. (stößt ihr Glas an ihres Vaters) Sie sollen leben!

General. (setzt geschwind im Trinken ab, stößt an Dorchens Glas) Und alle Töchter des Landes von Ihrem Gepräge! — (nachdem er getrunken) Ah! Du hast ein vortreflich Glas Wein! zum Bedienten, dem er das leere Glas giebt) Paß gut auf, es schmeckt mir.

Rechtschild. Das ist ein Kompliment für meinen Keller, und freut mich um so mehr, weil es eigne Fächsung ist.

General. Wahrhaftig gut, wie Du! aber auf das Vorige zu kommen. Sieh, ich bin grund gut, kann aber nichts leiden, was der Ordnung zuwider läuft, wenn ich mich nun ärgere, so tobt mein Bein wie mein Blut, und je mehr es mich schmerzt, je ärgerlicher werd' ich, und je mehr flucht' ich. Wenn ich aber ruhig und munter bin wie itzt, ist mein Bein auch ruhig, und plagt mich so wenig als meine Schulden.

Dorchen. So sollten sich der Herr General vorm Aergerniß besonders hüten.

General. Ja mein Kind, ich sollte wohl wenn ich nur könnte. Glauben Sie, es ist

so leicht beim Soldatenhandwerk ohne Aergerniß zu bleiben? ja, wenn meine Schnurrbärte alle so folgsam wären, wie Sie, dann gieng' es wohl an.

Dorchen. Wenn sie Sie alle so gut kennten, wie ich, würden sie sich wohl in Acht nehmen, Ihnen Verdruß zu machen.

General. Sie lassen mir also Gerechtigkeit widerfahren, mein Kind? und würden mir keinen Verdruß machen? (mit äußerster Munterkeit) Schlingel! Du machst ja ordentlich Attaque auf mich!

(Der Bediente reicht dem General zu trinken)

General. (trinkt) Ich danke für die Ehre!

Girge. (bringt eine dritte Schüssel)

Rechtschild. (trinkt ebenfalls) Ein Scherz in Ehren, wird niemand wehren.

General. Was! Du giebst ja wohl gar ein ordentlich Traktament!

Dorchen. Nichts weniger Herr General! Nur, Sie, so viel als möglich, nach Würden zu bewirthen.

General. Nun meinthalben! Da ich mich gleich von der Tafel in Wagen setze, geht's wohl an.

Rechtschild. Im Ernst Herr General? Sie sagten schon vorhin etwas dergleichen.

General. Im Ernst ehrlicher Mann. Ich will zwey Stunden umfahren, um einen guten Freund noch zu sehen, und mich zu beurlauben. Das könnt' ich nicht, wenn ich erst mit der

Briegade aufbräche, denn ich muß um 9 Uhr früh zu Stand ißt seyn, wo die ganze Briegade zusammen kömmt, der Herzog trifft dabey ein — und da darf ich nicht fehlen.

Rechtschild. Das bedauer' ich von Herzen—

General. Ey Du hast mich ja ohnehin so lange, als ich zu haben wäre. Ob ich mich nun ins Bett lege, oder in Wagen setze, ist Dir ja einerley; Morgen früh müst' ich ja doch um drey Uhr fort — und ich will Euch guten Leuten den Schlaf nicht abbrechen, Ihr würdet doch auf Frühstück bedacht seyn. — Da meine schöne Wirthinn soll dafür ausruhen, weil sie heute so spät aufbleibt.

Dorchen. Wahrhaftig Herr General, diese Vorsorge bedürft' es nicht. Ihnen zu Gefallen blieb' ich die ganze Nacht auf.

General. Tausend Element! Das läßt sich hören. (zu Rechtschild) Was sagst Du dazu?

Rechtschild. Daß sie nur ihre Schuldigkeit observiren würde.

General. Und Du hättest nichts dagegen, wenn sie mir zu Gefallen aufbliebe?

Rechtschild. Mit welchem Grund könnte ich wohl etwas gegen einwenden?

General. Schlauer Fuchs! Du hast gu reden, Du weist erstlich, daß ich es nicht verlangen würde, und dann denkst Du, ein lahmer General ist nicht gefährlich. Ha! ha! ha (Bedienter reicht ihm zu trinken, er stößt an Dorchen und Rechtschilds Glas) Die uns nicht verachten

Recht-

Rechtschild. Die wir schätzen und ehren!

General. (zu Wilhelm) Nun Herr Sergeant, wie sieht's aus? Werden wir mit einander zurecht kommen?

Wilhelm. Herr General, ich werde mich aufs äußerste bestreben, Ihre Zufriedenheit zu erlangen.

General. Recht mein Sohn. Ich habe befohlen, daß du zur Leibkompagnie gestellt wirst, da findst du einen braven Hauptmann, einen Menschenfreund, aber eben so ein Teufel auf Ordnung wie ich. Er sieht dir kein Haar nach, krümmt dir aber auch kein's, wenn du dich gut hältst. Das ist die beste Schule für einen jungen Mann. Du bist da so gut als unter meinen eignen Augen, mithin hast du alles zu hoffen, aber auch zu fürchten.

Rechtschild. Dafür dank' ich Ihnen besonders, Herr General. Nichts ist jungen Leuten dienlicher, als wenn sie streng zur Ordnung gehalten werden. (man hört Musik)

General. Was ist das? Ey das ist zu viel! sogar Nachtmusik? Du führst dich zu raisonabel auf. Ha! Ha! Ha!

Rechtschild. Vermuthlich Soldaten, denn wir wissen hier von keiner Nachtmusik. (Bediente reicht dem General zu trinken)

General. (auffahrend) Soldaten! Die Kerls soll der Henker holen! (will das Glas nehmen, der Bediente nimmt es aber sogleich zurück) Daß sie das Wetter so tief in Erdboden schlage, als ein Haase

in hundert Jahren läufst! (zum Bedienten) Geh hinab. Sie sollen sich nach Haus scheeren, und auf die Haut legen, damit die Kerls morgen nicht marode werden.

(Bediente ab.)

Dorchen. (für sich) Das ist er! —

General. (zu Dorchen) Fürchten Sie sich deßhalb nicht mein Kind! Wenn ich auch auf die Kerls fluche, bin ich doch gegen Sie nicht weniger artig als vorhin.

Dorchen. Ich fürchte nur Ihr Bein Herr General!

General. Ja da sitzt auch wirklich der Teufel schon wieder drinne! Ha! daß die Kerls mit Ihrer Musik vor der Hölle wären.

Bedienter. (kommt zurück) Es sind keine Soldaten. Eine Bande wandernder Musikanten, die erst angekommen sind, und dem Herrn General eine Freude zu machen glauben.

Rechtschild. Wandernde Musikanten! die gehn also mich an. (zu seinen Leuten) Sie sollen sich gleich fortpacken.

General. Nicht doch. Laß Sie immer da, ich bin eben kein Feind von Musick, nur meine Kerls sollen mich ohne meinen Willen nicht damit regaliren.

(Man hört singen.)

Doris! Ach Doris! komm öffne dein Fenster,
Leihe mir Armen Gequälten dein Ohr!
Sieh' nur ich irre, gleich wie die Gespenster,
Komme zur Stunde der Mitternacht vor.

Gene-

General. Verdammt! Auch Vokal Musik? Nun wir wollen die Gespenster hernach erlösen. Ha! ha! ha!

Bediente. (giebt ihm zu trinken.)

General. (trinkt) Nun auf glückliches Wiedersehn! — (zum Bedienten da er ihm das leere Glas giebt) Nichts mehr.

Dorchen. (bey seite) Wie mir das Herz schlägt!

Wilhelm. (für sich) Ich glaube gewiß, es geht meine Schwester an.

Rechtschild. (ebenfalls für sich) Sollte wohl die Musik ohne Beziehung seyn?

(Man singt ferner.)

Laß mich, o Doris! nicht unerhört fliehen,
Laß mich noch einmal zum Abschied dich sehen!
Sey meiner Liebe nur dißmal noch hold,
Ein günstiger Blick sey alle mein Sold.

General. O wie zärtlich! wie flehend! nun wir wollen den gequälten armen Teufel erhören. (zu Dorchen) Nicht wahr? (giebt seinem Bedienten Geld) Da! gieb den Gesellen das, und sag' sie sollen sich auf's Ohr legen. He! Es muß wohl eingespannt seyn, wenn alles in Ordnung ist, so melde mir's.

(Bediente geht ab.)

Dorchen. (für sich) O wie zittre ich!

Wilhelm. (für sich) Das ist nimmermehr eine Bettelmusick!

General. (steht auf) Nun lieber Alter, itzt wollen wir denn scheiden. Ich dank dir für

deine gute Bewirthung; Komm ich aus der Campagne zurück so sprech' ich wieder bey dir ein, und wird mich freuen dich gesund zu treffen. Wir haben alsdenn nicht mehr nöthig einander erst kennen zu lernen. (zu Dorchen) Sie Kind müssen denn schon versorgt seyn, vielleicht gar schon Rechkommenschaft darzustellen haben! Nun und für den dort (auf Wilhelm zeigend) seyd unbesorgt, den nehm ich in meine Obsorge!

Rechtschild. Und so sterb' ich denn um vieles ruhiger Herr General. Ich bin mir aber immer noch nicht klug wie ich mich in so kurzer Zeit Dero Gnade so theilhaftig habe machen können —

General. Damit geht's ganz natürlich zu Alter Du bist ein braver Kerl, und dergleichen sind mir beym ersten Blick willkommen.

(Die Musik schweigt.)

Wilhelm. (für sich) Ich will doch sehn, ob ich mich betrogen habe. (geht ab.)

Rechtschild. Mein gröster Lohn für mein Bestreben, rechtschaffen zu handeln, wenn ein Mann, wie Sie Herr General, so gleich mich für das erkennen, was ich zu seyn mich bemühe.

General. Man müste nur den Staar an der Seele haben, wenn man nicht empfinden sollte, was ehrlich oder Schurke ist. Und sieh einmal, unser einer, der des Jahrs so manchen Schuft kennen lernt, hat ein gutes Auge

man

man sieht's gleich, wo's mit einem hinaus will.

Bediente. (kömmt zurück) Es ist alles fertig.

General. Bravo! Nun leb wohl Alter, doch du begleitest mich ja wohl — (zu Dorchen) Sie bleiben hier, die Nachtluft ist gefährlich, nehmen Sie sich wohl dafür in acht!

Dorchen. Ich wünsche glückliche Reise, und empfehle meinen Bruder zu Gnaden. (küßt Rechtschilden die Hand) Gute Nacht liebster Herr Vater! —

Rechtschild. Legst du dich schon nieder?

Dorchen. Wenn Sie mir nichts weiter zu befehlen haben? —

Rechtschild. Nichts. Gute Nacht also.

General. Gute Nacht Kind! Und lassen Sie sich ja nichts von mir träumen, der Schlaf möchte so unruhig seyn als mein Bein oft ist. (geht mit Rechtschild ab.)

Dorchen. O wie ängstig ist mir! hätte ich nicht so sicher versprochen, mit ihm zu reden, ich würde gewiß zurück bleiben. Aber vielleicht ist es zu meiner immerwährenden Beruhigung! hat er mir gute Aussichten zu eröfnen — nun so kann ich vielleicht meinen Vater doch noch für ihn geneigter machen; macht er mir aber Vorschläge, die dem Willen meines Vaters entgegen laufen, oder gar neue Zumuthungen, ihm ungehorsam zu seyn — nun so werd' ich ihn verachten, und auf immer aus meinem Herzen verdrängen können. (geht in ihr Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Görge. Kasper.

(Sie räumen den Tisch ab, setzen das Mundir auf einen kleinen Tisch, den sie schon abgetragen, und setzen sich gegen die Seite.)

Görge. Viermal hat er getrunken, sag ich dir.

Kasper. Ich wollte wetten, er hat fünfmal getrunken.

Görge. Nein sag ich dir. Ich habe genau acht gegeben.

Kasper. Ich hätte öfterer getrunken, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre.

Görge. Ja du, und ein General!

Kasper. (schenkt sich ein Glas Wein ein.)

Görge. Was machst du da? Schämst dich nicht?

Kasper. Ich will nur einen Trunk thun aus seinem Glase, damit ich sagen kann, ich habe aus dem Glase getrunken, woraus der General getrunken hat. (trinkt.)

Görge. Ach! das will ich auch. Sieh her. (schenkt sich ebenfalls das Glas voll.) Das muß schmecken!

Kasper. Ganz vortrefflich! Wir können uns nun was rechts einbilden.

Görge. Ja gewiß, das können wir.

Kasper. Wenn nun wieder ein grosser Herr herkommt, wissen wir schon Bescheid.

Gör-

Görge. Aber Du mußt nur nicht wieder mit dem Licht voraus laufen, wenn Du hinunter leuchtest.

Kaspar. Ey das hab' ich mit Fleiß gethan, damit er besser sehen sollte, weil er hinkt. Ich habe besonders das Licht auf sein rechtes Bein gehalten.

Görge. Es schickt sich aber nicht, voraus zu gehen. Und hernach hinkt er ja auf dem linken.

Kaspar. Auf dem rechten sag ich Dir.

Görge. Ja auf der Treppe ist es das rechte, aber in der Stube das linke.

Achter Auftritt.

Vorigen, Rechtschild, Wilhelm.

Rechtschild. Gut so, wenn ihr damit in Ordnung seyd, so legt euch schlafen. (zu Wilhelm) Mein Sohn! Dein Glück ist nun gegründet, der General ist der rechtschaffenste Mann von der Welt, Du hast seine Liebe, es fehlt nun nichts mehr, als daß Du Dir noch eine Achtung erwirbst, und darauf wirst Du Dich auch bemühn, nicht wahr?

Wilhelm. Gewiß, liebster Herr Vater. Ich würde meinen Stand nun gegen keinen in der Welt vertauschen. Ich bin in einer Lage, die nicht glücklicher seyn könnte. Mein General kennt mich persönlich, was kann ich mehr wünschen!

Rechtschild. So recht Wilhelm, erkenne Dein Glück, so wirst Du immer zufriedner werden, und Zufriedenheit macht uns am besten zu unsern Pflichten geschickt, ermuntert und erhält uns immer thätig. Aber sag mir, was hast Du denn bey den Musikanten gemacht?

(nun müssen Görge und Kaspar bereits fort seyn)

Wilhelm. Ich glaubte Hensen wäre vielleicht dabey, denn ich konnte nicht begreifen, woher auf einmal die Musik kommen sollte; ich wollte mich also überzeugen.

Rechtschild. Nun?

Wilhelm. Ich habe mich geirrt. Es war wirklich eine herumstreifende Bande, die Morgen früh wieder weiter wollen.

Rechtschild. Du hast wohl gar noch ein Mißtrauen auf deine Schwester? Das mußt Du nicht. Warum soll man nicht glauben, daß jemand fehlen, und ernstlich seinen Fehler bereuen könne.

Wilhelm. Nein lieber Herr Vater, das ist's nicht. Meiner Schwester trau' ich wohl, aber dem Kerl nicht einen Augenblick.

Rechtschild. Du kannst wegen ihm nun auch ruhig seyn, morgen früh werden wir seiner los, und ich hoffe auf immer. Leg Dich nun zu Bette Wilhelm, ich werd'es auch gleich so machen.

Wilhelm. (küßt ihm die Hand) Gute Nacht lieber Herr Vater. (geht ab)

Rechtschild. Gute Nacht Wilhelm. (allein) Abermals einen Tag überstanden, der sehr unruhig

ruhig anfieng! den ich mir so schwer vorstellte, und der sich zu meines Sohnes Glück so treflich geendiget hat. Es reut mich nun immer weniger, ihn meinem Landsfürsten gegeben zu haben, er wird sicher auf dieser Bahn sein Glück machen, und zu seiner vollkommenen Zufriedenheit gedeihen.

Neunter Auftritt.

Rechtschild, Suschen. (aus Dorchens Zimmer)

Suschen. Ach ums Himmels willen, Herr Oberamtmann! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin wahrhaftig unschuldig —

Rechtschild. Bist Du rasend? was ist's?

Suschen. Mamsell Dorchen, Ach Gott! Ach Gott! — Mamsell Dorchen ist — aber ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran!

Rechtschild. (läuft auf das Zimmer zu, öfnet die Thüre, und sieht hinein) Wo ist meine Tochter?

Suschen. Ach ich armes unglückliches Mensch! Meine Liebe —

Rechtschild. Rede, was ist's?

Suschen. Ach Herr Hensen hat sie mit drey verkleideten Soldaten gewaltsam entführt!

Rechtschild. Gerechter Himmel! Wie? — Wenn? Sprich!

Suschen. Ach lieber Herr Oberamtmann! Laßen Sie's mich nur nicht entgelten, ich kann wahrhaftig nicht dafür. Sie gieng über die Wendeltreppe hinab, und wollte noch ein wenig

im Garten spatzieren gehen. Wie wir an die kleine Thüre gegen das Feld kamen, trat Herr Benken zu ihr, sagte er müße etwas allein mit ihr reden, und zog sie auf die Seite; kaum war sie einige Schritte von mir weg, hör ich schreyen, ich will ihr nach, es stößt mich aber einer zurück, vor dem Thürchen stand ein Wagen, da zogen sie sie hinein, und fuhren mit ihr davon, ich konnte nicht verstehen, was sie untereinander sprachen, denn es war nicht Deutsch —

Rechtschild. Gerechter Gott! — Hurtig. Görge soll sogleich den Gerichtsschreiber zu mir rufen: Kaspar soll alle Pferde satteln — aber sage kein Wort von dem was Du mir gesagt, und mach' auch keinen Lermen. Fort! Fort!

Suschen. Gleich Herr Oberamtmann! Gleich! Das ist ein Unglück! Der abscheuliche Mensch! (läuft ab)

Rechtschild. (allein) Ich war zu feuh stolz auf meine Kühe! — O Schurke! verdammter Schurke! Wie mein Kind zu stehlen! — O nun ist auf der Welt nichts mehr für mich übrig, als Gram und Thränen! — Du Bösewicht! daß die Hand des Himmels so schwer auf dir liege, als du mich kränkst! Doch fort! — Dem Generalen geschwind nachgeschickt — dem — Ha ich will Rache an dem Bösewicht nehmen, und sollt ich meinen alten Kopf auf dem Richtplatz verlieren. (geht ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Rechtschilds Schreibstube.)

Erster Auftritt.

Rechtschild, Suschen.

Rechtschild. Erkennt Ihr diese Aussage für die Eurige? Ist alles so niedergeschrieben, wie ihr ausgesagt habt?

Suschen. Ja Herr Oberamtmann, ich kann's beschwören. (weint) Es thut mir nur leid, daß Sie von der armen Mamsell Dorchen denken, Sie wäre gutwillig mitgegangen.

Rechtschild. Ich als Vater glaube, daß sie nicht eingewilligt habe — aber der Schein ist wider sie, warum hat sie sich mit ihm verabredet, zusammen zu kommen? Die gerichtliche Form erfodert diese Umständlichkeit.

Suschen. Ach — Sie gieng nicht gern hinunter, sie sagte, ich will ihm nur sagen, er soll sich keine Rechnung auf mich machen, wenn er mir nicht seine Hand auf eine Art anbieten kann, daß ich weder vor meiner, noch seiner Familie erröthen darf.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Lauer.

Rechtschild. Ach Herr' Lauer! Bringt Er Sie?

Lauer. Ja lieber Herr Oberamtmann, auch den saubern Herr Hensen, und seinen Kerl.

Suschen. Ach meine gute Mamsell! (will fort)

Rechtschild. Wohin?

Suschen. Zu meiner lieben Mamsell.

Rechtschild. Das nicht. Ich hab' euch itzt nicht weiter nöthig, aber mit meiner Tochter verbiet' ich euch ein Wort zu reden, bis ich sie vernommen habe.

Suschen. (geht traurig ab)

Rechtschild. Nun lieber Lauer, wie und wo habt Ihr sie eingeholt? Hat Er nichts von meinem Sohne gesehen oder gehört?

Lauer. Den bring' ich auch mit. Ich jagte mit den Leuten nach der Grenze zu, wie Sie mir befohlen hatten. Als ich beynahe durch den Wirmsbergerwald war, hört' ich voran ein Geschrey von vielerley Stimmen, wie ich nun hin kam, fand ich einen Wagen, Ihre Tochter drinne, die um Hülfe rief, weil sie Hensens Kerl hielt, daß sie nicht ausspringen konnte, auf der Erde Hensen und Ihren Sohn, der mit drey andern herum rauffte, die aber sogleich ins Holz sprangen, als sie uns ankommen sa-

sahen. Herr Wilhelm hatte Hensen stark in Arm gehauen, hätte aber wohl gegen die drey nichts ausgerichtet, wenn wir nicht dazu gekommen wären. Hensens Kerl wollte auch entspringen, wurde aber noch eben gefangen. Nun wollten Sie durchaus uns nicht folgen, Hensen meynte, Sie sollten ihn bey seinem Bataillon belangen, dort hätte er Red und Antwort zu geben, sein Kerl setzte sich auch, weil er unter militairische Jurisdiktion gehöre, ich ließ ihn aber binden, auf den Wagen werfen, und drohte Hensen ein gleiches zu thun, somit brachten wir sie denn fort.

Rechtschild. Was sagte meine Tochter?

Lauer. Sie dankte Gott, daß sie errettet worden, machte Hensen in einemweg die bittersten Vorwürfe, daß er sie so schändlich betrogen habe, er aber lachte ihr boshaft ins Gesicht.

Rechtschild. Der Erzschurke! Laß Er ihn gleich verbinden, und bring' Er meine Tochter her, wenn ich klingle, ich will indeß seine Aussage niederschreiben. Meinen Sohn laß Er auch verwachen.

Lauer. Ihren Sohn wollen Sie verwachen lassen?

Rechtschild. Muß ich nicht? Was hat er dabey zu thun gehabt? er ist in dem Augenblick als eine Person anzusehen, die sich selbst Recht zu verschaffen gesucht hat. Dem Gerichte

richter stand's zu, nicht ihm, die Räuber einzuziehen.

Lauer. Aber ohne ihn Herr Oberamtmann hätten sie gewiß die Gränze erreicht —

Rechtschild. War Er nicht mit allem versehen, wenn er sie auch auf fremdem Boden getroffen hätte? Ich kann's nicht leugnen, der Eifer meines Sohnes freut mich, als Vater, aber als Richter kann ich ihn nicht billigen. Geh' er nur und thu' er was ich ihm befehle.

Lauer. (geht ab.)

Rechtschild. (allein) Ich muß deine That tadeln mein Sohn, aber sie hat dich mir noch hundertmal theurer gemacht. Welche Folgen eine unrechte That nach sich zieht! — meine Tochter! mein Sohn! (er schreibt, alsdann hält er) Nun standhafte altes Herz — in dem ganzen Leben ist dir die bittere Pflicht deines Amtes, du mußt nun über deine Kinder Richter seyn.

Dritter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Lauer.

(Dorchen tritt herein, Rechtschild sieht sie eine Zeitlang an. Dorchen fällt sich an einem Stuhl, Rechtschild läuft auf sie zu und nimmt sie in seine Arme.

Rechtschild. Dorchen! mein alles auf der Welt! (nach einer Pause) Seh dich. (zu Lauern)

Er

An seinen Platz. (Sie setzen sich alle drey, Lauer nimmt Papier und Feder zur Hand und schreibt sodann die Aussage nieder.)

Dorchen. Liebster Vater!

Rechtschild. Itzt bin ich dein Vater nicht. Rede die Wahrheit, ich kann dir nun nicht allein glauben, und wirst du eines andern überwiesen, ist es desto schlimmer für dich. Bist du mit Hensen entflohen? oder hat er dich mit Gewalt fortgeführt?

Dorchen. Mit Gewalt. Ich muß gestehen, daß ich eingewilligt, mit ihm zu reden, aber wenn ich nur hätte muthmassen können, daß er mir zumuthen würde, noch einmal Ihr Haus zu verlassen, wäre ich nicht hinabgegangen. Er versprach mir die Mittel zu entdecken, die er anwenden wollte, seinen Vater zur Einwilligung zu bewegen, die wollt' ich anhören. — Aber der Bösewicht — sobald er mich an die Seite gezogen, sagte er: wollen Sie gutwillig mit? und als ich ihm entlaufen wollte, trug er mich in Wagen und fuhr mit mir davon.

Rechtschild. Hast du unterweges eingewilligt, dich ohne meine Einwilligung mit ihm zu zu verbinden?

Dorchen. Nein. Im Gegentheil hab' ich ihm gesagt, ich würde ihm nun nie, auch mit Ihrer Einwilligung, meine Hand geben.

Rechtschild. Und doch ist es das einzige Mittel deine Ehre herzustellen, dein Leben zu retten.

Dorchen. (erschrocken) Wie? mein Vater?

Rechtschild. Das sind die Folgen, wenn man ohne Wissen der Eltern Liebeshändel unterhält, Heurathsanschläge macht.

Dorchen. Ach! Wollen Sie mich unglücklich machen? Ich bin es, wenn ich ihm meine Hand geben muß.

Rechtschild. Das sah ich längst vor, drum wollt' ich nie was von ihm hören, rieth dir, ihn zu meiden, du folgtest aber nicht, hast dir also dein Unglück selbst geschmiedet.

Dorchen. Ach theuerster Vater! Auf meinen Knieen beschwör' ich Sie —

Rechtschild. Fort ungerathne Tochter! Ich habe alles angewandt dein Vertrauen zu erhalten, dein Glück zu befördern, du hast beydes mit Gewalt von dir gestossen. Vergab ich dir nicht deine gestrige Unbesonnenheit mit dem liebreichsten Gefühl? Und wie belohnst du mich dafür! Daß du aufs neue den Böswicht hörst, ihm mehr glauben willst, als mir, deinem Vater! Das ist die Strafe dafür; doch, du machst nicht allein dich, auch deinen Bruder, den ich nun seinem Regimente überliefern muß, unglücklich, zerstöhrst die Ruhe deiner ganzen Familie, und wegen wem? Wegen einem Nichtswürdigen, dem tausendfacher Fluch gehört, weil er die glücklichste Familie zur elendesten gemacht hat. Nimmer möge — doch ich will ihm nicht fluchen, ich will mich seinetwegen nicht mit Sünden beladen. Aber es ist kein geringes, kein ge-

ringes Unglück, das aus diesen alten Augen Thränen pressen, und mich zum Fluchen verleiten kann! — (nach einer Pause zu Lauern) Hat er ihre Aussage niedergeschrieben?

Lauer. Ja.

Rechtschild. So geh. Laß er mir den Bedienten bringen.

Lauer. (geht ab)

Dorchen. Mein Vater! Finden meine Thränen keinen Weg mehr zu Ihrem Herzen?

Rechtschild. Ich fühl' es nur allzusehr, daß sie ihn finden! Aber Unglückliche! Was sollen sie dir bewirken?

Dorchen. Verzeihung! Ich haß' ihn, verabscheu' ihn, überlassen Sie ihn also seinen eigenen Vorwürfen —

Rechtschild. Das kann ich nicht. Soll ich seine Schandthat verschweigen, um ihn zu noch grössern aufzumuntern? Soll er eine andre Familie vielleicht noch unglücklicher machen? Hätt' ich ihn gestern früh strenger behandelt, würd' er dies Bubenstück nicht haben begehen können. Das Gericht fehlt, wenn es einen solchen Böswicht nicht straft, es bewahrt ihn immer zu grössern Lastern auf, und hat das Unglück, so er stiftet, zu verantworten. Geh, man bringt seinen Gehilfen.

Dorchen. (im Abgehen) Unglückliche Liebe! In welch Elend hast du mich gestürzt!

Vierter Auftritt.

Rechtschild, Lauer, Knappe. (von zwey Wächtern begleitet)

Lauer. Er ist so wild und unbändig, daß kaum mit ihm auszukommen ist.

Knappe. (ungestüm) Was will man mit mir? Tausend Sapperment —

Rechtschild. (trocken) Still, bis man euch fragt, und bescheiden, oder ich laß euch binden.

Knappe. (schlägt auf den Tisch) Herr! Weiß er wohl, daß mein Herr Offizier ist, und daß wir unter das Kriegsgericht gehören?

Rechtschild. Bildet euch also ein, ihr stündet vor dem Kriegsgericht.

Knappe. (wie oben) Ich gebe hier weder Rede noch Antwort.

Rechtschild. (zu den Wächtern) Bindet ihn dort auf den Stuhl.

(die Wächter wollen solches befolgen)

Knappe. (auf einmal ängstlich) Nicht doch! Nicht doch! ich' kann ja auch höflich seyn.

Rechtschild. Nun so laßt ihn. (die Wächter gehen ab)

Knappe. Was hab' ich denn gethan? Nichts als was mir mein Herr befohlen hat, und das war meine Schuldigkeit. Ein treuer Diener muß seinem Herrn blindlings gehorchen.

Rechtschild. Elender Spaßvogel, du willst scherzen, da es dir nichts weniger, als deinen Hals kosten kann!

Knappe. (für sich) Meinen Hals? Nein wahrhaftig, da muß man das Spaßmachen an Nagel hängen. (laut) Was? Hals kosten? dawider werde ich in aller Form rechtens protestiren. Wenn Sie mein Zeugniß nöthig haben, das will ich geben, so gut wie alle, die dabey waren — Aber warum tractirt man mich nicht auch wie die andern?

Rechtschild. Das würde nicht in Ordnung seyn. Die andern sind blosse Zeugen und frey — hier ist ihre Aussage, ihr aber seyd angeklagt, und sitzt auf den Hals.

Knappe. Auf den Hals? — Das kann nicht seyn. Ich bin blos Zeuge, und kann besser sagen, wie alles hergegangen ist, als irgend einer. Ich kann sogar das sagen, was mein Herr zu thun willens gewesen, das hat gewiß kein Mensch gesehen.

Rechtschild. Gut, ihr werdet dadurch die übeln Begegnungen vermeiden, die euch sonst erwarten.

Knappe. Und ich hoffe auch die Anklage auf den Hals, denn der Himmel verzeih' mirs, wegen Accompagnement bey einer Nachtmusik wird man doch niemand hängen?

Rechtschild. Zur Sache. Habt ihr gewußt, daß euer Herr meine Tochter entführen wollen?

Knappe. (für sich) Eine verdammt kützliche

Frage! Wenn ich davon gewußt habe, bin ich weg — also: (laut) Nein.

Rechtschild. Bedenkt euch wohl, was ihr sagt. Das einzige, was euch noch retten kann ist Aufrichtigkeit.

Knappe. (für sich) Wohlan, so will ich beichten, mein Herr kann sich durch Geld loßkaufen. (laut) Ich habe freylich davon gewußt, denn ich habe den Wagen bestellen müssen.

Rechtschild. (zu Lauern) Das merk' er besonders an.

Knappe. (für sich) O weh! Nun bin ich wohl zu aufrichtig gewesen.

Rechtschild. Habt ihr ihm nicht auch zur Entführung gerathen?

Knappe. (sehr eifrig) Nein das nicht, bey meiner Seele nicht! Ich habe ihm im Gegentheil abgerathen, alle Folgen vorgestellt, aber er war wie behext, er konnte nicht ruhen, er mußte sie durchaus entführen.

Rechtschild. Und wo wollte er sie hinführen?

Knappe. Das weiß ich nicht eigentlich, aber darauf getraut ich mich zu schwören, daß er nicht gesinnt war sie zu heyrathen, er meinte, er wolle sie schon an Mann bringen —

Rechtschild. Abscheulicher Bösewicht!

Knappe. Ich will Ihnen noch mehr sagen, er ist gar nicht in Diensten, er hat mit dem Major nur die Abrede genommen auf einen Monat die Uniform tragen zu dürfen, um seinen Entwurf

wurf desto besser ausführen zu können. Sehen Sie Herr Oberamtmann ich bin gesprächiger, als Sie verlangen, halten Sie also auch ihr Wort, und lassen Sie mich loß.

Rechtschild. Wie habt ihr euch zu solch einem Bubenstück können brauchen lassen?

Knappe. Mich wundert Herr Oberamtmann, daß Sie so was fragen können? Haben die jungen Herren heut' zu Tage wohl viel wichtigere Geschäfte, als Mädchen zu hintergehen? Und will man Brod haben, muß man nicht tanzen, wie sie pfeifen? Oder man ist ein dummer Teufel, kann sich in die Welt nicht schicken, und wird brodloß. So was verrathen ist nun gar ein entsetzliches Verbrechen, man bekömmt gewiß nicht bald wieder einen Dienst, und kann halb verhungern, bis man einen Herrn findet, der einen deshalb nicht verabscheut. Ja wer nichts erfahren hat, hat gut predigen.

Rechtschild. (klingelt, ein Wächter tritt ein) Bringt den Herrn her. (Wächter geht ab).

Knappe. Herr Oberamtmann, ich hoffe doch, daß Sie nun gegen mich nachsichtig seyn werden; Sie haben meine Gründe gehört, und was hätten Sie wohl an meiner Stelle gethan?

Rechtschild. Eher Hungers gestorben, als so eines niederträchtigen Herrn Befehle befolgt.

Knappe. Ja? Nun so müssen Sie das Leben weniger achten können, und nicht so gern eßen mögen, als ich.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, Henſen. (von zwey Wächtern hereingeführt)

Henſen. (in Uniform, und den Arm an einer Binde hängen) Was unterſteht man ſich, ſo mit mir umzugehen?

Rechtſchild. Was man ſich unterſteht, fragen Sie? Die Obrigkeit hat wohl auch erſt nöthig, einen Verbrecher um Erlaubniß zu fragen, wenn ſie ihn ſprechen will?

Henſen. Obrigkeit? Kerl weßen Obrigkeit biſt Du? Siehſt Du nicht an meinem Rocke, wohin ich gehöre?

Rechtſchild. (giebt ihm die niedergeſchriebene Ausſage) Hier leſen Sie, und dann wollen wir ſehen, ob Sie noch aus dem Tone ſprechen werden.

Henſen. (nachdem er geleſen, zu Knappe) Schuke! verräthſt Du mich ſo?

Knappe. Herr vergeben Sie mir, jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte, Sie können mir den Kopf nicht mehr aufſetzen, wenn er einmal herab iſt.

Henſen. Gut, ſieh nun auch zu, wie Du dir heraus hilfſt. (wirft das Papier auf den Tiſch) Es iſt wahr, ich bin bis itzt noch nicht wirklich in Dienſten, es hat aber nur bey mir geſtanden, und ich erkläre nun, daß ich die Charge eines Lieutenants annehme, die man mir anbot.

bot. (spöttisch) Ihr werdet also nicht weiter Hand an mich legen?

Rechtschild. Allerdings. Glauben Sie wohl der Herzog ließe seine Offizierchargen vergeben, um Verbrechen damit zu bestrafen? Sie gehören mir nun ganz an, und hier ist von einem Halsverbrechen die Rede, so Sie in meiner Gerichtsbarkeit begangen haben, darüber müssen Sie sich vor mir verantworten. Und nun bequemen Sie sich dazu, oder ich brauche die mir verliehene Gewalt, Sie dazu zu bringen.

Hensen. Was für Umstände! Her da, ich unterschreibe das, so hat Fragen und Antworten ein Ende. Wir wollen doch sehen, was da großes heraus kommen wird.

Rechtschild. (giebt ihm die Aussage) Hier; lesen Sie's aber erst durch, eher laß ich Sie keine Feder anrühren.

Hensen. O über das entsetzliche Verbrechen! (nachdem er gelesen) Nun ja, es ist alles wahr. (spöttisch) Darf ich nun unterzeichnen?

Rechtschild. (giebt ihm die Feder)

Hensen. (unterschreibt) Wohlan!

Rechtschild. (zu den übrigen) Man lasse uns allein.

Knappe. Sie müßen mir verzeihen mein Herr, daß ich unsre Geheimniße ausgeplaudert habe, ich habe vor der Gerechtigkeit zu viel Respekt, und ein zu enges Gewißen. (heimlich) Sehen Sie sich vor, was Sie thun, es kommt mir vor, das Ding wird übel endigen. Der

Oberamtmann ist dafür bekannt, daß er nicht mit sich spaßen läßt.

Hensen. (schleudert ihn an die Seite) Elender Kerl!

Knappe. Ich habe das meinige redlich gethan, Ihnen abzurathen, und Sie zu retten, wenn Sie nicht hören wollen, so sey's. Aber Sie haben studirt, vielleicht haben die Gesetze irgendwo einen Schlupfwinkel offen gelassen, worein Sie sich zu verbergen wißen. (geht mit Lauern und den Wächtern ab)

Sechster Auftritt.

Rechtschild, Hensen.

Hensen. Nun? Was wird's werden? Wollt Ihr mit mir packiren, ich bin bereit, kann ich in gutem von euch loskommen, ist mir's desto lieber. Was soll der Spaß kosten?

Rechtschild. (mit Hitze) Euer Leben, wenn Ihr nicht in euch geht. Unerfahrner junger Mensch! Glaubt Ihr einer Familie die Ehre rauben zu können, und zum Ersatz eine Handvoll Geld anbieten zu dürfen? Ihr kennt entweder nicht die Größe eures Verbrechens, oder wollt mich noch mehr entehren, da ihr mir eine so elende Entschädigung anbieten wollt. Ich fühl' es in der Seele eines Vaters, wie sehr es mich erniedrigt, mit Euch über den Ersatz der Ehre meiner Tochter reden zu müßen;

aber

aber ich will dieß Gefühl von Stolz unterdrücken, und alles anwenden, euer Leben zu retten, und meiner Tochter Ehre herzustellen. Hört mich an, ich bitt euch!

Heusen. Nun dann, ich höre.

Rechtschild. Herr! Als eine obrigkeitliche Person habe ich mich meines Ansehens bedient, Sie in meine Gewalt zu bekommen. Nun bin ich nicht mehr Richter, eine bloße Privatperson, und will Ihnen den Kummer meines Herzens offenbahren. Ich bin ein ehrlicher Mann, und der Himmel ist mein Zeuge, bis heut war mir nichts zu wünschen übrig. Meinesgleichen liebten mich, meine Obern schätzten mich, selbst von meinem Fürsten wurde mir mit Achtung begegnet. Ich sammelte mir in der größten Gewissensruhe ein kleines Vermögen, und es zog mir keine Neider zu. Man steht mir Rechtschaffenheit zu, und sie muß wohl gegründet seyn, weil niemand daran zweifelt, ob ich gleich an einem kleinen Orte lebe, wo man gar zu gern an andern Fehler aufsucht, und sie jedermann bemerken läßt. Ich habe einen Sohn und eine Tochter; der erste ist brav, das haben Sie zu einem Nachtheil erfahren, die andre war bis heut tugendhaft, und ist auch schön — so schön — daß sie Sie Herr zu einer That verleiten konnte, zu einer That! — Ach! Herr, Sie haben das Kind meiner Liebe entführt, ohne einer Schikung des Himmels, wär'es vielleicht gut für die Ehre! Die Beleidigung ist groß,

übe-

überschwenglich, die Gesetze rügen sie auf das strengste! Aber ich bin der erste, der sie in Vergessenheit zu begraben wünscht. Es ist nur ein einziges Mittel, dieß möglich zu machen, und dieß Mittel ist in Ihren Händen. Es fällt mir schwer es Ihnen anzubieten, denn wenn Sie sich nicht bessern, ist mein Kind unglücklich, aber ich muß meine Zuflucht dazu nehmen, das nemliche Kind der immerwährenden Verachtung zu entziehen. Nehmen Sie mein halbes Vermögen, es ist klein, aber der Segen eines ehrlichen Mannes haftet darauf, und wird ihr Guth vermehren; nehmen Sie meine Tochter nun aus meinen Händen, die Sie durch eine gesetzwidrige That zu erhalten suchten, und geben Sie ihr so die Ehre wieder, die Sie ihr genommen haben!

Hensen. Ihre Ehre? Glauben Sie —

Rechtschild. Sie haben meine Tochter entführt, das ganze Land wird ihre Entführung erfahren, was soll aus meinem Kinde werden? Hätten Sie sie ermordet, sie wäre weniger zu beklagen gewesen. (kniet vor ihm nieder) Sehen Sie einen ehrenvollen siebzigjährigen Greiß vor Ihnen knien und Sie bitten, seine Tochter zu heurathen, die Sie ihm geraubt haben! Wer uns itzt beyde sähe, würde wohl schwerlich glauben, daß ich der beleidigte Theil wäre. Aber mags doch! ich bin über alles hinweg. Bedenken Sie wohl, ich könnte mir selbst Ge-

nug-

ungthuung verschaffen, aber ich will lieber alles Ihrem eignen Entschlusse zu danken haben.

Hensen. Das kann ich nicht eingehen, ich habe jetzt noch nicht Lust zu heurathen. Wollen Sie Geld? gut. Wo nicht, nun so werfen Sie mir einen Prozeß an Hals, wir wollen dann sehen, wer dabey lacht.

Rechtschild. Wie? meine Thränen rühren Sie nicht?

Hensen. Thränen alter Leute und Kinder muß man nicht achten.

Rechtschild. Ist das Ihr letzter Entschluß?

Hensen. (geht stolz hin und her.) Ja.

Rechtschild. (steht auf) Wollen Sie schriftlich bekräftigen —

Hensen. (wie oben) Alles.

Rechtschild. Gut. (setzt sich an den Tisch, und schreibt, alsdenn giebt er ihm solches) Hier!

Hensen. (liest) „ Ich bekräftige durch „ meine Unterschrift, daß mich der Oberamtmann Rechtschild auf den Knieen gebeten, seine Tochter — deren Ehre ich geraubt, zu „ heurathen, mir sein halbes Vermögen angeboten hat, ich mich aber geweigert habe „ — Das letzte ist nicht wahr, das will ich der Wahrheit gemäß niederschreiben. (er schreibt) „ ich ihn aber ausgelacht habe „ (gibt sodann Rechtschilden die Schrift.)

Rechtschild. (betrachtet dieselbe aufmerksam) Ist es möglich! — Sagen Sie nur doch nur, auf was Sie sich verlassen?

Hen-

Henſen. Das mag meine Sorge ſeyn! (ſpöttiſch) Daß ich mich fürchtete, man würde mich nach einem übermoßten Geſetze richten, das längſt bey Leuten ſeiner Gattung nicht mehr geachtet wird!

Rechtſchild. (klingelt.)

Henſen. Nun was ſoll's? ich hoffe doch nicht, daß Ihr mich ferner zu behalten denkt?

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Lauer, mit zwey Wächtern.

Rechtſchild. Nun will ich wieder als Richter mit euch ſprechen. Bringt den Menſchen nach dem Thurme.

Henſen. Unterſteht euch. — Ich gehöre zum Militair, ihr werdet doch keinen Officier arretiren?

Rechtſchild. Ohne Umſtände. Ihr ſollt hier nicht anders weg kommen, als todt oder mit Ketten.

Henſen. Elender! wißt ihr wohl, daß ihr mir mit mehr Reſpekt zu begegnen habt, als euren Bauern.

Rechtſchild. Das iſt wahr! führt ihn alſo mit vielem Reſpekt ins Gefängniß, legt ihm mit vielem Reſpekt ein paar tüchtige Ketten an; auch ſeinen Bedienten ſchließt, und ſetzt ihn beſonders damit ſie nicht mit einander reden, ich werde mit allem Reſpekt die Akten ans Ober-

gericht

gericht schicken, und kömmt die Bestättigung, wie ich denn keinen Augenblick zweifle, so soll ihm mit dem grösten Respekt von der Welt der Kopf abgeschlagen werden.

Hensen. Ha! Ha! Ha! Das werdet ihr wohl bleiben lassen. (wird von den Wächtern abgeführt)

Rechtschild. Ist es glaublich, daß man so frech die Gesetze verachten, und Schandthaten begehen kann, in dem sichern Zutrauen, man könne den Gesetzen durch Geld ausweichen? Welche Verantwortung zieht der Richter über sich, der einen reichen Böswicht mit Geld büssen läßt, ermuntert ihn zu immer grössern Lastern auf.

Lauer. Wär' er aber wirklich Offizier Herr Oberamtmann —

Rechtschild. Dann hätt' ich die Acten grade an den Herzog geschickt, und von ihm die Bestätigung des Urtheils erwartet, was erfolgen hätte müssen. Ausserdem wäre ich wohl mit Schande und Gram, und meine Tochter ohne Genugthuung in die Grube gegangen. Laß er mir nun meinen Sohn bringen.

Lauer. Das kann ich doch nicht begreifen, warum Sie den gefangen halten; liefern sie ihn seinem Regimente aus, so schaden Sie ihm ja, und wie leicht ist es Ihnen nun, ihm durchzuhelfen.

Rechtschild. Wie kann ich Recht verlangen, wenn ich nicht Recht wiederfahren lasse? Er ist für seinen Kopf hingegangen, hat sich der Gefahr

fahr ausgesetzt zu werden, oder sich morden zu lassen, und hätte das Unglück durch seinen unbesonnenen Eifer nur vermehrt. Des Herzogs Gerechtigkeit ist mir bekannt, er wird den Räuber meiner Tochter strafen lassen, würde mir's aber nicht vergeben, daß ich die Fehler meiner Kinder zuzudecken mich bemühte. Laß er ihn nur herkommen.

Lauer. (geht ab)

Rechtschild. (allein) Gott! War das meinem Alter aufbewahrt, daß ich meine Kinder der strengen Gerechtigkeit selbst überliefern muß! Eine einzige Unbesonnenheit stürzt das Gebäude von Ruhe darnieder, vernichtet das Glück und die Ehre meines ganzen Hauses! — Nun fühle ich, daß man zu lange leben kann!

Achter Auftritt.

Rechtschild, Wilhelm.

Wilhelm. (mit verwildertem Blick) Liebster Vater, warum lassen Sie mich gefangen setzen?

Rechtschild. (hält ihn von sich ab) Du erkühnst dich noch zu fragen? Was berechtigte dich, einen Wagen anzufallen, und einen Menschen zu verwunden? (setzt sich nieder und schreibt solches auf)

Wilhelm. (ganz betroffen) War nicht meine Schwester darinn? war der, den ich verwundete, nicht ihr Räuber? Hab ich ein Verbre-

chen

chen begangen, weil ich die Ehre unsers Hauses zu retten trachtete?

Rechtschild. Nur deine Jugend kann die Verwegenheit dieser Antwort entschuldigen. Wo ist der Mensch, der das Recht hat, sich selbst Genugthuung zu geben? Ist die Gewalt der Gerichte ein blosses Blendwerk? Darf man sie ungescheut vorbey gehen, sich von der Leidenschafft des Zorns hinreissen lassen, und Unheil stifften, statt die klügere Ueberlegung der Gerichte um Beystand anzusehen? Wer in meiner Gerichtsbarkeit dürfte für seinen Kopf gehandelt haben, wie du, den ich nicht zur Rechenschaft fodern müßte? Und soll ich dir etwas nachsehen, was ich an andern strafen würde, weil du mein Sohn bist? Hattest du zu mir, zum Richter, weiter, als irgend einer im ganzen Oberamte? daß ich dich nicht dabey nöthig gehabt, nicht dazu nehmen durfte, beweist, weil ich dich nicht dazu brauchen wollte. Siehst du wohl, daß meine gestrige Lehre: Geh nie weiter als deine Befehle lauten, ihren guten Grund hat. Ich muß dich nun deinem Regimente als einen Verächter der Ordnung überliefern, und es demselben anheim stellen, was es über dich beschliessen wird.

Wilhelm. O liebster Vater! Können Sie sich nicht denken, was ich empfand als ich hörte, meine Schwester sey mit Gewalt entführt worden! Daß mir kein andrer Wunsch übrig blieb, als sie dem Räuber entreissen zu können — Ich

sah Anstalten zu seiner Verfolgung machen, schwang mich auf ein Pferd, flog nach, und da er meine Schwester, die um Hilfe schrie nicht fahren lassen wollte, spornte mich die Ehre unsers Hauses an, sie ihm mit Gewalt zu entreissen. Er setzte sich mit seinen Gehülfen zur Wehre, sie hätten mich vielleicht umgebracht, sollte ich da nicht das äusserste versuchen?

Rechtschild. (nachdem er geschrieben) Liebster Wilhelm! Als Vater hab' ich Nachsicht, aber lossprechen kann ich dich nicht, das muß ich auf deine Richter ankommen lassen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Lauer.

Lauer. Ach! Herr Oberamtmann! Der Major kommt mit einem Kommando zurück, und will seinen Lieutenant, wie er sagt, haben, er droht den Thurm aufzubrechen, wenn Sie ihn ihm nicht geben.

Rechtschild. (steht einen Augenblick betroffen, dann klingelt er.) (Ein Wächter kommt herein.)

Rechtschild. (zum Wächter auf Wilhelm deutend) Führt diesen Menschen ins allgemeine Gefängniß, und legt ihm Ketten an.

Wilhelm. Liebster Vater! —

Rechtschild. (umarmt ihn.) Leb wohl mein Sohn! Gott segne dich! — Fort mit ihm. Meine Tochter soll gleich her kommen

Wilhelm. (geht betrübt mit dem Wächter ab.)

Zehnter Auftritt.

Rechtschild, Lauer.

Rechtschild. Lauer, hier muß kurze Resolution gefaßt werden. Der Major hat kein Recht auf den Böswicht, daß er sich aber so wegen ihm verwendet, ist ein Zeichen, daß er ihm durchhelfen will. Bekömmt er ihn, so lacht er mich, mit meinem Rechte aus; also — geschwind — schick er drey gute Schützen mit geladenen Röhren in Thurm, das weitere werd' ich ihm dort sagen. Ich komme gleich hin. (übergiebt ihm alle Schriften) Hier hat er die Akten. Vielleicht büß' ich mein Leben dabey ein, dann vertrete er meine Kinder, und rette er meine Ehre.

Lauer. Ach! Um Gottes willen! —

Rechtschild. Säum' er nicht, befolg' er meine Befehle.

Lauer. (läuft ängstlich ab)

Eilfter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen.

Rechtschild. Meine Tochter! Ich muß dich noch einmal sprechen, vielleicht ist es das letztemal.

Dorchen. Gott! Mein Vater!

Rechtschild. Die Zeit des Schreckens ist da! Du bist an allem Schuld. Ich vergebe dir, und hoffe gewiß, Gott wird dir auch vergeben! Ich wandte alles an deine Ehre so viel möglich zu retten, aber vergebens. Bereue deine Vergehen, daß du einem Menschen Gehör gegeben, der dir den kindlichen Gehorsam als etwas lächerlichs vorgestellt hat, um seinen Endzweck zu erlangen. Du bist die Ursache eines grossen Unglücks geworden. Durch eine kluge Aufführung kannst du der Welt deinen Fehltritt vergessen machen. Bleib ich dir zum Schutze noch auf der Welt, werd' ich alles anwenden dich der Verachtung zu entreissen; verlierst du mich aber, so zieh ohne Verzug zu deiner Muhme nach B.llwitz, und erkenne sie als deine Mutter. (küßt sie) Leb wohl Dorchen!

Dorchen. Wohin liebster Vater?

Rechtschild. Befolge das, was ich gesagt habe (geht ei ends ab)

Dorchen. (ihm nach) Gott! Mein Vater! —

Zwölfter Auftritt.

(ein freyer Platz vor einem Thurm)

Henfen, Sturm.

Henfen. (oben am Fenster des Thurms) Wie haben Sie's denn erfahren?

Sturm. Die Leute sind gleich zu mir gekommen, die bey ihnen waren. Alle Teufel, Sie haben mich den größten Verdrüßlichkeiten ausgesetzt. Wenn ich so eine Absicht hätte muthmassen können, nimmermehr hätte ich Ihnen erlaubt die Uniform anzulegen.

Henfen. Was Verdrüßlichkeiten! die werd' ich schon gleichmachen. Der Kerl sucht weiter nichts, als, ich soll sein Mädel heurathen; Sie können nun leicht voraussehen, daß es auf einige Säcke Geld ankommen wird. Bestehen Sie daher nur darauf, mich in Ihre Gewalt zu bekommen, damit ich aus dem Loche komme, das übrige will ich alsdenn schon gleichmachen.

Sturm. Stellen Sie sich's nur nicht so leicht vor. Giebt er sie nicht gutwillig, was will ich machen, ich hab' eigentlich kein hinreichend Recht sie anzuverlangen.

Henfen. Haben Sie nicht das Recht lebendig um sich? Mit überlegner Macht versehen, ist man dem Recht überlegen, lassen Sie die Thüre sprengen, nehmen Sie mich weg, und dann geht alles in einem hin.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorigen, Lauer, mit vier Bauern die Flinten haben.

Sturm. Nun, wo ist der Amtmann? wird er kommen oder nicht?

Lauer. (öfnet den Thurm) Gleich Herr Major, er folgt mir auf dem Fuße. (läßt die Bauern in Thurm, und sperrt ihn wieder zu)

Sturm. Was macht Ihr da?

Lauer. Ich befolge des Herrn Oberamtmanns Befehle.

Vierzehnter Auftritt.

Vorigen, Rechtschild.

Rechtschild. Was verlangen Sie Herr Major?

Sturm. Kann er noch fragen? Wer giebt ihm das Recht, einen Offizier zu arretiren?

Rechtschild. Wahrhaftig mich wundert, daß Sie nicht besser von dem Gesetz eines Landes unterrichtet sind, in welchem Sie einen so ansehnlichen Posten behaupten. Als Oberamtmann hab ich die Vollmacht jeden, der in meinem Bezirk wieder die Gesetze handelt, einzuziehen

Sturm. Aber auch die Pflicht, ihn dahin zu überliefern, wo er hingehört.

Hen-

Hensen. (ist vom Fenster weg)

Rechtschild. Er ist an seinem gehörigen Orte. Die Akten die er unterschrieben, beweisen, daß er nur zum Schein die Uniform angezogen hat, um diese Schandthat desto herzhafter begehen zu können. Ich bin also sein rechtmäßiger Richter.

Sturm. Schön! Richter in seiner eignen Sache seyn!

Rechtschild. Kann ich für meine Tochter nicht thun, was ich für einen andern thun würde? Jedem fremden, der von mir Hülfe und Gerechtigkeit verlangte, ließe ich solche wiederfahren, warum nicht mir? Genug, es ist alles in einer Ordnung, und wenn Sie gestöhrt würde, müßten nur Sie sie stöhren.

Sturm. Wetter Herr! Er gehört mir, und ich werde ihm gewiß Recht verschaffen.

Rechtschild. Ich habe in meinem Leben noch niemanden gebeten, das zu thun, was ich selbst thun kann. — Bringt man mich aufs äusserste —

Sturm. Aufs äusserste? Alter ich rath' ihm gutes. Meine Leute werden den Augenblick hier seyn, ich lasse den Thurm stürmen, und ihn mit Gewalt herausreißen. Was dabey vorfallen kann, hat er zu verantworten.

Rechtschild. Lassen Sie sich lieber rathen, und nicht vom Zorn hinreissen. Wenn ich mich des Menschens bemächtigte, war sein Verbrechen Schuld, wenn ich ihn behalten will, ist

das Ansehn des Gerichts, das ich behaupten muß, Ursache. Ich bin das Haupt der Justiz, und habe das auf meiner Seite, worauf Sie am meisten bauen, die Gewalt! Bey der geringsten Bewegung, die Sie machen, den Gefangenen zu befreyen, ist er des Todes, und und wenn ich ihm auf der Stelle folge. In meinem Alter ist eine Stunde weniger leben, nichts.

Sturm. Woher hat er das Recht, Urtheile zu vollziehen?

Rechtschild. Dießmal will ich mir's nehmen, denn es wäre das erstemal, daß das Obergericht mein Urtheil zu streng fände, und ich hab ihm den Todt zuerkannt. Soll ein zügelloser Bube, weil er Geld hat, alle menschliche und göttliche Gesetze beleidigen, die Ehre eines Frauenzimmers beschimpfen dürfen? Gehn Sie in sich Herr Major, schickt sich das für einen Mann von Ihrem Stande, solche Schandthaten begünstigen zu wollen? — Und das ist Ihr Absehn, sonst würden Sie ihn nicht meiner Gewalt entreißen wollen, weil Sie kein Recht auf ihn haben.

Sturm. Herr was beschuldigt er mich? Ihm soll das Wetter auf den Kopf fahren wenn er nur noch so ein Wort sich entfahren läßt, oder mir den Offizier nicht herausgiebt — (sieht sich um) Da da kommen meine Leute ich sehe schon, ich muß Ernst brauchen.

Recht-

Rechtschild. Und ich ebenfalls. (geht gegen den Thurm) Leute gebt acht. Herr Major, übereilen Sie sich nicht, ich bitte! ich habe den Hrn. Generalen geschrieben, vielleicht kommt er selber, warten Sie also — —

Sturm. Nichts da!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ein Kommando Soldaten.

Sturm. (zu den Soldaten) Frisch! sprengt die Thüre auf! (die Soldaten befolgen den Befehl, man hört im Thurm ein paar Schüße fallen.)

Sturm. Was ist das?

Rechtschild. (mit beklemmter Brust) Das Urtheil ist vollzogen. (zu Lauern) Mach er auf.

Lauer. (schließt den Thurm auf man sieht Hensen todt liegen.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, General.

General. Bliz und Donner was geht hier vor?

Rechtschild. Um einen Augenblick früher, hätten Sie noch genüzt. Ein Mädchenräuber hat hier seinen Lohn empfangen. Man wollte mir ihn entreissen, ich mußte also zum äussersten greifen, damit er nicht ungestraft entkäme, und noch mehr Familien unglücklich mache. Hier sind die Akten.

General. Tausend Teufel! Ich bin ganz ausser mir. (durchsieht die Akten) Alle Wetter! deine Tochter, das liebe Mädchen, hat er entführt? —

Sturm. Herr General er war — —

General. Ein Bube, der dem Scharfrichter gehörte, und nicht Ihnen. Million Teufel! was machen Sie für Streiche? Gleich scheren Sie sich Ihrer Wege, und sehen wohl zu, wie Sie sich nun selbst herauswickeln, daß Sie so was begünstigen wollten. Die Kerls, die sich dabey haben brauchen lassen, gleich arretirt, ich will sie zu Pfundleder prügeln und dann aufhängen lassen.

Sturm. (geht mit seinen Leuten ab, der General sieht noch die Akten durch.)

Rechtschild. Ach Herr General! Sehen Sie mich nun am Rand meines Grabes in Staub gebückt! In meinem ganzen Leben bestrebte ich mich mit Ehren in die Grube zu gehen, und nun sehe ich über meine Kinder Schande verbreitet, mich selbst —

General. Der verruchte Böswicht! Für dich befürchte nichts. Ich will dem Herzog heute noch den ganzen Proceß übergeben, du hast Recht gethan. Die Gerechtigkeit hat nur einen einzigen Körper, aber viele Hände, was ist daran gelegen, durch welche Hand ein Verurtheilter seine Strafe erhält. Wär er dir entrissen worden, wär' er auch seiner verdienten Strafe entkommen. — Ein solches Bubenstück fin-

findet zu viel Vertheidiger, die so was auf die eichte Schulter nehmen. Dir kann man nicht in, — aber nun dient er zum Beyspiel für indre seines gleichen. Der Prozeß ist richtig eführt. Deiner Tochter will ich mich annehnen, sie soll noch einen rechtschafnen Mann bekommen, und deinen Sohn werd' ich strafen assen, doch soll ihm kein Nachtheil draus erachsen.

Rechtschild. Ach Herr General! Wie ab' ich so viele Gnade doch um Sie verdient!

General. Donner und Wetter! Glaubst du enn ein ehrlicher Mann finde gar keinen Schutz ehr auf der Welt? Was wäre denn Rechtschaffenheit? eine Fahne der Narren.

Ende des Stücks.

Die gute Tochter.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Aufgeführt
im k. k. Nationaltheater.

Wien,
zu finden beym Logenmeister.

1780.

Personen.

Heinrich von Waldburg. } Brüder.
Friedrich von Waldburg. }

Thereſe.

Louiſe.

Dettingen.

Frau Horn.

Caſper Horn, ihr Sohn.

Die Handlung iſt in einem Gartenhauſe der Frau Horn.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Horn, Caſper Horn

Fr. Horn. (beſchäftigt den Thee zu bereiten.)

C. Horn. Guten Morgen Mutter! (er ſtopft ſich ſeine Pfeife und ſetzt ſich)

Fr. Horn. Guten Morgen, Caſper. Biſt du ſchon ganz angekleidet? du pflegteſt ja ſonſt in Mütze und Pantoffeln zum Frühſtück zu kommen?

C. Horn. Ja Mutter, die folgende Zeit verändert viel. Seitdem der älteſte Herr von Waldburg wieder bey uns wohnt, mag ichs nun nicht thun. Wenigſtens in den erſten Wochen nicht, ich muß erſt ſehen, wie er ſich anläßt. Und denn, ſo weit er auch gereiſet ſeyn mag, ſoll er doch ſehen, daß man hier zu leben weiß. Für ſeinen Adel gebe ich nicht die Pfeife Toback. Die

Herren thun meistens so pazig damit, und haben doch so wenig dazu gethan, als meine Ochsen zu ihren Hörnern, und doch sind mir meine Ochsen dreymal so viel werth — mit ihnen verdien ich doch Stück für Stück meine 50 Gulden, aber für seinen Herrn von zahlt mir niemand einen Kreuzer.

Fr. Horn. Das glaub ich gerne Casper, daß du den Tag über bey deinen Geschäften mehr erfährst als ich im Hause und in der Küche. Dieser Waldburg scheint mir indes seit den drey Tagen, da er wieder zurück ist, noch eben so artig als eh er weg reiste, eben so artig als sein jüngerer Bruder.

C. Horn. Wohl wahr, Mutter, aber darinn kann ich mich eben nicht finden. Geld haben die beyden Leute, das weiß ich sehr gut. Und wenn so einer mit einer weißen Feder Geld hat, und denn artig ist, so biete ich ihm für ein Paar Ochsen 20 Gulden weinger, denn sie sind selten sehr fett.

Fr. Horn. Alles mit Unterschied, Casper, wenn zwey einerley thun, ists nicht einerley. Mir ists recht lieb, daß ich das eine Zimmer wieder an ihn gebracht habe. Er wäre einmal daran gewöhnt, sagte er. Und an jeden konnte ichs nicht vermuthen, weil die beyden Jungfern nicht bleiben wollen, wenn nicht meine andern Miethlinge von bekanntem guten Ruf sind.

C. Horn. Die machen auch viel Prätensien. Wenn sie nicht bleiben wollen — laß sie ziehen.

Ich

Ich glaube so, Mutter, daß ich leicht mit der Aeltesten ins Gerede kommen kann. Und es könnte mir beym Heyrathen vielen Schaden thun, wenn ich mit einer Mahlerinn Umgang gehabt hätte.

Fr. Horn. Das sollte ich nicht denken Casper. Sie führen sich ja so ordentlich und ehrbar auf. Die jüngste ist kaum aus den Kinderjahren, und die andere lebt ja so eingezogen, so fromm, und hat einen so guten Ruf, daß sie bey sehr angesehenen Leuten gelitten ist, und ganz honnet mit dem Mahlen ihr Brod verdient. Ueberdem weiß man ja, daß du nicht hinter Mädchen her läufst, und zu heyrathen — nun da denkt mein Casper, wohl ein bischen höher hinaus.

C. Horn. Ja, Mutter, das thut er nun wohl. Gut Ding will Weile haben. Die Mamsels mögen meinetwegen so lang bleiben, als sie ordentlich bezahlen. Ehe sie auszögen, möchte ich mich doch auch noch gerne mahlen lassen. Wenn das Mädchen sich nur nichts dadurch in den Kopf setzt; das wollt ich nicht gerne. Hätte ich das nicht bedacht, so hätte ichs lange gethan. Das Geld will ich daran wenden, denn ich weiß, daß sie trift. Trift sie mich, so will ich sie so gut bezahlen, als der Beste. Denn die Arbeit ist einerley. Gesicht ist Gesicht. Aber so klein soll sie mich nicht mahlen; das kann man nicht so recht erkennen. Sie hat so eine andere Farbe, wozu sie die Finger braucht, Pästel glaub ich — auf diese Art soll sies machen. Das nimmt sich besser aus.

Fr. Horn. Das thu, Casper. Was hast du auch sonst von deinem Leben? Und denn zieh deinen roten Rock an und setz die neue Peruke auf; das soll sich schön ausnehmen.

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Waldburg. Die Vorigen.

Fr. v. Waldburg. Guten Morgen!

C. Horn. Ich wünsche ebenfalls wohl geschlafen zu haben, gnädiger Herr. Sie sind doch wohl recht froh Ihren Herrn Bruder wieder zu haben? Ist er noch nicht bey der Hand?

Fr. v. Waldburg. Er war eher bey der Hand, als die Sonne. Er ist schon ganz früh spatziren gegangen.

C. Horn. Wie wir Menschen doch wunderlich sind! Was könnte sich so ein Herr nun nicht für einen guten Tag pflegen. Ich hätte noch gerne eine Stunde gelegen. Aber ich muß wohl heraus. Vor dem Bette werden keine Ochsentheilungen gehalten.

Fr. Horn. Ja, Casper, das kommt mir auch sonderbar vor, wie man so in der Welt durch einander läuft und doch jeder seinen Weg geht.

Fr. v. Waldburg. Ist das nicht gut, Frau Horn? Wie oft würde man anstossen, wenns nicht so wäre! Nun da unsre Neigungen so verschieden sind, findt ein jeder doch einen Brocken

für

für die Seinigen; ist das nicht schön? Sind unsre beyden Demoiselles denn noch nicht aufgestanden?

Dritter Auftritt.

Louise, und die Vorigen.

Louise. Eine ists. — Guten Morgen, guten Morgen! meine Schwester ist sur le point es zu thun. Aber, liebe Frau Horn, sie will gerne Kaffee in ihrem Zimmer trinken — sie sagt: Kaffee begeistert, Herr v. Waldburg, und läßt um ihre kleine Kanne bitten.

Fr. Horn. Herzlich gerne, mein Kind. Ich will ihr eine Portion kochen.

Louise. Nein, nein, das thut sie selbst. Ich bringe ihr nur die Kanne, und bin gleich wieder hier. Sie bleiben doch noch ein bischen, Herr v. Waldburg?

Fr. v. Waldburg. Das versteht sich. Ich fange auch erst an.

L. Horn. Und ich bin schon fertig, und überdem muß ich an meine Arbeit. Ihr gehorsamer Diener.

Fr. Horn. Ich gehe mit nach dem Hause mein Sohn. Ich habe da doch auch zu thun.

Vierter Auftritt.

Louise. Friedrich v. Waldburg.

Louise. Da bin ich schon wieder. Nun wollen wir ein bisgen plaudern.

Fr. v. Waldburg. Das lassen Sie uns thun. und um gleich eine Materie zu haben, was sagen Sie von meinem Bruder?

Louise. Ihr Herr Bruder mag wohl ein guter Mann seyn, mag auch wohl viel gelernt, viel Geschmack haben — das Kleid, das er mir mitbrachte, ist fürwahr schön, Sonntag sollen Sie mich darinn sehen, grosse blasrothe Streifen — aber doch gefällt er mir nicht so ganz. Ernsthaft ist freylich gut, ich könnt es wohl ein bischen mehr seyn. Aber —

Fr. v. Waldburg Madmoisell?

Louise. (in demselben Ton) Madmoisell? Ihre Dienerinn Sind Sie auch einsylbig? Ist das wohl Mode in Frankreich? oder in Engelland? Wo ist doch Ihr Herr Bruder zuletzt gewesen? Nun werden Sie nicht böse. Ich kann Niemanden verdrüßlich oder gar böse sehen. Sie kennen mich ja. Ich bin ein drolligtes Ding; ich sage was ich denke. Sie pflegten mich ja gar meiner Aufrichtigkeit wegen zu loben. Und meine Schwester sagt, bis du siebenzehen Jahr alt bist, will ich dich noch immer schwatzen lassen; du Plaudertasche. Was wollten Sie denn, Herr Hofmeister? siebenzehen Jahre bin ich erst

fünf-

künftigen Januar. Sehen Sie, das ist noch lange hin —

Fr. Waldburg. Liebste Mamsel, Sie werden mich nicht oft verdrießlich gefunden haben, wenn ichs einmal bin komm ich zu Ihnen. Aber heute bin ich nichts weniger.

Louise. Nun — Das ist mir lieb. Aber (sie sieht ihn an) Ihnen fehlt doch etwas. Was ists denn? nicht gut geschlafen? Da (sie schenkt ihm eine Tasse Thee ein) das pflegte noch wohl zu helfen. — Zu viel studirt? Studiren Sie heute desto weniger; schlagen Sie Ball mit mir, accompagniren Sie mir beym Klavire. Nehmen Sie mich in Arm und gehen Sie mit mir spatziren. Die ernsthaften Gesichter wollen wir zu Hause lassen.

Fr. v. Waldburg. Ernsthaft bin ich aber heute auch, liebe Mamsel. Das wollt ich Ihnen gleich sagen, wenn ich gekonnt hätte. Ernsthaft bin ich, aber nicht verdrüßlich. Ich habe den Kopf voll wunderlicher Gedanken. Mein Bruder —

Louise. Dacht ichs doch, daß der die Ursache wäre!

Fr. v. Waldburg. Denken Sie nicht zu geschwinde, Kind. Mit einem geschwinden Gedanken thut man oft einen schönen Sprung; man stolpert aber auch wohl. Sie kennen meinen Bruder nicht. Er ist sonst so offen, so frey, so gesellig, so ruhig, als ein so guter Mann immer ist. Warum er seit seiner Zurückkunft so ernsthaft ist, kann ich ungefähr errathen.

Louise. Ungefähr errathen? das ist ja wohl

so gut als gar nicht errathen. Denn man weiß ja doch nicht, ob man getroffen hat. Doch ein ungefährer Wurf kann auch treffen. Warum glauben Sie denn, daß er so — so ernsthaft ist, wie Sie es zu nennen belieben?

Fr. v. Waldburg. Weil er Ihre Schwester so verändert, so niedergeschlagen gefunden.

Louise. Was sagen Sie? — doch, wenn das wäre, was kümmert das ihn? — dummes Ding! wie du schwatzst, er ist ein guter Mann, und es sollte ihn nicht kümmern? Lieber Herr v. Waldburg, mich kümmerts auch, mich muß es kümmern, mich muß es mehr als kümmern, ich bin ihre Schwester. So ganz heiter wie ich wohl bin, wie ich meistens bin, habe ich sie zwar in meinem Leben nicht gesehen. Aber doch vergnügt oder ruhig. Allein seit einiger Zeit ist sie dieß auch seltener; sie will es zu seyn scheinen, und ist es nicht. Ich bin immer bey ihr, seh oft, wenn sie eine Farbe auf ihrer Pallette reibt, eine Thräne dazu fließen; ich kann es merken, auch Sie müssen es wahrgenommen haben.

Fr. v. Waldburg. Freylich liebe Mamsell. Mein Bruder entdeckte diese Melancholie gleich vorgestern, wie er Ihre Schwester zuerst wieder sah. Er fragte mich um die Ursache, beschwor mich bey allem, was die Bruderliebe heiliges hat, sie ihm zu sagen. Was konnte ich ihm sagen? Was wußte ich? Und daher ist er nun so, wie Sie ihn sehen. Sie hatten also —

Louise. O freylich hatte ich ihn zu übereilt be-

verurtheilt. Meine Reue ist so eilig als mein Urtheil, aber nicht übereilt. Ich wünschte, die Sache aufklären zu können. Einen Umstand, der freylich mir nichts aufklärt, will ich Ihnen erzählen. Unter den Leuten, die von Zeit zu Zeit zu meiner Schwester kommen, um ihr Glas zu schleifen, Farben zu liefern, Oelgrund zu bereiten, Pinsel zu verkaufen, u. d. g. bemerkte ich einen, dem sie Geld, viel Geld, oft die Hälfte ihres kleinen Vorraths gab, und der ihr nie etwas dafür wieder brachte.

Fr. v. Waldburg. Nun?

Louise. Der Mann ist seit einigen Monaten nicht da gewesen; Therese hat auch gar nicht nach ihm gefragt, wie sie sonst wohl that, und was das sonderbarste ist, da er Geld holte und nicht brachte, seitdem er nicht mehr kommt, hat ihre Traurigkeit so sehr zugenommen. Was denken Sie davon?

Fr. v. Waldburg. Was denkt man, wenn ein Gedanke den andern drängt? Ich weiß mich gar nicht darinn zu finden. Ihre Einkünfte können doch nicht so beträchtlich seyn, daß sie viel zu Wohlthaten übrig hätte? Man pflegt wohl die Kunst, aber selten den Künstler gut zu bezahlen. Ihre Werke müssen gemeiniglich erst durch mehrere Hände gehen, ehe man sie zu schätzen anfängt.

Louise. Ja, das weiß ich nicht. Von ihren Einkünften weiß ich nichts, darauf verstehe ich mich noch nicht so recht. Sie giebt mir was

ich brauche, ist in allem selbst meine Lehrerinn, und was sie braucht, hat sie glaub ich auch. Zwar brauchen wir wenig, und das ist sehr gut; — denn unter uns gesagt, ich merke, wir haben auch wenig. Sie freut sich herzlich, wenn ein Portrait bey ihr bestellt wird, und noch mehr, wenn man ihr Blätter abkauft, die sie Handzeichnungen nennt, ich weiß nicht warum, denn sie verfertigt alles mit ihrer eignen Hand, und da, wenn sie mir sagt: Sieh Louise wieder Geld verdient, denk ich oft; sauer genug. — Nun warum stehen Sie so in Gedanken? — Wir können doch nichts dazu thun! Oder meynen Sie? Wissen Sie mir etwas vorzuschlagen, sie wieder fröhlich zu machen?

Fr. v. Waldburg. Wissen Sie, was ich thäte, wenn ich in Ihrer Stelle wäre?

Louise. Was ist das? Ich glaube, was Sie thäten, thu ich auch.

Fr. v. Waldburg. Ich würde meine Schwester um die Ursache ihrer Traurigkeit fragen.

Louise. Nein, mein lieber Herr v. Waldburg, das nicht, das mag ich nicht thun, denn ich muß Ihnen sagen, meine Schwester ist ein bischen stolz. Nein, stolz wollte ich nicht sagen, gute Leute sind nicht stolz — sie ist — ey helfen sie mir doch zu dem rechten Worte — aber was soll ich sie Ihnen auch beschreiben? Sie kennen sie ja so gut als ich, Sie ist das beste Mädgen von der Welt. Von ihren Angelegenheiten spricht sie nur gar zu wenig mit mir. Sie erzählt mir

so nichts von unsern so früh verlohrnen Eltern, von unsern Verwandten. Ich möchte so gerne ihre Vertraute seyn. Nun sollte ich denken, wäre ich doch groß genug dazu.

Fr. v. Waldburg. Sie muß gewiß gute wichtige Ursachen haben liebe Mamsel. Wir müssen —

Louise. Ha! höre ich nicht Ihren Herrn Bruder kommen? Ja! ich muß fort, denn mit dem bin ich noch nicht so bekannt, daß ich mich ihm unangekleidet sehen lassen darf.

Fünfter Auftritt.

Heinrich und Friedrich v. Waldburg.

Heinrich. So allein, Bruder?

Friedrich. Eben gieng Louise von mir. Ein süßes Geschöpf! O, diese Jahre der Unschuld und Freude! Wer kann an sie zurück denken, ohne zu seufzen?

Heinrich. Das sagst du? Guter junger Mann, was hindert dich frölich zu seyn. Ich beneide dich. Ich möchte dir so gerne mein Herz ausschütten, wenn es mich ruhiger machte.

Friedrich. Zweifelst du daran, mein Liebster? Vertraulichkeit schaft Freundschaft und Freundschaft gießt Ruhe in die Seele.

Heinrich. Das sagst du mir? Umarme mich Bruder! Laß mich empfinden, daß es wahr sey. Was das gute Herz uns sagt, ist Wahrheit. Du verdienst mein Vertrauen. Ich will dir ganz

mein

mein Herz eröfnen. Wie sehr ist es seit meiner Zurückkunft verändert. Höre mich an: Seitdem ich dieses Haus bezog, seitdem ich Thereſe kennen lernte, liebte ich sie. So unbewundert und unbekannt wie sie war, fürchtete ich keinen Nebenbuhler und so furchtsam wie ich war, wie wahre Liebe immer ist, entdeckte ich sie nie. Ich trat meine Reise an, nicht mit dem Vorsatz mich zu zerstreuen, mit dem edlern, mich Ihrer würdiger zu machen. Ich bin wieder da, wieder bey ihr, mit ihr unter einem Dache. Unter einem Dache will ich mit ihr leben, oder Heiterkeit wird auf ewig von dieser Stirne und Ruhe von diesem Herzen verbannt seyn.

Friedrich. Wohin verirrst du dich? So sah ich dich nie. Die Sprache hört ich nie von dir.

Heinrich. Es ist die Sprache der Leidenschaft und sie ist unheilbar. Ich wäre unglücklich, wenns nicht so wäre; hassen würde ich den Mann, der mich davon hielte — wie ich Thereſen liebe.

Friedrich. Du erschreckst mich. Nun ja. Ich will dein Vertrauen zu verdienen suchen. Wie sollt ich es auch wagen dir Lehren zu geben, die ich zu erst aus deinem Munde hörte, die dein Beyspiel bestättigte Du schriebst mir einmal so viel wahres von der Verschiedenheit der Stände, von der Weisheit dieser Einrichtung, von der Schuldigkeit —

Heinrich. Halt. Ich verstehe den Wink. So furchtsam und so kühn? Ich erinnere mich noch an alles, was ich dir schrieb, und freue mich, daß Du es für wahr hältst. Mein Stand

ist von Theresen ihrem verschieden. Ich bin ein Edelmann. Und darum sollte sie nicht die Meinige seyn können! das sagt die Welt? — O trotz der ganzen Welt soll sie die Meinige seyn. Sie mögen immerhin tyranniſiren, diese armseligen Vorurtheile der Welt. Gern will ich meinen Rücken unter ihr Joch beugen. Nur nicht in diesem Fall, nicht bey der Wahl meiner Frau.

Friedrich. Doch diese Ausnahme würde eben—

Heinrich. Grausamer Bruder, halt ein. Was ich thun will, werde ich vor mir selbst verantworten können, und damit zufrieden seyn. Also näher zur Sache. Du merktest schon gestern und vorgestern — denn wie konnt ichs verbergen? wie auffallend mir die Veränderung war, die ich bey Theresen wahrnahm, wie traurig es mir war, ein Mädchen voll Jugend und Schönheit — was noch mehr ist — meine Geliebte leiden zu sehen. Du bist in den drey Jahren, die ich entfernt gewesen bin, ihr täglicher Gesellschafter gewesen, neidenswerther Junge! du kannst mir also sagen, wenn du zuerst diese Veränderung in ihr wahrnahmst, und da du es kannst, so must du es thun.

Friedrich. Ich will dir alles sagen, was ich von ihr weiß, alles was ich auch nur muthmasse. Sie war nie ganz heiter, ganz sorgenfrey; Schwermuth war immer ihrem Gesichte eingeprägt, so sehr Sie sie auch zu verbergen suchte. Aber erst seit einigen Monaten ist diese Schwermuth beynahe zum Trübsinn übergegangen.

Hein-

Heinrich. Das rechte Wort, Bruder. Sorgenvoll, ernsthaft war sie immer, und ich schrieb es ihren mäßigen Glücksumständen, der traurigen Art, wie das arme Mädchen ihr Brod verdiente, zu. Aber nun seh ich keine Thränen des Schmerzens, sehe verhaltenen Gram auf ihrem Gesichte. Erkläre mir das.

Friedrich. Nach deiner Abreise setzte sie ihre gewohnte Lebensart fort. Mit ihrer Kunst, und mit ihrer Schwester, und mit nichts andern beschäftigte sie sich. Enthusiasmus für jene und die edleste Schwesterliebe erwärmten ihr Herz. Sie stieg mit jedem Tage in ihrer Kunst, lernte mit jedem Tage dummes Geschwäz darüber, oder Vernachläßigung besser ertragen. Wie sie sich vervollkommte, ward sie aber weniger geschätzt, sie hielt ihre letzten bessern Arbeiten nicht höher im Preiß, und sie wurden nicht mehr gesucht. Es kamen Marktschreyer und verdrängten sie. Ihr Fleiß vermehrte sich, und ihre Traurigkeit auch, ihre Spaziergänge in unserm Garten wurden einsamer, ihre Wangen blässer, ihre Augen voller von zurückgehaltenen Thränen.

Heinrich. Gott, was sagst du? Warum pocht mir das Herz so? O diese Thränen, wenn sie Thränen der Liebe wären, wenn eine Leidenschaft sich unser beyder bemeistert, wenn sie in diesen einsamen Stunden an mich gedacht hätte, an mich, der ich ihr so oft bey ihren Arbeiten Zutrauen zu sich selbst einflößte, ihr weissagte, was sie werden könnte. Eine kühne Muthmassung! Aber

was hindert mich ihr nachzuhängen? Ja es ist so. Ich will glauben, daß es so ist, so bin ich doch wenigstens so lange der Taumel währt, glücklich.

Friedrich. Glücklich, so lange der Taumel währt! So will ich dich ihm nicht entreissen.

Heinrich. Was? Sie liebt also einen andern?

Friedrich. Ungestümer Mensch, wie folgt das?

Heinrich. Nun, so sprich.

Friedrich. So sey doch ruhig Bruder. Noch einen Umstand habe ich dir zu erzählen, und weiter nichts, auf den mich erst diesen Augenblick meine kleine Freundinn aufmerksam gemacht hat. Sie erzählte mir, ihre Schwester habe von Zeit zu Zeit einem Mann der zu ihr gekommen, Geld gegeben, ohne daß sie je gemerkt, wozu es angewandt worden, da es doch in Ansehung ihrer übrigen Ausgaben beträchtlich gewesen wäre. Dieser Mann wäre seit einigen Monaten weggeblieben und seitdem hätte eben die Traurigkeit ihrer Schwester zugenommen. Nun Bruder, das ist alles, was ich dir zu sagen hatte. Was schließt du daraus?

Heinrich. Ich? Ich kann weder denken, noch schliessen. Ich bin starr. Du mit dem kalten Blute, was schließt du daraus?

Friedrich. Mit Gewißheit nichts. Meine Muthmaßungen —

Heinrich. Auch die versprachst du mir zu entdecken —

Friedrich. Ich will mein Wort halten. Ich glaube das Geld war Allmosen. Das Vergnügen, das ihr ihre gewohnte Wohlthätigkeit verschafte, zu entbehren, ist vielleicht die Ursache ihrer Traurigkeit.

Heinrich. Nein Bruder, das ist nicht wahrscheinlich. Thereſe denkt zu aufgeklärt, um nicht einzusehen, daß ihre Pflicht Wohlzuthun aufhört, wenn die Mittel dazu aufhören. Und dennoch — der Nothleidende muß sie nahe, sehr nahe angehen — Was weiß ichs! habe ich jemals das geringste von ihrer Geburt, ihrer Familie erfahren können! Wenn das wäre, so wäre ihre Armuth erst schrecklich. Doch auch an sich — Thereſe arm? Doch sie sey arm. Ich bin ja reich, sehr reich Bruder. Der Mann der seinen Bruder der Armuth wegen verachtet ist ein Böſewicht, und der ihn des Reichthumswegen schätzt, ein Thor. — Ich will nicht länger ein müßiger Zuschauer ihrer Leiden seyn. O wenn ich an die süße Vertraulichkeit denke die ehmals unsern Umgang beseeligte! Könnte ich sie wieder in den Ton stimmen, ich wollte mich ihr nähern, ihre Bekümmerniſſe auszuforschen, sie zu tröſten suchen, ja vielleicht so kühn seyn, ihr Hülfe anzubieten. Doch was hindert mich, wieder zu seyn, was ich war! Ich will es wagen, der erste Augenblick, da ich ihren Bekümmer-

niſſen

sen ein Ende machen kann, soll mir der lieb- seyn. Verzeihung erhalte ich wenigstens egen der Redlichkeit meiner Absicht von ihr. as hoffst du doch auch?

Friedrich. Ich hoffe noch mehr, liebster ruder. Sie wird sich kein Bedenken ma- en, dir ihre Geheimnisse anzuvertrauen, von iner Hand freundschafftliche Hülfe anzunehmen; wird den Mann hochschätzen der mit so elem Feuer seine Wohlthaten ausübt, in die- n feurigen Eifer vielleicht mehr als Freund- aft gewahr werden, vielleicht mehr als Hoch- htung gegen ihn empfinden.

Heinrich. Nun prophezeihe mir nicht zu el. Ich will mein Schicksal erwarten, so ld sie komt —

Friedrich. Sie pflegte um diese Zeit her- ter zu kommen. Sey glücklich. Ich kom- e bald wieder zu Hause.

Sechster Auftritt.

Heinrich von Waldburg.

Wenn sie nun kommt, was willst du ihr gen? Dem Mädchen deines Herzens sagen, as man den gleichgültigsten Bekannten ungern gt, daß du sie für arm hältst. Und wie illst du ihr es sagen? Zitterst du nun schon? Sey muthig! Tugend ohne Muth ist wie Schönheit ohne Seele — Du mußt ihre Ver-

legenheit und deine überwinden und standh
seyn; standhaft seyn, und wenn du auch
ihren niedergeschlagenen Augen Trähnen, o
ihren Wangen Feuer und Unwillen auf ih
Stirne sehen solltest. Und deine Liebe — T
müsse kein Wort verrathen. Willst du zu
Stufen mit einmal steigen, so fällst du. M
ihr Vertrauen mußt du zu gewinnen, u
ihre Bekümmernisse zu vermindern suchen.
Sie ists.

Siebenter Auftritt.

Therese, Heinrich.

Heinrich. (ihr entgegen) Guten Morge
Mamsell. Sie sind blaß, Sie scheinen ni
gut geschlafen zu haben.

Therese. Das nicht Herr von Waldbu
Aber ich habe schon eine Stunde gemahlt, u
es wollte diesen Morgen mit meiner Arbeit ni
fort. Die Hand wollte nicht, was ich woll
und das ist verdrüßlich. Ich bin müde. (
setzt sich) Aber was machen Sie denn? S
sind seit ihrer Zuhausekunft noch nicht recht a
geräumt gewesen. Gestern wenigstens wa
Sie es nicht. Sie schienen meiner und un
aller Gesellschaft zu fliehen.

Heinrich. Ihre Gesellschaft sollte ich fl
hen, Mamsell? mir ein Vergnügen entzieh
das ich in drey Jahren nicht genoß, wen
ich

mich auf meinen Reisen so oft sehnte, ein
ergnügen, das mir, wenn es auch so neu
ire —

Thereſe. Hören Sie auf. Was sagen Sie
r da? Wahrheit? — Die braucht so vie-
Schmuck nicht. Schmeicheley? die bin
von Ihnen zu hören nicht gewohnt. Zwar —

Heinrich. Wodurch habe ich die Vorwürfe
dient, die ich verstehe, so versteckt sie auch
ner gesagt sind. Ich sollte meine Aufrichtig-
verloren haben, nicht mehr der brave Mann
n (und ein Smeichler ist es nie) der ich war?
in gutes Herz, das Einige worauf ich
z bin, sollte ich für Lebensart, oder Kennt-
der Welt, oder Gelehrsamkeit vertauscht
en? Wenn Sie es ganz kennten, dieses
rz, so würden Sie anders urtheilen. Sie
ten es ja sonst für gut. Sagen Sie mir
des Himmels willen, sagen Sie mir, hal-
Sie mich Ihrer Freundschaft nicht mehr
irt, wie ich aus Ihrer Zurückhaltung, aus
Gott weiß aus wie vielen kleinen Merkma-
zu fürchten anfange?

Thereſe. Ich sehe mit Freuden, daß Sie
) sind, was Sie waren, und danke dem
mmel daß Sies noch sind. Nun sollen Sie
) die Ursache meiner Zurückhaltung hören,
Beständniß, wobey ich erröthen werde. Aber,
sich zu erröthen schämt, schämt sich die
hrheit zu sagen. Ihr erster Besuch schien
kalt. Sie vermieden meine Gegenwart.

Das schien mir Stolz. Freylich sehe ich nun wohl ein, von dem ersten war meine Zurückhaltung von dem andern Ihre Bescheidenheit die Ursache.

Heinrich. Aber den Grund dieser grausamen Zurückhaltung?

Therese. Den sollen Sie auch hören. Ich will mich ganz rechtfertigen. Ich stellte Sie mir auf Ihren Reisen, als den Mann vor, der mit einmal, mit allem versehen, was die Welt ehrt, und bewundert, in diese grosse Welt kommen sein Stand den Vornehmen, seine Lebensart, sein Aeußerliches unserm Geschlecht, sein Gelehrsamkeit den Seinigen, sein Reichthum der ganzen Welt empfiehlt. Setzen Sie sich in meine Stelle, und verzeihen Sie mir. Er schätzte dich, dachte ich, deines kleinen Talents wegen, er munterte dich auf, nun wandelt er unter den Meisterstücken der Alten herum, sieht das ringende Nachstreben der Neuern, was wird er von der Pinseley eines Mädgens sagen, auch mahlen will, von der Thörin, die statt in Mahrahmens, die Pallette braucht.

Heinrich. Um Gottes willen halten Sie ein. Sie zerschmelzen mir das Herz, was soll ich sagen, was soll ich thun, Ihnen diesen Verdacht diesen meine ganze Seele niederschlagenden Verdacht vollends zu benehmen?

Therese. Nichts sollen Sie sagen. Kein Wort mehr, ich verbanne diese Vorstellung auf immer, das heißt, ich glaube Sie denken zu gut

tig

tig gegen mich, um so richtig zu schließen.

Heinrich. Und ich glaube, Sie müßten von meinem Geschmack richtiger denken, als sich diese Vermuthung zu erlauben. Warum sollt ichs laugnen! Ich glaube meinen Geschmack verfeinert, wenigstens meine Liebe zur Kunst vermehrt zu haben, aber bey Gott, je mehr ich Kenner ward, desto mehr lernte ich Sie und Ihre blos vom Feuer des Genie erregte Kunst bewundern. Einen schwachen Beweis kann ich Ihnen davon geben. Ich habe ein Porte feuille mit Kupferstichen und Lipperts Daktyliotheck für Sie mitgebracht, und freue mich, wie guten Gebrauch Sie davon machen werden.

Therese. Gebrauch werde ich davon machen, Herr von Waldburg, auch so guten als ich kann. Aber darauf muß ich Ihre Güte einschränken. Ich habe es mir lange zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, kein Geschenk irgend einer Art anzunehmen; Ein Gesetz, das mir heilig seyn muß, weil mein Stand, meine Art zu denken, und meine ganze Situation — verzeihen Sie mir dieß Erröthen — es mir so nothwendig machen, daß ich auch bey Ihnen keine Ausnahme machen darf.

Heinrich. Nicht die kleine? So ist es blosse Güte, daß Sie mich für Ihren Freund halten. Noch habe ich nichts gethan, das mich in Ihren Augen von einem Heuchler unterschiede. Bescheidenheit, Ehrfurcht, Vertraulichkeit kann Verstellung seyn.

Therese. Sie räumen dem schwarzesten Laster zu viel ein. Das gute Herz giebt sich leicht zu erkennen. Ich kenne Ihres; das ist mir genug.

Heinrich. Nun denn, wenn ich Ihnen auch nicht die kleinste Gefälligkeit zu erzeigen im Stande bin, so können Sie mir doch eine erweisen. Gegenseitige Gefälligkeit stärkt die Freundschaft.

Therese. Lassen Sie mich hören.

Heinrich. Sie wissen, der Himmel hat mich mit Glücksgütern gesegnet, ich möchte so gerne einen Theil davon dazu anwenden, wozu sie mir, wozu sie einem Jeden gegeben sind. Hier bin ich seit meiner Abwesenheit aus aller Bekanntschaft gekommen, und ich möchte doch gerne mein Geld Leuten vertheilen, die am eigenthätigsten Wohlthaten verdienen. Unter den Leuten, die das Gefolge des Künstlers sind, kennen Sie gewiß solche, die das Geld, was ihnen gegeben wird, nicht allein für sich und ihre Familien nöthig haben, sondern auch gut anwenden werden. Hier habe ich eine Summe dazu bestimmt, nehmen Sie sie, und vertheilen Sie sie nach Ihrem Gefallen, nach gerade, wie Sie Gelegenheit dazu haben. Ich mache Ihnen Mühe dadurch, das weiß ich, aber zum Lohne dafür werden Sie auch manche dankbare Thränen fließen sehen. Wenn auch das Geschenk keine Thränen hervorlockt, so thut es gewiß die gute Art, mit der Sie es geben werden. Und eben dadurch werden Sie mehr Antheil an der Wohlthat haben, als ich. Nehmen Sie —

Therese. Wozu die dringende Eile? Doch Sie haben Recht. Tugend will mit Feuer ausgeübt seyn. Ich bewundere Ihre Großmuth, aber Ihre Bitte muß ich Ihnen abschlagen. Solcher Leute wie Sie gerne glücklich machen wollen, kenne ich nur einige einzelne, die mich bisher, als ihre Wohlthäterinn angesehen. Sie sind mit dem zufrieden, was ich Ihnen gebe. Es ist wenig, aber vielleicht brauchen sie nicht mehr; und ich möchte mir dieß Vergnügen nicht gerne nehmen lassen, so lange ich dazu im Stande bin. Halten Sie dieß Geständniß nicht für Eitelkeit. Bey der Freundschaft findet keine Statt. Denken Sie das nicht auch?

Heinrich. O alles was Sie denken, denke ich auch. Eitelkeit kann nicht mit Freundschaft bestehen, wie Freundschaft nicht ohne Wahrheit, ohne die strengste Wahrheit seyn kann. Wahrheit, (er geht in Bewegung auf und nieder) Wahrheit! So ist es auch wahr, daß Sie zu ihren Wohlthaten meiner Hilfe nicht gebrauchen? (Therese ist verwirrt, schlägt die Augen nieder) Aber, Mamsell, wenns nicht wahr wäre, — nun, denn hätten wir uns beyde einander etwas zu vergeben; Ich Ihnen die kleine Unrichtigkeit, und Sie mir meine Dreistigkeit, meinen Ungestümm, meine Hitze. Wenns nicht wahr wäre, wollte ich mich glücklich preisen, daß ich die Gelegenheit hätte, die ich so sehr wünsche, wohlthätig zu seyn, durch Ihre Hand wohlthätig zu seyn; wollte ich Sie beschwören, Sie verfolgen,

bis Sie diese armselige Kleinigkeit angenommen hätten.

Therese. Nun denn, feuriger, strenger Mann, so sollen Sie Wahrheit hören. Ich bin von allem Mangel durch meinen Fleiß entfernt, und hoffe ihn nie zu kennen, so lange mir Gott diese Augen, diese Hände, und diesen Muth läßt. Aber zu Wohlthaten habe ich freylich nichts übrig.

Heinrich. Sie haben mir genug gesagt, (er will ihr das Geld geben) da ist es! — Und nun kein Wort weiter davon.

Therese. Ich habe noch nicht alles gesagt. Ihr Geld nehme ich nicht — Unter keinem Vorwande. Aber darum nur nicht so zurückgefahren! Ihre Führerinn bey Ihren Wohlthaten will ich gerne seyn; nur nicht die Wohlthäterinn selbst. Ich kenne verschiedene Personen, die sehr einer Unterstützung bedürfen. Ich will sie zu Ihnen weisen; wenn Sie wollen Morgen Vormittag. Denn werden Sie die Thränen des Danks selbst fließen sehen. Dieß Vergnügen verdienen Sie, lieber, großmüthiger Freund. Genießen Sie es in reichem Maaße.

Heinrich. Antworten kann ich Ihnen nicht, aber anbeten möcht ich Sie. Sie sind weit über mir. Ihr Geschlecht ist weit über dem unsrigen. Was sind alle unsere rauschende Thaten, gegen eine von ihren stillen, großmüthigen, die nur von so wenigen gesehen, und von noch wenigern verstanden werden. Meine Seele flieg Ihnen nach, will von Ihnen lernen, was Tu-

gend

gend ist. Ich habe alles verstanden, was Sie mir gesagt, und auch alles, was Sie gedacht haben. Jede kleine zitternde Bewegung Ihrer Seele, habe ich auf Ihrem Gesichte gelesen und erkannt, bis zur Ueberzeugung erkannt, daß Sie nicht glücklich sind. Nein, bestes Mädchen, Sie sind es nicht. Sie erröthen? Die Tugend sollte es nie, — auch wenn sie nicht so glücklich ist, wie sie es verdient, am wenigsten, wenn ihr zum Glücke nichts fehlt, als das, was sie auf Weise verachtet, was er so nothwendig es auch ist, nur mit Gleichgültigkeit giebt und nimmt.

Therese. Ich verstehe Sie, und gut daß ich Sie verstehe! denn ich merke, es ist Zeit durch eine kalte, aufrichtige Antwort alle Schlingen zu entgehen, die Ihre Großmuth legt, und ihre Delikatesse so fein schürzt. Ich habe wenige Güter, aber ich brauche nicht mehr. Durch meine Kunst habe ich genug mich und meine Schwester auf den gewohnten Fuß zu unterhalten. Meine Eltern hinterließen mir die kostbarste Erbschaft, das heißt, meine Mutter nährte meinen Geschmack an einem stillen häuslichen Leben, und mein Vater lehrte mich, was er selbst so vortreflich kannte, mit wenigem zufrieden zu seyn.

Heinrich. Mit der Antwort soll ich zufrieden seyn? Und also kein Wort weiter?

Therese. Das wäre?

Heinrich. In Ihrer ganzen Familie —

Therese. Schon genug. Meine Familie ist

sehr

sehr klein. — Indeß klein — oder groß, der Himmel wird auch für sie sorgen. Lassen Sie uns ein Gespräch abbrechen, das uns beyden sauer wird. Sie sagten von Lipperts Daktyliotheck: das letzte Tausend habe ich noch nicht gesehen. Dürfte ich es mir auf den Nachmittag ausbitten? —

Heinrich. Ausbitten, Dürfen Sie sich nichts, von allem was ich habe. Ich will es unter meinen Sachen hervorsuchen. (geht ab)

Therese, (verwirrt, erschrocken, ausser sich) Ha! bist du gedemüthigt Therese! das fehlte nur noch! Also kennt man deine Armuth, ist davon so überzeugt, daß man es wagt dir — wer mag sagen, was man nicht denken mag. Und deine Verwirrung, alle die Ausweichungen verriethen dich vollends, das Feuer, das noch auf diesen Wangen glüht — (nach einer Pause) nun was verriethen sie denn? Zierst du dich auch Thörin? Ist Armuth denn Schande? O Stolz ist Schande das sagt die Vernunft — halt sie sagt noch mehr: den besten großmüthigsten Sterblichen nicht zu seinem Vertrauten zu machen, seine Hilfe auszuschlagen, wenn man ihrer, Gott weiß! wie sehr bedarf, das ist unverzeihliche Zurückhaltung, das ist Ziererey. — Doch nein! Bey Gott nein! Ihm erzählen, daß mein Vater im Gefängniß schmachtet, von ihm Geld nehmen ich Mädchen, ich armes, ich,— ha da steckts! Ich vielleicht gar für ihn Reize habendes Mädchen — und von ihm, von dem

Mann

Mann — gegen den mein Herz sich schwach fühlt, nein! Bey der heiligen Unschuld nein! — Lieber erst alles, was ich habe für die Freyheit meines Vaters dahin gegeben. Vielleicht erweicht es das Herz seines Gläubigers. Zwar ist es hart — hart, wie das Lager, worauf mein Vater schläft — O wie wollt ich dem Himmel danken, wenn ich meinem Vater Freyheit verschafte, und ihm die Erniedrigung, daß er sie einem andern, als mir zu danken hätte, ersparte. Dann hielt ich ihn in diesen Armen, und jauchzte, durch mich ist er frey. Dann hätten wir zwar nichts. Nichts — hätten wir? Haben wir nicht ihn!

(sie sieht in die Höhe und geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich und Friedrich.

Friedrich.

Komm hier herein, Bruder, wenn du von den Angelegenheiten deines Herzens, das ist, mit Affect sprechen willst. Im Garten können wir behört werden.

Heinrich. Wohin du willst, aber hier im Lusthause, wo alle vom Garten hineinlaufen, werden wir auch nicht lange sicher seyn.

Friedrich. Ich denke du hast mir auch nicht viel zu sagen. Glückliche Geschichten pflegen die kürzesten zu seyn. Nicht wahr? Meine Prophezeihung ist eingetroffen? Sie hat dir alle ihre kleinen Geheimnisse, die Ursachen ihres Kummers entdeckt? Ich verlange keines davon zu wissen. Sag mir nur, daß du ihre Sorgen verscheucht hast, daß du ein glücklicher Mann bist. — Sag mir nur das —

Heinrich. Ein glücklicher Mann? Mache sie erst glücklich, wenn ichs seyn soll.

Friedrich. Gott! So ist sie es nicht!

Heinrich. Sie ists nicht — weil sie vielleicht

mehr

mehr als irgend eine andere es zu seyn verdient. Aber so gehts. Wer Tugend suchen will, gehe zu den Unglücklichen. Die andern —

Friedrich. Halt, Bruder! Dein Affect stellt sich auf einen Punct, wo du kurz und falsch siehst. Was du da sagtest, beweist es vollkommen.

Heinrich. Was sagte ich denn? — Ich weiß nichts mehr davon, ich bin unruhig, sehr unruhig, ich sehe und höre nichts wie Sie. Alles, alles wollte ich für sie thun, und sie will nichts für sich thun lassen. Auch die elendeste Kleinigkeit schlägt sie aus!

Friedrich. Aber unter welchem Vorwande?

Heinrich. Tausend Ausflüchte für eine. Du kennst noch nicht alle Sophistereyen dieser Tausendkünstlerinnen. Zwar ist sie sonst von den Ziererеyen, die einem grossen Theil ihres Geschlechts eigen sind, ganz frey. Es steckt mehr dahinter —

Friedrich. Das folgt nicht nothwendig — kann nicht der kleine Stolz, der den edelsten Seelen, der allen Künstlerseelen eigen ist, die Ursache seyn? Ist sie nicht überdem ein Mädchen, ein elternloses, verlassenes Mädchen, ein Mädchen von sehr strengen Grundsätzen?

Heinrich. Das sagte ich mir alles auch. Aber ihre Armuth kann nicht die einzige Ursache ihrer Melancholie, kann nicht die Ursache dieser Melancholie seyn.

Friedrich. Welche wären es dann? Mir bleibt nicht einmal eine Muthmassung übrig.

Hein-

Heinrich. Ha! Mir bleibt eine übrig, eine schreckliche. Du bist nun einmal mein Vertrauter; du sollst sie wissen. Thereſe liebt, und liebt entweder einen Unglücklichen, oder scheut sich doch wenigstens mir den Gegenstand ihrer Liebe zu nennen, weil ich mein Herz verrathen habe. Ist nicht der Knoten gelöset? Ist diese Vermuthung nicht die wahrscheinlichste unter allen?

Friedrich. Nichts weniger. Ich will dir Bürge seyn, daß sie falsch ist. Ich, ihr beständiger Beobachter während deiner Abwesenheit, muß sie besser zu beurtheilen wissen. Sie entfernte sich immer mehr von der Welt, und errichtete mit den Leuten, die sie mahlte oder für die sie mahlte, nur gelegentliche Bekanntschaften, die zu Ende liefen, wenn die Stücke fertig waren. Wo ist überdem der Mann, der wenn er den Künstler bezahlt hat, noch weiter an ihn denkt? Unter diesen Bekanntschaften war keiner, den sie ihrer Hand würdig halten sollte, keiner, der sie begehren würde. Sie dachte auch nicht daran und lebte das stillste, edelste, einförmigste Leben. Wenn sie einen heitern Augenblick hatte, sprach sie von Dir. Dann ward sie oft bis zu Schwatzhaftigkeit beredt, fragte nach den kleinsten Umständen deiner Reise, nannte Dich einen braven vortreflichen Mann, den Lehrer ihrer Kunst und wünschte Dir eine Frau, die Deiner würdig wäre, Wenn sie also liebt, so liebt sie dich Bruder.

Heinrich. (Sieht seinen Bruder eine Zeit an, schlägt darauf die Augen nieder und schweigt.) Fried-

Friedrich. Nun?

Heinrich). Du bist ein leidiger Tröster — Mein, die quälende Ungewißheit ertrage ich nicht länger. Ich will sie aufs neue bestürmen, ich will einen Schritt wagen, dessen sie sich nicht versehen soll. Mein Geld schlägt sie aus. Wird sie meine Hand auch ausschlagen? Noch heute, noch diesen Vormittag trage ich sie ihr an. Ich kann nicht ohne sie leben. Sie oder keine, die Welt sage was sie will. Ich sehe auf sie herab, und höre nicht ihr Geschwätz. Ist auch nur ein Funken von Liebe in Theresens Herz, so soll der Funken Feuer werden und sie die Meinige seyn. Ueberdem wenn sie unglücklich ist — Unglück macht weichherzig — einen guten Mann nannte sie mich zuweilen. Bey Gott! der will ich seyn! — Dann lese ich in ihrem Herzen, trockne ihre Thränen ab, dann — ich schwärme Bruder. Ich bin dem Ziele nahe und zittere. Es ist ein stürmischer, unruhiger Tag, und vielleicht ist der Abend dunkel und traurig.

Friedrich. Gewiß wäre ers, wenn Du mit aller Arbeit für ihr Wohl sie noch unglücklicher machtest, und Dich dazu!

Heinrich Ja! Das wäre eine schwarze, grausame That. Aber nur das Laster macht unglücklich, und ich kann wohl unglücklich seyn über niemanden unglücklich machen.

Friedrich. Was schliessest du, was vernünftelst du Bruder? Bist du auch kalt und ruhig genug die Stimme der Vernunft zu hören und ihre

Sprache zu reden? Und nun willst du über die wichtigste Angelegenheit deines Lebens dich mit ihr unterhalten, dein Schicksal entscheiden, und du bist im Taumel der Leidenschaft; und sie ist ruhig, und durch diese Ruhe gegen alle Anfälle gewafnet. Ihrer wird der Sieg seyn, und deine Hitze wird alles verdorben haben. Folge meinem Rathe, erhole Dich, suche Dich ruhiger zu machen, und laß mich hier, sobald jemand kommt, wenn sie es auch wäre. Ich werde dich aufsuchen und ruhiger finden.

Heinrich. Wohl denn — Wie soll ich dich nennen, Bruder oder Vater? Da kommt Herr Horn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Casper Horn.

C. Horn. So allein, meine gnädigen Herren?

Heinrich. Nicht allein, Herr Horn, denke ich, denn sie sehen uns ja beysammen. Nach einer langen Trennung hat man einem lieben Bruder vielerley zu sagen.

C. Horn. Ich denke Herr v. Waldburg, hätten Ihrem Herrn Bruder schon alles geschrieben, was Sie ihm zu erzählen haben, und denn denke ich, würde es Ihnen so gehen als mir mit meiner Mutter. Mir währt die Zeit bey ihr eben so lang, als wenn ich allein bin.

Heinrich Man kann sich aber ohne Erzählung sehr gut unterhalten.

L. Horn. Das versteh ich nicht. Freylich wie vieles versteh ich nicht! Ich wollte, daß ichs könnte. Ich ersparte manchen schönen Groschen dadurch. Denn wenn ich des Abends zu Wein geh, ists nicht des Weins wegen, den ich wohlfeiler hier in meinem Lusthause trinken könnte — aber man bekommt da allerhand zu hören. Hier im Hause ists wie im Gefängniße. Meine Mutter weiß nichts, und die Mamsell sagt nichts. Ja was gar toll ist, sie will nicht einmal was erzählen hören. Wenn Sie mir zuweilen etwas erzählen wollten Herr v. Waldburg, Sie sind auf Reisen gewesen, da hört und sieht man denn allerley. Sie waren ja wohl in Frankreich? sagen Sie mir doch, ist das Vieh in Frankreich auch so gut als das unsrige? — Ich solls nicht glauben, ich habe noch nie von einem französischen Viehhändler sprechen hören, von Polnischen und Türkischen wohl; — Wenn's das ist, möcht' ich nicht in Frankreich seyn, denn wo kein Viehhandel ist, giebts wenig zu essen.

Heinrich. Ich werde Sie mit Vergnügen, wenn Sie ein müßiges Stündchen haben, von meiner Reise unterhalten. Aber für itzt muß ich mir verbitten. Ich muß ausgehen.

Dritter Auftritt.

Friedrich, L. Horn.

L. Horn. Gar zu kurz angebunden, ist Ihr Herr Bruder. So recht was man platonisch nennt.

Friedrich. Lakonisch wollen Sie sagen. Er ist noch nicht recht zur Ruhe, hat noch allerhand zu besorgen.

L. Horn. Das glaub ich gerne. Er scheint mir auch nicht so recht aufgeräumt zu seyn. Vor seiner Reise pflegte er auch noch wohl mit unserer Mamsell hier oder im Garten ein halb Stündchen zu verplaudern. Aber was soll ich davon auch viel sagen? Er hat wohl andere Damen kennen gelernt, als sie. Als ich noch in der Lehre war, schmeckte mir des Sonntags mein gekochtes Fleisch recht gut, nun muß ich schon einen Braten haben.

Friedrich. Er hat sie doch noch alle Tage und diesen Morgen sehr lange gesprochen.

L. Horn. So! Das möcht ich hören, wenn die beyden mit einander sprechen. Dabey kann man was lernen. Denn so eine eigene Art von Frauenzimmer sie auch ist, so weiß sie doch ihre Worte recht gut zu machen.

Friedrich. Freylich spricht sie vortreflich, wie sie denn alles mit Anstand thut. Mich wundert daß sie bey diesem Wetter auf ihrem Zimmer bleibt. Es ist ein so schöner Tag.

Horn.

C. Horn. Ja wohl ein schöner Tag, ein heisser Tag! Und wenn die Dürre noch 14 Tage anhält, so wirds dies Jahr schlechte Viehweide geben, — wenn ich das denke, schwellt mir's Herz auf.

Friedrich. Mir auch Herr Horn, aber aus einem andern Grunde. (sieht auf die Uhr) Daß Mamsel gar nicht kommt.

C. Horn. Wolten Sie sie sprechen? Ich möchte Sie auch gerne sprechen und allein sprechen. Doch bin ich nicht prestirt.

Friedrich. Ich habe ihr nichts zu sagen, und habe gelernt kein Tete a tete mit einem hübschen Mädchen zu stöhren.

C. Horn. Was wollen Sie damit sagen? An so etwas denk ich nicht! wahrhaftig nicht! Nein — denn so dürft ich ja nicht erst heute anfangen. Ich merke Sie kennen Casper Horn noch nicht.

Vierter Auftritt.

Therese. Die Vorigen

Therese. So hitzig Herr Horn? Sie pflegten ja sonst ein so gelassener Mann zu seyn. Und haben einen so nachgebenden Gegner.

Friedrich. (Lacht.)

C. Horn. Hitzig? Mamsell, Sie belieben zu scherzen. Hitzig werde ich nur gegen die Juden, wenn sie unser einem das Vieh vorm Maul weg

nehmen. — Nein, wir sprachen nur pro und contrarium.

Thereſe. Vermuthlich vom Viehhandel?

Friedrich. Sie haben es sehr richtig errathen Mamsell. Herr Horn sprach sehr warm von seiner Lieblingsmaterie. Nun will er sie allein sprechen. Ich weiß nicht ob auch von seiner Lieblingsmaterie und ob auch so warm, aber ich folge seinem Wink und lasse sie allein.

Fünfter Auftritt.

Thereſe. Horn.

L. Horn. (ist in Verlegenheit und sieht Waldburg nach.)

Thereſe. Nun Herr Horn ich bin bereit zu hören. Sie werden mir nichts unangenehmes sagen.

L. Horn. Behüte der Himmel! ich bin nur nicht gewohnt mit Damen zu conversiren. Es ist ein schöner heller Tag.

Thereſe. Das ists! und das ist mir lieb. Ein solcher Tag ist mir beym Malen mehr werth, als 10 Novembertage.

L. Horn. So! malen Sie gerne bey hellem Wetter?

Thereſe. Ich male überhaupt gerne. Wehe dem, der nicht gerne thut, was er thun muß. Aber ich male lieber bey hellem, als bey dunklem Wetter. Man komt geschwinder weiter.

L. Horn.

C. Horn. Das ist mir lieb zu hören.

Therese. Wie so? Ich sehe nicht wie Sie daran Theil nehmen können.

C. Horn. Mamsell — malen Sie wohl einen Jeden?

Therese. Nein, Herr Horn

C. Horn. So können Sie wohl nicht alle Gesichter abmalen?

Therese. Das wohl, obgleich nicht alle gleich gut treffen. Aber es giebt gewisse Gesichter, die ich nicht malen mag.

C. Horn. Was sind denn das für welche?

Therese. Es sind die, die man nicht sehen mag. Wozu soll da die Kopey? Mögen Sie etwas abschreiben, das Sie nicht lesen mögen?

C. Horn. Ich mag überhaupt nicht abschreiben. Aber Mamsell wie sieht denn so ein Gesicht aus, das Sie nicht malen wollten?

Therese. Das läßt sich schwerlich beschreiben. Aber wenn ich Tücke, Schadenfreude, Geiz, Unehrbarkeit in einem Gesichte sehe, so setze ich keinen Pinsel an.

C. Horn. Das sind freylich häßliche Laster, besonders die Unehrbarkeit. Nein, schlecht und recht denke ich. Sie werden nie Gold auf meinem Kleide sehen. Möchten Sie wohl — ich muß es doch sagen, wenn Sie es wissen sollen — möchten Sie mich wohl abmalen?

Therese. Warum nicht, Herr Horn! Mit Vergnügen. Sie erzeigen mir ja so manche Gefälligkeit.

L. Horn. Nein umsonst verlange ichs nicht. Für Geld und gute Worte das versteht sich. Aber könnten Sie es noch wohl heute thun, da es doch so hell ist?

Therese. Ja, anlegen kann ichs wenigstens.

L. Horn. Anlegen? Muß ich meinen Kopf anlegen und Sie ziehen denn einen Strich herum? Nehmen Sie denn das Bret auf den Schooß!

Therese. Nein Herr Horn. So nahe kommen wir uns nicht. Anlegen kann ich Ihnen nicht besser erklären, als durch anfangen. Sie sollen es denn schon sehen. Aber wie wollen Sie am liebsten gemalt seyn?

L. Horn. Wie ich bin.

Therese. Sehr richtig. Ich meine, wollen Sie so gemalt seyn, daß Ihre Braut Ihr Bild auf dem Armband tragen kann, oder so groß, daß Sie es in Ihrem Zimmer aufhängen können?

L. Horn. Nein lieber groß, in Lebensgröße, daß die Hand mit zu sehen kommt, und denn einen Brief in der Hand, darauf will ich denn wohl selbst schreiben — an Herrn Herrn Monsieur Casper Horn, Vornehmen Vieh- und Ochsenhändler, wenn Sie es etwa nicht können. Das nimmt sich so nett aus.

Therese. Lassen Sie mich nur machen. Sonst hatten Sie mir nichts zu sagen?

L. Horn. Das ich nicht wüßte — doch. Könnten Sie mir nicht mit guter Manier irgendwo ein Paar Ochsenhörner anbringen, damit

mit man sieht, daß ich mir aus dem Ochsenhandel das meiste mache, und 's ist auch Kallegorie drinne, weil ich Horn heiße.

Therese. Ich wills schon recht machen —

L. Horn. Nun, soll ich mich also nur auf Ihrem Zimmer einstellen?

Therese. Lieber male ich Sie hier. Hier haben wir sehr gutes Licht.

L. Horn. Hier werden Sie aber gestöhrt. Wenn denn die Augen schief werden, oder die Perucke, u. dergl.

Therese. Das hat nichts zu sagen. Mein Zimmer ist klein und unordentlich. Da kommt Herr von Waldburg.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich v. Waldburg.

Therese. Herr v. Waldburg, was meynen Sie, Herr Horrn will sich malen lassen.

L. Horn (bestürzt) Ja, nur so zum Spasse, gnädiger Herr.

Heinrich. Warum nur zum Spasse, Herr Horn? Sie werden das Gemählde doch im Ernst brauchen wollen Soll ich Sie bald zur Trau führen? So etwas wird es doch wohl zu bedeuten haben.

L. Horn. Das ich nicht wüßte! Indeß wäre ich alt genug dazu. Gedult! Ehen werden im Himmel gemacht. — Der Handel wird schlecht,

und je schlechter er wird, desto längern Credit muß man geben. Ein hübsch Kapitälchen eingebrachtes Gut kommt sacht an, und ich wollte es wohl brauchen.

Heinrich. Daran zweifle ich nicht Herr Horn. Aber malen Sie auch zu viel Mamsel, Sie sind schon so früh dabey gewesen?

Therese. Zu viel? Zu viel kann man wohl malen, doch nie mahlt man genug.

L. Horn. Ich meynte, alles mit Maasse. — Haben Sie etwas bey der Dapsentheilung zu bestellen Herr v. Waldburg?

Heinrich. Nein. Ich wünsche Ihnen gute Verrichtung.

L. Horn. Gleichfalls.

Heinrich. Wie gedankenlos sagt er dieß gleichfalls. Gebe der Himmel!

Siebenter Auftritt.

Therese. Heinrich.

Therese. Noch so zerstreut, Herr v. Waldburg? Noch so die Einsamkeit suchend?

Heinrich. (immer noch außer sich) Mamsell!

Therese. Der grosse Hang zur Einsamkeit setzt eine verblutete oder noch blutende Wunde der Seele voraus. (mit dem kalten Tone des verbissenen Grams) Ich kann so ziemlich davon urtheilen. An meinem Willen Sie zu heilen, liegt es gewiß nicht.

Hein-

Heinrich. (fährt auf) Soll ich Sie bey Ihrem Worte halten?

Therese. Wie so? Was meynen Sie? Ich kann mich nicht in Sie finden.

Heinrich. (küst ihr die Hand und seufzt) Wenn Sie wüßten, was Sie gesagt hätten!

Therese. Immer räthselhafter! Was denn? Ich bin jeden Augenblick bereit, alles für Sie zu thun, was die Rechte der Freundschaft fodern können. Es kränkt mich nicht wenig Sie daran zweifeln zu sehen. Unsere letzte Unterredung ist doch wohl nicht Schuld an diesem Zweifel, der (unruhig) der — (lächelnd) dessen die Seele meines Freundes mir sonst nicht fähig schien, (Heinrichs Unruhe vermehrt sich, sie geht ihm näher und sagt mit gefälliger Freundlichkeit) dessen sie nicht fähig ist.

Friedrich. Unsre letzte Unterredung —

Therese. Betraf eine Sache, die nun unter uns abgemacht ist, wie ich hoffe. Ich schlug Ihr Anerbiten ab, — weil ich mußte. Sehen Sie mich nicht so verwunderungsvoll an. Was unsere Pflicht in gewissen einzelnen Fällen ist, kann niemand besser beurtheilen als wir selbst, und ich glaube der Meinigen genug gethan zu haben. Ueberhaupt aber lassen Sie uns nicht wieder auf eine Materie kommen von der, wie es scheint, wir nicht mit der freundschaftlichen Vertraulichkeit schwatzen können, die sonst unsern Umgang beseelte. Ich denke sehr oft an diese Zeit zurück und wünsche sie mir wieder. Ich bin immer

noch,

noch, was ich war. Und wenn Sie wollen, so ist sie wieder da.

Heinrich. (auffahrend) Und wenn Sie wollen, so kann sie noch glücklicher werden. Zwar —

Therese. Ich verstehe Sie immer noch nicht. Diese gewaltige Unruhe, diese immer abgebrochenen Reden, der Ton des Affects quälen mich, machen mich furchtsam. Schütten Sie mir Ihr Herz aus, oder lassen Sie mich glauben, daß ich meinen Freund verloren habe. (sie sehen sich einander an — Eine kleine Pause) Doch Sie sind zu sehr bewegt. Ich verlasse Sie und erwarte Sie, so bald Sie ruhiger seyn werden.

Heinrich. (hält sie zurück) Um des Himmels willen bleiben Sie. Ich habe Ihnen viel zu sagen; ich wünschte mich freylich ruhiger dabey. Aber von dieser Stunde habe ich doch eine zu glückliche Ahndung. So gütig, so vertraut, wie eben itzt sind Sie mir noch nie vorgekommen. (Therese sieht ihn mit Verwunderung an, will etwas sagen, er unterbricht sie und sagt) Hören Sie mich und dann — sagen Sie was Sie wollen. Sie wissen die Geschichte meines Lebens, bis an die Zeit, da ich in dieses Haus kam, um mich hier zu meiner Reise vorzubereiten, eine Reise, wodurch ich mich über den Verlust meiner Mutter und einer einzigen Schwester zu zerstreuen suchte. Alles was ich liebte, hatte ich verloren und mein Bruder war mein einziger Trost. Ich suchte Ruhe und fand sie; ich lernte Sie kennen — und meine Heiterkeit

kam

kam wieder. Doch Sie nannten diese Zeit ja selbst glücklich?

Therese. Und wünschte sie mir wieder. —

Heinrich. Aber diese Ruhe kam nur, um wieder zu fliehen. Sie verträgt sich zu schlecht mit einer stürmenden Leidenschaft und diese hatte sich meines Herzens zu sehr bemeistert. Es empörte sich, wenn es Sie Freundinn nannte. Aber jung, unerfahren wie ich war, sah ich doch zu sehr ein, daß ich Ihrer noch nicht würdig war, und entschloß mich zu reisen. Ihr Bild war meiner Seele allgegenwärtig, meine Gesellschaft in der Einsamkeit, eine Erscheinung, die ich nur sah, wenn ich in der großen Welt war. Sah ich ein Frauenzimmer, daß ihm ähnlich war, so verglich ich und freute mich jeder Vergleichung. Ich kehrte zurück, ich hoffe, besser, als ich auszog. Ich bin hier. Und — wenn Sie mich verstanden haben, so entscheiden Sie mein Schicksal.

Therese. (ist in der gewaltigsten Bewegung, sieht ihn lange an, und sagt) Wie? — Was? — Ich habe Sie verstanden, aber —

Heinrich. O kein Aber, um des Himmels willen, nicht. Uberhaupt keine Worte zur Antwort. Einen Seufzer, einen Blick voll Liebe und Ihre Hand, so ist die feyerlichste Stunde meines Lebens auch die glückseeligste.

Therese. (seufzt.)

Heinrich (nähert sich ihr) Sie seufzen. Schon ein Theil meiner Bitte ist erfüllt. O! wenn ich hoffen dürfte — The-

Therese. Grausamer, großmüthiger Mann, halten Sie ein. Mir ist die Tugend über alles theuer. Ich will ihr ein Opfer bringen, (verwirrt mit niedergeschlagenen Augen) ich will Ihre Hand verdienen, ich schlage sie aus. Ich wäre Ihrer unwürdig, wenn ich sie annähme.

Heinrich. (in Hize auf und niedergehend) Ha! was konnte ich anders erwarten. So muß man den ehrlichen Mann unglücklich machen, um der Tugend ein Opfer zu bringen? Mamsel, wer der Tugend spotten kann —

Therese. — Hat keine — Ich verstehe Sie vortreflich. Es kränkt mich aufs äusserste von dem Mann, auf dessen Hochachtung ich so sichere Rechnung machte, diesen beleidigenden Vorwurf zu hören.

Heinrich. (fährt zusammen) Was? beleidiget? Ich Sie? O bey allem was heilig ist, haben Sie Gedult mit mir. In diesem Zustand müßen Sie mir alles vergeben. Aber können Sie es sich selbst vergeben, daß Sie mich darinn gesetzt haben?

Therese. Was hilft Ihnen meine Versicherung darüber? Sie werden ihr doch nicht glauben, ich werde es merken, und noch unglücklicher dadurch werden. (gerührt.)

Heinrich. Sie glauben also recht zu handeln? Sie glauben von Ihrem Herzen, das so gerne mit dem Unglücklichen weint, keine Vorwürfe zu hören? wenn Sie mich nun werden von sich gestossen haben, wenn Sie erfahren werden, daß Freun-

de und Ruhe von mir geflohen sind, — daß ich endlich —

Therese. Nicht mehr, nicht mehr, verschonen Sie mich. Verbannen Sie dieß schwarze Bild der Zukunft, die Ihnen gewiß viel heiterer seyn wird. Noch eine kurze Zeit, und das Regiment der Leidenschaft wird vorbey seyn, die Vernunft wird erwachen, Sie werden den Irrweg sehen, dem Sie entkommen sind, werden mich Ihre Schutzgöttinn nennen. Sie werden sich eine Gattinn wählen, die um Ihrer Liebe werth zu seyn, das beste Mädchen unter dem Himmel seyn wird; deren Stand dem Ihrigen gleich seyn wird; deren Familie Sie kennen werden, die Sie in die grosse Welt einführen können, ohne für Ihre Wahl erröthen zu dürfen. Sie werden sie mir zuführen, ich werde sie Ihnen mahlen, sie wird meine Freundinn werden, und ich werde dem Himmel danken, der meine Wünsche erhört hat. — Gefällt Ihnen dieses Bild nicht mehr? O es steht bey uns die Zukunft zu denken, wie wir wollen, und bey dem Himmel aus ihr zu machen, was er will.

Heinrich. Aber wissen Sie auch, da wir doch einmal darüber moralisiren, daß das ganze Glück oder Unglück unserer Zukunft oft in einer einzigen Stunde entschieden wird, daß diese Stunde itzt für mich da ist? Sie können mich und wissen, daß ich keiner von den herumfaselnden Thoren bin, die unserm Geschlecht zur Schande und dem Ihrigen zur Last sind. Ich folge

nicht einer wilden Leidenschaft. Auch die Vernunft lehrt mich so handeln wie ich handle. Sie lehrt mich bey der Wahl meiner Frau auf die Frau sehen und durchaus auf nichts anders. Es kann also nur ein Hinderniß bleiben, und ich fürchte, daß dieß eben mein trauriges Schicksal seyn wird. Das einzige Mädchen das ich wählte, wird schon einen andern Glücklichern lieben, oder doch für mich nichts empfinden können. (Heinrich sieht sie an, sie will antworten, faßt sich aber wieder, schweigt, setzt sich und stützt den Kopf) Sie schweigen immer, ich glaubte wenigstens Ihr Vertrauen zu verdienen, und bin gefaßt, das Schrecklichste zu hören.

Therese. Ungestümer Mann, lassen Sie mir nur einen Augenblick Ruhe. Was Sie das einzige Hinderniß nennen, ist es in meinen Augen nicht; und bis die übrigen gehoben sind, ersparen Sie einem furchtsamen Mädchen eine Erklärung darüber.

Heinrich. Da mir aber alle übrige nicht wichtig vorkommen —

Therese. Da sie mir aber wichtig vorkommen, da ich die Gesetze der Wohlanständigkeit, die besondern Pflichten eines jeden Standes nicht für Vorurtheile erkennen kann, da ich den Mann, den ich so sehr hoch schätze, unmöglich meinetwegen einen Schritt kann thun sehen, durch den er die allgemeine Achtung, in der er steht, gleich verlieren, worüber er, über kurz oder lang gewiß erröthen würde.

Hein-

Heinrich. Schon genug. (er geht zu ihr, nimmt ihre beyden Hände) Es kann also nicht seyn? Sie lassen mir auch nicht einmal Hofnung? Können Sie Thränen sehen, und nicht weinen?

Therese. (Kämpft mit sich und weint.)

Heinrich. Können Sie weinen, und doch immer das grausame Nein im Munde behalten?

Therese. Meine Pflicht kann mir schwer werden — Sie sehen, ich zeige mich Ihnen ganz — und doch kann ich sie erfüllen, (steht auf) will sie erfüllen.

Heinrich. Nun so sey es! Machen Sie aus mir, was Sie wollen. Sie haben mich nun ganz n Ihrer Macht. Sie werden mich gewiß nicht veiter klagen hören, so sehr Sie mich auch leiden sehen werden. Ach, ich stellte mir das Ende unsrer Unterredung ganz anders vor, hofte in diesem Augenblicke vor Freude und Liebe trunken Sie meinem Bruder — meiner Schwester Louise als meine Geliebte vorstellen zu können, ofte das erste furchtsame Lächeln der Liebe auf ihrem Gesichte zu sehen. Nun verlasse ich Sie, nd bin verlassen, und habe nicht einmal den Trost Sie glücklich zu sehen.

Achter Auftritt.

Therese.

(die bald geweint, bald geseufzt und mit gesenktem Kopf starr gestanden hat, fährt auf, will ihm zu-

rückrufen) Er ist weg. — Was hatte ich ihm denn auch noch zu sagen? — Gott welch ein Kampf! doch hab ich gesiegt. — Aber was ist das in meinem Herzen, das noch immer wünscht nicht gesiegt zu haben? Mußte es denn so seyn? (sie weint) O wenn er nur halb wüßte, was in meinem innersten vorgeht, wie hoch er in meinen Augen steht, wie aus voller Seele ich wünsche, ihn glücklich zu machen — Aber es kann nicht seyn. Ein Mann wie er, der durch Geburt, Ansehen und Vermögen so groß ist, wie nur wenige sind, und so gut, wie noch wenigere sind, und ein armes Mädchen, deren Vater im Gefängnisse schmachtet. Ihm erst geholfen durch mich und dann mir — durch ihn.

Neunter Auftritt.

Therese, Louise, Friedrich.

(Therese sieht in der Ecke. Louise faßt Friedrich beym Arm, sieht in der Thüre und zieht ihn herein. Sie haben beyde Federbälle) Hier herein! kommen Sie. Hier gehts besser. Dies Zimmer ist höher. Bleiben Sie nur da stehen. Wenn Therese kommt, so hören wir auf. (sie läuft vorn nach der Bühne, will eben zuwerfen, und sieht Therese) Bist du da? Ich sah dich nicht. (Friedrich komt auch näher) Sonst hätte ich freylich nicht gespielt. Aber was soll ich immer mit dem Menschen da

an-

anfangen der sich (sie sieht Friedrich in die Augen) glaub ich, nun wohl gar schämt, daß er mit mir gespielt hat. Ich schäme mich nicht; ich spiele so lange ich Lust habe. Ich denke immer:

Flieht der ersten Jahre Morgen;
O so geht es nicht mehr an.
Daß man die bestimmten Sorgen,
Durch den Ball verschlagen kann.

Eigentlich habe ich nicht einmal welche zu verschlagen, als nur die (freundlich und ernsthaft) die mir jetzo immer auf dem Herzen liegt, daß ich dich so traurig, so gedankenvoll, wie du eben itzt warest, oft sehe. Was fehlt dir, meine Beste? Willst du es mir nicht sagen? doch der junge Mensch da —

Friedrich. Soll keine Hindernis seyn. (will abgehen.)

Therese. Bleiben Sie immer Herr v. Waldburg. Kehren Sie sich doch an die Schwätzerinn nicht. Wenn ich ihr etwas ins Ohr zu sagen habe, so habe ich ja Gelegenheit genug dazu. Ich weiß gar nicht Louise was du für Einfälle hast. Ich war allein, in Gedanken, ernsthaft vielleicht. Ist das nicht alles sehr natürlich? Du bist ein gutes, recht gutes Kind, du willst mich gerne beständig aufgeräumt sehen. Aber wer kann es denn immer seyn? da kommt dies oder das —

Louise. Aber dies, oder das könntest du einer Louise doch wohl erzählen. Es könnte

doch einmal kommen, daß ich für dies oder das Rath wüßte.

Thereſe. Mir nicht, mein Kind.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Louiſe. (ſieht ihr nach) Friedrich.

Das gute Mädchen! O ich kann Ihnen nicht ſagen, wie lieb ich ſie habe. Wenn ſie nur glücklicher wäre. In welchem Zuſtand trafen wir ſie nicht eben an! Aber Sie haben ſie nicht ſo geſehen, Sie ſtanden noch an der Thüre und nachher veränderte Sie gleich ihr Geſicht. Es war ſo viel Angſt, Gram, Stolz, Verwirrung alles ſo durch einander darauf — beſchreiben kann ichs nicht. Sollte es wirklich ſo böſe Leute in der Welt geben. Böſe Leute müſſen gewiß die Urſache ſeyn. Wenn ich nur errathen könnte, wo ſie wären, oder was Thereſe mit ihnen zu thun hätte. Ihr Herr Bruder weiß gewiß ſchon alles. Sahen Sie wohl, wie er mit übereinander geſchlagenen Armen in der groſſen Allee ging?

Friedrich. Nein. So war er im Garten? Ich muß ihn nothwendig ſprechen. Sie werden meinen Ball ſo lange in Verwahrung nehmen.

Eilfter Auftritt.

Louiſe.

Der lauft auch fort. (Sie ſchlägt die Bälle ge-
n einander) So ſoll ich wohl mit mir ſelber ſpielen.
Sie ſieht ſich in den Spiegel und ſchüttelt den Kopf)
Nun biſt du auch wunderlich? Thörinn! Wer
hilt dich ſo? Iſt es denn ſo thöricht, an einem ſo
eitern Tage heiter und fröhlich zu ſeyn? Wenn die
ute doch nur die Sonne anſähen und das Feyer-
eid der ganzen Natur. Ha, ich will in den Gar-
n und Salat auf dieſen Abend abſchneiden. Der
immel gebe, daß meine Schweſter ein vergnüg-
: Geſicht hat, wenn wir ihn verzehren.

(geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thereſe. C. Horn.

C. Horn ſitzt und Thereſe iſt daben ihn im Paſtell zu malen. Er rückt mit dem Stuhl.

Thereſe. Nun Herr Horn, es iſt kaum eine halbe Stunde, daß Sie ſitzen, und Sie werden ſchon ungeduldig? Es muß für heute nun auch gleich vorbey ſeyn. Setzen Sie ſich nur noch einmal wieder in die vorige Stellung. Ein bischen weiter zurück! So.

C. Horn. Nun, wahrhaftig das hätte ich nicht gedacht, daß ſo viel dazu gehörte. Meſſen Sie denn gar nicht mein Geſicht dabey? Ich dachte, daß die Maler, ſo ein Maaß von Papier gebrauchten, wie die Schneider. Wie können Sie ſo aus freyer Hand treffen, wie lang die Naſe, und wie breit der Mund ſeyn muß.

Thereſe. Man mißt das mit den Augen, und trift es ſehr genau. Sie ſollen ſchon ſehen.

C. Horn. Ich habe doch auch ein Paar gute Augen im Kopf, und kanns einem Ochſen auf den erſten Blick anſehn, wie ſchwer er wiegt, aber meſſen kann ich nicht damit. Und wenn

ichs

ichs auch könnte, damit begreife ich noch nicht, wie Sie es machen. Sie haben die Augen doch nicht in der Hand, und malen doch nicht mit den Augen?

Therese. Weder mit Augen noch mit der Hand. Das scheint nur so Herr Horn. Aber wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht. (sie malt weiter) Herr Horn Sie sind doch wohl recht bekannt in der Stadt?

C. Horn. Ja, Mamsell, bey Hohen und Niedrigen. Und ich denke, man kann mir nichts böses nachsagen.

Therese. Wer wollte daran zweifeln? Und wenn man es thäte, wärs damit noch nicht wahr. Kennen Sie auch Herrn Strausberg?

C. Horn. Was sollte ich nicht. Ich habe ihn noch heute gesprochen. Vor Jahr und Tag hatte ich mal einen Lermen mit ihm, aber nun sind wir wieder gute Freunde.

Therese. Gute Freunde?

C. Horn. Ja, ich meyne so, wir haben mit einander Verkehr weiter nichts, mir nichts, dir nichts.

Therese. Worüber entstand denn Ihr Streit?

C. Horn. Ja, da war ein armer Fleischhacker, der ihm Ochsen abgekauft, und konnts nicht bezahlen, und bat um Geduld. Aber er wollte nicht weichen, der Kerl sollte ins Zuchthaus. Damit kriegt er sie gleich. Mir paßte das nun aber gar nicht, denn ich hatte auch von dem Mann zu fordern, und wenn wir ihn hät-

ten fest setzen lassen, hätten wir nichts bekommen, nachher hat er zu voll bezahlet. Erst wollte Strausberg nicht daran, darüber kamen wir in Wortwechsel. Als ichs ihm aber vernünftig vorstellte, gab er nach. Aber woher kennen Sie den Mann? Von Malereyen habe ich ihn nie sprechen hören.

Therese. Ich kenne ihn nur dem Namen nach, aber es freut mich, daß Sie ihn kennen. Sie könnten mir bey dieser Gelegenheit eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie wollten.

C. Horn. Wie so? Wenn nur nicht etwas von ihm zu bitten ist, so thu ichs gerne. Aber wenn er geben oder leihen soll, so ist nichts mit ihm anzufangen.

Therese. Nein Herr Horn, dergleichen ist es nicht Es ist nur ein Auftrag zu dem ich gerne einen gesetzten verständigen Mann gebrauchen möchte, und deswegen wende ich mich damit an Sie.

C. Horn. Wenn das ist — sonst gebe ich mich nicht gerne mit anderer Leute Sachen ab.

Therese. Ich habe da einen Brief, mit der Aufschrift an den Herrn Strausberg, zur eigenhändigen Eröfnung. An diesem Brief ist viel gelegen, so viel, daß ich gerne recht gewiß davon seyn möchte, daß er noch heute in seine Hände käme. Und meine ganze Bitte besteht also darinn, daß Sie diese Mühe über sich nähmen.

C. Horn. Von Herzen gerne will ich das thun. Wollen Sie denn auch Antwort darauf haben?

Therese. Das überlassen Sie nur dem Mann, dem Sie ihn geben. Nur daß Sie ihn bestellen, und daß die Sache —

Zweyter Auftritt.

Louise. Therese. C. Horn.

Louise. Ey, sieh da! sieh da! Herr Horn leibhaftig. Da müßen Sie einmal recht freundlich gewesen seyn.

Therese. Bist du mit der Arbeit zufrieden?

Louise. Loben hast du mir ja einmal verboten, und tadeln kann ich nicht, also schweig ich lieber ganz still.

Therese. Wenn du nicht tadeln kannst, kannst du auch nicht loben. Das kann niemand, merke dir das. Aber warum solltest du nicht tadeln und loben? daß heist, deine Empfindungen mir sagen können. Nun höre ich von dir Tadel lieber, als Lob, weil ich mehr Nutzen davon habe. Was sagst du von dem Munde, zum Exempel?

Louise. Gerade heraus?

Therese. Freylich. Sprichst du je anders mit mir?

Louise. Daß er zu freundlich ist.

Therese. Getroffen. Und das muß ich zuerst ändern. Es ist ein häßlicher Fehler an einem Portrait.

C. Horn. Wie so, Mamsell? Es ist doch kein häßlicher Fehler an einem Menschen. Lassen

sie ihn lieber so. Ein freundlicher Mann klingt so gut.

Therese. Ja, Herr Horn, ich weiß nicht, es geht mit dem Ausdruck, wie mit der Sache. Die Grenze zwischen freundlich und fade ist so zart. Ueberhaupt der Mund, der Mund — (sie schlägt sich vor den Kopf) Nun Louise, weiter mit deiner Kritik!

Louise. Was soll ich die sagen! Ich höre noch diesen Augenblick, daß wir über diese Materie nicht sprechen können, denn ich verstand kein Wort von dem, was du eben sagtest.

L. Horn. So haben Sie es doch auch nicht verstanden?

Therese. Ich verstehe aber, was du sagst, und höre es gerne. Das ist das richtigste Urtheil das Ausbruch der Empfindung ist. Und die gab die Gott in so reichem Maaße.

Louise. Gegen Ausbrüche gehört aber ein Damm. Sagst du mir nicht oft, ich soll einen hier vorlegen? (sie zeigt auf ihren Mund) Doch es sey. Das Naßläppchen —

L. Horn. Was hat Ihnen das gethan, Kind? Davon habe ich mein Tage nicht gehört. Nasen sind lang und kurz, aber Naslappchen denke ich hat einer wie der andere.

Therese. Nicht also, Herr Horn. Sie haben nur nicht Acht gegeben. Louise beurtheilt ja auch nicht Ihr Gesicht, sondern nur mein Gemälde. Doch Sie sind vielleicht des Geschwätzes so müde, als des Malens, und meine Zeit

ist

ist auch verstrichen. (sie steht auf) Morgen oder übermorgen mehr. Sie werden so gütig seyn, meinen Auftrag auszurichten?

L. Horn. Darauf können Sie sich verlassen.

Therese. Louise. Ich gehe aus, eine alte sehr würdige Frau zu malen, und komme vielleicht erst spät auf den Abend wieder. Krame unter dieser Zeit diese Sachen auf mein Zimmer.

Louise. Gerne, gerne, aber erst gehe ich mit dir durch den Garten, ich mag mich so gerne anhängen. (sie gehen ab)

Dritter Auftritt.

L. Horn.

Gottlob daß das Malen vorbey ist. Sie hat freylich viel Gutes das Mädchen, und hat's hinter den Ohren. Mit dem Briefe da (er zieht ihn hervor) wills mir nicht so recht in den Kopf. Wenn ich da nur nicht in einen Handel mit dem Kerl dem Strausberg hineingezogen werde, der nicht allein ein Schurke, sondern auch obendrein ein Esel ist. Wie kommt Sie doch zu dem Briefe? Von ihr selbst kann er nicht seyn, denn was hätte sie mit Strausberg zu thun? Was fange ich damit an? Ich habe ihn zu bestellen versprochen. Freylich. Aber habe ich versprochen ihn selbst zu bestellen? Nein. Also — wenn es ein Urias-Brief ist, wie ich fürchte, so überbringe ihn ein anderer. Aber wer? Ja, du

dum-

dummer Teufel, wer? Jedem gleichgiltigen Bedienten oder Arbeitsmann, selbst meinem Hausknecht, möchte ich ihn nicht anvertrauen, denn es muß daran gelegen seyn. Ich möchte nur wissen, ob die Aufschrift von ihrer Hand wäre. Da läuft Louise im Garten, die soll es mir sagen. (ruft zur Thüre hinaus) Mamsell auf ein Wort.

Vierter Auftritt.

Louise. C. Horn.

Louise. Eins ist keins. Lieber hundert wenn Sie wollen. Wörter kosten kein Geld. Was soll ich?

C. Horn. Sie schreiben wohl recht artig?

Louise. Was soll die Frage? Darum hätten Sie mich nicht aus dem Garten rufen sollen. Freylich schreibe ich. Therese hat mirs gelehrt. Und also liegt es nur an mir auch artig zu schreiben. Sie schreibt so gut —

C. Horn. Ja, fürwahr, für ein Frauenzimmer schreibt sie sehr gut. Ist das nicht ihre Hand? (er zeigt ihr den Brief)

Louise. Seh ich recht? Freylich ist's ihre Hand. Was Sie doch für ein Spaßvogel sind. Geben Sie nur her.

C. Horn. Was hergeben?

Louise. Ey, den Brief, den Therese ohne Zweifel hat fallen lassen. Wie käm er sonst in Ihre Hände.

C.

L. Horn. Durch ihre Hände kam er in meine. Nichts von fallenlassen.

Louise. Thereſe hat Ihnen den Brief gegeben? Wunderbar. Sind Sie so beym Malen mit einmal ihr Vertrauter geworden?

L. Horn. Mir kommt es auch sonderbar vor. Sie hat mich gebeten ihn zu bestellen.

Louise. Nun gut, Hr. Horn, so thun Sie es. Wer ist denn der Herr Strausberg, an den er ist?

L. Horn. Es ist ein heßlicher Kerl, ein Mann von grossen Mitteln. Und sehen Sie Kind, darum möcht ich den Brief nicht gerne bestellen, und es ist doch daran gelegen, wie Ihre Schwester sagte, und ich habe es versprochen, und da stehe ich nun und halte den Brief in der Hand, und darum kommt er nicht an Ort und Stelle.

Louise. Gewiß nicht. Aber ich kann ihn doch nicht hintragen!

L. Horn. Das nicht, aber Sie könnten mir gewiß sagen, ob er angenehm ist oder nicht.

Louise. Da fragen Sie mich zu viel. Ich weiß so wenig von dem Brief, als von dem, an den er ist. Ich glaube aber nicht, daß Thereſe unangenehme Briefe schreibt.

L. Horn. Wenn ich ihn doch erst los wäre.

Louise. Damit wäre zu rathen. Ich will ihn an Johann, des jüngsten Waldburgs Bedienten geben. Das ist ein guter Kerl, der thut mir viel zu Gefallen, geht so manchen Weg für mich, der soll ihn schon bestellen.

C. Horn. Das wäre schön. Da ist er. Nur vergessen Sie es nicht. Ein Brief spricht ja auch selbst, und der Träger hat also nichts dabey zu sagen. Es muß aber unter uns bleiben.

Louise. Versteht sich. Die Kleinigkeit kann ich ja wohl verschweigen. (C. Horn ab)

Fünfter Auftritt.

Louise.

Was der Mann bedächtlich ist! — Zwar ist es eine närrische Historie. Ein häßlicher Kerl ist der Strausberg, wie er sagt, und reich? Was hat Therese in aller Welt mit solchem Mann zu thun! Doch was gehts mich an. Ich will machen, daß ich des Briefes los werde. (sie ruft) Johann — Johann. Er kommt nicht. Wenn er nun nicht zu Hause ist, wie fange ichs denn an? Warum ließ ich mich auch dazu brauchen. — Der Brief wird mir so heiß, so schwer in der Hand. Was doch wohl darinn steht! Die arme Therese! Was sie wohl alles in ihrem Kopf hat, wovon ich nichts erfahre. Und doch wärs vielleicht gut, wenn ichs wüßte. Vielleicht lernte ich schon viel aus diesem Briefe. (sie besieht ihn) Er ist versiegelt, mit ihrem Petschaft versiegelt. Das thäte nichts. Ihr Petschaft ist oben im Dintenfaß, das könnte ich wieder aufdrücken. Was schwazst Du Dübinn! wenn er auch nicht versiegelt wäre, so ist er ja nicht

an

an Dich. — Aber was schadets denn auch? Der Brief bleibt ja derselbe, ob ich ihn lese oder nicht. Und überdem — Therese schreibt und thut nichts böses, und das Gute ist ja auch für mich gut. (sie bricht das Pettschaft auf) Ha! (sie sieht sich schüchtern um) so Angst war mir nie. So wäre einem zu Muthe, sagte Therese, wenn man böses thäte. Erbrochen ist er — sehr geschwinde. Entfaltet, gelesen eben so geschwinde. Geschwinde? Ist das Entschuldigung? Thut man nicht viel böses geschwinde? Doch warum quäle ich mich so? Thu ich böses, Therese, so ists aus Liebe zu Dir. Laß sehen: (sie liest) Mein „Herr. Meinen Besuch wollen Sie nicht? „Sehr natürlich. Ein Mann wie Sie fürchtet „sich mehr vor der Tugend, wie vor Gott. Aber „diesen Brief sollen Sie doch lesen müssen. Er „soll Ihnen schon in die Hände gespielt wer„den; er soll ihr Herz durchbohren, wenn es „nicht ganz von Stein ist. Ich schreibe ihn mit „der Verzweiflung einer Unglückseligen, die sich „selbst gerne für die Freyheit ihres Vaters — — (sie wirft den Brief auf den Tisch) Gott! wie wird mir! was ist das! ha! (sie fängt an zu weinen) ihres Vaters — meines Vaters — Freyheit — Vater — Freyheit — ich einen Vater! — O ich kann nicht mehr. — So gehts — O wenn doch Jemand käme, mir zu Hilfe käme! — und wenn Jemand käme, was denn gar? (sie weint)

Sechster Auftritt.

Friedrich Louise.

Friedrich. (mit Federballen) Nun wollen wir, liebe Mamsell? (er sieht sie weinen) Was ist Ihnen Kind? Ich habe Sie lange nicht weinen sehen. Was kümmert Sie? Kann ich Ihnen helfen?

Louise. (Geht zu ihm, legt ihre Hand auf seine) Ich weiß nicht, ob Sie helfen können, aber (schluchzend) ich bin sehr unglücklich.

Friedrich. Unglücklich? Sehr unglücklich? Süßes unschuldiges Geschöpf, wie können Sie unglücklich seyn?

Louise. Ich habe meiner Schwester (sie schluchzt so, daß er nur hört) zerbrochen.

Friedrich. (nimmt sie in seine Arme) Zerbrochen? Was haben Sie zerbrochen? ihren Spiegel? Ich kann Sie nicht verstehen. Damit wollen wir schon rathen.

Louise. Nein, Herr v Waldburg, mehr, weit mehr, zerbrochen — mein Herz. Erbrochen habe ich einen Brief von ihr. — Sehen Sie mich nicht an.

Friedrich. Liebes Kind, wie kommen Sie dazu? Ein Brief ist ein Heiligthum. Lassen Sie es sich eine Warnung für die Zukunft seyn. Ich werde Sie nicht verrathen. Suchen Sie nur gleich ihn wieder zu versiegeln und trösten Sie sich.

Louise. Ja, wie trösten? ich habe mehr gethan, ich habe ihn auch gelesen.

Friedrich. Das ist natürlich, sonst hätten Sie ihn ja wohl nicht erbrochen. Verschweigen Sie nur was Sie gelesen haben, als wenn Sie es nicht wüßten.

Louise. Das kann ich nicht, darf ich nicht. Ich habe ihn nur halb gelesen, und nun muß ich ihn ganz lesen — oder ich bin noch unglücklicher.

Friedrich. Ich verstehe Sie nicht. Aber ich werde ihn nicht lesen, nicht hören was Sie mir davon sagen werden.

Louise. Das sollen Sie: Therese ist unglücklich; Ich bin unglücklich; Wir haben einen Vater, und der ist auch unglücklich. Ha! mehr sollen Sie hören. Wenn Sie den Brief nicht lesen, so bleiben wir unglücklich, so haben Sie kein Erbarmen — so veracht ich Sie.

Friedrich. Armes Kind! Kann ich denn helfen?

Louise. Gott gebe, daß Sie es können! Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, wenn Sie ihn nicht lesen, so wollen Sie nicht.

Friedrich. So geben Sie her, liebes ungestümes Mädchen. Zwar unberuffen — die ewige Ausflucht aller Trägen — Der thut wenig Gutes, der nichts unberuffen thut. Geben Sie ihn her.

Louise. Da ist er. Lesen Sie ihn ganz und führen Sie sich nur nicht an meine Thränen.

Friedrich. An Herrn Strausberg. Den Mann kenn ich nicht.

Louise. Sie werden ihn kennen lernen. Lesen Sie nur.

Friedrich. „ Mein Herr. Meinen Besuch „ wollen Sie nicht? Sehr natürlich. Ein „ Mann wie Sie fürchtet sich mehr vor der „ Tugend, wie vor Gott. Aber diesen Brief „ sollen Sie doch lesen müssen. Er soll Ihnen schon in die Hände gespielt werden; er „ soll ihr Herz durchbohren, wenn es nicht „ ganz von Stein ist. Ich schreibe ihn mit der „ Verzweiflung einer Unglückseeligen die sich „ selbst gerne für die Freyheit ihres Vaters dahin „ geben würde. Aber das wollen Sie nicht. „ O Gott, daß ich nichts habe! Was ich „ noch hatte, hat mein armer alter Vater von „ Zeit zu Zeit bekommen, ihm seine harte Gefangenschaft etwas zu erleichtern. Ich war „ Tochter. Konnte ich etwas für mich behalten, da ihm alles fehlte? Er ist nun schon „ 15 Jahre —

Louise. Funfzehn Jahre? Und ich durchhüpfte die, durchlachte sie!

Friedrich. Danken Sie das Ihrer Therese. „Er ist nun schon funfzehn Jahre auf Ihre Verklagung ein Gefangener, ohne das Gefängniß „verdient zu haben. Sind Sie noch nicht satt? „Wenn er noch funfzehn Jahre sitzt, so werden „damit die tausend Reichsthaler für seine Bürgschaft nicht bezahlt. Ich habe auf alle Mittel

ge-

„gedacht, ihm zu helfen. Ich habe ihm meine „gewohnte Unterstützung entzogen, und sie auf„gespart. Wenn ich dazu alles verkaufte, was „ich hätte, — O, dieß Opfer sollte mir nichts „seyn! — so würde etwa der vierte Theil Ihrer „Foderung bezahlt. Wollen Sie nicht einmal in „in Ihrem Leben großmüthig seyn? und ihn da„für meinen Umarmungen wiederschenken? Und „Ihre Foderung soll damit nicht getilgt seyn. „Alles was ich künftig mit meinen Händen ver„dienen werde, sollen Sie haben, mit der größ„ten Gewissenhaftigkeit will ich es Ihnen geben. „Freudenthränen will ich weinen, und Segen „für Sie erbitten, wenn ich es Ihnen bringe.„

Louise. Ist er das ganz?

Friedrich. Ja, ganz. Wollten Sie noch mehr?

Louise. Mehr? Mehr Unglück wäre wohl nicht möglich.

Friedrich. Und mehr Tugend auch nicht. Ha! Tugend ist Werk seines Geschöpfs, darum müßte Unglück auch Werk des Schöpfers seyn.

Louise. Was schwatzen Sie von Tugend, wo das Blut spricht? Ist Therese nicht Tochter? Ha, ich fühle, ich bins auch. In diesem Augenblick zuerst. Gott! welch ein neues Gefühl! Wie viel klärt es mir auf. Wie verstehe ich nun erst, was das heißt, Gott unsern Vater nennen. Mein Vater. O könnte ich doch zu ihm fliegen. Wo mag er seyn? Mich kennt er wohl nicht? — funfzehn Jahre! — hel-

fen Sie mir, Mann, Bruder, lieber Bruder, was fangen wir an?

Friedrich. Ruhig, liebes Kind, freuen Sie sich. Danken Sie Gott für die Entdeckung.

Louise. Das habe ich gethan, während des Lesens gethan. Aber wie nun? wie nutzen wir diese Entdeckung?

Friedrich. Ich denke, wir theilten sie meinem Bruder mit. Ich möchte hierinn ungerne etwas ohne seinen Willen thun.

Louise. Wozu das? Ihr Bruder ist ein so strenger Mann. Wie werde ich vor ihm erröthen müssen? Meine kindische Neugierde wird mich verächtlich machen. Zwar denke er von mir wie er wolle, kann er mir nur meinen Vater wiederschaffen. Es ist das erstemal, daß ich gegen sein Urtheil gleichgültig bin.

Friedrich. Vortrefliches Mädchen! fürchten Sie nichts. Er wird alles thun, was er kann, und da die ganze Sache nur eine Kleinigkeit, — ja für ihn und gegen Freyheit eine Kleinigkeit — — betrift, wird er alles können.

Louise Sie wollen also das Ihrige thun? (Sie druckt ihm die Hände) Lieber Mann, als meinen Bruder will ich Sie meinem Vater vorstellen.

Friedrich. Wäre das Weissagung! Aber mein Bruder muß gleich kommen. Er wollte um diese Zeit hier seyn.

Louise. Laß ihn kommen. Verkriechen mag ich mich nicht; Und sehen muß ich, was daraus wird. Da kommt er schon. Aber fangen Sie an.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Louise. Heinrich. Friedrich.

Heinrich. (sieht beyder Verlegenheit) Was ists
eutchen? habt ihr euch erzürnt?

Friedrich. Nichts weniger Bruder! Ge-
eint haben wir mit einander. Und willst Du es
uch thun, so lies. (Er giebt ihm den Brief, um-
lingt seinen Bruder, und sieht mit ein. Louise sieht ge-
n über und beobachtet ihn halb verschämt.)

Heinrich. (Liest, weint, und wie er ihn gelesen,
egt er auf Louisen sie zu umarmen. Sie fliegt zurück
nd ruft.)

Louise. Feuriger Mann! umarmen Sie mich
cht, ich habe ihn erbrochen.

Heinrich. (er erschrickt) Sie ihn erbrochen?
– doch es sey, die Vorsicht that es durch Sie,
nd dazu braucht Sie Engel. Freuen Sie sich.
ie werden Ihren Vater wieder sehen; ich wer-
ihn wieder sehen; werde sehen, wie er Sie
net. Dacht ichs doch immer, daß tiefer
ram ihre Schwester drücken müsse. Aber was
gern wir? Laßt uns eilen, den Brief zu be-
llen. Ich nehme es auf mich.

Louise. (bestürzt) Den Brief bestellen? — Ich
chte — zwar, wie Sie meynen, Herr von
Baldburg. — Aber der Strausberg soll ja ein
harter Mann seyn — freylich, können wir
chts mehr thun, ich kann nichts beylegen. Et-

wa zehn Thaler, wenn er die Ohrringe dafür annehmen wollte. Lassen Sie uns die mit einlegen, ohne etwas davon zu schreiben. Der Brief wird dick dadurch, und denn erbricht er ihn vielleicht desto eher. Vielleicht erbricht er ihn aber gar nicht, und denn — ja denn — (sie fängt an zu weinen)

Heinrich. Trösten Sie sich, theures Kind. Rechnen Sie auf mich nichts?

Louise. Alles — ehe Sie von Uebergebung des Briefes sprachen.

Heinrich. Ich verstehe Sie, und es freut mich, daß Sie mich so gut kennen. Aber erst müssen wir den Weg versuchen. Der Geizhals wird mit dem Theil zufrieden seyn. Sie werden vor Theresen nicht zu erröthen brauchen, und Thereſe wird ihr Werk ausgeführt, und allein ihrem Vater die Freyheit verschaft haben. Den Triumpf müssen wir ihr lassen. Sie soll nie von mir erfahren, daß ich Geheimnisse gewußt, vor denen Sie erröthet. Genug, daß ich Sie weiß, um dann thun zu können, was meine Pflicht fodert.

Louise. Nun gut, Herr v. Waldburg, versuchen Sie es. Aber ich fürchte, es wird ein vergebener Versuch.

Heinrich. Ich fürchte es nicht.

Louise. Heute darf ich also nicht hoffen, dich an mein Herz zu drücken! Wo ist denn das Haus wo mein Vater ist? (zu dem jüngern Waldburg) Wollen Sie mich nicht wenigstens dahin führen

daß

daß ich die Gitter an den Fenſtern, daß ich die Luft darüber ſehe, wo vielleicht noch Seufzer meines Vaters herumſchweben.

Friedrich. Beruhigen Sie ſich Kind, die Zeit der Freude rückt heran. Sie müſſen ſich durch Ruhe dazu bereiten.

Heinrich. Ich hoffe noch alles, was Sie hoffen. Der Tag iſt noch lang. Es läßt ſich noch viel gutes darinn thun.

Louiſe. Nun denn, ſo will ich dieß hinaufpacken, und meine Arbeit thun, damit Thereſe nichts merkt. Ha! fühlten Sie es doch in meine Seele was es iſt, nicht mehr eine Waiſe zu ſeyn. (ab)

Achter Auftritt.

Heinrich. Friedrich.

Heinrich. Ja, ich fühle es, bey Gott! Gehe nur, gutes Kind, und laß mich ſorgen. Welch ein Tag! (vor Freude auſer ſich) Was kann ich nicht noch alles thun! Was will ich nicht noch alles thun! Was entwickelt ſich mir nicht alles! Glücklicher war ich nie! neidenswehrter nie! Wunderbar — aber herrlich, wie alles, wie alle Schickſale, aller.

Friedrich. Ich kenne dich wieder, Bruder! So recht. Das iſt deine Sprache. Die kalte wars nicht, die Louiſen beſtürzt machte. Den Brief beſtellen laſſen konnte Jeder. Du kannſt

mehr thun, du kannst alles. Wer alles kann, versucht es nicht mit etwas.

Heinrich. Freylich kann ich alles und kann alles gleich. Hieltest du mich auch nur auf einen Augenblick für niedrig genug damit zu zögern, niedrig genug Thereſen ſo theuer erkaufen zu laſſen, was mir ſo wohlfeil wird? Mein Bruder, thue ich gutes, ſo hat meine Ueberlegung keinen Theil daran, es iſt ganz augenblickliches Werk des erſten Gefühls. Aber wie ich es thun will, daran hat ſie Theil, und daß ich ſo viel meiner mächtig war, wundert mich ſelbſt.

Friedrich. Wie das? Ich verſteh dich nicht, oder doch nicht ganz.

Heinrich. Ausgemacht alſo, das dieſer Brief ſeine Dienſte gethan hat; (er zerreißt ihn langſam) ſeine groſſen Dienſte; daß der Kerl, der Strausberg nichts zu ſchenken, daß Thereſe nichts von ihm zu betteln haben ſoll; daß ich 1000 Rth. beſſer anlege, als je in meinem Leben; daß ich den edelſten Kindern ihren Vater, dem beſten Vater, ja dem beſten, ſie ſind ja ſein Blut, ſeine Kinder wieder gebe; daß ich dies alles gleich thue; nicht wahr, Bruder, war das nicht in deinem Herzen ſo geſchwind als in meinem ausgemacht? Aber nun höre auch die Ueberlegung. Du kennſt Thereſen, und kennſt mich, und weiſt wie wir miteinander ſtehen. Ihr ſollt ich die hohe ſtolze Freude ſtören, allein ihrem Vater Freyheit zu verſchaffen, da

ſie

sie glaubt es allein thun zu können, da sie alles deswegen thut? Ich sollte zuplatzen Vater und Kinder um mich auf den Knieen liegen, Therese mitten in ihrem Dank erröthen sehen, den Wunsch in ihrem Herzen lassen, daß sie erkauft haben möchte was ich schenke? Noch mehr: Ich sollte wohl gar ihr Herz dafür verlangen? Für 1000 Rth. ihr Herz? Aus Dankbarkeit sollte sie mir sich schenken, nicht aus Liebe? mit niedergeschlagenem schüchternem Auge mir ihre Hand geben, nicht mit dem offenen freyen, das auf den Geliebten weder herauf noch herab sieht? Kannst du dir das denken?

Friedrich. Ich möcht' es nicht können, möchte dir gerne ganz ähnlich werden. Entwickele mir deine Seele ganz. Louise also —

Heinrich. Ja natürlich mußte ich mich gegen die verstellen, nichts zu thun scheinen, so schwer es mir ward. Wäre sie nicht in dem ersten Augenblick ihrer Schwester entgegen gelogen, hätte mich als den Wohlthäter genannt, hätte ihr Versehen gestanden, hätte alles verdorben, wenn ich zu thun versprochen hätte, was sie freylich erwartete?

Friedrich. Freylich erwartete sie es, und dies kindliche Zutrauen, rührte mich ungemein.

Heinrich. Mich rührte es auch. Wäre mehr Zutrauen, so wäre mehr Wohlthätigkeit, das ab ich oft gedacht. Auch kränkt es mich selbst n Louisens Augen einen Augenblick kleiner zu heinen, aber es mußte seyn. Ich kann ja höher ppelliren.

Friedrich. Vortreflich. Aber was ist denn dein Plan? Soll ich bloß Zuschauer seyn?

Heinrich. Mein Plan ist sehr einfach und du wirst also nicht viel dabey thun können. Ich nehme 1000. Rthlr. und gehe zu Strausberg und bezahle ihn. Ich nehme seine Quittung und zum Richter und mache den Alten frey.

Friedrich. Und wenn Du ihn frey hast, wen soll er als seinen Befreyer ansehen, als Dich?

Heinrich. Nein, Die es ist, seine Tochter. Ihr soll er alles zu danken haben, meine Hülfe dabey soll er verschweigen und dies Versprechen das zu leicht ist, als daß ers nicht halten sollte, soll der einzige Dank seyn, den ich von ihm fodere. Für das alles laß mich nur sorgen.

Friedrich. Du bringst ihn also hieher?

Heinrich. Noch heute; die Sonne soll nicht wieder traurig für ihn untergehen. Besprich du während der Zeit das obere ledige Zimmer und Bett. Thue dein bestes es zu verschaffen, obgleich man vielleicht Schwierigkeiten machen wird. Bruder, welch ein Abend wartet unser! Ich gehe, wohin mich Gott ruft.

Friedrich. Und ich richte deinen Auftrag aus. Mir ist auch so wohl; Louise — Ich weiß nicht — ich schätze sie nun auf einmal höher als je!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

L. Horn. Friedrich.

Friedrich. Gut, Herr Horn, daß ich Sie hier finde. Ich suchte Sie im Hause.

L. Horn. Da hätten Sie lange suchen können. Ich bin nicht da gewesen. Aber warum suchen Sie mich denn?

Friedrich. Herr Horn, ich weiß, Sie sind ein wohlhabender Mann, der sein Haus genug allein bewohnen könnte. Aber —

L. Horn. Herr v. Waldburg, ich denke, es ist kein Aber dabey. Freylich könnte ich es, und wenn meine Mutter so wollte, als ich, so hätte ichs lange gethan. Wollen Sie etwa ausziehen? Ist das Ihr Aber?

Friedrich. Nein Herr Horn, es gefällt mir hier sehr wohl. Ich wollte sagen, obgleich Sie ein Mann sind, der nicht zu spahren braucht, so sind Sie auch doch zugleich zu sehr Oekonom, um nicht jeden kleinen Vortheil wahrzunehmen.

L. Horn. Freylich muß man das, jetziger Zeit besonders. Aus vielen kleinen, wird ein

Gro-

Großes. Man hat ein lateinisch Sprichwort davon, das ich mir wohl ehe habe auslegen lassen, wenn ichs über Hausthüren gesehen. Ich weiß nicht warum die Leute nicht über ihre Hausthüren deutsch schreiben, wenn sie doch wollen, daß man es lesen soll. Da lob ich mir lieber eine große Leuchte, die gibt jedermann Licht. Aber ich komme ins Plaudern. Was wollen Sie eigentlich sagen?

Friedrich. Ich wollte Sie fragen, ob Sie das Zimmer oben linker Hand mit Bett und Möbeln wohl vermiethen wollten? Sie gebrauchen es doch gar nicht?

L. Horn. Nein Herr v. Waldburg, dazu habe ich keine Lust. Man würde sagen, ich legte einen Gasthof an. Und überdem werde ich es wohl gebrauchen. Ich will mir einen Schreiber zulegen, so einen Menschen, der mir meine Ausgaben und Einnahmen berechnet, mir wirds zu schwer. Und der soll denn da logieren. Wenn ich denn Feyerabend habe, will ich mein Pfeifchen bey ihm rauchen.

Friedrich. Für den finden Sie genug ein ander Zimmer. Ich denke Sie schlügen meinen Vorschlag nicht aus, und sprächen lieber mit ihrer Frau Mutter darüber. Wenn es seyn könnte, gleich, denn ich müßte es noch auf diesen Abend haben, oder könnte es gar nicht gebrauchen.

L. Horn. Das ist sehr eilig, doch meinetwegen. Sie wollte hieher kommen. Ja sie

geht

geht doch noch vorbey. (er ruft) Einen Augenblick, liebe Mutter.

Zweyter Auftritt.

Frau Horn, C. Horn, Friedrich.

Fr. Horn. Was ist zu thun, Casper? Ist was vorgefallen?

C. Horn. Ja, liebe Mutter. Herr v. Waldburg thut mir da einen Antrag, weswegen ich Sie erst um Rath fragen wollte.

Fr. Horn. Das ist billig und brav Sohn. Der Himmel gebe was dir nützlich ist. Eine gute Frau wünsche ich dir herzlich. Es wäre mir eine grosse Erleichterung in der Wirthschaft. Herr v. Waldburg wird nichts schlechtes aussuchen. Zwar ist er hier so gut, als fremd.

C. Horn. Ey, liebe Mutter, daran wird nicht gedacht. Freylich müssen auch, wie man sagt, gute Leute dazu beytragen. Herr v. Waldburg hat einen andern Vorschlag, der mir aber nicht sonderlich ansteht, und ich denke Sie liebe Mutter werden meiner Meinung seyn, und auch sich nicht in mehrere Weitläuftigkeit setzen wollen.

Fr. Horn. Nun so laß denn hören.

Friedrich. Ich schlug Ihrem Herrn Sohn vor, das Zimmer, was Sie oben ungebraucht und ledig haben, zu vermiethen. Ich wüßte einen guten Miethsmann dazu.

Fr. Horn. Je, das wäre so schlimm nicht! Warum willst du dirs nicht gefallen lassen, Casper?

C. Horn. Weil ich es sonst gebrauchen wollte. Ich habe dem Herrn von Waldburg auch schon gesagt, wozu. Ich hatte es für den Menschen bestimmt, den ich zum Schreiber annehmen wollte, wovon ich schon einmal mit Ihnen gesprochen.

Fr. Horn. Ey anders nichts? Den Einfall hattest du schon diesen Winter, wie dir die Zeit lang ward. Und ich denke, du willst den Buchhalter nur eigentlich zum Zeitvertreib haben. Ich glaube dazu dient er manchem. Du kannst ja selbst schreiben und rechnen, und da kann man ja bald Ueberschlag machen, ob man vorwerts kömmt. Dein seliger Vater ist weit genug gekommen ohne solche Hilfe. Bedenke dich erst wohl darauf. Wenn darum der Herr v. Waldburg einen guten Mann hätten, der gut bezahlte, so könnten wir es wohl mit vorlieb nehmen.

Friedrich. Der Mann für den ich es verlangte, ist ein alter Mann, der sich zur Ruhe begeben will. Und für die Bezahlung steht mein Bruder, und wird auch mit Ihnen schon darüber einig werden.

Fr. Horn. Denn ists schon gut. Mehr brauche ich nicht zu wissen. Wenn würde er denn einziehen?

Friedrich. Ja, liebe Frau Horn, das ist eben das wichtigste. Es ist ein Mann aus der Fremde,

se, der meinem Bruder empfohlen worden, und der vermuthlich noch diesen Abend eintreffen wird.

Fr. Horn. Das ist sehr bald. Indeß brauche ich nur Betttücher aufzulegen, so ist alles fix und fertig. Wenn du also nichts dawider hast, Casper, so denke ich, wäre der Handel geschlossen?

C. Horn. Nun ja, meinetwegen. Ich werde ja doch nicht gefragt. Und es geschieht Ihnen ja ein Gefallen darunter, Herr v. Waldburg.

Friedrich. Wofür ich herzlich danke.

Fr. Horn. So will ich nur machen. (geht ab)

C. Horn. (ihr nach) Noch ein Wort, Mutter. (ab)

Dritter Auftritt.

Friedrich.

Das wäre also gethan! der arme Mann hat also wo er sein Haupt hinlege! die Glückseligkeit wird so wenig geschätzt, weil sie so wenigen fehlt! — Wenn du auch sobald gethan hättest, Bruder! doch warum wollt ich nicht hoffen? Etwas zu thun, wozu man nur Geld braucht, wird leicht, wenn man erst mit seinem Gelde, oder mit sich einig ist. — Wie wenig die gute Therese in diesem Augenblick wohl denkt, was für Sie gethan wird! — Aber gehts nicht immer so? Ist das nicht der Weg der Vorsehung? — Wie wirst du belohnt werden, guter Bru-

der!

der! — Wirst du? Ist das schon ausgemacht? Kann nicht Thereſe — O freylich, freylich — aber es gehe wie es wolle! du wirst doch belohnt. Wenn nun der Alte kommt — er wird gewiß allein kommen, Heinrich wird ihn bringen lassen, nicht bringen — wer soll ihn empfangen, als ich? und wie soll ich ihn empfangen? — Wie? — Sieh den Mann, und laß dein Herz sprechen.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Casper Horn, der Dettingen an der Hand führt.

C. Horn. Hier herein, mein Herr. — Herr v. Waldburg ich bringe Ihnen hier einen Herrn, der eben in einer Miethkutsche vor die Thüre gekommen ist, und Sie zu sprechen verlangt. (geht wieder ab)

Dettingen. Herr v. Waldburg? — Sind Sie Herr v. Waldburg? Wenn Sie es sind, so muß Ihnen meine Verwirrung sehr natürlich seyn.

Friedrich. Sie scheinen bestürzt mein Herr. Setzen Sie sich. Erholen Sie sich. Ich heiße Waldburg. Aber ich vermuthe, es ist mein älterer Bruder, den Sie zu sprechen verlangen.

Dettingen. Einen Herrn v. Waldburg habe ich zu sprechen. Aber gnädiger Herr, woher vermuthen Sie, daß es eben Ihr Herr Bru-

der

der seyn sollte? je mehr ich Sie ansehe — auch meine schwachen Augen können noch in einem Gesichte lesen — desto mehr denke ich Sie sinds. —

Friedrich. Ich vermuthe nicht bloß, daß es mein Bruder ist, dem Sie etwas zu sagen haben, ich weiß es beynahe gewiß. Er hat mir gesagt, daß er auf den Abend einen Fremden erwarte, der ihm empfohlen worden, und es ist auch schon ein Zimmer in diesem Hause für Sie besprochen. So nach wird es mir angenehm seyn, während Ihres etwanigen hiesigen Aufenthalts zuweilen Ihrer Gesellschaft genießen zu können. Wir wohnen auch in diesem Hause.

Dettingen. Das freut mich sehr. Aber Sie müssen es meinem Alter verzeihen Herr v Waldburg, wenn diese meine erste Unterhaltung mit Ihnen von meiner Seite sehr trocken ist. Ich habe überdem Kopf und Herz voll, und dann kann man nicht viel sprechen. Das wissen Sie gewiß auch schon. — Ihr Herr Bruder ist wohl viel älter?

Friedrich. Um einige Jahre —

Dettingen. Denn sind Sie sehr glücklich. Ich bin sehr alt geworden, ohne einen Mann, wie Ihren Herrn Bruder kennen gelernt zu haben. Er ist ohne Zweifel verheyratet, und Vater?

Friedrich. Nein, mein Herr. Er ist erst vor einigen Tagen von seinen Reisen zurückgekommen. Er wohnte vorher auch in diesem Hause, dessen Herr Sie hereinführte. Ich munere

mich, daß Sie so wenig von ihm wissen, und ihn doch so gut kennen.

Dettingen. An meiner Stelle würden Sie sich nicht wundern. Wohnt sonst noch jemand hier?

Friedrich. Ja, mein Herr, wenn Sie mit der Gesellschaft meines Bruders und meiner zufrieden seyn werden, so werden Sie es gewiß mit Ihren übrigen Hausgenossen auch sehr seyn. Es sind ein paar liebenswürdige vortrefliche Schwestern die hier wohnen.

Dettingen. Was sagen Sie! Zwey Schwestern? wohnen allein hier? Verzeihen Sie meine viele Fragen. Das Alter ist neugierig.

Friedrich. Es ist natürlich, daß Sie sie zu kennen lernen wünschen. Ja, sie wohnen allein, weil sie, wie ich vermuthe, Waisen sind.

Dettingen. Waisen? Wie Sie vermuthen? Ich dächte ein junger Mann wie Sie, würde mit ein paar liebenswürdigen Mädchen, wie Sie sie nennen, leicht näher bekannt. Wie alt sind sie?

Friedrich. Die jüngste ist 16 Jahr alt.

Dettingen. (sucht sein Erstaunen zu verbergen) Sechzehn Jahr alt? Und die älteste?

Friedrich. Ist in der Periode, wo man nichts von dem Alter eines Mädchens erfährt.

Dettingen. Und ihr Name?

Friedrich. (verwirrt) Sie nennen sich Dettingen.

Dettingen. Dettingen? (Er schlägt die Hände über einander, und bleibt erstaunt sitzen.)

Frie-

Friedrich, (vor sich) Gott, wenn das lange dauert, so raub ich meinem Bruder die Freude, die ihm gebührt!

Dettingen. Vermuthen Sie Ihren Herrn Bruder nicht bald zu Hause? Mich verlangt sehr ihn zu sprechen.

Friedrich. Ich will nach dem Hause gehen, um ihn, sobald er zurück kommt, zu Ihnen zu schicken.

Dettingen. Sie werden mich sehr verbinden.

Fünfter Auftritt.

Dettingen allein.

Wo bin ich? — Ist es der Tag meines Todes auf den ich so lange hofte? — Freyheit — Wiedersehen — Wandeln unter Engeln — neue Erde. Alles der Vollendung so ähnlich, wenn es nicht dieser alte abgemergelte Körper wäre, der mich lehrte wo ich bin. — Wirst Du alle die Freude ertragen können, alter Gefährte meiner Leiden? du warst daran gewöhnt, sie erschütterten dich nicht so? — Käme er doch bald, mein Engel, mein Befreyer, daß ich in ihm dem danken könnte, der ihn gebrauchte — daß ich erführe wie? wodurch? — Es ist mir noch alles so geheimnißvoll. Aber ruhig, Alter. War Dir nicht Dein ganzes Leben geheimnißvoll? Hier wohnen Sie? Hier soll ich sie an mein Herz drücken? Dich Thereſe, die du so viel für mich

mich thatst, obgleich Du vielleicht seit einiger Zeit nichts mehr thun konntest, und dich Liebling deiner Mutter und ihr Tod, den ich zuletzt sah, wie du kaum Vater sagen konntest. Hier wohnen Sie! Mit diesen jungen Leuten in einem Hause? Der eine nennt sie liebenswürdig, und der andere macht mich frey. — Warum bebt mein Herz? — Gott, der du mich ihnen, der du sie mir wieder schenkst, gieb sie mir tugendhaft, oder gieb mir meinen Kerker wieder. Doch nein! meine Freyheit war dein Geschenk, nicht Vermehrung meiner Leiden. Ich hoffe alles —

Sechster Auftritt.

Dettingen. Heinrich.

Dettingen. Das ist er gewiß — (er geht auf ihn zu) Sie sind Herr v. Waldburg.

Heinrich (bückt sich)

Dettingen. Sie sind also der Mann, dem ich meine Freyheit, dem ich den Genuß der edelsten Freuden dieses Lebens, die ich lange schon aufgegeben hatte, zu danken habe? Ich bete viel, aber das erbat ich kaum. Wenn mein Gebet am feurigsten war, so war es stumm. Wie kann mein Dank anders seyn. Diese Thränen, die ersten der Freude, — die ich seit vielen Jahren weine —

Heinrich. Gehört nicht mir; ist ein Opfer

das

das Sie Ihrer Tochter bringen. Es ist wahr, ich war Ihr Werkzeug, man nannte meinen Namen bey Ihrer Loslassung, weil ich, obgleich ohne ihr Wissen, einigen Theil an der Besorgung derselben nahm, das ist aber auch alles. Ihrer Tochter allein, Ihrer Therese, Ihrer Zärtlichkeit und Tugend haben Sie Ihre Freyheit zu danken. Ich habe an dieser That so wenig Theil, daß ich nur durch einen Zufall erfahren, daß Sie sie zu thun im Begrif war.

Dettingen. Ich erstaune, und verstehe nichts von alle dem. Aber (er ergreift ihn bey der Hand) wer wie Sie Wohlthaten ausübt, hat auch Edelmuth genug, sie zu verschweigen. Meine Tochter — warum sollte ich Ihnen nicht alles sagen? — ist eine gute Tochter. Sie theilte seit funfzehn Jahren Ihre Armuth mit mir. Sie hat seit sechs Monaten aufgehört es zu thun, gewiß, weil sie nichts mehr zu theilen hatte. Sie müssen mir dieß Geheimniß erst aufklären oder zugeben, daß ich Sie als meinen Befreyer verehre, daß ich bis zu meinem letzten Athemzuge — und der wird nicht ferne mehr seyn — den um Segen für Sie anrufe, der mich durch Sie so glüklich gemacht hat.

Heinrich. Das letzte thun Sie doch, alter würdiger Mann, auch wenn ich Ihnen bewiesen habe, daß Therese alles that. Und das wird mir sehr leicht. Sie hörte ohne Zweifel auf Sie zu unterstützen, um dadurch eine Summe zu sammlen, für die Sie mit einmal Ihre Befrey-

ung erhalten könnte. Zwar weiß ich dieß nicht, aber ich vermuthe es mit Gewißheit, weil sie sonst nicht aufgehört hätte, zu thun, was sie immer that, und daß sie Ihre Befreyung bey Straußberg für eine gewisse Summe gesucht hat, weiß ich mit Gewißheit, und daß Sie sie erhalten, wissen wir nun beyde.

Dettingen. Noch verstehe ich nichts von allem. Sie wissen, daß sie meine Befreyung gesucht hat? Von ihr wissen Sie das? So müssen Sie sehr vertraut mit ihr seyn? Sie hielt meine Gefangenschaft sonst immer so geheim, sie pflegte zu erröthen, wenn sie nur das Wort nannte.

Heinrich. Ganz recht. Auch weiß ich sie nicht von ihr, und bin ja erst seit drey Tagen wieder hier. Indeß wie ich sie erfahren, was ich etwa dabey gethan, warum soll ich Ihnen das alles erklären? Sie wissen, die Vorsicht hat tausend Wege zu einem Ziele. Wir haben es erreicht; wir wollen frohlocken, und nicht weiter die Wege mühsam nachspüren.

Dettingen. Nun wohl, ich folge Ihnen gerne. So nehmen Sie denn nur meinen Dank für den großen oder kleinen Antheil, den Sie an meinem Glücke haben. Ich bin ein armer alter Mann, mehr kann ich nicht geben, — und könnte ich auch, so gäbe ich Ihnen doch nicht mehr. Auch glaube ich, mit einem Danke wie meinem — Gott kennt mein Herz — gebe ich Ihnen nicht wenig. Führen Sie mich zu meinen Kindern,

dern, mich verlangt herzlich sie zu sehen, und Sie müssen mich zu ihnen führen.

Heinrich. Die Freude muß ich mir versagen. Sie müssen mir viel mehr ihr Wort geben, nie Ihren Kindern merken zu lassen, daß Sie mich kennen. Ich kenne Thereſe, wie Sie sie kennen. Es würde mich unendlich kränken, Sie erröthen zu sehen, da sie nun nicht mehr zu erröthen braucht. Hieraus können Sie urtheilen, wie wenig Theil ich an Ihrer Befreyung habe. Erführen Sie, daß Sie mich kennten, so erführen Sie, daß ich Ihre Gefangenschaft wüßte. Wie würde Thereſe glühen, wenn ich etwas wüßte, daß sie der ganzen Welt verhelen möchte. Ueberlassen sie es ihr, was sie mir darüber sagen wird — nur verrathen Sie sich, sie und mich nicht. Geben Sie mir Ihre Hand darauf, lieber Alter!

Dettingen. Mit Freuden, da ist sie. Sie zittert in der Ihrigen.

Heinrich. Vielleicht zittert meine. Ihre ist mir so ehrwürdig. Aber noch eins.

Dettingen. Noch mehr? Könnten Sie mir das nicht nachher sagen! Meine Kinder liegen mir am Herzen! Wo sind sie?

Heinrich. Louise ist auf ihrem Zimmer. Ich hätte sie schon gerufen, wenn ich nicht glaubte, Thereſe verdiente Sie zuerst zu sehen. Aber Thereſe ist nicht zu Hause.

Dettingen. Ist nicht zu Hause? Nun grade nicht zu Hause? Erwartete Sie mich denn nicht?

Heinrich. Sie hat vielleicht nicht gehoft ihren Wunsch so bald erfüllt zu sehen.

Dettingen. Ist sie nicht zu Hause, so muß ich doch Louisen sehen. Ich kenne sie gar nicht mehr. Vorschmack des Himmels wirds sein.

Heinrich. Den Sie gleich geniessen sollen. Nur erst habe ich noch eine Bitte.

Dettingen. Sie? eine Bitte? Herr von Waldburg sprechen Sie nicht von Bitten.

Heinrich. Machen Sie gleich mit Theresen aus, Ihr Unglück nicht allein mir, sondern auch der ganzen Welt, selbst vor den Augen desjenigen zu verbergen, der sie etwa zur Gattin verlangen möchte. Der Mann, der sie wählen wird, wird sie lieben, und wenn er sie liebt, wird er es ungerne sehen, daß sie sich ohne Noth dieser Demüthigung aussetzt. Es würde sie niederschlagen und ihn kümmern. Sie muß ihren edlen Stolz behalten, oder Sie würde ihre beste Zierde verlieren. Denken Sie das nicht auch? Wollen Sie mir diese Bitte nicht gewähren?

Dettingen. Welche könnte ich Ihnen abschlagen! Ich bewundere, wie sehr Sie für alles sorgen, und vielleicht zu viel. Sie wird schwerlich, arm, verlassen wie sie ist, einen Mann nach ihrem Herzen finden, und wenn Sie ihn findet, bin ich vielleicht — schon auf ewig frey.

Heinrich. Auch dann würde sie doch noch Ihrer gedenken. — Doch nun will ich Ihnen keinen Augenblick rauben. Sie werden Ihr Zimmer oben im Hause bereitet finden. Louise

kommt

kommt gewiß herunter ihre Schwester zu erwarten. Oder soll ich Ihnen den Weg zu ihrem Zimmer zeigen?

Dettingen. Einerley, wo ich sie sehe, wenn ich sie nur bald sehe. Käme sie bald, so wäre es mir noch eine Freude mehr, sie so den Garten herunter, unwissend ihrem Vater entgegen hüpfen zu sehen. Lassen Sie mich also lieber hier.

Heinrich. Recht so. Sie haben gelernt, beym Genuß der Freuden, jeden Tropfen zu schmecken. Vielleicht sehe ich Sie heute noch wieder.

Siebenter Auftritt.

Dettingen.

Ist es ein Traum? — Nein Sonne, die ich nach 15 Jahren zum erstenmal untergehen sehe, ich sah dich wohl im Traum, aber so nie. Wer dich noch sehen, aufs Feld gehen, und dir nachsehen, dir entgegen sehen kann, ist noch nicht elend. — Und was bist du, gegen den, dem du leuchtest, dem Menschen, wenn er wandelt den Weg der Tugend wie du! — Waldburg! Therese! gibt es mehr solche Menschen noch auf der Welt wie ihr, so freu ich mich, daß ich zurückgekehrt bin. — Wer komt den Gang herunter? — Louise? — Nein, so groß kann sie noch nicht sein — Ein süsses Mädchen

ists — aber sie geht so langsam, so traurig — das kann die fröhliche Louise nicht seyn, wie Therese sie mir schilderte. — (Dettingen setzt sich in die Ecke, Louise tritt mit einem Vogelbauer in die Thüre.)

Achter Auftritt.

Louise. Dettingen.

(ohne Dettingen zu sehen. Sie besieht den Vogel) Nein, keinen Augenblick länger, sollst du darinne sitzen: Ich fütterte dich so oft, und nicht einmal fiel es mir ein, daß du nicht frey wärest. Armer Gefangener! Freyheit sollst du haben. Da! (sie öfnet die Thüre und der Vogel fliegt weg) ha! wie er sich freut! Gebe Gott sie doch meinen Vater heute, wie ich dir! — du hast nicht einmal ein Nest mit Jungen, denen Du zufliegen kannst. (sie sieht sich um) Ich glaubte allein zu seyn. Um Verzeihung mein Herr, ich sprach mit meinem Vogel. Haben Sie schon Jemand gesprochen?

Dettingen. Ja. Ich möchte aber noch Jemanden sprechen.

Louise. Wen denn?

Dettingen. Er ist schon gerufen. Bis er kommt, bleiben Sie ja wohl bey mir?

Louise. Gerne, von Herzen gerne. Aber was werden Sie mit mir sprechen können. Sie sind sehr alt, und ich bin sehr jung.

Det-

Dettingen. Wie alt sehen Sie mich denn an?

Louise. Darauf versteh ich mich nicht. Aber ich denke, Sie könnten wohl mein Großvater seyn.

Dettingen. Ich könnte wohl, aber ich bins nicht.

Louise. Das weiß ich, er lebt nicht mehr.

Dettingen. Kommen Sie Mir ein bischen näher. Sehen Sie mich an, (er nimmt sie bey der Hand) Ist ihr Großvater schon lange todt?

Louise. Länger, als ich lebe.

Dettingen. Und ihr Vater?

Louise. Mein Vater? (sie fängt an zu weinen) Wie kommen Sie gerade auf meinen Vater?

Dettingen. Sehr natürlich, wie Sie sehen. Ich glaube, jedes gute Kind spricht gerne von seinem Vater.

Louise. Wer wollte das nicht glauben? Aber ich kann nichts von ihm sagen. Er ist nicht hier. Er kennt mich nicht; ich kenne ihn nicht.

Dettingen. Er ist hier.

Louise. Woher wissen Sie das? Kennen Sie ihn?

Dettingen. Er ist hier. Er kennt dich, er umarmt dich. Komm in seine Arme, und weine an seiner Brust. —

Louise. Vater! — (sie fällt ihm um den Hals, und beyder Entzücken verursacht eine lange Pause) Vater! Nun muß ich Sie auch sehen! (sie fällt zwischen seinen Füssen nieder, sieht ihn

an,

an, springt wieder auf und küßt ihn) Sie sehen doch Thereſen mehr ähnlich, als mir. — Sie müſſen ſie auch lieber haben, als mich. Aber mich doch auch? Ich könnte nicht thun, was ſie that; aber ich würde, wenn ich gekonnt hätte.

Dettingen. Gutes, liebes, theures Kind, ſo dachte ich dich mir nicht. Nun ſterbe ich gerne — Welch einen Augenblick habe ich gehabt — noch nicht gehabt — Sieh mich noch einmal an. — Es iſt mir, als ſäh ich deine Mutter auferſtanden. — Und Du wirſt ſo gut ſeyn wie ſie — und glücklicher.

Louiſe. Iſt das Segen, oder Weißagung? —

Dettingen. Kind? — nein bey Gott! nicht Kind mehr — Es iſt beydes. — Doch wir erſchüttern uns zu ſehr. Wie iſt es Dir denn gegangen in dieſer Welt?

Louiſe. Mir? herrlich, vortreflich. Mir fehlte nichts. Geſundheit, Ruhe, Freude, ich hatte alles. Jeder Spaziergang war mir eine Ausfahrt, jede Mahlzeit ein Traktement; jeder Tag ein Feſt; meine ſechszehn Jahre ſind mir vergangen wie — wie ein Tanz durch ſechszehn Paar. Ja, Vater, Thereſe — o Thereſe, bald möcht ich ſagen, ich hätte ſie lieber, als Sie. Aber Ihnen, lieber Papa, gieng es wohl viel anders! Das müſſen Sie mir erzählen —

Dettingen. Ja Kind, das will ich. Du muſt lernen, wie dieß Leben auch ſeine Bitterkeiten hat, und keiner kann es Dich beſſer lernen als ich; ich habe mehr davon erfahren, als die

mei-

meisten. Aber heute nicht — wenn wir erst in Ruhe bey einander sitzen — heute nicht, heute soll nichts unsre Freude stören, und ich habe überdem noch so viel zu fragen. Therese ist nicht zu Hause? wo ist Sie denn hingegangen?

Louise. Das weiß ich nicht Papa. Aber sie sagte, sie würde erst spät wieder kommen. Wenn sie doch erst wiederkäme!

Dettingen. Ich sehne mich auch darnach. Ich habe sie so viel zu fragen. Arbeitet sie noch immer so viel?

Louise. Ja, Papa, vom Morgen bis in den Abend.

Dettingen. Zeichnest Du auch schon?

Louise. Lieber Papa, ich muß mich schämen, ich zeichne wohl, aber es ist nichts nutz. Therese sagt, ich hätte kein Genie dazu. Wenn ich nur wüßte, wozu ich denn Genie hätte.

Dettingen. Aber Therese muß doch recht vertraut mit Dir seyn, da sie Dir mein Schicksal erzählt hat. Wie lange ist das her? — Aber ich bin müde Kind, sehr müde, führe mich zur Ruhe. Ich möchte mich gerne zu Theresens Wiedersehn stärken —

Louise. Ja, lieber Papa, kommen Sie mit mir. Aber ehe Sie noch von mir gehen, muß ich Ihnen noch etwas gestehen, und Sie müssens mir vergeben. Therese hat mir nichts von Ihnen erzählt, ich habe nichts von Ihnen gewußt. Ich habe das Geheimniß gestohlen. Doch

wars ein glücklicher Diebstahl — freylich immer Diebstahl. Vergeben Sie ihn mir, Papa.

Dettingen. Ich verstehe dich nicht, aber komm mit mir.

Louise. Gerne, gerne, aber erzählen muß ichs Ihnen. Es brennt mir auf dem Herzen. (gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thereſe.

Niemand hier? und im Garten auch Niemand? Louise pflegte doch einen so schönen Abend nicht auf dem Zimmer zuzubringen. Ich will ihn noch genieſſen. Nur erst einen Augenblick Ruhe. (ſie ſetzt ſich) O! ſie ſchmeckt ſo ſüß nach der Arbeit! und ich habe heute gearbeitet, viel gearbeitet, — und viel gelitten. Doch Klage iſt dem Schöpfer kein angenehmes Abendopfer. Worüber wollteſt du denn auch klagen, Thereſe! Daß du arbeiten muſteſt? Wer darüber klagt, iſt ein Rebell gegen das allgemeinſte Geſetz der Natur; — daß deine Kunſt dir statt Arbeit dienen muß, daß ſie bezahlt, daß ſie nicht belohnt wird? — Ha! ertappe ich mich doch immer auf Stolz!

Stolz! Und wer weiß ob es nicht so besser ist, ob ich nicht für Lohn selbst für den edelsten für die Ehre, vernachläßigte, was ich nun thun muß.— Nun weiter mit deinen Klagen — Daß man deine Armuth kennt? — Halt ein! Daß der edle Mann, der sie kennt, Dich dem ungeachtet um deine Hand bittet? darüber klagst Du Mädchen? Nein, beym Himmel, nein, auch ich habe ein Herz, ein so zur Liebe gemachtes als die zarteste meines Geschlechts.— Abereben weil ichs habe— o so werde mir die eine Klage vergeben, daß ich thun mußte, was ich that. Ja die Thräne auch — Waldburg, Waldburg! sie ist so heiß, als je eine liebende war — Aber weg — (sie trocknet sie ab) mach andern Platz, die für dich, bester Vater, gewohnt sind zu fliessen. — Wie es dem Briefe wohl gegangen ist, meiner besten Arbeit von heute! hätte er nur einigen Eingang gefunden! Daß er alles thut, erwarte ich gar nicht. Wenn er nur den Weg bahnt. Da werden noch Schwierigkeiten genug seyn — Es sey. Seh ich nur das Ende, so fühle ich wieder Muth. Und schickt er — o ehrwürdige Gestalt meines Vaters, so erscheine mir und stärke mich! — Der Mond geht schon auf! Ha, willkommen Freund der Leidenden und der Liebenden, einiger Zeuge von Millionen Thränen, Wie sanft er den Garten erhellt! Wie malerisches Licht er wirft! — Ists nicht als wenn ich meinen Vater am Ende des Gartens sähe? — Gott, es kommt näher — sein Haar glänzt silbern im Mondlicht — Wie

wird mir? (Sie fällt auf einen Stuhl) er ist gestorben, mein Brief kam zu spät — sein Geist will klagen. Das halt ich nicht aus. — (sie schaudert zusammen)

Zweyter Auftritt.

Louise. Dettingen.

Dettingen. (an der Thüre) Therese bist dus?

Therese. (sieht sich um, und richtet sich zitternd auf) Vater, bist dus? — Himmel! — welche hohe Erscheinung!

Dettingen. (nähert sich) Kind, Tochter, Therese; kennst du meine Stimme nicht mehr?

Therese. Vater — oder Engel — hinzu! (sie stürzt in seine Arme)

Dettingen. So wird uns dann seyn — Welche Seeligkeit! — Aber du verdienst sie, theures, edles Kind, des glücklichsten aller Väter! Wie wischt dieser Augenblick fünfzehnjährigen Gram weg.

Therese. So ist es denn wahr? So wären Sie frey?

Dettingen, Frey, ganz frey, so frey, wie ich war, als du mir gebohren wardst. Und durch dich bin ichs. — Danken will ich dir nicht, aber segnen will ich dich. Danken mag dir dein Herz, lohnen soll dich mein Segen.

Therese. So hat sich Strausberg mit einmal erweichen lassen? Erst heute schrieb ich ihm,

ihm, erst heute that ich, was ich lange hätte thun sollen; ich bot ihm was ich hatte, und es war etwas mehr, als ich je hatte, weil ich deswegen seit einiger Zeit aufhörte mit Ihnen zu theilen.

Dettingen. Edelmüthiges Mädchen, ich weiß alles.

Therese. Doch kann ich mich noch nicht darin finden. Ich habe noch nichts gegeben, nur versprochen! auf meinen Brief ihre Freyheit ohne das Geld, das sieht mir dem kriechenden niederträchtigen gar nicht ähnlich. Was sagte er Ihnen denn? oder was ließ er Ihnen sagen?

Dettingen. Nichts, gar nichts. Der Aufseher des Hauses ließ mich frey, zeigte mir seinen obrigkeitlichen Befehl, und gab mir einen Schein, daß Strausberg völlig befriedigt wäre und es wartete eine Kutsche auf mich, mich hieher zu führen.

Therese. Unbegreiflich! völlig befriedigt — Eine Kutsche. — Hat sich der Mann mit einmal geändert? das kann nicht seyn, mein Vater. Sie täuschen mich. Ich habe noch nichts für Ihre Freyheit gethan, erst angefangen etwas zu thun, zwar alles, was ich konnte, aber doch sehr wenig. Es ist mir ein Wunder. Doch es sey eins. Wunder oder nicht Wunder, es ist das größte Geschenk des Himmels. Auch will ich jauchzen, daß Sie Ihre Freyheit haben, nicht grübeln, wie und woher Sie sie haben.

Dettingen. Was bedarf es des Grübelns Kind? hast Du nicht an Strausberg in dem Briefe Geld geboten, und denkst Du ihn Dir nicht niedrig genug, daß er nicht einen Theil willig sollte angenommen haben, da er das ganze zu erhalten wohl keine Hoffnung sieht? Meine Freyheit ist also dein Werk — und desjenigen, der Dir Dein Herz gab.

Therese. Wenn Strausberg auch so rechnet, wie Sie glauben, wie kommt ein Mann wie er dazu bloß meiner Versicherung zu trauen? Aber er soll auch sehen, daß ich Wort halte, und halten werde. Doch (sie fällt ihrem Vater um den Hals) auch das ist sehr traurig, Ihrentwegen sehr traurig. Ich versprach ihm alles was ich habe, mein Vater, ich werde es ihm geben, aber denn sind wir sehr arm.

Dettingen. Unser Gott ist sehr reich, meine Tochter.

Therese. Und sehr gut, mein Vater, das haben wir ja erfahren.

Dettingen. Freylich, meine Beste, laß ihn sorgen. Ein Mädchen, wie du, wird schon einen finden, der dich sorgenlos durchs Leben führe, und dich so glücklich mache, als du ihn gewiß machen wirst.

Therese. Ein schwacher Trost mein Vater. Sie haben die Welt vergessen, oder eine bessere gekannt. Unsere Armuth — doch wenn auch die kein Hinderniß wäre, aber ihr gehabtes Unglück — mit seinen Folgen — in dem Gesichtspunkt,

aus

ıs dem die Welt es kennt, — vergeben Sie
ir mein Vater, — wo ist der Mann von Ehre,
– und für einen andern schlägt dieß Herz zu hoch
– der sich darüber wegsetzen wird — oder darf!

Dettingen. Du hast es ja sonst gegen jeden
rschwiegen. Warum kann es nicht auch für
n Mann ein Geheimniß bleiben?

Therese. Das sagen Sie mir, mein Vater?
Wie können Sie mir das sagen? Ich würde Ih-
n das erstemal ungehorsam seyn müssen. Wer
mir die Gehilfinn seines Lebens sucht, der muß
ich ganz kennen, muß von mir hören, wer ich
n. Dem Mann, der mein Mann seyn will, et-
as verschweigen, heißt ihn betrügen.

Dettingen. Du kommst ja ganz in Hitze,
ind. Was ich dir sagte, war ein gelegentlicher
ath, ein Trost, den ich dir geben wollte. Ob
ieser Trost wichtig, ob dieser Rath rathsam ist,
s läßt sich schwerlich bestimmen, bis zu der
it, wo wir alle Umstände überlegen können.
der — liebst du schon? — was mir die Wär-
, mit der du diese Sache berührst, die jedes
ye Mädchen so leicht überhüpft, bald glau-
ı machen sollte.

Therese. Auch Ihnen kann ich nichts ver-
weigen. Ich — ich glaube geliebt zu wer-
n.

Dettingen. Vom einem guten Mann?

Therese. Von dem besten, den ich kenne.
: wohnt auch in diesem Hause.

Dettingen. (sucht seine Verwunderung zu verbergen) In diesem Hause?

Therese. Aber er kann mein Mann nicht seyn. Er ist weit über mir. Er bot mir seine Hand an, und ich schlug sie aus, ohne ihm von Ihrem Schicksale das geringste zu sagen. Ich wollte ihn durch seine Leidenschaft nicht zu einer Unbesonnenheit verführen, die ihn vielleicht gereut hätte, oder mir den tödtlichen Schmerz machen, ihm dieses Anerbieten widerrufen zu sehen. Der Mann, dessen Hand ich nehmen kann, muß mir so sein Herz schenken, daß er an Armuth und Verachtung nicht achtet, und ich überzeugt seyn, daß er es kann. Er muß mich also ganz kennen, und kennt er mich ganz, wird er nicht zurückbeben?

Dettingen. Warum das, liebes Kind, warum denkst du dir das schlimmste? Kennt er dich ganz, so wird er dir zueilen, wie sein Glück ihm.

Therese. Sie sind der beste, zärtlichste Vater und sprechen auch so. Doch warum schwatzen wir so viel von der Zukunft, von der wir so wenig wissen. Oder ist das überhaupt des Menschen Art? Und nun gar, in diesem seligen Augenblicke. Beym gegenwärtigen Genuße der edelsten Freude. Daß ich noch an etwas anders denken kann, als an diese Freude! Doch Sie selbst verführten — nein — entführten mich dahin. Umarmen Sie mich noch einmal, mein Vater. Ist Ihnen denn nun recht wohl?

Dettingen. Ueber alles. Und morgen wird mir

noch

ch besser seyn, wenn ich ruhig zwischen dir und
ouise sitze; Auch das süße Mädchen danke ich
r. Ihre Unschuld, Ihre Heiterkeit, jede ihrer
ufkeimenden Tugenden ist dein Werk. Aber war
r ihre Frölichkeit nicht oft sehr auffallend, wenn
allein mit deinem Grame warst?

Therese. Denken Sie nicht daran mein Va-
r. Louise war meine Freude, weil sie so gut
. Und gut ward sie, weil sie nicht verdorben
ard.

Dettingen. Ich muß wieder zu ihr, ich ver-
rach es ihr. Gehst du mit, oder kommst du
ch?

Therese. Ich folge Ihnen gleich.

Dettingen. Auch gut. O, der Freude, so
n einer Tochter zur andern zu gehen.

Dritter Auftritt.

Therese.

Warum gehe ich denn nicht mit? — Ha,
erz, aller deiner Last entladen, bist du noch so
wer, daß ich die Einsamkeit suchen, und mich
durch erholen muß! Ich habe ihn ja wieder,
abe ihn ja in diesen Armen gehabt, — mein Ziel
rungen. Weg Bild der Zukunft, — das mir
ich nie unwillkommener, nie unerwarteter kam.
er diesen Tag so glücklich machte, wird auch
r die übrigen sorgen. Wer so viel kann, kann
les. Wohlan also, sey fröhlich, wie Louise, fröh-

lich, wie man nach einer guten That seyn muß. Ha, da kommt Waldburg. Weg Ruhe!

Vierter Auftritt.

Therese. Heinrich.

Heinrich. Finde ich Sie denn immer allein, Mamsell, und da allein, wo ich die Einsamkeit suche? Ich habe Lippert auf Ihr Zimmer geschickt.

Therese. Ich danke Ihnen herzlich. Allein? Freylich allein. Jeder Affekt sucht Einsamkeit, auch die größte Freude. Und dieses ist mein Fall. Ich bin sehr glücklich, sehr glücklich Herr von Waldburg.

Heinrich. Und machen mich glücklich, durch diese Nachricht. Aber die Freude, setzt, möcht ich sagen, Uebergang von Unglück zum Glück voraus. Doch ich darf wohl nicht weiter fragen.

Therese. Nein, das dürfen Sie nicht. Auch ohne Fragen würd ich es Ihnen erzählen. Wer verdient mein Vertrauen mehr als Sie. Ich bin unglücklich, und so lange ich es war fest entschlossen gewesen, meinen Gram allein zu tragen. Ich habe diesen Vorsatz redlich erfüllt.

Heinrich. Freylich haben Sie das. Wer hat das mehr erfahren, als ich? Auch keinen entfernten Wink gaben Sie mir diesen Morgen, mir der ich bereit war, auch dem entferntesten Winke zu gehorchen.

Therese. Keine Vorwürfe! ich verdiene Sie nicht,

nicht, verdiente Sie in diesem Punkt nie; ich that, was ich mußte. Hören Sie mich nur, Sie sollen alles hören. Meine Freuden verdienen Sie mit mir zu theilen, denn Sie wollten meine Schmerzen mit mir theilen.

Heinrich. Sie nehmen dem nach, großmüthiges Mädchen, der guten Willen, wie gute Thaten belohnt. Ich hoffe Ihres Zutrauens würdig zu seyn.

Therese. Ich habe einen Vater — und das ist mein Geheimniß, das war die Ursache meines Grams. Nicht, daß ich mich seiner schämte; ich bin vielmehr so stolz auf ihn, daß ich keines Mannes Tochter lieber seyn möchte. Er ist der edelste Mann, ein Betrüger verführte ihn zu einer Bürgschaft, die er nicht bezahlen konnte, die ihn ins Gefängniß und mich und meine Schwester unberathen in die weite Welt warf. Funfzehn Jahre schmachtete er da, und in diesen Jahren verschmachtete ich meine Jugend um ihn. Aber — freuen Sie sich, denn darum erzähle ich alles — ich habe ihn wieder, er ist frey, hier fand ich ihn — und nun soll mir ihn niemand entreissen; diese Hände sollen ihn pflegen, bis sie ihm die Augen zudrücken.

Heinrich. Die Hände, die ihm auch, ohne Zweifel, diese Freyheit erarbeitet haben.

Therese Sie thaten was sie mußten. Ich habe dem Strausberg seinen Gläubiger wenig für seine Freyheit gegeben, denn ich hatte nicht viel. Und nicht einmal gegeben, nur geboten,

in einem Briefe geboten. Daher ist mir mein Glück, wie ein Traum, und so unwahrscheinlich als ein Traum, daher glaube ich fast, daß sonst irgend ein großmüthiger Mann, der das Elend meines Vaters erfahren, sein Befreyer geworden. Dies werde ich erst Morgen wissen können.

Heinrich. Wie können Sie das denken? Wer sollte es erfahren haben, da Sie, die Sie es allein wußten, es Niemand sagen wollten? Aber — Ihre Aufrichtigkeit heischt meine — Diese Zurückhaltung ist mir noch immer unbegreiflich.

Therese. Wie kann sie das? Noch Anklage in dem Augenblicke, da ich Rechtfertigung erwartete? Herr von Waldburg Sie kennen die Welt. Gefängniß setzt Schuld voraus. Auf Schuld folgt nicht bloß Strafe, sondern auch Schimpf. Dieser schlimmern Folge mußte ich meinen Vater überheben, besonders da ich noch immer hofte ihn von der Strafe zu befreyen, da mir der Gedanke, es allein zu thun, gar zu verführerisch süß war, als daß ich ihn fahren lassen konnte.

Heinrich. Vortreffliches Mädchen, wie sind Sie dafür belohnt, daß Sie es allein thaten. Aber wenn Sie es nicht hätten thun können, wenn man verlangt hätte, was Sie nicht hätten geben können, wie denn?

Therese. Können Sie das fragen? bey Gott! denn hätte ich mich an Sie gewandt,

denn

denn hätte ich es ja thun müssen, die Freyheit meines Vaters konnte mir um keinen Preiß zu theuer seyn, der mit meiner Ehre bestehen konnte.

Heinrich. Dank, Dank, für diese Erklärung! Sie zeigt mir, daß ich wenigstens ihr Vertrauen habe, da ich Ihre Liebe nicht haben kann.

Therese. Nein, nicht kann. So höre ich Sie gerne sprechen, sehe mit Freuden daß Ueberlegung Sie ruhiger gemacht hat. Und so nach hoffe ich werden Sie mich vollends rechtfertigen, daß ich den Mann, den ich hochschätze, diesen Morgen, wie er in Hitze war, von einem Schritt zurück hielt —

Heinrich. Wozu er noch immer den Fuß aufgehoben hat. Rechtfertigen? Nein, bey Gott, das kann ich nicht; Mehr einsehen, besser begreifen, warum Sie mir meine Bitte abschlugen kann ich. Aber auch mehr einsehen, auch besser begreifen, daß Sie es ohne gültige Ursachen thaten.

Therese. Ohne gültige Ursache? Die Gefangenschaft meines Vaters, die Beschimpfung die für mich daraus folgt, wäre also keine gültige Ursache, wäre eine Grille, wäre nichts, für ihn, für mich, für Sie nichts?

Heinrich. Nein nichts, für ihn nichts, denn sie war unverdient; für Sie nichts, denn Unglück kann nicht beschimpfen; für mich nichts, denn Liebe und Ehre verachten das Geschwätz der Ei-

relken, oder vielmehr sie hören es nicht einmal.

Therese. Wohin verirren Sie sich Hr. v. Waldburg? Sie kommen wieder auf dasselbe zurück, was Sie mir diesen Morgen sagten. Ich würde auf dieselben Antworten zurückkommen müssen.

Heinrich. Ich freylich, denn ich werde in meinem Leben über diesen Punkt nicht anders denken. Aber warum Sie! Sie sind nun in einer ganz andern Lage.

Therese. Und zugleich in einer weit schwierigern. Hätte ich Ihnen diesen Morgen meine Hand gegeben, so würde man gesagt haben: der würdige, der würdigsten Frau würdige Waldburg hat sich berauschen lassen, ein armes unbekanntes Mädchen zu heyrathen, von der niemand weiß, wo sie her ist. Und nun, ja erschrecken Sie nur, würde es heißen: Waldburg hat sein ganzes Glück verscherzt, hat sich die Tochter des alten Dettingen antrauen laßen, der vor 15 Jahren, Gott weiß warum, festgesetzt wurde, und nun hat er den Vater loßgekauft. Wer hätte das von dem Mann gedacht?

Heinrich. Grausames Mädchen, quälen Sie mich nicht so! Machen Sie der Sophisterey ein Ende! Lassen Sie Ihr Herz sprechen! Oder sagt es Ihnen nichts, oder nichts für mich? Ha, wenn Sie fühlten, was ich fühle. Kein Mann kann je mehr geliebt haben, als ich Sie liebe.

Therese. (verwirrt, mit niedergeschlagenen Augen) Und kein Mädchen kann mehr gekämpft haben,

als

als ich kämpfe. — Aber ich kämpfe für Sie, aus Liebe zu Ihnen, und ich werde siegen; — Lassen Sie mir Ruhe. Lassen Sie mich meinen Vater nicht lange allein lassen.

Heinrich. Wie Sie wollen, theuerstes bestes Mädchen. Aber ich gehe mit, Sie müßen mich ihm vorstellen, der bald mein Vater wird. Er kennt die Welt auch und doch wird er nicht so viel Bedenklichkeiten haben, als Sie. Aber, noch einmal muß ich Sie fragen, lieben Sie mich auch?

Therese. Ich — wenn Sie ein Maler wären, wenn ich eine Gräfinn wäre, wenn der Name Dettingen nur nicht beschimpft wäre —

Heinrich. (Küßt ihr die Hand) Ich brauche nicht mehr.

Fünfter Auftritt.

Dettingen. Heinrich. Therese.

Dettingen. (beym Eintritt) Du bleibst ja so lange, Therese, ich kann ohne dich nicht seyn. (er kommt näher, sieht Waldburg, kommt auser sich und sagt:) Das ist er, meine Tochter. (er erschrickt und unterbricht sich)

Therese. Was ist er? Sie kennen ihn? Sie kennen Herrn v. Waldburg? Woher kennen Sie ihn? Wo haben Sie ihn kennen lernen? Was hat er gethan? Herr von Waldburg, Sie schlagen die Augen nieder? Sie werden roth? mein.

Va-

Vater sieht Sie mit Zärtlichkeit an — Ach! ich verstehe Sie beyde! Mein Vater er hat Sie losgekauft; Ihnen habe ich meinen Vater zu danken.

Oettingen. Ja, Kind, das ist mein Befreyer, und doch hast du noch mehr für mich gethan.

Heinrich. Heißt das Wort halten!

Oettingen. Vergeben Sie mir. Doch wie sollten Sie nicht, wie sollten Sie nicht wissen, daß ein volles Herz überfließt, daß ich meines ausreißen würde, wenn es hätte schweigen können.

Heinrich. Wohl denn, nicht schweigen, aber auch nicht zu viel sagen. Sie nannten mich Ihren Befreyer, Sie wissen am besten, wie wenig ich dazu gethan habe.

Oettingen. Großmüthiger Mann, ich weiß am besten, daß Sie alles gethan haben. Heute war es der Wille des Himmels, daß Ihr Licht leuchten sollte. Ja, Therese, er hat alles gethan, und doch hätte er ohne dich nichts thun können. Dein Brief kam in Louisens Hände, Sie erbrach ihn. Aus ihren, in seine — und du kannst alles errathen.

Therese. (sieht gen Himmel) Welch ein Mann!

Heinrich. Nun denn, wenn sie alles weiß, so sollen Sie auch alles wissen. Zwar was gäbe ich darum, daß Sie es nicht wüßte! Ich liebte sie lange, ich bot ihr heute meine Hand an, wie ich noch nichts gethan hatte. Ich bot sie ihr wieder an, wie ich alles gethan hatte, ohne

daß

daß sie es wußte. Ich glaube Ihrer würdig zu seyn, nicht dieser einzelnen That wegen, die Schuldigkeit war, die ich auch würde gethan haben, wenn ich Thereſen nicht liebte, also nichts von Belohnung dafür; aber sie liebt mich Dettingen, und so wahr sie mich liebt, so wahr soll sie die Meinige seyn. Da steht Sie, Vater, sehen Sie, ob sie mich nicht liebt. Von andern Hindernißen kein Wort. Ich bin Mann sie alle zu überwinden. Geben Sie mir Ihre Hand, und laßen Sie uns beide einen Tag den glücklichsten unsers Lebens nennen.

Dettingen. (weint, ist ausser sich, geht zu Thereſen) Gieb mir dein Hand, Thereſe. Gieb mir deine, Waldburg, (er drückt sie zusamen) da! — Und wenn eine von diesen beyden Händen, einem von Euch die Augen zudrückt, so werdet ihr noch die segnen, die sie zusammen drückte.

Heinrich. (umarmt Thereſen und sagt:) So habe ich die Hand, die Sie mir versagten, Ihrem Vater zu danken?

Thereſe. Ha! nur die Hand, lieber Waldburg, mein Herz hatten Sie lange. (während dieser Zeit ist Dettingen an die Thüre gegangen und hat Louise und Friedrich herein gerufen.)

Sechter Auftritt.

Die Vorigen Louise Friedrich.

Dettingen. Komm her Louise. Kommen Sie Herr von Waldburg. Das müssen Sie sehen, solche Augenblicke sind selten in dieser Welt. Ihr habt beyde mitgearbeitet; der Anblick sey Euer Lohn.

Therese. Ja Schwesterchen, sieh mich zum erstenmal in meinem Leben ganz glücklich.

Louise. So vergiebst du mir wohl alles? Auch geschah es aus Liebe zu dir und Gott lenkt alles zum Guten.

Therese. Das thut er immer. Wenn wir das nun nicht glaubten —

Heinrich. (zu Friedrich) Nun Bruder? du hast mein Geheimniß verrathen, nun kann ich deins auch verrathen. (zu Dettingen) Vater! hier ist noch ein Paar, (auf Louisen und Friedrich deutend) welches sich eben so liebt wie ich und Therese einander lieben.

Louise. (mit niedergeschlagenen Augen) Woher wissen Sie denn das?

Heinrich. Er gestand mirs, und Sie verriethen es längst.

Friedrich. Wohlan denn! Louise! Vater! was hab ich zu hoffen?

Louise. Ich lasse meinen Vater für mich antworten.

Dettingen. (legt ihre Hand in Friedrichs seine) Gott segne euch nicht minder wie jene. Und nun laßt uns gehen. Nun wollen wir ein Mahl halten, wie unsere Vorväter in der Jugend der Welt.

Ende des Stücks.

Hedwigis von Westenwang,

oder

die Belagerung von Wien.

Ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Aufgeführt

im k. k. Nationaltheater.

Wien,

zu finden beym Logenmeister.

1780.

Dem

Bürgermeister,

dem

Rathe,

und der

Bürgern

Wiens

gewidmet.

Vorrede.

Ich durchgieng letztens einige Schriften, die ich in meinen jüngern Jahren aufgesetzt hatte, und mir schien das Trauerspiel: Hedwigis, oder die Belagerung von Wien bey seinem mäßigen Schwunge doch so viel Interesse und Wärme zu haben, daß ich wagen dürfte, es der hiesigen Nationalscene zu widmen. So viel ich mich erinnere, verfiel ich auf diese Arbeit bey Durchlesung einer englischen Recension des Cid. Ich legte meinen Plan an, machte den Dialog, eh ich den vortreflichen Cid des Pierre Corneille noch gelesen hatte. Schon lange suchte ich damals einen Stoff, in den ich die erste Belagerung von Wien einweben könnte, und nichts schien mir itzt anständiger, als der Stoff: daß zwey Familienväter, die im Begriffe sind, zwischen ihren Kindern ein Eheverlöbniß zu stiften, über eine Ehrensache sich entzweyen, und die Neuverlobten in einen rührenden Kampf von Liebe und Pflicht versetzen.

Ich wagte viel, ein Interesse zu bearbeiten, das von solcher Meisterhand bereits bearbeitet worden; aber ich rechnete auf das Interesse der Belagerung, die wegen des tapfern Widerstandes des hiesigen hohen Adels und der Bürger in den Annalen Wiens für Wien so glorreich ist. Da ich die Scene nach Wien ins sechzehnte Jahrhundert, und unter Personen, nicht vom ersten Range, wie im Cid, versetzte, so mußte ich meiner Hedwigis Ton und Sitte geben, die dem Orte, dem Range, dem Zeitalter, und der damaligen unschuldigen, ungekünstelten Landeserziehung angemessen waren. Ihre Empfindungen scheinen, wie das Spiel der Wellen, in ihrem zärtlichen unbefangenen Herzen einander zu bekämpfen. Oft reißt sie die Liebe mit sich fort; aber dann schaudert es sie, daß in ihrem Herzen für den Mörder ihres Vaters noch so viele Liebe glühe. Den Rittern suchte ich eben auch Karakter, Ton und Sprache zu geben, die dem sechzehnten Jahrhundert (wo alles noch den Heroismus athmete) in etwas angemessen wären. Die Erzählungen der Belagerung, der Stürme

me und Ausfälle sind nach der Geschichte: ich hatte sie aus dem Isthuanfius, Jovius, Pessel und andern gesammelt. Solche Vorgänge, wo die Geschichte die Helden nicht nennt, die sie ausgeführt, glaubte ich meinen Helden leihen zu können. Wo aber die rühmliche That eines Grafen Salm, eines Hektor von Reischach geschildert wird, da laß' ich meine Ritter sagen: Graf Salm und ich — Ritter Eck (Hektor) und ich — Ueberhaupt hatte ich die schuldige Vorsicht gebraucht, in den Erzählungen, die Verdienste der Tettingen und des Westenwang den Verdiensten der grossen und unsterblichen Männer unterzuordnen, deren, wegen ihres bey dieser Belagerung bezeigten Heldenmuths, die Geschichte so rühmlich und mit Wärme und Bewunderung erwähnet.

Der Verfasser.

Personen.

Ferdinand I., Römischer König.
Philipp, Pfalzgraf am Rhein.
Hans von Lettingen. } Ritter,
Walther von Westenwang. } und
Paul von Altensteig. } Oberste.
Cirill von Lettingen.
Hedwigis von Westenwang.
Eleonora von Altensteig.
von Galleneg, ein Offizier.
Dornbusch. }
Andlinger. }
Kirchner. } Wiener Bürger.
Hiller. }
Kiel. }
Hutsting.
Scholler. } Landsknechte,
Tacht. }

Die Handlung ist in Wien, am letzten Tage der ersten türkischen Belagerung.

Erster Aufzug.

In der Wohnung des Pfalzgrafen.

Erster Auftritt.

Ritter Walther v. Westenwang, Ritter Paul v. Altensteig.

(mitten im Saale stehen, in einen halben Kreis gereiht, Stühle. Ritter Westenwang geht auf und ab; Ritter Altensteig tritt ein)

Ritter Altensteig.

Mein Westenwang! — — (ihm die Hand schüttelnd) Eh wir uns hier itzt trennen, seh ich dich vom Prinz Philipp gewählt, den Posten nach Wolfen Hagen zu vertheidigen. Die Obersten und Ritter wün-

schen dir Glück, eh noch die Wahl geschehn; Das Kriegsvolk ruft nur deinen Namen; der Deutsche, der Böhme, der Spanier, der Landsknecht — schon im einstimmigen Rufe ganz Wien hat dich an Wolfens Platz ernannt.

Rit. West. Ganz Wien erkennt, was ich verdiene. Hab' ich nicht im Angesicht Wiens meinen Ruhm erkämpft?

Rit. Alt. Das Volk dort sehnt sich, dich an ihrer Spitze zu sehn, und unter deinem Blick zu kämpfen. So wie an Eckens Schanze, wenn der Landsknecht den Eck, und seinen alten Tettingen vor sich erblickt, alles kühn und unerschrocken ficht: so entbrennen dort, wenn sie dich sehn, die Fahnen Wiens, und die von Linz, von Crems, von Stein, von Tulln.

Rit. West. Du hättest sagen sollen; wenn mich und den jungen Tettingen an ihrer Spitze sie kämpfen sehn.

Rit. Alt. Ich freue mich. Ich kenne seinen Muth, er ist rasch, kühn, und tapfer. Und wenn das Gerüchte nicht meine Wünsche trügt, du nennst diesen jungen Tettingen bald deinen Sohn, ich ihn den Bräutigam von meiner Nichte.

Rit. West. Schon nenn' ich ihn so. Denn in dem letzten Gefecht', wo er so tapfer neben mir stritt, rief ich ihm zu, und schenkt' ihm mitten im Gefecht die Hand von meiner Hedwigis. Ich halte Wort. Und diesen Abend noch — vom Feind ein Hauptsturm, der uns heute droht, soll mich nicht hindern können — heut Abend

wird

wird meine Tochter mit dem Tettingen verloht. Der Prinz kommt und die Obersten.

Zweyter Auftritt.

Pfalzgraf Philipp, verschiedene Obersten und Ritter. (sie hatten sich nach ihrem Range gesetzt)

Pfalzgr. Phil. Von dem Monarchen, Oberste und edle Ritter, empfieng ich Briefe, die ich euch vorlegen will. Ich übergehe das schmeichelnde Lob, das hier in jeder Zeile für euch fliesset; die gütigen Ausdrücke müßten den edelsten, den kühnsten Heldenmuth in euch erwecken können, wenn nicht schon lange jede kriegerische Tugend in eurer Brust geglüht hätte. Ihr selbst sollt des Königs Wohlgefallen lesen; euren Ruhm, die Liebe Ferdinands, wenn er von seinem Wien, von seinem Adel, wenn er von seinen Bürgern spricht. Erhaben ergießt diese Liebe und rührend sich, wo der großmüthige Fürst ob dem Verlust des tapfern Ritters Wolf sein Leid bezeigt: beneiden werdet ihr den würdigen Helden in seinem rühmlichen und unvergeßlichen Tode, wenn ihr die Worte Ferdinands leset. Und des Monarchens Wille ist's, daß ich die Fahne von Ritter Wolfens Schanze nur dem der sechs tapfern Obersten ertheile, der diesem Helden im Kriegsverdienst am nächsten gekommen. Obschon würdig, edle Ritter! und voll Ruhms ihr

alle

alle — ich sehe doch, daß euer Blick, mit einmal auf Tettingen und Westenwangen, in ihm und dem, die Wahl mir anzuzeigen scheint. Hier wanke ich mehr, wie jemals: denn eine ihrer rühmlichen Thaten bey dieser Belagerung hält immer die Wagschaale der andern nicht minder rühmlichen. Ich bin gezwungen spätre Jahre hinanzugehn, und ihre Verdienste von dort zu sammeln. Aber auch da, so weit mein Blick in ihren Ruhm einzudringen vermag, seh' ich gleiche Treue, gleich unverbrüchlichen Anhang für ihre Fürsten, gleich glänzende Kriegesthaten. Und nur die läng're Reih an Jahren Ritter Tettingens, der unter Karln und Ladislaven gekriegt, der, wie ihr ihn seht, in den Waffen ergraut, entscheidet die Wagschaale ihres rühmlichen Verdienstes. Und (er nimmt die Fahn' aus den Händen eines Offiziers, der hinter ihm stand, und überreicht sie auf eine feyerliche Art dem Ritter Tettingen) euch, Oberster, und Ritter Tettingen ertheile ich im Namen König Ferdinands die Fahne von Wolf Hagens Schanze, die eure Weisheit und Tapferkeit vertheidigen wird. Zu eurer Seite kämpfe und zeige ferner seinen Heldenmuth fürs Vaterland der tapfere von Westenwang. (zu Westenwang) Den Lohn für eure große Verdienste empfangt ihr aus der Hand des Königs selbst, wenn wir in dem befreyten Wien ihn wieder erblicken. Dies ist es, Obersten, warum ich euch hieher berufen. (Der

Pfalz-

Pfalzgraf und die Obersten, sammt dem andern Gefolge gehn ab. Ritter Westenwang war bey seinem Sitze stehn geblieben, mit niedergeworfenem Blick, mit stolzem glühenden Gesichte, mit verbissenem Unwillen; Ritter Altensteig hielt vor ihm im Abgehn, zeigte mit einem Blick sein Mißvergnügen, und gieng den andern Obersten nach. Ritter Tettingen hatte alles dieses bemerkt, und war zurückgeblieben, und gieng izt dem Westenwang nach, der von seinem Sitze hervorgetreten war.)

Dritter Auftritt.

Hans v. Tettingen, Walther v. Westenwang.

Rit. Tett. Versöhne dich, mein Westenwang! Das Zeugniß dieser unterm kalten Helme ergrauten Haare nur erwarb mir jenen Preiß, den mir dein Ruhm bestritten. Der Prinz hält dein Verdienst dem meinen gleich.

Rit. West. (erbittert, höhnisch) Fürwahr, für mich ein Glück — — Ich schätze mich geehrt; der Prinz hält mein Verdienst dem euern gleich.

Rit. Tett. Geehrt, wie ihr es nennt, Ritter! Mit einem Greis, der vier Königen blutige Schlachten gewinnen half — geehrt, wie ihr es nennt.

Rit. West. Nicht nur geehrt; ein Ruhm ist es (mit aufwallender Bitterkeit) Was sind alle meine Thaten dagegen! Euch gleich an Verdienst

zu

zu seyn, was bin ich nicht! — Der ich zuvor nur Walther Westenwang war.

Rit. Tett. (ruhig und gütig) Westenwang! wir bleiben Freunde — wär's auch nur aus Liebe für meinen Cirill, und für deine Hedwigis. (er naht freundschaftlich, und versucht es noch einmal ihn zu besänftigen)

Rit. West. Und ihr mißbilliget des Prinzens Wahl? Nein, nein — — ich billige sie — — o ich billige die ganz vortrefliche — die sonderbare Wahl. (abseits hingeworfen, spöttisch, und bitter)

Rit. Tet. (mit Hitze) Sonderbar? Ihr nennt sonderbar eine Wahl, die ganz Wien —

Rit. West. Mißbilligen wird. Wien, das auf Wolfens Schanze Welfen und mich zehn Stürmen rühmlich widerstehen sah; Wien, das dort die gefallenen Türken sah, vom Graben oft bis an die Zinnen hoch aufgehäuft; Wien, das an dem Bach, wo Hagen fiel, mich Hagens Fahnen retten sah, mich sah, wie ich sie zusammberief, sie schloß, sie hielt, sie führte, und im geschlossenen Viereck Schritt vor Schritt kämpfend aus den Klauen des schon siegenden Janitscharen bis in ihre Schanze brachte. Dafür ernannte mich das Kriegsvolk und die Obersten an Ritter Wolfens Platz; und die Stimme von ganz Wien hatte mich dafür an Wolfens Platz ernannt.

Rit. Tett. Ich kenne deinen Ruhm und ich schätze ihn; Doch da dein Stolz meinen Stolz gereizt, so wiß, ich kenn' auch meinen

Ruhm

Ruhm. Ihn kennt ganz Wien; und wenn Wien Philipps Wahl vernimmt, wird sich Wien schämen, wenn es für sie nicht an mei-nen Nam gedacht; Wien, das ich schon damals wider die Angriffe der Hungarn stolzen Corvins *) vertheidigen half; Wien, für das dieser Arm, da er noch zart und ohne Nerve war, am Ufer des Stroms wider die Anfälle der kriegerischen Böhmen kämpfte; Wien, für des-sen Maximilian ich hier diese Narbe bekam; Wien, für das in funfzehn Stürmen wieder itzt gegen die Wuth der Türken ich gerungen — und da damal am Kärntnerthor die Schanz an den zwey Seiten in die Luft gesprengt und das erschütterte Thor neben uns einge-stürzt, und vom Schrecken hingerissen die Knechte zurückfliehen wollen, waren es Eck Reischach und ich, die die Fliehenden aufgehal-ten, frisch vor den Sturm geführt; und als die Spanier durch die eine Oefnung hinausge-drungen, drangen Salm, und Reischach, und Tazianer und ich dem heranstürmenden Feind entgegen, kühn durch die andere, und schreckten ihn, und sprengten seine Schaaren in die Flucht. Unser Sieg rettete damals Wien; und Wien, das den Ruhm Philipps und Salms, und Ecks, und beyder Roggendorf erkannt, Wien könnte meinen Ruhm verkennen?

Rit. West. Und dennoch konnt' es, als nur das Volk an eine, an meine letzte That gedacht,

nur

*) Matthias Corvinus König der Hungarn.

nur sie gerühmt, nur mich für Wolfens Schanze geruffen, seine Stimme da nur meinen Namen genannt.

Rit. Tett. Nur ein Beweis, wie blödsichtig der Haufen im Wählen ist, wie unfähig, wie trüglich seine Stimme, wie immer nur der Klang von Einer That und immer nur der letzteste.

Rit. West. Wo die Stimme des Volks ist, da ist ächtes Verdienst.

Rit. Tett. So wird, wo ächt Verdienst ist, dort die Stimme des Volks seyn.

Rit. West. Schon war sie es, aber da hörte man nur meinen Namen.

Rit. Tett. Man wird meinen hören, sieht man den Preis, den ich über euch erhielt.

Rit. West. Ha! Daß ich nicht an diesem Haupte grau, und an diesem Arme starr und kraftlos bin für so einen Preis!

Rit. Tett. Beleidigung!

Rit. West. Daß ich in diesen Adern nicht mehr Frost fühle, und in diesem Blute weniger Glut zum tapfern Kampfe, damit ich eine Schanze vertheidigen könne!

Rit. Tett. Tapfer! kühn könnet ihr sagen; nie hab ich euch tapfer gesehn. Auch zwischen den Brücken in jener Nacht, so sehr man die That bis an die Sterne hob, waret ihr blos kühn, immer nur kühn, nicht tapfer.

Rit. West. Nicht tapfer, wenn ich den Feind überrasche — wenn ich mit wenigen Fah-

nen

nen aus seinem Lager ihn schrecke; wenn ich Horden mit Roß und Waffen in den Strom jag, und sie ersäufe; wenn ich einen Brand ergreife, und ich der erste vom Gaul in eine Nasade * stürz', und da kämpfe, und längst den Ufern die feindlichen Schiffe verbrenne, und verheere; wenn ich dann flieh, und vom Feind umrungen den Haufen am ersten durchsprenge, und über jene lange Auen siegend flieh, neue Schaaren bekämpfe, mich in den Strom mit dem Gaul stürze, und mit meinen Fahnen schwimme, vom Feind verfolgt, und wieder an dem andern Ufer, wo neben der Wien ein Troß von Kamelen meiner erwartet, den Troß aus dem Strom' angreife, ihn frisch bekämpfe, und zerstreu', und doppelt siegend, reich beladen, mit annoch glimmendem Brand, in die mir entgegen schallende Stadt eindringe — — Und mit mir will man sich messen! An Tapferkeit sich! Mit mir an Muth! Mit mir an Kriegsverdienst!'

Nik. Tett. Junger Mann! Ich werde mich nicht messen! Nein! Ich noch ein Jüngling rühmte mich solch kühner Thaten, deren du dich rühmst, du, ein Mann! Und fürwahr — — Ich sollte mich nicht messen, ich Greis an Kriegsverdienst mit diesem jungen Mann, der noch nicht war, als ich mit Hungarn und Böhmen kriegte, mit Türken gekämpft, mit Frankreichs

* Nasaden hieß man die türkischen Schiffe.

Völkern im Gefechte schon stritt. Und jüngst in jener berufenen Schlacht bey Pavia in Italien, wo unter Karln wir Franzen den ersten gefangen, wo der alte Graf von Salm und ich in die Gens d'Armerie zuerst eingedrungen, die Zügel vom Roß des Königs ergriffen, Franzen entwafnet, und mit unsern Knechten eine Stundelang gekämpft, nicht wider Menschen, wider Löwen, die ihren tapfern König zu retten, wider uns gestritten, wo der alte Graf und ich und andere deutsche Ritter Wunder an Tapferkeit gethan — — Und ich sollte mich nicht messen an Kriegsverdienst! Nicht auch an Adel ich? Mit einem jungen Mann' nicht an Kriegsverdienst, der da noch nicht war —

Rit. West. Unerträglich!

Rit. Tett. Dessen Namen kaum da noch edel war —

Rit. West. Ritter!

Rit. Tett. Dessen Ahnen damals in den Gefängnissen —

Rit. West. Wuth!

Rit. Tett. Dessen Väter dort mit den Empörern am schimpflichen Schaffot —

Rit. West. (Er giebt ihm eine Maulschelle) Da!

(Sie ziehn die Degen.)

Rit. Tett. Wuth! Wuth! und —

Rit. West. (schlägt dem Tettingen den Degen aus der Hand)

Rit. Tett. (Mit Scham, Unmuth und Erbitterung) Vollende! Da vollend'

Rit.

Rit. West. Eine Schanze wider ein Türkenheer will er vertheidigen, der nicht sich — wider einen einzigen Mann — (schnell ab.)

(Cirill Tettingen mit Dornbusch, Andlinger und Kirchner treten von der andern Seite ein. Ritter Tettingen steht wie beraubt von dem Schimpf, den er empfangen — stumm und vergraben, in der Empfindung der Größe der Schmach kocht seine Erbitterung.

Vierter Auftritt.

Cir. Tettingen, Hans Tettingen, Dornbusch, Andlinger und Kirchner.

Cir. Tett. Mein Vater, indem ganz Wien über euch und eure neue Ehrenwürde sich dem lautern Vergnügen ungeheuchelt überläßt, komm ich —

Rit. Tett. (wild) Aus meinem Angesicht! — — Vergrößere die Wuth, mir die Beleidigung nicht! — Ha! Wüßt' ich eine glüende Quelle, an der ich den Schimpf wegwasch', oder hier wegsenge! Den ich nicht rächen kann! —

Cir. Tett. Einen Schimpf?

Rit. Tett. Könnt' ich mich unter die Erde graben! Tief vom Angesicht des Tags! Von eurem Angesicht! Mich mit so viel Erniedrigung um euch zu sehn, ist neuer, neu beleidigender, neu unerträglicher Schimpf!

Cir. Tett. Einen Schimpf mein Vater?

Rit. Tett. So hat der Ruhm von mehr als dreyßig Schlachten mich für diese Schmach aufbewahrt! So mußt' ich funfzig Jahre lang überall Ehre und Stolz und Siege sammeln, um in ein schmähliges Grab, ganz in Verachtung gesenkt, die ich nicht rächen kann, verworfener als unter meinen Knechten der letzteste hinabzusteigen!

Cir. Tett. (Erblickt auf der Erde den entblößten Degen) Ha! Seht ihr was vorgegangen? (Er faßt den Degen auf.) Mein Vater! So wie ihr mit Ruhm gelebt, so mit Ruhm — so werd't ihr sterben. Nennt mir den Gegner!

Rit. Tett. Saht ihr ihn nicht? — Gieng er nicht euren Weg? — Ich will ihm folgen — Ich kann nicht! Mein alt Blut starrt! Ich kann die Schmach nicht rächen! —

Cir. Tett. Nennt mir ihn!

Dornbusch. Wie, Herr! — sagt! ist es — war es vielleicht — Ha! — ich errath's. War es nicht —

Rit. Tett. (mit Haß und Erbitterung) Westenwang.

Cir. Tett. Ha! (Er eilet im Flug ihn aufzusuchen)

Andlinger. Kirchner. } (betroffen) Westenwang.

Cir. Tett. (Der Gedanken, daß er gegen den Vater seiner Geliebten seinen Vater zu rächen eile, hält ihn auf, macht seine Rachsucht schwinden. Er kommt zurück von gegeneinander kämpfenden Empfin-

dung

dungen bestritten, unter denen sein Herz sich windet.)
Ach! — Ach! — Welche feindliche und grausame Schickung? — dem süßen seligen Glück, meinem und meiner Westenwang Glück' neidisch — Ist es möglich? Er, mein Vater, dessen Hand eurem Sohn — heute noch mir die Hand seiner Hedwigis — Sie mir ein Geschenk; o, ein Geschenk, wie einst vom Himmel! — — eine angebethete Geliebte heut noch eurem Sohn — — ach! ach!

Rit. Tett. Bin ich es? Bin ich wahnsinnig? Fort ihr! Ein Mann, an dem ein Schimpf klebt, beschimpft, die ihm nur nahn!

Cir. Tett. Ach! Ach!

Rit Tett. Bin ich es? Bin ich Tettingen? Löscht meinen Namen aus dem Geschlechte der Tettingen! Mein Nam unter diesen wackern Rittern wär' jetzt ein Schandfleck!

Cir. Tett. Nein! Beym Himmel nein!

Dornbusch. Herr!

Rit. Tett. (wild) Nahet nicht!

Cir. Tett. Ha!

Rit. Tett. Ihr Verworf'nen! Ihr seyd verächtlicher als ich.

Cir. Tett. Ich werde, mein Vater — und ich habe das Herz — — kühn und kühner, als ich jemals — — so sehr mein Innerstes Ehrfurcht und Liebe strömt — — dort für ihn! — —

Rit. Tett. Tritt zurück! Ich ein beschimpfter kenne keinen Sohn, kenne keine Stimme,

ken-

kenne nur meine Schmach (Er faßt die Fahne) Ich an der Spitze so vieler Helden? der ich ohne Scham nicht gegen den Himmel aufschauen kann! (Er läßt sie fallen) Vertheidige die Schanze, wer immer mag!

Lir. Tett. Mein Vater!

Rit. Tett. (Er reißt die weiße Binde von der Schulter, und wirft sie zur Erde.) Fort mit den Ehrenbändern! Fort! Um mich ist Schimpf, Schimpf!

Lir. Tett. Mein Vater!

Dornbusch. }
Andlinger. } Ha!
Kirchner. }

Lir. Tett. Einen Schlag?

Rit Tett. Mir, einem Ritter, mir einem alten Ritter ins Angesicht einen Schlag? (Er war mit Scham und wildem Unmuth schnell hinweggegangen.)

Lir. Tett. (Den die Größe des Schimpfs, die er erst itzt erfährt, über alle Betrachtungen hinwegreißt, entbrennt in Stolz, und eilet, seines Vaters entblößte Klinge in der Hand, den Gegner aufzusuchen.) Tödten! Tödten, oder sterben!

(Dornbusch und Kirchner waren jenem nachgeschritten: Andlinger diesem.)

Ende des ersten Aufzuges

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(In dem Hause des von Westenwang.)

Erster Auftritt.

Fräulein Westenwang, Frl. Altensteig. Ritter von Altensteig.

(Fräulein von Westenwang sitzt an einem Tische, auf dem Brautgeschenke und Kostbarkeiten liegen; neben ihr steht Fräul. Eleonore. Ritter Altensteig geht unruhig auf und ab.)

Ritter Altensteig.

Man hohlt Sessel, *) die dich und Eleonoren eilig zu mir bringen. (vor sich) Dieß oder jens geschieht; hier könnt' ich ihr nichts — Bey mir will ich ihr alles verhehlen.

Frl. West. So eilig, mein Oheim! aus dem väterlichen Hause?

Rit. Alt. Die Kühnheit von einem so jungen Mann'!

Frl. West. Dein Vater beste Eleonore, hat mir ein Unglück anzukünden. Ach meine Freun-

*) Sessel — Tragsessel, Sänfte.

dinn, dein Auge sagt, sagt — was mir dein Mund umsonst verschweigen will.

Hit. Alt. Kam' doch der Mann mit den zwey Sesseln schon!

Frl. West. Mein Oheim! als gestern Tettingen von uns gieng, hielt ihn mein Vater im Arme, und küßte ihn; und ich sah es, entzückt! — Doch ich weinte und betete die Nacht: Zu viele Freude ist oft nur Vorbedeutung eines schweren Leids. Ach, mein Oheim! einer — sagt! einer von den Meinigen ist vor dem Feinde geblieben? — Ist es mein Vater? Ist es Tettingen? (er verläßt sie trotzig) Ihr glaubt, ich werde trauren? Trauren, wie man über einen rühmlichen Tod trauert: Ein schwarz Gewand für meinen Vater wird über meine Schultern hangen, so wie sich's ziemt; — Ein schwarz Gewand für meinen Tettingen, statt meines neuen Brautgewandes — statt meines Rosenrothen, Eleonore!

(Sie war ihr traurig in die Arme gesunken.)

Frl. Eleon. Weder euer Vater, noch Tettingen sind vor dem Feinde geblieben; eure Angst ist zu voreilig.

Frl. West. Nicht? Keiner nicht? gewiß?

Frl. Eleon. Gewiß.

(Sie geht zu ihrem Tisch, und sinkt in ihren Stuhl. Audlinger tritt ein, hastig)

Zweyter Auftritt.

Andlinger, und die Vorigen.

Andlinger. Herr Oberster!

Rit. Alt. Still! (er zieht ihn zur Seite) Rede, red, Sie haben sich geschlagen? Red.

Andlinger. Nicht lang geschlagen, denn der Degen —

Rit. Alt. Des Westenwang durchbohrte den —

Andlinger. Nein Herr, der Degen des Tettingen durchbohrte den —

Rit. Alt. Tettingen? Ha! — des Tettingen?

Frl. West. (aufgestanden) Bringt man, mein Oheim, Nachricht von —

Rit. Alt. Nichts, nichts. Dort! — Fort! fort! Kriegssachen. — Wie? laß sehen, ich will es sehen; den Westenwang, den Obersten, der junge Tettingen? Unmöglich, du kennst weder den noch jenen. Durchbohrt? durchbohrt? Wir müssen eilig von hier Hedwigis.

Frl. West. Durchbohrt hört' ich euch rufen, und in eurem Auge seh' ich Unruh — Thränen — Ach! ich bin unglücklich! und zu noch größerer Pein verhehlt man mir was vorgegangen.

Rit. Alt. Wir gehn, Hedwigis, wir gehn! und ohne Widerrede!

Frl. West. Wenn es schon so ist, daß über mich der Himmel ein Unglück verhängt hat, warum soll ich es nicht in meinem väterlichen Hause empfangen? Welcher? — Ist es mein Vater? Ist es Tettingen? Sind beyde, mein Oheim, vor dem Feind geblieben?

Rit. Alt. Nein, nichts, so wahr ich dein Oheim bin, von beyden keines, nichts.

Frl. West. (sie geht zurück) Mir pressen traurige Ahndungen das Herz. Mein heutiger Brauttag, Leonore, wird mir vielleicht ein Tag der Wehmuth seyn. Tragt die freudigen Brautgeschenke aus meinem Angesicht! in meinem Herzen wohnet schon Wehmuth, und die Traurigkeit. Auch dieser Kopfschmuck ziemt mir nicht. Nehmt die goldenen Ketten hin! all mein Gewand soll trauren, wie mein banges Herz. So sehr man es verhehlt, so hab' ich Ahndungen... ich fühle mein Unglück, eh ich es noch kenne.

Rit. Alt. Durchbohrt? und todt? todt?

Andlinger. Todt, wie er fiel, denn er gieng hitzig dem von Tettingen zu Leibe, und wollte ihn entwafnen, und da stürzte er gleichsam selbst in Tettingens Klinge, die ihm durchs Herz gieng!

Rit. Alt. Wuth, Wuth! — — Eleonore sende wen — sende gegen die Straße (im zurückgehn) Daß man so lang die Sessel nicht bringt!

Andlinger. Der von Tettingen warf sich über seine Leich', und riß sich das Haar aus, und weinte, und schrie, und —

Rit. Alt. Schweig! willst du mir den Mord beschönen! Ich wollte du könntest schwärzer diesen Mord, als einen Mord mir schildern.

Frl. West. Im Zweifel seyn Unglück halb zu wissen, mein Oheim, ist schmerzlicher, als es ganz zu wissen. — Mein Herz ist gefaßt, ich hatte mich bey diesem allgemeinen Loos, wo wider uns mit unversöhnlichem Haß der Erbfeind wüthet, zu jedem drückenden Leid seit allem Anbeginn schon vorbereitet — Ihr könnt mir alles entdecken.

Rit. Alt. Ja, ich will ihr alles — nicht, nicht! (unmuthig herumgehend) der Muth eines jungen Mädchens ist ein zu gebrechlicher Schild; wäre doch die Stärke eines Mannes für so viel Unglück kaum stark genug. Ist's doch für mich, der ich drey Brüder mit gelassenem Blick', hart bey mir, alle drey hinfallen sah — aber die fielen rühmlich im Gefecht! für ihren König Maximilian! den Degen in der Faust! — und so was kann man schon sehen, mit trocknem Blik', mit stolzem Aug'; aber diesen, den tapfersten, den unüberwundenen in hundert schrecklichen Gefahren, von einem Jüngling ihn! in einem Winkelkampf! O das, das ist's, das, das, was mich zum Wahnsinn bringt.

Frl. West. Mein Oheim, ihr müßt mir's entdecken; sagt, ist mein Vater, ist mein Tettingen —

Rit.

Rit. Alt. Kein Wort! Ich verbiethe euch den Namen Tettingen mehr zu nennen.

Frl. West. Nennen? nicht mehr nennen? und mit diesem Blick'? — Ach! Was ist vorgegangen? Ach! ich soll den Namen Tettingen —

Rit. Alt. Noch einmal! Ich verbiethe euch, diesen verhaßten, feindlichen, verwerflichen Namen je mehr zu nennen.

Frl. West. (dringend zu Eleonoren) Entdeck! ich will alles wissen; ein längers Zweifeln tödtet mich! Entdeck'! ach, Leonore, ach tödten willst du mich?

Frl. Eleon. Vielmehr wenn ich es entdeckte, könnt' ich euch tödten.

Frl. West. Ach mit Thränen fleh ich dich! mit Thränen!

Frl. Eleon. Zwischen eurem Vater und dem alten Tettingen entstand ein Zwist.

Frl. West. Ein Zwist?

Frl. Eleon. Sie griffen zu den Klingen. Euer Vater warf dem zu alten Ritter die Klinge aus der Hand, und Tettingen, euer Tettingen unterfieng sich's —

Andlinger. Dort bringen sie die Leich'!

Dritter Auftritt.

Ritter Altensteig, Frl. Westenwang, Frl. Altensteig, Andlinger, und einige Kriegsleute.

Rit. Alt. Wuth! Wuth! nicht hieher! zurück! zurück!

Frl. Eleon. Verzieht, Ihr rennt in euren Tod! Euer Vater ist's!

Rit. Alt. Zurück!

(in der Tiefe waren sie mit der Leiche erschienen)

Frl. West. Ha (fällt in Ohnmacht)

Rit. Alt. Welche Furie hieß euch die Leich' hieher jetzt bringen.

Frl. Eleon. Ihre Geister verfliegen! Wer wird sie mir erwecken? Auf ihrer Wange ist Todtenbläße!

Rit. Alt. Fort! Aus ihrem Angesicht mit der Leiche! Fort! folget mir! (ab)

Vierter Auftritt.

Fräulein Westenwang, Fräulein Altensteig, Andlinger.

Frl. West. Ach! ach! — Mein Vater! ach!

Frl. Eleon. Hedwigis! Hedwigis! —

Frl. West. Wohin? Wo habt ihr mir den Leichnam hin entrissen? Ach bringet, bringet mir ihn!

Frl.

Frl. Eleon. Wir müssen eurem Blick alles entziehn, was den Schmerz größern könnte!

Frl. West. Bringet mir ihn! Bey ihm allein finde ich Linderung!

Frl. Eleon. Mäßiget euren Schmerz, zeiget, was an andern Unglücklichen ihr sonst so rühmtet.

Frl. West. O ihr empfindet nicht, was ich empfinde! O daß ich nicht in deinem Arm erblassen kann, und mich von dieser Quaal befreyn!

Andlinger. So dringend euer Zustand ist, Fräulein! So dringend war er beym jungen Ritter Tettingen, wie er sich auf eures Vaters Leichnam warf, den er erstochen hatte.

Frl. West. Nenn mir den Grausamen nicht! Den Undankbaren nicht! Den Mörder! — Den Allerundankbarsten, den je die Erde getragen!

(Man erblickt Cirill Tettingen an einer Seitenthüre.)

Fünfter Auftritt.

Cirill Tettingen. Fräul. Westenwang. Frl. Altensteig. Andlinger.

Frl. Eleon. Um des Himmels willen, und um eurer selbst willen, Ritter, nicht! Nahet nicht! Geht zurück! Nahet nicht!

Cir. Tett. Nein, nein ich werde nicht nahen — ich bleib' an dieser Schwelle — als ein Verworfener! — Ich werde nicht nahen — den Schritt nicht in ein Haus — nicht meine Stim-

me

me an eine geliebte Unglückliche — ich habe das Blut, aus dem sie entsprossen, in Strömen jetzt vor mich hingegossen. Doch — um der Liebe willen, um der Freundschaft willen, Fräulein! die ihr mir einst schenktet, versagt mir euer Mitleid nicht! Seht! Wie ihr mich seht; damit, wenn ich nicht bin —

Frl. West. Was hör' ich! Ist's nicht die Stimme des Mörders! — Und dein Schritt, Unglücklicher, erkühnet sich — um meinem Herz die volle Quaal zu geben! — um meinen Schmerzen mit Grausamkeit zu schaun! —

Cir. Tett. Nein, nein — nicht euerm Herz die volle Quaal zu geben; nicht eurem Schmerzen mit Grausamkeit zu schaun — — ich kam — ich gieng — ich weiß nicht, wie ich kam — — — In jedem Schritt' fühl' ich den Tod! Den Tod in jedem Wort' an euch! — In jedem Laut von euch! — Ich darf nicht meinen Blick — Mein Auge sinkt zur Erde — in den Staub! — Den ich kaum anblicken darf.

Frl. West. Grausamster!

Cir. Tett. Der Namen ist zu gelinde, ich bin mehr — bin schrecklicher. Ach! Ach mein Fräulein! ich kam nicht an eurem Schmerz mein Auge zu weiden — der ich euren und meinen Schmerz in diesem unglücklichen Herzen vereint itzt fühle; fühl'! — Der ich nur einen Blick von euch auf meine Leiden gewünscht. — Der ich eure süsse Stimme noch, ach, nur

noch

noch einmal eure himmlische Stimme, und zum letztenmal zu hören gewünscht — euch noch zum letztenmal sagen zu können, daß ich euch anbete — wie sehr ich euch anbete! — Daß ich euren Haß, euern Schrecken — nicht ganz euren Abscheu verdient — sondern daß ein grausames Geschick zwischen meine Liebe und euch einen schrecklichen Mord gesetzet, den ich zu überleben nicht verlange. An meinen Lippen zittert das Herz, wenn ich euch ansehe — Ach wenn ich eure Stimme höre, ich könnte Ströme weinen von Thränen hier vor euch! —

(Zu Eleonoren im Weggehn, die immer vor ihm gestanden, um ihn zurückzuhalten.)

Beneidet mich nicht, Fräulein! Um die wenigen Augenblicke; Sie sind für mich die unglücklichsten und die folternsten! — Ich muß sie fliehn — Ich will mich — ich weiß nicht wohin ich — — ich kann meinen Vater nicht sehn! Nicht sehn den Platz! Nicht sehn die That! Nicht hören! Nicht denken! Jeder Blick wird mir zur Last! Jeder Laut! Mir jeder Gedanke! Ach! welch ein Tod, zu ihren Füssen dort zu sterben! Welch ein Wunsch mit meinem Tode zu ihren Füssen ihre Leiden versöhnen zu können! — Indem ich ihr meine Liebe mit meinem letzten Hauch betheurete, zu ihren Füssen dort zu sterben! — Indem mit meinem letzten Hauch, ich noch betheurete, wie unschuldig ich gegen diese Liebe sey, Wie nicht ganz unwerth eines Mitleidsblicks, wie einzig unglück-

glücklich — ach! durch ein feindseliges Schicksal einzig unglücklich ich hinsterbe! —

(er schwand hinweg)

Sechster Auftritt.

Frl. Westenwang. Frl. Altensteig. Andlinger.

Frl. Eleon. Soll ich ihr, soll ich ihm mein ganzes Mitleid schenken?

Frl. West. Ach! ach! — War er es? War's seine Stimme? — Ein blasser kläglicher Schatten eines Unglücklichen — — die Stimme, von einem Sterbenden die Stimme — Tettingen! ich will ihn sehn! Ihn noch einmal! Ihn zum letztenmal! — Ihn sehn, an dessen Hand noch heiß das Blut von meinem Vater klebt? — Kann ich es glauben? Ist es ein grausamer Traum? Dieß ist nicht der Tag, an dem ich einen angebeteten Gemahl empfange! — Ach! Einen einzigen Blick noch! ein einziges Wort noch! Und nie will ich ihn mehr sehn. Ich werde ihm nur sagen, daß sein Zustand meine Thränen geweckt, mein Herz durchdrungen; er wird dieß Herz sehen, wie sehr er es vernichtet, empfinden; leiden dabey — dies soll seine Pein, und soll meine Rache seyn. Sendet! Rufet! — — Einen mörderischen Stahl in seine Brust zu stoßen, der Barbar! Ein so grausames und schreckliches Brautgeschenk zu senden! — Nein,

nein! Ich will sein bleich wehmüthiges Antlitz nicht mehr sehn, nicht hören die Sterbende wehmüthige Stimme — — In mein Unglück gesenkt will ich vor mir das Bild der blutigen That nur schaun; und von aller Welt getrennt, nach meinem Tode verlangen — nach jenem gewünschten Augenblick, wo meine thränende Augenlieder sich schließen — wo mein gequältes Herz meine Leiden enden, mit mir ersterben könne —

(Sie sinkt kraftlos bey ihrem Tischchen, und überläßt sich den Thränen.)

Andlinger. Ihr müßt ihr's sagen, Fräulein, daß wenn Tettingen den Degen zog, daß er es müssen; der Schimpf, der an seinem Vater lag, war zu ungeheuer.

(Ritter Altensteig kommt zurück)

Siebenter Auftritt.

Ritter Altensteig, Fräulein Westenwang, Frl. Altensteig, Andlinger.

Rit. Alt. Wie ist's? — Den Mord an deinem Vater, den verfolge ich, als je ein Anverwandter, der einen Mord verfolgt. Nicht, daß ich ihn in einem Ehrenkampfe mit meiner Hand zu rächen suchte; auf einem Schaffot, unter einem schimpflichen Beil muß mir dieser Nichtswürdige sterben. Richte! Ihr werdet an den König schreiben, und werdet dringend für den Mord Rache fodern. Thut Ihr es nicht,

nicht, so wäret Ihr eines solchen Vaters unwürdig, eine Pflichtlose, in meinen Augen eine Verächtliche. Hiernächst am Platze steh' ich die Nacht mit meinen Reutern. Ich werde den Brief abfodern; der Pfalzgraf wird ihn einschließen. Führt sie in ihr Schlafgemach!

(Sie wird hinweggeführt; der Oberste sieht mit strengem Auge nach, und geht schnell ab)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Fräulein Westenwang bey einem Nachtlichte schreibend. Sie hatte einen Theil der Nacht schon in dem Kampfe zwischen Liebe und kindlicher Pflicht zugebracht.)

Erster Auftritt.

Fräulein Westenwang.

Ich kann nicht! — Wenn die Zeilen, die ihn anklagen, von der Feder fließen, fließen die Thränen mit — — (sie schreibt) „ Durchlauchtigster! Zu euern Füßen fleht „ die Tochter eures treuen Westenwang „ — Die Unglückliche! — Zu euren Füßen „ fleht und fodert „ fodert — Der gütige Monarch, der unsre Liebe gekannt, wird hier die Thränen lesen — nicht die ungetreuen Worte, denen mein Herz widerspricht. — Und fodert „das Blut des„ — Ein kalter Frost! Mein Herz empört sich! Nein! nicht! ich fodere nicht! kein Blut! Ich muß es auslöschen! Nein! — — Ach! ach! Tettingen! Tettingen! — Ihr im Himmel! Wenn hier um mich die Ge-

Gestalt meines Vaters stünde! — — O mein Vater! ich bin sträflich — aber hassen — kann ich nicht — den ich — so innig liebe — innig lieben werde, so lang ein Hauch — Ha! der schreckliche Blick! Ich seh' sein Auge in Thränen! in Zorn! die Wunde fließt! — O mein Vater! — — (sie eilte sich ihm zu Füßen zu werfen) Wo bin ich? — — (sie kehrt zurück) Mein Herz schweige! (sie schreibt) Fleht und fodert „das Blut des Mörders — das Blut des — „des jungen" Tettingen Blut.

(Die Feder entfiel ihr, eh sie es ausgeschrieben; ihr Antlitz sank auf das Blatt; Thränen benetzen es. Ihr Oheim tritt ein. Vor ihm geht Eleonore mit einem Lichte)

Zweyter Auftritt.

Ritter Altensteig, Frl. Westenwang, Frl. Altensteig.

Rit. Alt. Warum blieb sie nicht in ihrem Schlafgemach?

Frl. Elevn. Sie hatte sich von uns hinweg geschlichen; ich gieng ihr nach, und fand, daß sie gern einsam bleiben wollte. Ich kam dreymal, und allzeit fand ich sie über ihrem Blat in Thränen; ich gieng zurück.

Rit. Alt. Der Feind macht Miene zu einem Hauptsturme, Nichte! Bald soll man bey unsern Fahnen deinen Vater missen, den wir

fürcht' ich, zu früh verlohren — gegen einen Jüngling, den sein Stolz verschonen wollte, so nichtswürdig verlohren! — Ihn, der jetzt manche Schaaren durch seinen Muth besiegen könnte, oder im Schutt gesprengter Mauren halb eingegraben fürs Vaterland sterben! mit vielem Ruhm! Den Degen in der Faust! — O das, das ist's, was mich zum Wahnsinn — Gieb mir das Schreiben; die heutige Nacht ist vielleicht unsre letzteste. Und kommt dein Blat vor den Monarchen, wenn wir nicht mehr sind, so hast Du deine Pflichten gerettet; und auf dein Grab wird man dann Rosen streu'n, daß Du zu überwinden dich gewußt, und ganz die Tochter wareſt, wo in dem Angesichte des Himmels und der Menschen nicht mehr, oder nur sträflich, du Liebhaberinn seyn konnteſt. Den Brief! — (sie giebt ihm ihn; er liest laut) „Fleht „und fodert das Blut des jungen„ — Tetting, Tettingen. Ihr habt den Namen Tettingen vergessen, Nichte. (er giebt ihr den Brief zurück)

Frl. West. Vergessen, ich habe es vergessen. (sie schreibt)

Frl. Eleon. Wie ihr die Hand zittert! Wie ihr die Thränen fließen! Wie sie kämpft!

Rit. Alt. Gieb mir den Brief!

Frl. West. Ich will den Brief — ich kann nicht! — Ah mein Oheim! Wie lange ist es? Und dieser Tettingen erschien vom Kampfplatze, und das sich nachdrängende Volk rufte seinen und meines Vaters Namen; und ihr begegnetet

ihm

ihm, und küßtet ihn; der Pfalzgraf selbst im Angesicht des Volks empfieng und küßte ihn; und mein Vater führte ihn itzt in mein Gemach, wohin ihn der laute Zuruf vom Volk begleitete; von seiner Schulter schimmernd hiengen türkische Waffen; und mein Vater nahm meine Hand, daß es der Pfalzgraf und Ritter Eck gesehn, und führte mich zu ihm, — und gab mich dem jungen Ritter zur Braut — kann ich sein Blut so streng jetzt fodern?

Rit Alt. Strenger jetzt.

Frl. West. Wenn aber mein Herz — —

Rit. Alt. (streng) Hedwigis! — (kalt) Gebt mir den Brief.

Frl. West. So sey es; ein Unglück mehr oder weniger für eine schon so Unglückliche — Doch — mein Oheim! ich werde unglücklicher, wenn ich — wenn ich —

Rit. Alt. Wenn ihr ihn klagt. Nun, wenn ihr ihn nicht klagt, wenn euer sträflichs Schweigen den Verdacht erweckt, als liebtet ihr den Thäter noch, als wünschtet ihr die That selbst zu beschönen —

Frl West. Die werde ich nie beschönen, mein Oheim; aber was helfen mir die Klagen? Was ist mir die Rache?

Rit. Alt. Pflicht, die ihr befolgen werdet.

Frl. West. Ein Augenblick kann das zur Pflicht machen? was schrecklich sonst, was entsetzlich sonst! — —

Rit. Alt. Ein Augenblick macht einen Mord begehn.

Frl. West. Daß ich diesen unglücklichen Augenblick nie erlebt! Mein Oheim! ich — ich wage es — —

Rit. Alt. Noch einmal, gebt mir den Brief.

Frl. West. Ich will Ihm ihn geben, weil ich denn muß! — Sein eigen folternd Gefühl, mein Oheim, wird mir Rache, ihm eine tödliche Marter seyn. Ach! Ich werde vor dem Thron des Monarchen sein Blut nicht fodern! Zwingt mich nicht! Schonet meiner Qual! Ein Herz, das einst geliebt — Ersparet mir —

Rit. Alt. (verläßt sie im Zorn) Ich will mir fernern Zorn ersparen.

Frl. West. (eilt ihm nach) Hier ist es, hier nehmt das Blat! Beschleuniget es! übersendet es! Hier euer Werk, euere Grausamkeit!

Frl. Eleon. Hilf Himmel!

Frl. West. Eine Anklage, die ich nie erkennen will, die mein Herz läugnet! Die Ihr mir abgedrungen! Nicht genug, daß ich einen theuren geliebten Vater getödtet vor mir erblicken müssen, schon soll ich das Antlitz eines Unglücklichen, den ich einst angebethet, und — auf dem schimpflichen Schaffot erblassen sehn? Das Antlitz eines Unglücklichen, der von der grausamen Pflicht der Familienehre hingerissen, einen Mord begieng, für den er Ströme von Thränen schon vergossen, über den er lebend zu einem bleichen blassen erstorbenen Schatten geworden;

den; über den er mit jedem Schritte, mit jedem Athem die Todespein empfindet; Und für diesen Unglücklichen, mir einst angebeteten, grausamster! soll diese Hand treulos ein Todesurtheil fodern? Diese Hand von eurer Härte geleitet! eine Hand, in deren Adern nicht von meinem Herz das Blut quillt, von dem Herzen eines Tigers, der nach Menschenblut dürstet! —

Rit. Alt. (für sich) Unerhört.

(In den lezten Worten fühlte sie all das sträfliche, wohin sie das Ergiessen ihrer Liebe mit fortgerissen, und wirft sich Eleonoren in die Arme. Sie erwartet mit Schrecken die Strafrede eines strengen Oheims.)

Rit. Alt. (kalt) laß dir nicht bange werden, Hedwigis. Ihr wißt, ich liebe die Freymüthigkeit, besonders wenn sie sich in diesen Strom ergießt. — Weit entfernt, daß ich euch was abdringen sollte — nehmt euer Blatt zurück. Wenn aber dennoch ihr des Wohlstands wegen eins schreiben wolltet, ich will euch andere, euch angenehmere Worte in die Feder flößen. Schreibt! „ Der junge Mann, „ der meinen Vater ermordet, begieng die „ That, weil ihn Ansehn und Ruhm und Familienehre trieb. Ihn hatte vor der That „ mein Herz geliebt; izt nach begangenem Morde „ glüht es für ihn. Nicht um Rache und „ Strafe von dem Thron, um Schutz und „ Huld für den geliebten Mörder flehe ich " — Und zu was viele Verstellungen? Nehmt den

jungen Mann in das Haus des von ihm Ermordeten! bergt ihn, wenn nach ihm, als nach dem Thäter der Arm der Gesetze greift! deckt ihn mit dem Gewand, das mit eures Vaters Blute bespritzt noch ist! Gebt eurem Hange vollen freyen Lauf, zerreißt alle Bande des Wohlstands, vertheidiget den Mord! Erstickt jedes kindliche Gefühl in voller buhlerischer Glut, tretet mit dem Mörder an den Altar! Und wenn nicht ganz, wie jene freche Römerin, die mit zügellosen Rossen, mit rasselndem Wagen über die Leiche des Vaters gesprengt, den von dem Morde noch blutigen Armen des Buhlers entgegen — Führt euren theuern geliebten Bräutigam an einer Seite freudig nach dem Altar, indem als ich die schwarze lange Leiche eures ermordeten Vaters an der andern nach seinem Grabe bringe.

Frl. West. Ha! ha! nichts mehr! ach nichts mehr, theurer Oheim, oder ihr habt mich vollends vernichtet!

Rit. Alt. Undankbare! kann man für einen so Nichtswürdigen noch Liebe, oder nur Mitleid empfinden? wo über einen Vatermord man Schmerz und nur Rachgier fühlen soll!

Frl. West. Ach! ich bitte! — zu euren Füßen! — nehmt den Brief! tödtet mich nicht! nehmt!

Rit. Alt. Unwürdige! Vertheidigung und Liebesglut, da, wo sein Name schon Haß und schon Abscheu bey dir erwecken sollte.

Frl.

Frl. West. Ach! nehmt! nehmt! und ich werde mich und mein Unglück in ein ewig Gemäuer einschließen, wo kein Sterblicher mich sehe! keine Stimme mich suche! die aus dieser tödlichen Wehmuth mich wecken könnte!

(Sie war im Schmerz hingesunken, das Haupt in den Arm geschlungen. Das Schreiben war ihr aus der Hand gefallen. Der Oheim nimmt es, wirft ihr einen zornigen Blick zu, und will schnell mit dem Briefe hinweggehen, als hastig einer von der Bürgerschaft Namens Kirchner, ihm entgegen tritt.)

Dritter Auftritt.

Kirchner, die Vorigen.

Kirchner. Herr! in dem ungeheuren weiten Türkenlager, tief die Donau hinab, und über der Wien neben dem Gebirg erscholl zur Mitternacht ein ungewöhnlich düsteres fürchterliches Geheul. Die Zeichenfeuer sah man häufiger in allen Fernen aufgebrannt. Plötzlich erloschen die Feuer, das Lager schwieg, die Heere schienen wie im Schlaf gesenkt; Eine stille stumme Nacht lag vor uns. Wir blieben wach; uns ward der Feinde plötzlich Schweigen fürchterlich. Wir trügten uns nicht: das Ohr an die Erde — und man hört, wie über Hügel, über Thal und Ebenen, herab vom Wienerberg, von Simonning den Strom herauf, ganz dicht die

Tür-

Türkenschaaren in Anzug' sind. Die Nacht ist dicht und schattigt, daß man nicht durchschauen kann. Jenseits des Stroms regt sich die Luft kaum; aber diesseits drängen sie sich, wie wenn Wasserwogen gegenan sich wälzten. Und vor dem Kärntner- und dem Hungarnthor, im furchtbaren Gewühle, als wäre der Erdboden überschwemmt, braußt's schon von Waffen. Die sieben Fahnen Spanier ziehen eilig ans Kärntnerthor, den tapfern Eck zu stützen. Fünf Fahnen Böhmen und selbst Brandenstein verstärken Philipps Fahnen; und ein Trupp Freywilliger von Adel, vom jungen Tettingen angeführt, dringt mit brennendem Muthe, und besteigt die Schanze des alten Tettingen. (es geschieht eine Erschütterung) Ha! eine Mine gesprengt!

Rit. Alt. An Eckens Posten.

Kirchner. Tiefer hinab. Jetzt laufen sie Sturm.

Rit. Alt. Hedwigis! Mich rufen Pflichten für die Vaterstadt. Wir sehn uns hier oder dort! (beyde eilig ab)

Vierter Auftritt.

Fräulein Westenwang, Frl. Altensteig.

Frl. West. Tiefer hinab sprengte die Mine— Komm! Komm! Ich bin matt — alle meine Glieder zum hinschwinden matt — mein Herz an Wehmuth und Thränen erschöpft. Du zitterst!

terst! Ich zittre nicht: die Mattigkeit macht mich beynah unempfindlich. Die Augenlieder schließen sich mir — nicht, nicht mehr von Thränen benetzt. — Komm, komm, ich werde ruhen — — Auf sanften Küssen ich, indem mein Tettingen vor dem Feinde ficht — indem vielleicht von seinen Wunden es schon strömt — indem er sterbend sinkt, und sterbend an mich noch denkt, — an meine Härte denkt — wie gegen seine Wehmuth und Reu und Unglück gefühllos ich ihn — einen sich hinwindenden — tief vom Herzen klagenden — ihn ohne Mitleid — ihn von mir — zum letztenmal — in seinen Tod ihn so hinscheiden ließ! — Verbiete mir diese Empfindungen nicht! Sie sind für ihn! den ich — ach wußtest du, wie sehr ich ihn geliebt! — den ich noch liebe — und ihn hassen muß! An ihn nicht denken! Ihn fliehn! Ihn verabscheun! — Grausame Pflicht! Bald wird sie mir aufgelassen; wenn er seinem Tod entgegen gierig in den Feind stürzt, und im Gemenge lange siegend sinkt, von zu vielen Wunden, und mit einer Thräne am Auge an mich denkend erblasset! — — Ach! Ach! Könnt' ich in den Feind mich wagen, und ihn sinkenden auffangen, damit in meinem Arm er erblaße! Ich mit ihm! Neben ihn — ihn! — — Wie bin ich? Ich habe meinen Vater ganz vergessen, ich Undankbare! — Bring mich hinweg; — nicht mehr an ihn! Nicht mehr an Tettingen! — Ihn lassen wir itzt kämpfen, siegen, sterben für sei-

nen

nen König, für Wien, für uns! — Wir werden auf sein Grab, wo er mit Ruhm gefallen, Lorber streun, und Rosen; und ich werde da in geheim Thränen vergiessen, — die mir meine Wollust seyn werden! Thränen über seinem Grabe! Ach! Ich werde kein anderes, kein süßeres Glück kennen, als über diesem, mir geliebten unglücklichen Grabe dann Thränen zu vergiessen, und — — wohin reißt mich dieß itzt sträfliche, unglückliche Gefühl? Führ' mich, wo ich nicht mehr an ihn — wo ich ihn ganz vergessen, oder wo ich mit Haß nur an ihn denken kann — — Ah meine Freundinn! Darf ich — — mit Schrecken — — und doch bin ich dessen nicht mächtig — — Dieß sträfliche Herz will ich — darf ich es ausschütten? — — Ah wenn Du wüßtest, wie ängstig dieß Herz um ihn — wie für ihn — wie einzig nur für ihn — Dieß Herz werde ich bezwingen! An die Leiche meines Vaters mich hinbringen, und die Glut erlöschen! Oder dorthin, wo ich die Gefahren der Vaterstadt höre — die Stimmen der Kämpfenden, der Sterbenden — und seine sterbende Stimme — und vielleicht seine sterbende Stimme — — Ha! Ich will dieß sträfliche Herz enger verschliessen, ich will ihn vergessen! Hassen, hassen! —

(ein alter Hauspfleger des Ritter Westenwang kommt herein, Namens Hänsling.)

Fünfter Auftritt.

Hänfling, Fräul. Westenwang, Fräul. Altensteig.

Hänfling. Mein Gott! Mein Fräulein, welch ein Lärm! Welch ein Geheule! Der Erdboden bebt, die Häuser zittern; und mir schaudert mein Gebein, wenn ich dort durch den Saal das Morden höre. Und ganze Häufen fielen, wie die Mine sprang; doch ich bringe gute Nachrichten; der Himmel selbst hat es auf sich genommen, den Mord eures Vaters zu rächen; der junge Tettingen fiel gleich bey dem Angriffe todt, daß ihm der Riem von seinem Panzer in Stücken zerriß.

Frl. West. Grausamster! Verworfenster! daß ich dein grausames Antlitz erblicken müssen!

Hänfling. Ihr habt mich nicht verstanden, Fräulein, der junge Tettingen — —

Frl. West. Aus meinem Angesicht! (sie flieht ihn) Ich kann ihn nicht sehen! Ich kann sein grausames Antlitz nicht sehen! (sie wirft sich in Eleonorens Arme) Ach! Ach! Todt! Todt! Und ich — ich überleb' ihn nicht! — Sein Sterben tödtet mich! Sein letztes Athmen wird ein letztes trauriges Seufzen über meine Härte gewesen seyn! Mit welchem Herz ist er erblaßt! Und mit dem tödtenden Gedanken, daß ich ihn hasse, wird er auf ewig, ewig mir erblasset seyn! —

Hän-

Häufling. Mein Fräulein, ich verstehe nicht wohl, was ihr da ausgerufen; doch das Recht giebt mir hier das alte weiße Haar — Fürwahr, das sage ich unverhohlen — — Nein, und das verschweige ich nicht! Hier die Ausrufungen geziemen sich nicht; und die machtet ihr kaum, wie man euch die vom Tettingen ermordete Leiche —

Frl. West. Nichts mehr. (für sich) Er weiset mich zur Pflicht. — Ich will mich zwingen. — Dieser Zwang ist Grausamkeit! Ich kann den Strom der Thränen nicht hemmen! Verstehe ihn, damit er sie nicht seh', nicht seh', wie sehr er mein Herz verwüstet.

Häufling. Für Tettingen itzt einige Traurigkeit, auch einige Thränen, Fräulein, würde ich nicht verdenken — nur nicht den, an dessen Tode itzt unser Herz ganz hängen soll, muß man vergessen, und seinen alten treuen Diener verachten. — Ich geh', und werde in der Kirche, wo mein Herr und Ritter ausgesetzt —

Frl. West. In welcher Kirche? Sagt! In welcher Kirche?

Häufling. Wo eure herrliche Ahnen liegen. Dort will ich an seinem Grabe sitzen, allein sitzen, und wachen, und bey seinem Grabstein den Ausgang des schrecklichen Sturms abwarten.

Frl. West. Ach! Nicht allein, mein Bester! Mein Rechtschaffenster! ihr nicht allein; Ich werde an diesem Grabstein knieen, und weinen

nen — weinen da auch von vollem Herzen über meinen Tettingen. Ach! über die beyden mir Geliebten, Geliebtesten! werde ich vereint klagen, und trauren — bey der Leiche, mit, über den, der ihn ermordet? — Ach ermordet mehr aus Unglück als aus Frevel; und wie büssend schon! Wie sehr durch mich bestraft! Sich selbst strafend lief er dem Tode in den Arm, empfieng ihn! Sank! Und seine emporfliegende Seele mußte meinem Vater begegnen! Und sie versöhnten sich! Und ich — kann nun über ihre kalte Leichen Thränen vergiessen! — —

(Andlinger tritt ein)

Sechster Auftritt.

Frl. Westenwang, Frl. Altensteig, Häuflizg, Andlinger.

Andl. Fräulein, mir ward der Arm etwas zerschmettert, und ich mußte mir ihn binden lassen. Ich wollte euch Nachricht —

Frl. West. Ich weiß es, mein Freund! Vergrössert mein Unglück nicht, ich weiß alles.

Andl. Das, Fräulein! wißt ihr nicht; das könnt Ihr unmöglich wissen. Ich seh' niemand, der euch —

Frl. West. Ich weiß es schon. Wir gehn, wo meines Vaters Leichnam ruht. Sagt, haben sie Tettingens Leiche schon vom Wall' hinabgetragen? Irgend in eine Kirche?

Andl. Die Leich?

Frl. West. Ist nicht bey dem ersten Angrif Tettingen geblieben?

Andl. Er ist stark verwundet, todt ist er nicht.

Frl. West. Verwundet?

Andl. Tödtlich. Eine oder zwey Stunden wird er kaum noch halten.

Frl. West. Tödtlich! — — Tödtlich! — — Ihn wird bey diesem harten Unglück sein Vater —

Andl. Wessen?

Frl. West. Ist nicht der junge Tettingen —

Andl. Der alte Tettingen, der junge nicht. Der junge übernahm des Vaters Fahne, und vertheidigt seinen Posten scharf.

Frl. West. (entzückt) Ihr im Himmel! — Ich werde ihn sehn! Einen Sieger! Ihn sprechen! Wiens Helden! Ihn vom blutigen Kampfe! mit Ruhm und Lorbeern ihn zurück! — Ich werde ihn nicht sehn, nicht ihn sprechen. — Komm! Komm! wo meines Vaters Leiche ruht; auf meinen Knieen will ich dort für der Christen Waffen beten — auch beten für die Waffen meines Tettingen — — Sehn, sprechen werd' ich ihn nicht, aber beten werd' ich für ihn — in Thränen am Grabstein! — Für ihn am Grabstein' wo meines Vaters Leiche ruht? — Ach! Auch für seine Feinde pflegt man zu beten; für ihn, als für meinen Feind, als für meinen Feind! will ich für ihn beten! (beyde ab)

Siebenter Auftritt.

Hänfling, Andlinger.

Hänfl. Wie sieht's aus, braver Mann?

Andl. Gut, so lang wir tapfer sind.

Hänfl. Das heutige Stürmen ist gar entsetzlich.

Andl. Wer Herz hat, dem ist nichts entsetzlich.

Hänfl. Mein Gott! Wenn nur die Türken euch heut nicht überwältigen.

Andl. Sie werden uns nicht überwältigen.

Hänfl. Wenn aber einmal sie übern Wall herandringen?

Andl. Dann dringen sie erst gegen uns an, die wir hinter dem Wall sind.

Hänfl. Wenn aber auch da sie obsiegten?

Andl. Ueber Todte siegten sie da, nie über Lebende.

Hänfl. Es gibt der Feinde gar kein Ende; wenn man hin zur Schanze sieht, so stehn die Türkenköpfe, soweit das Auge sieht, ja wie die Wellen da.

Andl. Wenn es Wellen wären; so sind's nur Türkenköpfe.

Hänfl. Wenn aber zehn gegen Einen sind, wie werdet ihr, braver Mann, denn gegen zehn Türken halten?

Andl. Wie ich sonst hielt, wie mich Eck, wie Prinz Philipp mich, wie mich oft Wolf und

Westenwang auf dem Wall sahn; mehr kühn! Mehr Haß! Mehr Lust nach Türkenblut! — (eine Erschütterung) Ha! — Wieder eine Mine gesprengt!

Hänsl. Am Hungarnthor war's, oder mehr am Wasser.

Andl. Die war stark. Da hat es Mauren umgerissen. Helft mir zum Schwert, (er zieht sein Schwert) Ich Thor! Da hab' ich ja noch einen ganzen frischen Arm.

(er eilt auf die Schanze)

Vierter Aufzug.

Auf einem offenen Stadtplatze.

Erster Auftritt.

Ritter Tettingen. Scholler. Tacht. Andlinger.

(Auf einem Tragsessel wegen der empfangenen Wunde, in tiefer Ohnmacht, liegt Hans Tettingen; um ihn stehn einige Bürger, und einige Knechte — alle betroffen und bestürzt. Der alte Ritter kommt zu sich, die Umstehende blicken mit stummem Verlangen, und in gieriger Erwartung nach ihm.)

Rit. Tett.

Wo bin ich? — Sind die Türken vorgedrungen?

Scholler. Noch sind sie nicht! Doch das Stürmen ist so wüthend, daß es mehr als Menschenkräfte braucht, dem Feind zu widerstehn. Und wie ihr wieder in Ohnmacht fielt, da trugen wir euch von der Schanze herab.

Rit. Tett. Wer hieß euchs? Gebt mir mein Schwerd, Verräther! Von der Schanze herab, Verräther!

Tacht. Ach um eurer und unser willen, Ritter, denkt nicht ans Gefecht! haltet euch ruhig! Seht, wie das Blut durch die Binde dringt! Uns verfließt ja euer theueres Leben!

(Er war wieder etwas schwach geworden.)

Scholl. Er wird uns auslöschen eh wir's uns versehn.

Tacht. Wer weiß, ob die Wunde gut verbunden ist.

Rit. Tett. (er kommt zu sich, sie schweigend) Bringt mich auf die Schanze! Gebt mir mein Schwerd!

Scholl. Auf der Schanze, Herr, da regnet es aus des Feindes Feuerröhren; die Pfeile pfeifen und fällen die Luft. An allen Ecken fliegen Stein und Erde von versprengten Mauren; und die Türken dringen immer dichter an, und immer grimmiger; und die Gefahren auf dem Wall sind so groß, sind so groß —

Rit. Tett. Fort! Jemehr der Gefahren, je mehr drängt's mich hier zu dem Gefecht zu eilen.

(Kirchner tritt hastig ein.)

Zweyter Auftritt.

Kirchner und die Vorigen.

Kirchner. Herr! — Herr! —

Rit. Tett. Du erblassest! Du blickst um dich, als jagten hinter dir die Türken schon.

Kirch-

Kirchner. Herr, mich sendet Ritter Eck, die zwey Roggendorf, den Fels, die Buchheim, den Ebersdorf, Euch und alles, was nur Menschenhände hat, für ihn aufzubieten. Das Blutvergießen auf der Schanze des Kärntnerthors ist schrecklich, ist entsetzlich, Herr! Das neue Bollwerk samt der Mauer überwarf sich, rollte hinab, mit hundert Knechten, die es mit fortgerissen und verschüttet: Bey diesem Anblick rennen die Türken kühner an, und viel wüthender. Jetzt wieder spielen ihre Minen dort; die Erde heult, und berstet, durch die Ritze fahren die Flammen auf, Mauren und Schanze sprengen, schleudern Menschenleiber, die die Flamme noch in den Lüften herumträgt. An Philips Posten bey dem Hungarnthor, da toben von dem Feind die Minen, so wie dort. Die Wuth der Angriffe hat da die Fahnen halb aufgerieben. Die Deutschen fechten wie die Löwen: aber der ganze Strom von Solimanns Heer, kaum zu übersehn, dringt gegen Wien. Die Mauren, die uns geschirmt, sprengen! Der Landsknecht ficht und fällt, und ficht sterbend noch! Doch die Macht der Stürmenden scheint unüberwindlich. Wo tausend Janitscharen hingesunken, da drängen sich schon andere zehntausend. Je tapferer wir, sie desto wüthender. Herr, Menschen retten uns nicht, wenn höhere Macht uns wider diesen Sturm nicht rettet!

Rit. Tett. Fort! Wenn ich nicht fechten kann, wird meine Stimme laut, laut rufen! den Kämpfenden zurufen —

Alle. Ha! Ha! (doppelte Erschütterung)

Scholl. Eine Mine!

Kirchner. Eine doppelte entsetzliche Mine!

Andlinger. Am Kärtner Thor.

Scholler. Am St. Clara Platz.

Kirchner. Mehr oben beym Hungarn Thor.

Scholler. Ins Gefecht! }

Tacht. Ins Gefecht! } (ab)

Kirchner. Ins Gefecht! }

Dritter Auftritt.

Ritter Tettingen. Andlinger.

Andlinger. Seht den Staub! Den Rauch! Ist es doch, als wollten sie Wien unter seinen Schutt vergraben.

Rit. Tett. Vergraben können sie, nicht überwinden sollen sie Wien. Auf!

Andlinger. Wo wollt ihr hin, edler Ritter? von dieser Seite ist durch die Strassen nicht durchzukommen, die Fahnen kreuzen sich, die ans Kärtner- und Hungarnthor zu Hülfe eilen. Der Lerm kommt immer näher, und grimiger. Hört ihr die Stürmenden und die Bestürmten! — — Ihr werdet blaß! — Ich höre kein Gefechte mehr — die plötzliche

Stil-

Stille — — Die Strassen scheinen entblößt zu seyn von ihren Inwohnern.

Rit. Tett. Auf! Ich will als ein Krieger sterben! — Die plötzliche Stille ist schauervoll — — meine Kräfte schwinden — Kommt! — Ich kann nicht — Ich will den Feind hier erwarten: ich alter Krieger mit lächelndem Munde ihn, und den Tod erwarten.

(Dornbusch tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Ritter Tettingen. Dornbusch.

Rit. Tett. Hieher! Tritt hieher! Zurück Ihr! Sind die Feinde irgend vorgedrungen?

Dornbusch. Nicht einen Schritt, Herr!

Rit. Tett. Jetzt rede; brächst du mir auch die Nachricht, daß schon mein Sohn in dem Gefecht' erblichen.

Dornbusch. Nein, Herr! Eben euer Sohn ist es, der mich hieher gesendet. Er kämpft und siegt, und führt die Fahnen an; er siegt, wohin immer sein Schritt kommt. Kein Angrif, kein Gemenge, wo man ihn nicht sieht, nicht seine anführende Stimme vernimmt. Jetzt hört man ihn hier, jetzt dort, jetzt wieder an der Oefnung schon, wo dort der Wall geborsten. Oben an dem einem Ende seines Postens ward die Mauer zehn Klafter breit rein weggesprengt. Wien stand entblößt! Mit siegender

Muth bringen die Janitschaaren an: aber sieh da! Kaum war der Rauch hinaufgestiegen, schon standen mit ihrem Hauser, und mit Rittern Greiseneck zweytausend Schützen von der Bürgerschaft dicht an der Oefnung — geschlossen, unbeweglich — Wiens eigne Bürger eine zweyte Mauer für Wien!

Rit. Tett. Ha! ha!

Dornbusch. Der gesprengte Wall war neben der Oefnung in den Graben gefallen; sogleich rennen hier frischere Schaaren über den Graben sturm, ersteigen die Schanze, schrecken den Landsknecht, und stecken da schon ihre Fahnen auf —

Rit. Tett. Was?

Dornbusch. Als euer Sohn mit einer Trupp Freywilliger von Adel, wie junge Löwen, dem eindringenden Schwall entgegen kam. Der Landsknecht gieng wieder grimmig ins Gefecht. Fünf Fahnen Pfälzer, und Philipp selbst waren herbergeeilt. Die Freywilligen von Adel erblicken der Janitschaaren Haupt, erbrechen den Haufen, erreichen den Feldherrn, und Tetting jagt dem Türcken von der Seite rasch die Klinge durch die Hüfte, daß er heulend zur Erde stürzt.

Rit. Tett. Komm! Komm! Ich will ihn sehen! Und die jungen edlen Helden dort! Die tapfern Bürger! (Hiller tritt ein)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Hiller, Ritter Tettingen, Dornbusch, Andlinger.

Hiller. Herr! mich sendet Euer Sohn; die Türken fliehn! An Wolfens Schanze erlegte Euer Sohn den Natoli-Bascha.

Rit. Tett. Ha! Der Bascha von Natolien war es.

Hiller. Da ergriffen die Türken über den Schanzgraben die Flucht. Die Freywilligen und der Landsknecht, nicht zu zähmen, jagen ihnen in den Graben nach. Aus allen Thören und Enden stürzen unsre Reuter; Kazianer und Bagwitz aus einem Thor, Graf Harteck und Roggendorf am Wasser aus dem andern, sprengen, und suchen die Turken in die Mitte zu bekommen. Die Böhmen dringen dicht an den Ufern vor. Eck und die Spanier verfolgen den Feind über den Rennweg, und tödten was nur ihre lange Klinge, und ihr Schwert erreicht. Schon hör' ich die siegenden Bürgerfahnen von der Schanze nahen. Schon tönen in den Gassen ihre Jubel und Getös.

Rit. Tett. Kommt! Ich will die Türken fliehen sehn! Und dort die erschlagenen Janitscharen! Die Türkenhügel dort, vor der gesprengten Schanze.

Andlinger. Ach, Herr, schonet eurer Wunde; Ihr beschleunigt euren Tod.

Rit.

Rit. Tett. Ich will ihn beschleunigen den süßen Tod; in dieser Freude den süßen Tod! Ich will die deutschen Helden sehen! Die Spanier, die Böhmen, die Steyrer, die Kärntner, die tapfern Bürger, deren Blut hingeströmt zum Schutz der Vaterstadt! Sie sehn, und unter ihnen hinsinken! Und sterben dort unter ihren rühmlichen unsterblichen Haufen! — Die Kräfte entgehen mir!

Andlinger. Dort sprengt euer Sohn durch die Straße; ich seh' ihn, er ist's! Ich kenn' ihn! In seiner Hand die Spolien des Feldherrn, den er erlegt!

Rit. Tett. Ich seh' ihn nicht! — Mein Sterben ist Entzücken. — Sagt es ihm — kein menschliches Sterben — über mich schwindet die Nacht — Verhüllt mir ihn —

Andlinger. Er ist erblaßt.

Dornbusch. Laßt sehn. Nein! Nicht! Ohnmacht ist es, Entkräftung. Ich spühre noch Lebenswärme.

Andlinger. Da seht, er ist tod; die Hand ist kalt.

(hier erblickt man in der Tiefe die siegenden Fahnen vorbey ziehen)

Hiller. Hört die siegenden Stadtf·hnen! Hört die eroberten Pauken und Schalmeyen!

(Grill Kettingen sprengt herein)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Cirill Tettingen, Kiel, Andlinger, und die Vorigen.

Cir. Tett. Ah, meine Freunde! Hier in dieser Gegend soll mein Vater — (er erblickt ihn) Ach! — (und stürzt sich auf die Leiche) Ach! —

Dornb. Sagt, was ihr wollt? Todt ist er nicht, nur eine Ohnmacht ist's.

Cir. Tett. Mein Vater! — Ach! — Ach! —

Andl. Wie einem das Getös an die Brust dringt, daß einem das Herz zerspringen möchte!

Hiller. Unsre Bürgerfahnen sind geschmelzen; unsrer sechshundert — noch einmal! unsrer sechshundert haben ihr Blut auf der Stadtmauer fürs Vaterland hingegossen. Itzt suchen die Mütter die tapfern Söhne.

Andl. Wenn sie sie nur finden können.

Cir. Tett. Erbläßt, eh er meine Thaten, meine Jubel gekannt! —

Hiller. Herr! Ihm sind alle eure Thaten bekannt, er wurde darüber entzückt, und verstarb.

Cir. Tett. Bekannt, Sagt ihr?

Dornb. Da, greift auf die Brust! Fühlt Ihr was? Mir scheint, daß sie sich etwas bewege.

Cir. Tett. Ach! — Ach! —

Dornb. Der Puls schlägt, die Muskeln regen sich.

(die siegende Bürgerschaft zieht nun vorbey. Das Getös einer wilden türkischen Musik, die sie erhebt, begleitet sie.)

Cir.

Lir. Tett. (entzückt) Er lebt! Er lebt auf!

Mit. Tett. (sich aufrichtend) Mein Sohn! — Du ein Sieger! Wien im Triumph! — (sie sinkt unter ihren Händen)

Lir. Tett. Mein Vater! —

Dornb. Itzt ist er todt. Sein Körper ist starr; die Lefze blaß, kalt.

(einer von der Bürgerschaft Namens Kiel tritt aus dem Haufen, und faßt den Lindlinger bey der Hand)

Kiel. Glück zu, alter Vater! Dort unten an der Schanze liegen deine drey Söhne, die wie die Löwen gekämpft, todt alle drey.

Lindl. Todt? — Todt — — ha! — Wien hat einen Bürger, dessen Söhne für Wien alle drey — Wien — Wien hat einen Bürger — sie alle drey? — Und ich den Arm zerschmettert — — Daß ich doch von ihnen gieng! — Ein Vater, und drey Söhne todt, todt alle vier! — Die Söhn' um ihn! — Daß ich doch von ihnen gieng! Laß sehn — wenn doch nur einer — besser alle drey! Ha, Warum nicht ich! Sie um mich! Sie drey um mich!

(v. Galleneg tritt ein)

Siebenter Auftritt.

v. Galleneg, und die Vorigen.

v. Galleneg. Wie, Herr! Ihr liegt da wimselnd bey dem Leichnam eines Helden, wo in allen

len Straßen itzt mit dem Namen Philipp und Eck sein, und euer rühmlicher Name ertönt! Jeder Oberste und Ritter zieht durch die Stadt an der Spitze seiner siegvollen Schaaren. Die Freywilligen glühn nach Euch, und schicken mich um Euch. Schon kommen Eck und Kazianer, und die Spanier, die den Feind verfolgt, zurück. Der Sieg ist allgemein! Die Türken fliehn! An ihren Zelten wüthet die Flamme schon. Jenseits aus dem Gebirge dringt an der Spitze seines kleinen Heers der König Ferdinand. Seine Reiter sprengen wie im Flug hinter dem flüchtigen Feind.

Cir. Tett. Mein Herz schwimmt in Wehmuth und Freude. Ha, daß ihn nicht mein Hauch, mir nicht seinen Hauch, sein freudig Auge zu diesen Jubeln erwecken kann! Auf! Fasset die Leiche des Helden auf! Dies ist nicht ein Tod, den man beweinen soll; ein Tod voll Ruhms! Für seinen König ein Tod! Wir tragen ihn im Siege durch die Straße — ihn, Der Wien vertheidigend den Heldentod empfieng! Einen grossen, stolzen rühmlichen Tod! den Tod fürs Vaterland! Den Tod, der sein Triumph ist.

(mit der Leiche ab)

(die Musik wird feyerlicher und freyrtoser, die Märsche behender.

(die Cortine fällt)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Im Königlichen Vorsaal.

Erster Auftritt.

Dornbusch.

(Zwey Reihen geharnischter Bürger machen die Seitenwände. In der Mitte steht König Ferdinands Thron. Man sieht Edle, und Bürger und Krieger im Vorsaale auf- und abgehen.)

Dornbusch.

Wir haben einen rühmlichen Tag zurückgelegt, heut einen grossen wichtigen Tag für unsre Nachkommen. Und schon verherrlicht ihn die hohe Gegenwart des theuren Monarchen; seine Sehnsucht, wieder in Wien, wieder bey den Seinigen zu seyn, bracht' ihn uns, eh wir's uns versehen hatten. Hier naht der großmüthige Philipp. (Des Volks Freude ergießt sich in den Ausruf.)

Alle. Lang lebe Prinz Philipp! Philipp! Philipp!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Pfalzgraf, Cirill. Tettingen, und die Vorigen.

Philipp. Euer Wohlwollen, edle Bürger, euer Zuruf, ich bekenne es, ist der angenehmste, willkommenste Schall für mein stolzes deutsches Herz. Doch ihr vergeßt wen ihr neben mir hier seht.

Alle. Lang lebe Tetting! Tetting! Tettingen!

Cir. Tett. Es fehlen mir Worte, was ich empfinde, auszudrücken.

Philipp. Ich werde euch vor den König bringen, und ihm einen Helden vorstellen, den er noch nicht gekannt; einen Helden, der in einem einzigen Tage Thaten vollbracht, die ergraute Krieger durch lange Reihen von Kampf und Schlachten kaum hätten vollbringen können. In dem Vorsaal warten die Grafen, Ritter, und die Obersten.

Cir. Tett. Mein Prinz! Ich werde im Vorsal so lange warten, bis der Wink des Monarchen, wenn ihr für mich gesprochen, vor seinen Thron mich ruft. Wie könnt' ich unter dieser Zahl grosser Männer vor den König treten, der ich vor seinem Throne jetzt angeklagt, jetzt als ein Verbrecher erscheine.

Philipp. Kommt, kommt! (er zieht ihn mit sich fort.) (beyde ab.)

Hiller. Wie alles ihm entgegen lauft! Wie alles ihn umarmt, und ihn küßt! Gewiß, hätt' ich heut die Wahl, könnt' ich es, heut müßt' ich Eck Reischach, oder Tettingen seyn.

Dritter Auftritt.

Fräul. von Westenwang, Fräul. von Altensteig, und die Vorigen.

Dornbusch. Wer kommt da? Hieher jetzt in diesem langen Trauerkleid? Die junge Westenwang ist es (sie trat ein) Ihr kommt Fräulein, beym König unsern Tettingen anzuklagen; Zusehr für eure Familie eingenommen, seht ihr die allgemeine Freude nicht, wovon wir voll sind, die euer Herz rühren, allein euch jetzt beherrschen sollte — Der junge Tettingen ist seiner Vaterstadt Ruhm, und ist einer ihrer Retter! den wir mit Gut und Blut, wenn ihr ihn anklagt, wenn ihn der König strafen wollte, aus euren und des Königs Händen entreissen wollen, und an den Wahlplatz bringen, wo wir mit ihm gestritten, wo die noch röchelnden Janitscharenleichen von Tettingens Arme zeugen werden, und wie viel er an dem König, an euch, an seiner Vaterstadt verdient.

Frl. West. Nein, nein, ich komme nicht euren Tettingen anzuklagen. Des Monarchens Wink rief mich vor seinen Thron; und auch meine Freude mischt sich in die Jubel der Vaters-

terßstadt. Voll von dem Entzücken, das in allen Straßen tönt, voll von den Namen unsrer Vertheidiger, die überall erschallen, fühl' ich die allgemeine Freude mit euch; und ich werde euren jungen Tettingen nicht anklagen; ihn, den ihr so liebt, den Wien bewundert — den ich mit euch itzt bewundern, und — lieben muß.

Dornb. So lieben und bewundern wir auch Euch, mein Fräulein. In dem Vorsaal findet ihr den jungen Tettingen.

Frl. West. Ha! — Hier — da — komm — dort — ich könnt' ihn — sehn — wir gehn — gehn —

Vierter Auftritt.

Cirill Tettingen, und die Vorigen.

Ein Bürger hatte dem Cirill Tettingen, von dem Fräulein Nachricht gegeben. Er kommt entzückt, bleibt beym Anblick ihres schwarzen Kleides, das ihm sein Verbrechen zeigt, stehen, und schlägt die Augen nieder.

Cir. Tett. Ah meine! —

(auch sie von den ersten Regungen hingerissen, wollt' ihm entgegen eilen. Sie hatte sich gefaßt, blieb stehen, und ließ den Blick sinken.)

Frl. West. Ah! —

Dornb. Betrachtet sie, wecket sie aus diesem Kampf von Schmerz und Freude nicht.

Hiller. Kaum wagt er es gegen sie empor zu blicken; Ihr schießen Thränen vom Auge; betrachtet sie!

Cir. Tett. Ah dieser Anblick! — Und ich bin unglücklicher als jemals. Ein Anblick, von meiner Hedwigis! — welch ein Anblick! Vom Himmel erfleht! Vom Himmel meiner Sehnsucht ein Geschenk; Ah welcher Sehnsucht! die den Himmel hat rühren müssen! — Aber dieser Anblik klagt mich an, schüttet in mein Herz jede Fülle von Traurigkeit, zeigt mir eine theure Geliebte — — Unglückliche — — durch mich Unglückliche! Ach! ach! — —

Frl. West. Kann man in diesem Augenblick unglücklich seyn, wo in jedem empfindlichen Herzen Entzücken sich ergiesset? auch in mir ergoß sich über meine Vatersstadt die laute Freude; auch ich rufte denen, die so rühmlich Wien vertheidiget, im Stillen die Jubel zu, wovon jetzt Wien ertönt; auch mein Herz frohlockte, da man den Namen Philipp, und Salm, und Eck, und Tettingen gerufen; da man ihren Heldenmuth prieß; die vielen Siege; alle die glänzenden Gefechte; die Spolien, die sie erkämpft; die Lorber, die ihrer warten; überall die Liebe der Bürger, welche ihnen entgegen — ich freute mich mit Wien über die, die Wien vertheidiget; mein Herz ergoß sich in — —

Hiller. In Thränen, die sie auch itzt vergießt.

Cir. Tett. O angebethete! — Und ich darf ihrem Antlitz nicht nahen, meinen Blick nicht gegen diese thränenden Augen — gegen diese Augen — — einen Himmel sonst voll reinster, und süßester Liebe für mich — — gegen diese Augen nicht, in denen Wehmuth schwimmt, die ich statt Liebe und Entzücken in diese Augen geschüttet, und Thränengüße, die nicht der Ruhm meines glücklichen Arms, nicht der Trophäen Glanz, die Jubel, die Lorber nicht, die Liebe dieser Bürger nicht, die mir entgegen strömt, auch nicht der Anblick der Fülle meines Unglücks, mitten am Gipfel meines Ruhms vom jubelnden Wien, auch nicht dieser Anblick hebt ihren Schmerz, trocknet ihre Augen, bringt süße Freude wieder in das betroffene Herz, die ich für ewig, ewig verscheucht! — —

Dornbusch. Wie sie da kämpft! Wie ihre Blicke zu sprechen, und wieder zu läugnen suchen!

Scholler. Ich seh den Prinzen nahn, den König selbst.

Fünfter Auftritt.

König Ferdinand, und die Vorigen.

Alle. Lang lebe König Ferdinand! Ferdinand! Ferdinand!

Ferdinand. (der König setzt sich auf den Thron) Wir danken. Die Freudentöne, die durch un-

ser Wien erschallen, diese laut gerufene Jubel verkündigen es, wie groß, wie feyerlich der Tag ist. Ein Tag, der Diadem und Scepter uns, uns unsern Adel, unsre Bürger uns, der unser Wien uns heute wieder gab; Wien, an dem unsrer Krone Schimmer hieng, mehr, an dem alle unsre Liebe hieng. Nicht für uns allein, ein Tag für Deutschland! denn erbost bot Soliman halb Asien auf, und drang mit schreckbarer Macht, Deutschland und die freyen Nationen zu fesseln. Ihn hielt Wien! — Kaum ein kleines Heer ausländischen Beystands; ein kleiner Haufen seiner Ritter; des Wiener Bürgers Arm: ein schwacher Kämpfer gegen ein Ungeheuer. Nicht hochgethürmte unüberwindliche Mauren, nicht mächtige Gegenheere: die furchtbare Macht Sultan Solimans, in ihrem reißenden Strom, hielt — Oheim! Edle! Bürger! Auf Wiens schwachen Mauren — eure Tapferkeit. Blos an ihr scheiterte des Wüterichs hochmüthiger Entwurf! Der in seinem stolzen grossen Gedanken seinen strömenden Heerzug schon längst den Ufern der Donau, der Iser, des Rheins mit seinen wehenden Monden schimmern sah; in seinen kühnen hochmüthigen Gedanken jenseits der Alpen, schon an dem Po, an der Tiber schon seine siegenden Fahnen wehen sah, dort auf den Trümmern zerstörter Königreiche seinen Thron erhöht, in seiner Macht, die Macht des alten Roms im stolzen Gedanken schon dort entstanden sah. Wien allein brach des Sultans

kühn-

kühnen hochmüthigen Plan, warf zurück das ungeheure Heer, bracht' es zur Flucht, — Und ihr seht nur noch die blutigen schrecklichen Denkmale von dieses Wütrichs ungeheurem Grimm. Wir könnten uns diesem Strom von Freude länger überlassen; aber eine dringende Familiensache heischt unsern Blick; ein Vorfall, der unangenehm in unser Vergnügen sich mischt. Der Schatten eines grossen deutschen Mannes ruft uns von seiner Gruft, ruft und waffnet unsern Gerechtigkeitsarm. Sein Blut schreyet nach Rache; und eine edle Tochter voll Wehmuth, wo mit den Worten Thränen hier klagen (auf das Blat deutend) fordert Blut für vergossen Blut. (der König erhebt sich plötzlich, und wie im Zorn, wirft er dem Cirill Tettingen den strengen Blick, und das strenge Urtheil zu) Und wir sprechen dem, der unsern Ritter Wessenwang ermordet, den Tod; und geben wieder Blut, für sein vergossen Blut.

Cir. Tett. Ha!

Frl. West. Ha! (fällt Eleonoren in die Arme) (alle erstaunt über den unerwarteten Ausspruch, blicken einander mit stummem Schrecken an)

Dornbusch. Diese Strenge itzt wider Tettingen?

Cir. Tett (zu den Füßen des Königs) Durchlauchtigster! Der Spruch ist schrecklich, weil ihn der Zorn meines Königs über mich ausgesprochen. Dieser Zorn ist mir, — mir schrecklicher, als der Tod selbst — den ich verdient, den ich wünsche, nach dem ich mich sehne, weil

nur dieser meine Qual enden kann, weil nur dieser mit der geliebten, unglücklichen Tochter mich aussöhnen kann — mir ihr Mitleid, mir ihre Liebe vielleicht — mir ihre Thränen einst vielleicht — — wenn ich im Grabe bin — —

Frl. West. Durchlauchtigster! — — Der Schlag ist zu heftig — — Meine Kräfte zu schwach — Aber dieser Schlag bringt aufs höchste mein Unglück. Als ich das Blat schrieb, war meine Forderung Pflicht, grausame Pflicht! Nun wäre sie Verbrechen, Undank an diesen edlen Bürgern, zu deren Vertheidigung Tettingen heut sein Blut unzähligemal hingeboten. Tilget mein Blat! Ich fodere nicht sein Blut. Ich flehe darum. Ich scheue mich nicht im Angesichte dieser Edlen um sein ihnen theures Blut zu bitten. Der Schatten meines Vaters braucht keine Versöhnung mehr: Er liebte zu sehr seine Vaterstadt, daß ihn nicht Thaten wie die des Tettingen versöhnet hätten. Ich flehe nun um den, von dessen Hand er starb. Er selbst wurde nun um ihn flehn. Der Gedanke, daß ich sein Blut fordere, macht das meinige starren! Ich weiß nicht, wie weit die heutigen Jubel gestöret würden, wenn man es vergiessen wollte: aber das weiß ich, schleppt man ihn auf das Schaffot, so sieht man mich blaß, und abgehärmet, langsam sterbend, zu meinem Grab mich schleppen, sieht man mich, in dem Augenblick, als er, den Geist aufgeben!

(Sie fällt zu den Füßen des Throns)

Rit.

Rit. Alt. (knieend) Auch ich, Durchlauchtigster, flehe; auch ich liebe meine Vaterstadt zu sehr, daß ich um ihrer Willen nicht meinen Haß für diesen tapfern Ritter vergessen sollte.

Ferdinand. Wir wiederholen, was wir ausgesprochen — Doch dieser Thäter, Ritter, und Edle, dem wir den Tod gesprochen, ist jener Tettingen, dessen Name heut jeder Bürger mit Entzücken nennt; ein Ritter, der in das Gleis eines grossen und tapfern Vaters heute trat, und heut schon seinen Helden übertraf, der tapfer, wie Philipp und Eck, für Wien und uns gekämpft, und wie Philipp und Eck gesiegt, für uns, für Wien. So einen jungen Helden werden wir belohnen, wie Könige sollen. Und wir zerbrechen die Fesseln, die wir ihm, ihn strafend, anlegen wollen. Wir nennen ihn zu unsern Obersten von zehn Fahnen Kriegsvolks. Wir beehren ihn mit diesem Ehrenbande. In unsern Sälen sind keine Schätze zu kostbar, mit denen wir ihn nicht beschenken wollen. Und da er einstimmig schon Wiens Liebling ist, sey er auch der Liebling Ferdinands. Und wir treten von unserm Thron, und suchen für ihn, ihn jetzt unsern Liebling — die Hand Hedwigis.

Cir. Tett. Ich unterliege so vielem Glück!

Frl. West. (sie nahm die Hand des Königs, küßte sie, benetzte sie mit Thränen) Durchlauchtig-

ster! Noch einmal zu euren Füssen — (der König hält sie auf) Ich seh Cirillen befreyt, belohnt, erhöht, meine Freude kennt keine Gränzen! Doch nun, Durchlauchtigster! Ich kehre nun zu meiner Pflicht zurück, zu dem Entschluß, mit dem ich vor den Thron erschienen. Vor des Monarchen Throne erkläre ich, wie mächtig die Liebe für Cirillen Tettingen in meinem Herz geruht; für ihn den Liebling Wiens, den Helden Ferdinands ruht sie nun mächtiger. Ich seh ihn am Gipfel der Ehre, und Würden! und ich — so wills mein Loos — auch glücklich — in ihm glücklich — ich geh die unverhohlene Liebe mit mir unter einen ewigen Schleyer zu verhüllen, dessen Gelübde, Durchlauchtigster, ich mich widmen will.

Tettingen. Hedwigis!

Ferdinand. Westenwang!

Frl. West. Ich habe gekämpft, Durchlauchtigster! wie hab' ich mit meinem Herzen gekämpft! — noch nicht ganz überwunden, — Und diese Trauer in Cirills Antlitz — die mächtige Güte des Monarchen, die für ihn spricht könnten den Sieg zerstören, den meine Pflichten über meine Liebe so hart erkämpft. Kann ich die schreckliche Erinnerung der That aus einen Herzen bannen? jeder Blick, jeder theure Laut von ihm wurde sie in mir erwecken. Könnt' ich ohne Beben die theure Hand an ein Herz drücken, dessen geheimes Aufwallen

die

die Hand zurück stieß, die das Unglück gehabt, den zu tödten, von dem ich entsprossen? Könnt ich ohne Schaudern das Lager des theuren Gatten betreten, an dessen nächtliges Lager die drohende Stimme meines Vaters erschien? — Mit offener Todeswunde erschien! — Mit offen blutender Todeswunde an den Ertödter deutend! (sie faßt die Hand des Königs) O stützet den Vorsatz, Durchlauchtigster! den ich geweiht, den Himmel, und meinen Vater zu versöhnen! Entscheidet den gebrechlichen Herzenskampf von einer liebenden Unglücklichen! — damit nicht meine Schwäche mir mein einziges Glück in meinem Unglück, den einzigen Trost mir raube, mein Herz erkämpft, für meine Pflicht gesiegt zu haben. Unverholen liebe ich Tettingen; dürft ich es, wenn ich nicht der Welt ein Zeugniß gäbe, daß ich nicht meine Pflicht vergaß? Der unglückliche Zufall, Cirill! erfordert ein Opfer; laßt mich das Opfer seyn. Erwägt das ruhige Herz, das nun dem Gedanken der That ohne Schrecken begegnen kann! Das glückliche Herz! das nun unverholen euch lieben kann. Helft! helft mir dies Glück erflehen! — In stillen einsamen Thränen wird mein Leben dahin fließen; der Schatten meines Vaters meinem Lager mit dankbarem Lächeln erscheinen, seine Wunde nicht mehr bluten, von seinem beyfallenden Blick mir Erquickung zuströmen, mir glücklicheren.

Fer-

Ferdinand. Und Tettingen?

Cir. Tett. Ich spreche selbst das Urtheil wider mich, bewundre — fühle mein Unglück — und flehe mit — (mit äusserster Traurigkeit) ihre Bitte zu erhören. Doch durchlauchtigster! —

Ferdinand. Nicht zwingen, nur bewundern können wir. Wir unterstützen den großmüthigen Entschluß, wir schenken euch ganz unsere königliche Huld; Ihr könnt den Schleyer annehmen —

Frl. West. Ha!

Cir. Tet. Ach!

Ferdinand. Doch itzt ohne Gelübde. Hedwigis! lange noch ohne dem letzten Gelübde.

Cir. Tett. Ha! (Hedwigis umarmend)

Ferdinand. Schon höre ich des Doms feuerlich Geläute. Uns ruft von dem Wald das Kriegsgetöß. Die Burg erschallt von des Volks Frolocken. Wir werden uns durch die jubelnden Reihen ohne Wagen in den Dom verfügen. Euch Oheim, übergeb' ich die unglückliche Braut; in unserm königlichen Wagen, im achtspännigen Gepräng überbringt ihr sie vor ihres Klosters Schwelle. Ich mit meiner Hand bring in den Dom den Bräutigam.

Cir. Tett. Ha! Dieser schwache Schein von Hofnung! Und ich bin nicht mehr unglücklich.

(Sie entreissen sich einander)

Frl.

Frl. West. Cirill!
Cir. Tett. Hedwigis! —
Frl. West. Ach! —
Cir. Tett. Ach! —

(Das Fräulein bringt dortseits der Pfalzgraf, den Tettingen diesseits der König Ferdinand. Das Gefolge drängt sich ihnen nach.)

(Die oben angefangene Musik tönt strepitos und deutet das feyerliche Getös des Sieges und den Jubel an.

Ende des Stücks.

Abzuändernde Fehler.

Seite 14. Zeile 8. soll Tettingen sagen: Und ihr mißbilliget des Prinzen Wahl?
— — — 9. Westenwang: Nein, nein — ich ꝛc.
— 21. — 8. statt einst — eines.
— 22. — 12. sagt Tettingen: Mir ins Angesicht einen Schlag?
— 34. — 6. heißt: gewünschten
— 74. — 4. von unten, statt: einen, — meinem —

BINDING ... SEP 2 0 1967

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1251
K3
v.4

Kaiserlich-Königliches
Nationaltheater

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 03 04 12 009 2